Bavar. 508-1

<36602799120010

<36602799120010

Bayer. Staatsbibliothek

R

Painted by Mr. Edlinger Engrav'd by F. John

Anton Bucher.
Pfarrer zu Engelbrechtsmünster

Bav. 50.8 (1

A. v. Bucher's sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

München, 1819.
Bey Ernst August Fleischmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die
Jesuiten
in Baiern
vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher.

Zum Besten des Vaterlandes.

Erster Band.

München, 1819.
bey Ernst August Fleischmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Data tempore prosunt,

Vorrede.

Wir besitzen zwar mehrere Werke über die Jesuiten in Baiern, und schätzbar ist uns in historischer Beziehung, was früher der Geschichtschreiber Agrikola und Flotto, dann in neuern Zeiten der Professor Mederer in seinen Annalen und Herr von Lipowski hierüber berichtet haben.

Es mangelt aber immer noch an einer gänzlich freymüthigen, rücksichtslosen und raisonnirenden Darstellung der Lojoliten unsers Vaterlandes, so wie sie von der Nachwelt und ihren Geschichtschreibern beurtheilt zu werden verdienen.

Auch besitzen wir bis jetzt noch keine Nachrichten und Geschichtsbeyträge über die Ereignisse, Schicksale und Umtriebe derselben nach der Aufhebung ihrer Gesellschaft.

Und dieses liefert uns der geistliche Rath von Bucher in seinen hinterlassenen Werken.

Wenn auch ein Spittler, Wolf, Montclar und andere in ihren Büchern sich über die Entstehung, Anlage, innere Einrichtung, Gesetze, Ausdehnung des Ordens und über sein Gutes und Schlimmes weitläufiger verbreitet haben, so ist es doch für Baiern von einigem Belange, die Verknüpfungen und ganz besonderen Einwirkungen zu erfahren, welche die baierischen Jesuiten theils allein, theils in Verbindung mit den auswärtigen Ordensgliedern in unserm Vaterlande unterhielten, da dasselbe von jeher in Bezug auf den Jesuitenstaat eine von ihrer sogenannten oberteutschen Provinz ganz getrennte Kolonie gebildet hatte, und eine reiche Quelle auch für fremdartige Zwecke der Gesellschaft seyn mußte.

Man wende ja nicht ein, der ganze Gegenstand könne in der gegenwärtigen Epoche kaum mehr von Interesse seyn. Diejenigen irren sich ungemein, die da wähnen, es sey keine Wahrscheinlichkeit mehr zur Wiedererstehung dieser Gesellschaft vorhanden, weil die alten berühmten Jesuiten vom Jahre 1773 nicht mehr leben, und weil der Zeitgeist seither unaufhaltsam fortgeschritten ist. Die Personen sind untergegangen, aber nicht auch die Sache. Die alten Vorschriften, die geheimen Regeln und Einrichtungen der Jesuiten bestehen noch in ihrem Buchstaben, und sind keineswegs vertilgt. Die Personen hiezu finden sich, so wie sie ein äußerer Im-

puls an das Tageslicht ruft, oder sobald die Regierung irgend eines Staates sie duldet. Ihre Verbindungen sind augenblicklich wieder hergestellt, denn sie unterhielten selbe ohnedieß schon längst im Stillen, und an offenen Armen, sie zu empfangen, fehlt es in keinem Lande; denn wo begegnet man nicht der Anhänglichkeit an das Alte, oder der Vorliebe für das Unerwartete? Rückschritte sind dort, wo die Aufklärung noch nicht ihr höchstes Ziel erreicht hat, sondern erst dahin unter Weges ist, so leicht möglich, als leicht sich auf dem höchsten Standpunkte der Geisteskultur die Extreme berühren können. Und was den Zeitgeist betrifft, so müßten die Jesuiten keine Jesuiten seyn, wenn sie nicht bey allen Vorfällen in denselben sich zu schicken wüßten, da ihnen dieß allerdings ihre Grundsätze — die Jesuitenmoral — erlauben.

Ich bleibe hier für einen Augenblick bey Thatsachen stehen, und unterstütze meinen Satz mit der auffallenden Eigenheit unserer Zeiten, in denen man jetzt mehr als seit zwanzig Jahren an die Wiedereinführung der Jesuiten glaubt, und bey allen Gelegenheiten in Schriften und öffentlichen Blättern die Regierungen hierauf aufmerksam macht.

Bekanntlich hatte Rom unter dem großen Ganganelli in seiner Bulle vom Jahre 1773, die mit den

Worten: „Dominus et Redemptor noster“ beginnt, über die Gesellschaft Jesu den Staab gebrochen.

Und Rom selbst hat nach einem Verlauf von kaum 40 Jahren wieder verziehen, und die neue Bulle mit den Eingangsworten: „Sollicitudo omnium“ vom August 1814 an, in alle Welt hinausgeschickt.

Nur Portugal, vielmehr dessen sonst allergetreueste Majestät hatte in diesem Augenblicke Festigkeit und Konsequenz genug, den Antrag abzuweisen.

Beinahe in allen italienischen Staaten aber, und in dem erzkatholischen Spanien blühen die Novizenhäuser der Jesuiten wieder auf.

In Frankreich haben, wenn wir einem Aufsatze in der Minerve française vom Novembermonate 1818 trauen dürfen, die Jesuiten ebenfalls neuere Versuche gemacht, sich heimlich festzusetzen, und vor allem eine politische Existenz zu gewinnen.

Selbst in der sonst so freysinnigen Schweiz, in der Heimath der Zwingli und Kalvin, mithin auf teutscher Erde, haben sie wieder festen Fuß gefaßt.

Zwar ist dieß Ereigniß mehr der Verschiedenheit der Kantons-Verfassungen und ihrer Religionsbekenntnisse, wie z. B. dem Kanton Freyburg, Schwytz, Unterwalden, in denen die katholische Religion die herrschende ist, und dem Umstande zuzu-

schreiben, daß schon seit undenklichen Jahren die Schweiz ein Asyl für alle wegen Glaubensmeynungen oder wegen politischen Unruhen Verfolgte ist.

Indeß gereichen doch die mächtigen Hindernisse und die kräftigen Worte, welche der hochgeachtete Altschultheiß Werro und fünf ihm gleichgesinnte Staatsräthe, dann 48 Mitglieder des großen Raths der Stadt und Republik Freyburg im Herbstmonate 1818 in ihren Sitzungen ausgesprochen, diesen Männern zum Ruhm, und sie verdienen einen ehrenvollen Platz in der öffentlichen Meynung von ganz Teutschland.

Ob aber den Jesuiten so vieles, als ihnen kürzlich in einem Staate von republikanischer Form eingeräumt worden, auch dort gelingen werde, wo Repräsentativ-Verfassungen, wie dermal schon in den meisten teutschen Bundesstaaten, eingeführt sind, und wo die treuen Stände im schönsten Einklange mit dem Regenten für das Wohl und für die wahren Bedürfnisse der Nation wachen und sorgen, ist vielleicht noch ein Problem.

Um gegenwärtig wieder auf unsern Bucher zu kommen, so scheint derselbe wirklich nicht ohne Absicht das vorliegende Werk dem Besten seines Vaterlandes gewidmet, und hiezu den bedeutungsvollen Vorspruch gewählt zu haben. „Data tempore prosunt.„

Schon in der Vorrede zu seiner im Jahre 1783 herausgegebenen pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern äußert er folgendes:

„Die Aufklärungsgeschichte einer Nation und „ihre Schulreformationsgeschichte sind so „enge miteinander verbunden, daß eine ohne „die andere nicht wohl bestehen kann. Beide sind wichtig, beide machen Epoche.“

Gleichwie nun diese Geschichte mit der Schilderung desjenigen Zustandes beginnt, in welchem sich das Schulwesen im Jahre 1773 bey Aufhebung des Jesuitenordens befunden, dessen großer Einfluß von jeher die Schulen und die Aufklärung Baierns gefesselt hielt: so scheint der Verfasser gegenwärtiger Briefe den Zweck gehabt zu haben, durch dieses sein Werk zugleich ein treues Gemählde von der jesuitischen Scholastik und von den frühern Hindernissen der Aufklärung in Baiern liefern zu wollen.

Warum Bucher seine Jesuitika seit dem Jahre 1800, wo er sie schon entworfen hatte, dem Publikum vorenthalten habe, ist mir unbekannt. Vielleicht hielt er den damaligen Zeitpunkt noch nicht für den geeigneten, um die Früchte seines Werkes zur gewünschten Reife zu bringen.

Vielleicht glaubte er, es absichtlich auf spätere Jahre zurückhalten zu müssen, wo der Jesuitismus in Teutschland wieder erwacht, und die Schriften über diesen Gegenstand neues Interesse gewinnen würden.

Wenigstens hat der Verfasser am Schluße seines ersten Bandes, mithin schon vor 19 Jahren, auf ein solches Ereigniß sichtbar hingedeutet.

Der Leser erwarte aber ja keine chronologische und ausführliche Geschichte des baierischen Jesuitenordens, oder eine streng historische Verfolgung seines Ganges und aller seiner Ereignisse.

Dem Verfasser war es mehr darum zu thun, die eigentliche Tendenz des Jesuitenordens im allgemeinen sowohl, als in den Schilderungen einzelner Glieder desselben aufzudecken, den sogenannten Esprit de Corps bemerklich zu machen, und bei dem immerwährenden Gerede und den unbestimmten Sagen wider die Jesuiten die eigentlichen Anhaltspunkte, und die Quellen der Beschwerden mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten.

Es hatte auch nicht leicht Jemand so viele und langjährige Gelegenheit, Beobachtungen und faktische Belege über diesen Gegenstand zu sammeln, als eben B u c h e r in seiner damaligen Stellung als Schulrektor in München und unter jenen Verhältnissen, welche ihn vor und nach der Aufhebung des

Ordens begleiteten, wie aus seinen hier beigefügten Lebensmomenten näher erhellt.

Es galt damals den Kampf des veralteten jesuitischen Schulwustes mit dem neuern Schulplan, den der verdienstvolle Kanonikus Braun nicht ohne Zuthun Buchers zu jener Zeit entworfen hatte; und in eben dieser Zeit war es, wo der Verfasser der vorliegenden Briefe auf jesuitischen Unsinn und auf Hindernisse stieß, die ungeachtet der Aufhebung des Ordens doch noch Jahrzehende im baierischen Schulwesen fortdauerten.

Auch im Theologischen und im Fache der schönen Wissenschaften war Anton v. Bucher der Mann, der bey seiner großen Umsicht und außerordentlichen Belesenheit als einer der ausgezeichnetsten damaligen Litteraten unsers Vaterlandes galt, und der als Lehrer der Katechetik, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechts über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der jesuitischen Werke kompetent zu urtheilen verstand.

Zwar vermissen wir in diesem Bande seiner Briefe jene Satyre und humoristische Laune, welche die frühern Geistesprodukte des Verfassers, z. B. seine bekannte Charfreitags-Prozession, seine Fastenexempel, Portiunkula-Büchlein, Christenlehre auf dem Lande rc. rc. so sehr auszeichnen, daß Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik und Zschokke

im vierten Bande seiner Geschichte Baierns Seite 230 und 318 mit vielem Ruhm derselben erwähnen.

Indeß betrifft der Inhalt vorliegender Briefe den Jesuitismus — einen zu ernsten Gegenstand, als daß die Geisel der Satyre allein schon hätte hinreichen können, das strenge Urtheil unpartheyischer Prüfung zu ersetzen, welche einzig der Nachwelt vorbehalten blieb.

Immer ist und bleibt der litterarische Nachlaß eines so verdienstvollen Gelehrten und patriotischen Schriftstellers, wie Bucher gewesen, ein schätzbares Geschenk für die vaterländische Litteratur, sollte auch nicht jeder Baier, besonders bey den jetzigen Zeichen der Zeit, schon für sich zu wissen verlangen, wie einst die Anhänger des Ignatius von Lojola — in unserm guten Vaterlande am Hofe, in Schulen und in Familien-Kreisen geherrscht und gewaltet haben.

Ich für meinen Theil glaubte wenigstens, da mir im Geschäftsleben die Bucherischen Werke zu Handen kamen, und da ich schon früher mehrere Jahre lang mit Bucher in unsrer gemeinschaftlichen Vaterstadt München gelebt hatte, es den Manen des Verfassers schuldig zu seyn, seine hie und da zerstreut gefundenen Schriften der baierischen Litteratur nicht zu entziehen, sondern sie sorgfältig zu

sammeln, in ein Ganzes zu ordnen, und für eine getreue Herausgabe derselben zu sorgen.

Hiebei erlaubte ich mir aber weder irgend einen Zusatz, noch die geringste Hinweglassung irgend einer Stelle in den Manuscripten des Verfassers, den uns leider der Tod zu früh entrissen hat.

Sollte übrigens einigen Freunden und Anhängern der Jesuiten allenfalls des Herrn von Buchers Urtheil etwas streng drücken, oder hie und da eine Stelle sich zu hart wider den Orden aussprechen: so bitte ich im Voraus, ihre Anklagen bis jenseits zu verschieben, und der Verfasser wird hoffentlich auch vor dem ewigen Richter mit seinen Vertheidigungsgründen auszulangen wissen; hienieden hat ihn wenigstens die öffentliche Meinung des Inn- und Auslandes schon vorlängst gerechtfertigt.

München im Ostermonate
1819.

Joseph von Klessing d. Jüng.

Wichtigste Momente

aus dem

Leben des Verfassers.

Anton von Bucher, der Sohn des baierischen Wappen-Mahlers, Joseph von Bucher, welcher vom Kurfürsten Maximilian Joseph im September 1745 in den Adelstand erhoben ward, wurde er zu München den 11. Jänner 1746 gebohren. Er verlebte seine Jugend unter Beispielen einer schwärmerischen Frömmigkeit, welche das Denken nur gar zu leicht unterdrückt. Im Jahre 1755 trat er in die lateinischen Schulen, die sogenannten Humaniora der Jesuiten ein, wo er sich mit unverdrossenem Fleiße bemühte, zu fassen und einzuprägen, was gelehrt, und als gut und nützlich gepriesen wurde. Bey diesen Vorübungen im Denken fand seine Vernunft Gelegenheit sich zu entwickeln. Von München gieng er nach Ingolstadt, wo er die Theologie und Rechte studierte. Durch einen innern Drang zum Durchdenken der Gegenstände riß er sich von den Fesseln der Vorurtheile los, und schwang sich mit freyern Blicken in die Regionen der Wahrheit.

Im Jahre 1768 erhielt er die Priesterweihe, gerade zu einer Zeit, in welcher der geistliche Stand die Fackel der Philosophie zu ergreifen anfieng. Schon gleich nach

empfangener Weihe wurde er als Kaplan bey der Spitalpfarrkirche zum heil. Geist angestellt. Hier erweckte er die Aufmerksamkeit des damaligen baierischen Schulreformators, des um Baiern deßwegen immer sehr verdienten geistl. Raths und Kanonikus Braun, der ihn öfters predigen hörte. Dieser Mann, welcher Buchers Fähigkeiten kannte und würdigte, schlug ihn im geistl. Rathe als Rektor der teutschen Schulen vor, welche Stelle ihm sodann übertragen wurde. In den Jahren 1771 und 1772 hielt er die ersten öffentlichen Prüfungen mit einem Beyfalle, der um so auffallender war, weil die Neuheit der Sache einen Schwarm von Widersachern gegen sich hatte. Es ist schwer, eine Neuerung durch sich selbst beliebt zu machen, und das Publikum läßt sich in dergleichen Stücken lieber überschleichen, als überreden. Das erstere geschah durch die feierliche Vertheilung der Preise, welche auf dem Rathhause gehalten wurde. Ungemein viel gewann Bucher schon durch die Wahl der Gegenstände, welche er in seinen Reden, womit er die Feyerlichkeiten eröffnete, nach dem Wunsche seiner Mitbürger den Zeiten und Umständen ganz angemessen behandelte. Damals wurden in den untern Stadtschulen zu unser lieben Frau und St. Peter schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt, und man trat aus diesen in die untern Schulen bey den Jesuiten, welches man aufsteigen nannte. Die Aeltern sahen es sonst als eine Schande an, wenn ihren Söhnen nicht erlaubt wurde, in die Jesuitenschulen aufzusteigen. Bucher war der erste, welcher diejenigen laut und öffentlich belobte, welche gleich aus den untern Stadtschulen austraten, um ein Handwerk zu erlernen. Man sah nach und nach ein,

daß ein braver Handwerksmann dem Staate ungleich mehr werth sey, als ein halber Gelehrter, und noch gegenwärtig leben in München rechtschaffene Bürgersmänner bey Ehren und Würden, welche dem alten teutschen Schul-Rektor Bucher es verdanken, daß sie ihren eben so nützlichen als ehrenvollen Stand ergriffen haben.

Das Jahr 1773, denkwürdig durch die Aufhebung des mächtigen Ordens der Jesuiten, bahnte den Weg zu wohlthätigen und nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen. Es lag alles daran, einen Mann an die Spitze zu stellen, der Einsichten und Beurtheilungskraft mit einer gewissen Festigkeit des Karakters vereinigte. Bucher hatte eben das Publikum für die Einrichtung des teutschen Schulwesens weit früher gewonnen, als man sich vorgestellt hatte, und deßwegen heftete der damals rühmlichst bekannte geistliche Raths-Direktor v. Osterwald seinen Blick auf ihn, und ernannte ihn zum Rektor des Gymnasiums und Lyzeums zu München. Sein Vorschlag wurde vom ganzen geistlichen Rathe unterstützt, und von der höchsten Stelle genehmiget, doch mit dem Anhange, daß Bucher das Rektorat der teutschen Schulen mit einem Inspektor derselben fortführen sollte, welches um so viel schwerer war, weil er die Correspondenz mit den übrigen Rektoraten führen, ihre Anstände vortragen, und die hierüber erfolgten Entschließungen ihnen wieder bekannt machen mußte. Andere Schwierigkeiten, die sich der Ausführung der Plane entgegen setzten (obgleich die Regierung selbst Veränderungen und Reformen wünschte, wollte und anordnete), muß man theils in dem damaligen Zeitgeiste, theils in Lokalverhältnissen, in der widrigen Stimmung des gelehrten und ungelehrten Pöbels, und

in andern Ereignissen und Umständen aufsuchen, die in einem katholischen Lande unendlich größer, zahlreicher und verschiedener sind, als in einem protestantischen; denn dort roch man oft schon Ketzereyen in algebraischen Aufgaben, und den Geist des Heidenthums in der reinen und schönen Latinität des Livius und Cicero. Doch durch Behutsamkeit, Klugheit und Mäßigung wußte Bucher die vielen Hindernisse, die sich der guten Sache entgegen thürmten, zu ebnen, und das in Gefahr Gerathene bald wieder gut herzustellen. Die Berufsgeschäfte des Rektorates, welches hernach 3 Männer unter sich theilten, waren, bey der ungeheuren, von den Jesuiten übernommenen, Zahl von mehr als 1000 Studenten in den lateinischen Schulen allein, schon von der Art, daß sie einem Manne wegen der vielen Referate, Berichte, Anfragen, Privatprüfungen, Ermahnungen, Warnungen, Anordnungen, Musterungen und Relegationen vor und mit der aufgestellten Schulkommission viel zu schaffen machten. Nebenbey hatte aber Bucher noch im ersten Semester über die praktische Philosophie nach Feder, im zweiten über die geistliche Beredtsamkeit und Katechetik Vorlesungen zu halten, so wie in der Folge über das geistliche Recht, die Kirchengeschichte und die Pädagogik. Mit gleicher Kraft und Klarheit trug er die Materien aller dieser verschiedenen Gegenstände vor. Seine Schüler, so ungleich an Fähigkeiten sie seyn mochten, begriffen die Gründlichkeit der abgehandelten Materien, so wie die Schwächern vollkommen in den Stand gesetzt wurden, zu verstehen, was sie hörten, weßwegen er die Liebe und Achtung seiner Zöglinge immer in einem sehr hohen Grade besaß. Noch jetzt dankt Baiern mehrere einsichtsvolle und gründliche

Geschäfts=Männer, die es besitzt, jener ausgezeichneten Schul=Periode, in welcher nebst dem Rektor Bucher ein Steiner, Gerhardinger, Westenrieder, Sedelmaier, Gugler und Epp die Lehr=Kanzeln in den Schulen Münchens bestiegen. — Wenn Bucher bestrafte, weil das Wohl des Fehlenden es forderte, oder Verweise gab, weil er mußte, so geschah es mit einer Art, und in einem Tone, der jeden von der Nothwendigkeit des einen wie des andern überzeugte. Besonders machten seine Verweise, in das Gewand der Ironie gekleidet, tiefen Eindruck auf die Schuldigen, daher sie auch meistens von sichtbarer Wirkung auf die Gemüther waren. Schwindelköpfe und brausende Raisonneurs begoß er mit kaltem Spotte, und warf sie dadurch aus der Fassung. Des Polterns, Schreiens, Lärmens, bediente er sich nie, suchte vielmehr das Schulhaus von denen zu reinigen, welche ein solches Verfahren zu verdienen zu leichtsinnig, oder zu boshaft waren.

Wegen der geminderten Zahl der Professoren im zahlreichen Gymnasium war noch die Präsesstelle der mittlern lateinischen Congregation unbesetzt. Dieses Institut, damals eine Vorbereitungsschule zum Mönchthum jeder Farbe und Gattung, bedurfte einer gänzlichen Umschaffung. — Zilizien, Kreuzziehen, öffentliche Geiselungen, an Kapuzinismus gränzende Mortifikationen, eitle, kindische, geist= und sinnlose, untugendhafte Tugendlehren aus P. Lechners Sodalis Parthenius, und P. Pembles andachtlosem devotio quotidiana gelehrt, Aufmunterungen zu ewigen Gelübden, und Maskeraden der Einsiedler in der großen, weiten, offenen Welt, ein auf Kosten des reinen Gottesdienstes, und der heiligen Religion zur Unehre übertriebener Kultus, kurz, alles,

was Vernunft und Menschheit entehren konnte, vereinigte sich darinnen. Jetzt übernahm Bucher das Amt eines Vorstehers und Predigers der Congregation, und bald verschwanden Schwärmerey und Lüge, indem er die Wahrheit und Heiligkeit der Religion in ihrer Würde darstellte. Seine Sittenreden, die er für die jungen Studirenden hielt, waren den Bedürfnissen, den Neigungen und Versuchungen ganz angemessen, für die sie bestimmt waren. Seine Ermahnungen führten gerade auf die Pflichten, welche seine Zuhörer in ihrer Jugend bey den Obliegenheiten ihres Standes erfüllen mußten. Besonders beschämte er die damals noch ausschweifenden Charlatanereien der mitten in einem katholischen Lande, wie Baiern war, neben den gewöhnlichen Predigern aller Orden noch bestehenden und herumziehenden Missionarien der Gesellschaft Jesu, welche ihr Geschäft noch eben so forttrieben, als in jenen Zeiten, in welchen der Orden noch im vollen Glanze und in seiner Herrlichkeit stand. Zwar machte ihm das nicht angenehme Tage, und die Hofpatres wagten, als bedeutende Mönche, wichtige Ausfälle auf ihn. Er war aber des Schutzes Maximilians III. (von welchem der geheime Rath Lori auf die Medaillen der Regenten des baierischen Hauses setzte, daß er excitatis artibus, et manumissis ingeniis regierte) vollkommen versichert. Der unter diesem allgemein geliebten Fürsten und Vater seiner Baiern aufgegangenen Morgenröthe verdankt selbst heute noch das Vaterland die immer heller glänzende Sonne der heutigen Tage, die uns nach zerstreuten Nebeln so wohlthätig scheint, und stets fort beglückend erwärmt.

Bey den Faktionen, welche schon in den ersten Jahren der Reformation unter den Schulcommissarien entstanden waren, benahm er sich mit der nämlichen Klugheit, welche zur Erhaltung des Ganzen nothwendig war. Nie entfernte er sich von der Mittelstraße, und durch dieses Benehmen wußte er es zu verhindern, daß die Schulen selbst nicht dabey litten. Da er die meisten seiner Schulkollegen durch sein Benehmen bald für die gute Sache gewonnen hatte, so gelang es ihm, den guten Fortgang derselben immer mehr empor zu bringen, neue Vorschläge zu machen, und bessere Anstalten selbst nach dem Wunsche des Publikums anzulegen. Das Denkmal, welches er sich damals schon stiftete, besteht noch in der Eröffnung der bey allen Schulhäusern veranstalteten Zeichnungsschulen, und den Cathedern für die französische Sprache, welche Churfürst Maximilian Joseph III. selbst seines lauten Beifalles, und der thätigsten Unterstützung würdigte, indem er den nachmaligen Hofkammerrath und Gallerieinspektor Dorner, einen wegen seiner Kunst berühmten und verdienten Mann, als den ersten Lehrer der Zeichnungsschule aufstellte. Da diese Schulen noch fortdauernd offen stehen, so sind die Früchte, welche sie bringen, jedermann sichtbar. Die getroffenen Abänderungen und eingeführten Neuerungen wurden freilich oft mit scheelen, wohl auch neidischen Augen angesehen, aber der Ernst und das Zutrauen seines Regenten und der Regierung entkräfteten widrige Versuche meistens so, daß sie ganz fehlschlugen, oder mehr ihren Unternehmern, als der guten Sache und ihren Freunden schadeten. Allerdings waren die nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen und die Collisionen der Schulcommissarien und Com=

missionen einige Ursachen, daß der rasch begonnene Aufschwung des teutschen Schulwesens Etwas litt, doch schadete diesem immer noch mehr der Mangel an ergiebigen Fonds. Im J. 1776 wollte Maximilian Joseph diesem Uebel abhelfen, aber als der Plan zur allgemeinen und bessern Einrichtung der bürgerlichen Stadt- und Landschulen fertig lag, und die ersten Versuche wirklich schon im J. 1777 zeigten, welche schöne Hoffnungen für die Zukunft blüheten, starb Maximilian im ersten Jahre, und die dem Vaterlande höchstwichtigen Folgen seines unerwarteten Todes vereitelten die besten Hoffnungen.

Bucher hatte sich in diesem Jahre ganz dem bürgerlichen und teutschen Schulwesen gewidmet, und da der bisher rühmlich beym Schulwesen gestandene Can. Braun, wie gleichzeitige Schriftsteller sagen, über Schulen und Schulmänner zu despotisiren, sohin Freude und Muth unter ihnen zu schwächen, und alles zu verwirren anfieng, um den Mönchen und Exjesuiten freieren Raum zu verschaffen, so suchte Bucher eine Stelle, bey welcher er nützlicher werden zu können hoffte. Es erschienen um diese Zeit die bekannten Beiträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern, mit Wahrheit, Freimüthigkeit und guter Laune geschrieben, und man nannte fast allgemein und laut, Bucher, als Verfasser derselben, doch freies und lautes Geständniß hierüber konnten selbst seine Freunde nie erhalten. — Im J. 1778 im Oktober erhielt Bucher die Pfarrey Engelbrechtsmünster, des Kirchensprengels Regensburg, den 6. May 1783 nahm ihn die churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu ihren Mitglied auf, und als im J. 1784 die Verbesserung der Land-

schulen wieder zur Sprache kam, wurde Bucher als Geistlicher- und Schuldirektorialrath, doch mit Beibehaltung seiner Pfarrey, nach München gerufen. Bey dem Antritte des Pfarramtes war es für unsern Bucher wohl eine der schwersten Aufgaben, die wilden Auswüchse des Aberglaubens bey seiner Kirche und Gemeinde so auszuscheiden, daß sie die Wurzel des Baumes, das heißt, ihre Begriffe vom Katholizismus nicht unmittelbar berührten. Hätte er die verbessernden Einrichtnngen übereilet, so würde er die Gemüther erbittert, aber dann den Kopf der Seinigen ungemein schwerer aufgekläret haben. Damit wäre das Vertrauen auf ihn erloschen, und mit dem Vertrauen der Einfluß, den er auf sie haben mußte, wenn er wirklich Gutes stiften wollte. Der nämliche Nahrungssaft, der den Pflanzen rasches, üppiges Wachsthum verleiht, trägt auch die Keime der Zerstörung in sich. Deßwegen geschah alles, was Bucher gethan hat, schrittweise. Er blieb mit den umliegenden Pfarrern, die seines Geistes empfänglich waren, immer in litterarischer Verbindung, benahm sich bey jeder Gelegenheit nachbarlich und freundschaftlich mit ihnen, und ließ sich mit dem bessern Theile seiner Pfarrkinder über jede seiner Unternehmungeu in Gespräche ein, mit Leutseligkeit und Sauftmuth beantwortete er ihre Einwürfe, und zwang ihnen dadurch ihren Beifall ab. So veränderten sich ihre Gesinnungen in Rücksicht ihrer Vorurtheile unbemerkt. Er suchte bey den Verständigen Lesebegierde zu erwecken, und legte selbst den Grund zu einer Volksbibliothek, welche, wenn sie auch noch nicht vollkommenen Nutzen gewährte, doch von segenreichen Folgen werden kann. Seiner Schule aufzuhelfen, that er alles mögliche, und verwendete nicht

nur hiefür, sondern für die Armen und Nothleidenden seines Pfarrsprengels viele Tausende; aber der lang andauernde Krieg, und viele feindselige Ereignisse in der Gegend und dem Pfarrsprengel selbst, hinderten sehr viel; welches sein Gemüth um so mehr mit Kummer erfüllte, weil ihn die Lasten des Krieges zwangen, seine Wohlthaten einzuschränken, und seine Absichten dadurch langsamer auszuführen. —

Die wiederhohlten Kriegsunruhen und sein durch zu große Geistesanstrengung geschwächter Körper nöthigten ihn endlich, die Entlassung von seiner Pfarrey bey der allerhöchsten Behörde nachzusuchen, nachdem er bereits 36 Jahre lang dieselbe und das damit verbundene Predigeramt, oft lange Zeit ganz allein ohne einen Gehilfen oder Kaplan, versehen hatte.

Ant. v. Bucher erhielt nun außer einem angemessenen Ruhegehalt auch ein Benefizium bey der St. Peters-Pfarr in München, wohin er zu Anfang des Frühjahrs 1813 gekommen war.

Leider konnte er aber die Tage seiner Ruhe nicht mehr volle vier Jahre genießen, sondern er starb daselbst am 8. Jänner 1817, gerade an seinem 72. Geburtstage.

Eine ausführlichere Geschichte von dem Leben und Schicksale dieses als Schriftsteller, Schulfreund und als Priester hochverdienten Mannes, wird vielleicht noch am Ende der Herausgabe seiner sämmtlichen Werke in einem Epiloge folgen.

Inhalt

des

ersten Bandes.

Seite.

I. Brief. Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten 1

II. Brief. Von verschiedenen Urtheilen über die Jesuiten, selbst ihre eigenen aus ihren Schriften 8

III. Brief. Die Jesuiten am Hofe in Baiern, und die Gesinnungen des Hofes gegen die Jesuiten 12

IV. Brief. Fortsetzung 15

V. Brief. Wie benützten die ersten Jesuiten die Gesinnungen und geheimen Aufträge? . 19

VI. Brief. Nein, nein! nach Aufhebung der Jesuiten ist der Jesuitismus nicht plötzlich ausgestorben 23

VII. Brief. Die ersten Jesuiten in Ingolstadt 25

Seite.

VIII. Brief. Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten . . 34

IX. Brief. Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes 48

X. Brief. Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen rc. . 58

XI. Brief. Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu . . . 70

XII. Brief. Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat . 80

XIII. Brief. Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche 84

XIV. Brief. Vom Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregation 89

XV. Brief. Von der Tugendlehre der Sodalitäten 107

XVI. Brief. Von der Geistesstärke . . 119

XVII. Brief. Vom Unglück ausgetretener Sodalen 124

XVIII. Brief. Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind . . . 128

XIX. Brief. Andachten 132

1) Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius 132

2) Quodlibet von schönen Verehrungen der h. Jungfrau Maria . . 144

Seite.

3) Quodlibet aus den Hyperbulis marianis, oder Verehrungen Mariä aus P. Maximilian Schmidt . . . 152

4) Kurze Reflexion über das bisher Gesagte 155

XX. Brief. Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten 160

Ueblichkeiten, welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürd. Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürd. Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmigt worden sind im J. 1693.

1. Abschnitt. Die Tagesordnung . 162

2. Abschn. Wöchentliche und monatliche Ordnung 170

3. Abschn. Das Verhalten in der Kirche 176

4. Abschn. Gebräuche im Speisesaal und bey unserm Tische 182

5. Abschn. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen . . . . , 191

6. Abschn. Schulvorschriften . . 193

7. Abschn. Kleider-Ordnung . . 201

8. Abschn. Kongregations-Gesetze . 202

9. Abschn. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften . 204

XXI. Brief. Die sogenannten Monatheiligen 209

XXII. Brief. Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu 215

Seite.

XXIII. Brief. Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen 230

XXIV. Brief. Die Jesuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürsten in Baiern 240

Anhang: Ein Brief vom Freyh. v. Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyh. v. Ikstadt in Ingolstadt. Ein Brief des P. Generals der Jesuiten, Ignaz Vice-Comes, aus Rom von 1752, welcher in Teutschland unterdrückt worden. Ein Brief des Hrn. Karges, aus dem Collegio Romano bald nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu 249

Denkmal der erloschenen Gesellschaft Jesu von Jesuitenwitz errichtet, genannt Saxifragium 263

Schluß 272

I. Brief.

Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten.

Du glaubst also, lieber Freund, der, oder die Verfasser der unlängst erschienenen Schrift, unter dem Titel:

»Alte Grundsätze des Jesuitenordens und neuere »Bemühungen der Jesuiten zu München, ihre Gesell»schaft in Baiern wieder herzustellen, aus authentischen »Quellen, mit Noten und einem kurzen chronologischen »Auszuge der Jesuiten-Schriften und Nachrichten von »zu Rom verdammten und von Scharfrichtern verbrann»ten Büchern. gr. 8. 1799.«

haben es nur gewagt zu behaupten: die Exjesuiten hätten Versuche gemacht, die Barbarey und den Jesuitenorden in Baiern wieder herzustellen. Ohne mich über eben diese Schrift, welche ich mehr gesehen als gelesen habe, für oder wider tiefer einzulassen, kann ich Dir doch sagen, daß eben den Jesuiten in Baiern schon vor 20 Jahren in Schlötzers Briefwechsel diese Vorwürfe eben zu einer Zeit gemacht worden sind, als du noch auf deinen Reisen durch Italien, Frankreich und England herum wandertest. Eigentlich gieng das Ganze auf den sogenannten Doktor Obscurus, Pater Stattler, und seine Anhänger und Konsorten los; die Beschuldigungen aber, welche ihnen zur Last gelegt

wurden, liegen eben darum desto schwerer auf ihnen, weil sie mit Urkunden unterstützet werden. Da Du in dieser Sache ein Fremdling bist, so will ich Dir die merkwürdigsten aus denselben ausheben und vorlegen. Es wird diesen Männern vorgeworfen:

1.) Daß sie mit den Wissenschaften jetzt wirklich ein gefährlicheres Monopol treiben, als vor Aufhebung ihres Ordens: sie haben jetzt, heißt es, im akademischen Senate zu Ingolstadt sieben Stimmen, da sie vorher deren nur vier hatten; denn selbst weltliche Professoren wußten sie durch Schmeicheleyen und Drohungen auf ihre Seite und in ihre Schlingen zu bringen.

2.) Daß der Professor Stattler durch seine dunkle Philosophie, und darauf gebaute unverständliche, von Molinismus und Probabilismus strotzende Theologie, welche er als ein Lehrbuch nicht nur auf der Universität einführte, sondern auch in den Baierischen Schulhäusern durch seine Kollegen fast allgemein zu machen suchte, sich zum Universal-Lehrer aufzuwerfen, die studirenden Weltgeistlichen und Religiosen mit seinen Grundsätzen anzustecken, die Ordnung der Lehrart zu verwirren, nur brenneifrige Stattlerianer z. B. die Professoren Sailer und Repetitor Spann auf theologische Lehrstühle einzuschieben, die Seminarien unter sich und seinen Anhang zu bringen, sohin neue stille Noviziate, wie schon wirklich eines zu Dorfen ist, anzulegen trachte.

3.) Daß Stattler, um seine und der übrigen theologischen Professoren jährliche Einkünfte von 5160 fl. mit Sporteln zu vermehren, auch den beutelschneiderischen Vorschlag machte, alle Pfarrer und Benefiziaten

zur Ergreifung des theologischen Gradus anzuhalten, welches schon aus dem Grunde abscheulich ist, weil Professor Stattler hiedurch von den Pfarrern und Benefiziaten mehr fordert, als er selbst inne hat, indem nach dem neuen Plane der Gradus Doctoratus in Zukunft Niemanden mehr ertheilt wird, der nicht in orientalischen Sprachen erfahren ist.

4) Daß die Exjesuiten alle ansehnlichen Predigerstühle in den Städten Baierns an sich zu ziehen trachten, unaufhörlich wider Unglauben, Freygeisterey und Deismus predigen, den Fürsten und das Volk wider gutgesinnte Männer aufhetzen, Inquisitionen und Verketzerungen gegen Schriften und Personen veranlassen, und Alles untereinander zu werfen sich bemühen. Wenn es so fortgeht, heißt es Seite 22, so stehet ohne Schwierigkeit die alma electoralis universitas exjesuitica in Ingolstadt, wie die Archiepiscopalis Benedictina in Salzburg da.

Du weißt es, Bester, daß schon seit langer Zeit auch nicht einmal ein Theolog vor der Geisel der Satyre sicher ist, welche Klasse von Menschen doch sogar der Protestant Rabener verschont hat. Es ist also dieser Artikel des schlötzerischen Briefwechsels auch nachgedruckt worden, unter dem Titel: Neueste Beyträge zu der Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. und voraus steht eine Zuschrift an den Hochwürdigen Hrn. Hrn. St.. Prokancellarius und Professor in J*** von Judas Ischarioth Soc. Jesu. Hierin kommt unter andern vor, daß Herr Prof. Stattler dem Doktor Bahrd, in der Absicht ihn zur katholischen Kirche zu bringen, seine philoso-

phischen und theologischen Werke geschickt habe — daß er beim Fürstabten zu Sankt Emmeram in Regensburg das Ansinnen gestellt habe, er möchte seinen Klostergeistlichen alles Schreiben wider Stattlerische Schriften verbiethen — und daß er sich geweigert habe, protestantische Kinder zu taufen, wenn nicht katholische Pathen dieselben heben, welches um so mehr auffällt, weil sich Stattler selbst das Ansehen gab, an Vereinigung der Kirchen arbeiten zu wollen. —

Bald erschien eine Schrift wider den schlözerischen Briefwechsel unter dem Titel: Nöthige Beleuchtung des 49 und 50sten Heftes des Schlözerischen Briefwechsels in Betreff einiger sogenannten Aktenstücke über das Betragen der Jesuiten in Baiern. Frankfurt und Leipzig. 1781. Hier wird von teutschen Jesuiten überhaupt, und dann von den Ingolstädtischen gerühmt, daß sie unsträfliche, allgemein brauchbare, redlich gesinnte, friedliebende Männer seyen; Herr Kan. Braun, den man, ohne Probe zu führen, für den Aktenlieferanten hielt, wird da als ein Barbar in höhern Studien, und als ein gesetzloser Libertiner vorgestellt. Ja die galanten Herrn Verfasser dieser Schrift, reden ihn sogar mit du an. Es heißt ferner: die Verfasser des Berichtes der theolog. Fakultät zur höchsten Stelle vom 9ten August 1777 wären 3 den Jesuiten gehässige Mönche und Herr Professor Wibmer gewesen. Als Folge dieses Berichtes giebt man an, daß die zwey Mönche, Scholliner und Wurzer, in ihr Kloster zurückgewiesen worden, ja, man ist dreust genug zu behaupten, es sey nur bey Pater Stattler gestanden, auch die Relegation des Professors und Augustiners Wißhofer in sein Klo-

ster zu bewirken. Hiedurch sey dem Professor Stattler vollkommen von der höchsten Stelle Genugthuung verschafft worden. Leuchtet aus diesem wohl nicht das geheime Bestreben des Pater Stattlers und Konsorten, denen der Kollega und pfälzische geheime Rath Pater Frank seine mächtigen Hände bot, ja wohl gar ihre Wirksamkeit am Hofe heraus? — Das zweyte Aktenstück, nämlich der Bericht des churfürstl. geistl. Rathes an die hohe Landesregierung vom Dezember 1779 soll von Braun allein zusammengeschmiedet, und dem geistl. Rathe nur fälschlich angedichtet worden seyn. Das dritte Aktenstück vom 23. April 1781. nennt der Beleuchter ein auf die höchste Anfrage Sr. churfürstl. Durchlaucht von der theologischen Fakultät abgegebenes, und im Namen des sämmtlichen akademischen Senats, der damit verstanden war, zur höchsten Stelle eingesendetes Gutachten über die künftige Einrichtung des theologischen Studiums. Stattlers Absicht sey bey Abgebung dieses Gutachtens keineswegs gewesen, den Jesuitenorden wieder empor zu bringen: er habe es selbst im öffentlichen Senate erkläret, daß er sich für den grossen Mann nicht achte, der so etwas zu Stande bringen könnte. Wie sehr er aber dieß wünschte, hievon will ich Dir, mein Freund, bey einer andern Gelegenheit Beweise vorlegen. Ueber das 4te Aktenstück, welches ein Bericht der theologischen Fakultät zur höchsten Stelle vom 20sten Aug. 1778. ist, und dessen Auffatz dem Professor Leeb zugeschrieben wird, sagt der Verfasser der Beleuchtung, daß Prof. Leeb diesen Auffatz in einem jüngsthin an die Universität erlassenen Briefe feyerlich mißkannt habe, von dem Professor Wibmer hingegen im öffentlichen Senate deßwegen einer Lüge

gestraft worden sey. Uebrigens seyen in diesem Berichte Unwahrheiten enthalten, worunter behauptet wird, daß Stattler niemals weder den Probabilismus noch Molinismus in seinen Schriften gelehret habe. Hier wird auch ein Ausfall auf Herrn Professor Weishaupt gemacht. Endlich sagt der Verfasser gar, daß es tollsinnig sey, so gelehrte, und von Akademien so oft mit Preismünzen gekrönte Männer, wie die Exjesuiten sind, der Absicht zu beschuldigen, daß sie die alte Barbarey in Baiern wieder einführen wollen. Doch scheint eben dieß so tollsinnig nicht zu seyn. Vielmehr ist der Schluß: »Dieser ist ein gelehrter Mann, mithin wünscht er von Herzen die Aufklärung der Nation,« falsch und übereilt, wie uns in der Welt tausend leidige Erfahrungen beweisen. Wie viele aufgeklärte Köpfe arbeiteten nicht schon daran, was wirklich gut war, gar nicht aufkommen zu lassen, oder im Fortgange zu untergraben. Wir wollen aber die Handlungen der Jesuiten näher betrachten; denn aus offenbaren Factis abstrahiret man richtigere Schlüsse. Wenn den Jesuiten die Aufklärung nicht ein Dorn im Auge war, woher kam ihr beständiges Lärmen wider die Lektüre? Welcher Zeuge damaliger Zeiten weiß nicht, daß sie den an sich unschuldigen Gellert mit allen Schulstrafen verbothen, die sogenannten Neotericos in Syllogismen, Chrien, Schulreden, Deklamationen, Gedichten und Schauspielen lächerlich oder schwarz gemacht, und alle teutsche Bücher den Studenten und sogar ihren Magistern weggenommen haben? Woher die saubern Schriften von Trüblet, der baierische Hiesel, die Predigten Grubers, Sautermeisters, Scherers, das Rasen Franks, das Nachkläffen fast der meisten

ihrer öffentlichen Prediger und Winkelklopffechter? — Woher der Jammer in der Theorie des weisen Spottes von Prof. Sailer, damals zu Ingolstadt: »Mein Gott! die Methode über die Dreyeinigkeit zu spotten (als wenn Baiern voll Freygeister und Sozinianer wäre) ist die reiche Aerndte des wetteifernden Bücherschreibens und Bücherlesens, des Denkens und ewigen Reformirens!« Woher so viele Verketzerungen, Personalangriffe und hitzige Vertheidigung der spanischen Inquisition auf öffentlichen Kanzeln, und in Schleichschriften? Woher die Ausfälle auf die Baierische Akademie und auf das Zensurkollegium in den sogenannten nothwendigen Beyträgen zur chronologischen Einleitung in die Kirchengeschichte 1770, wie man behauptet, von Exjesuiten und Professor Mederer? Woher die lauten Drohungen eben dieses Mederers und Franks, daß die Zensur werde geschärft, ja daß man bemüssiget seyn werde, die von Neuerern verdorbenen, und von der Freygeisterey angesteckten Schulhäuser auf einige Jahre zu sperren, bis der glauben- und sittenlose Taumel sich wieder verliert? Woher kam es endlich, daß nach der jesuitisch-dominikanerischen Regierung Karl Theodors es offene Köpfe erst wagen durften, die Augen von der Erde zu erheben, sich untereinander anzusehen, über den Druck vergangener Zeiten philosophisch zu lächeln, und des Lebens sich wieder zu freuen?

Die Vertheidigung der Exjesuiten in Baiern, welche Herr Professor Gabler durch ein Schreiben vom 13 August an Herrn Schlözer übermachte, und dieser im 55ten Hefte seines Briefwechsels mittheilte, ist in der Hauptsache von der erstbesagten nöthigen Beleuchtung nur darin unterschieden, daß Herr Gabler nicht den

Canon. Braun, sondern einen andern Ingolstädtischen Professor für den Aktenlieferanten hält. Ausserdem führet er die Verdienste der baierischen Exjesuiten Stattler, Sailer, Mederer ꝛc. und seine eigenen um die Aufklärung in den nützlichsten Wissenschaften an.

So wars denn nun schon in den ersten Jahren nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Ich sage Dir aber, die letzten sind, wie die ersten waren. Vielleicht ein andermal hierüber mehr. Lebe wohl!

II. Brief.

Von verschiedenen Urtheilen über die Jesuiten, selbst ihre eigenen aus ihren Schriften.

Du forderst also von mir, daß ich Dich mit der ersten Geschichte, der Aufnahme und der Ausbreitung der Gesellschaft Jesu in Baiern bekannt machen soll. Dieß wäre nun eben so schwer nicht, denn die Jesuiten haben aus ihrer Geschichte so wenig ein Geheimniß gemacht, als der heilige Paulus aus der seinigen. Freymüthig erzählten sie in ungeheuren Folianten, was ihnen zur Ehre und Unehre begegnete. Man darf nur die teutsche Provinz = Geschichte lesen, welche ihre Väter, Agrikola, Flott und Kropf in 5 Büchern herausgegeben haben. Es ist zum Erstaunen, welchen Unrath sie da unter dem prächtigen Titel: Religion, welchen Unsinn unter den Rubriken; von Philo=

sophie, welche Tändeleyen sie unter den Namen: Aufklärung und guter Geschmack auskramen. Auch der Verfasser des sogenannten Theatri Boici hat eine Menge merkwürdige Dinge von der Gesellschaft Jesu und ihren Werken in Baiern geschrieben. Und überhaupt fehlt es an Beyträgen zur Jesuitengeschichte nicht. Aber, mein lieber Bruder, es ist gefährlich, Deiner Forderung genug zu thun.

Ich bin zwar nicht der Meinung des 1618 in Böhmen wieder lebendig gewordenen Johannes Huß, der behauptet hat, die Jesuiten wären im Stande, Jedermann, den sie wollten, in seinem Bilde durch Beschwörungen zu tödten und umzubringen. Aber ich weiß doch, was sie vermocht haben, und was in der besten Welt möglich ist — so unglaublich es scheinen mag, das weiß ich wohl auch; deßwegen ging ich in jedem andern Betrachte in der That auch hart daran, etwas von der Geschichte der Jesuiten zu schreiben. Da mir aber bekannt ist, daß Du nicht Musse hast, große Folianten selbst zu durchblättern, und Dir doch sehr daran liegt, mit den Werken und Handlungen dieser Männer näher bekannt zu werden, so will ich Dir ein und anderes, was mir wichtiger scheint, ausheben und niederschreiben, besonders weil ich hoffen darf, daß meine Briefe bei Dir geheim bleiben. Doch werde ich abbrechen, wie es meine Geschäfte fordern, und Beilagen einschalten, wie sie mir zur Sache dienlich scheinen, übrigens aber alle Unrichtigkeit vermeiden.

In Absicht auf Sprache und Ausdruck werde ich am mindesten gewissenhaft seyn. Ich schreibe ja an einen eben so lieben als nachsichtsvollen Freund, und nicht für die große Welt.

»Nicht für das Heer der Rezensenten,
»Die immer fertig sind, dir jede Schrift zu schänden.«

Da ich in Briefen schreibe, von welchen ich keine Abschrift behalte, so mag es wohl auch geschehen, daß Wiederholungen vorkommen. Doch Deine Freundschaft leistet mir Bürgschaft genug, daß Du mir in Camera charitatis auch dieß vergiebst.

Am wichtigsten, schreibst Du, ist Dir die Geschichte der Jesuiten zu München, weil die Herrn dort am Hofe waren. Gut, Du sollst also vorzüglich von daher Nachricht haben. Das Wichtigste, was da vorkömmt, wird aus gedruckten Jesuiten-Geschichten unterstützt.

Ich gestehe Dir aber noch einmal offenherzig, daß ich mich über die Dreistigkeit, mit welcher die Jesuiten ihre eigenen Geschichten geschrieben haben, nicht genug verwundern kann. Sie müssen geradezu an der Aufklärung des Menschengeschlechtes verzweifelt, und ihrem Beginnen, eine schiefe Denkungsart zu verbreiten, einen ewig dauerhaften Sieg versprochen haben, sonst wäre es unmöglich gewesen, so zu Werk zu gehen.

Uebrigens ist unter den Ursachen, warum sie noch so mächtige Anhänger haben, offenbar diese eine der wichtigsten, weil man sie immer vieler Verbrechen beschuldiget, ohne die Fakta in ihrer wahren Gestalt der Welt vor Augen zu legen und Beweise zu führen. Man spricht, man schreibt, man lärmt von ihnen, daß sie Feinde der Aufklärung, voll von sich selbst, und nach ihrem Eigendünkel die solidesten und einzigen Kraftmänner wären, sohin jeden andern Gelehrten wie einen Profanen auf ihrem Parnaß ansähen — daß sie sich in die Kabinete der Fürsten mit Gewalt eindrängen, und dann, wenn sie einmal festen Fuß hätten, an die Thronen

der Gerechtigkeit und allgemeiner Vaterliebe, Intoleranz und Ungerechtigkeit einführten, in den Herzen der Regenten Verfolgungsgeist und Rachsucht aufweckten, und die würdigsten Männer drückten, bis sich diese gefallen ließen, ihre Fesseln zu tragen, oder gezwungen von Fürst und Vaterland wichen, und ihnen ihre Plätze einräumten — daß sie also die Triebfeder von solchen Handlungen wären, welche so oft Thron, Kopf, und Herz des besten Herrn in bösen Ruf brächten. — Man spricht und schreibt von ihnen, ihre Erziehungsart hätte mehr getaugt, gesunden Menschenverstand irre zu führen und das Herz zu verderben — ihr Unterricht wäre oft mönchisch, oder gar geist- und sinnlos gewesen, sie hätten die Grundsätze des Evangeliums verkehrt, und auf schwarzgallichte Träumereyen der Ascese gebaut. Man spricht, man schreibt, man lärmt noch mehr. Ich will Dir aber nicht bloß schreiben, sondern wohl untersuchen, in wie weit manches Gerede, Geschreibsel und Gelärme gegründet sey, und immer dabey das vorzüglich sammeln, was sie selbst erzählen.

Ein Buch: Imago primi Saeculi, das prächtig erschien, indem die Sozietät ihr erstes Jahrhundert feierte, zeigt uns freilich eben diese Gesellschaft von eigenen Mitgliedern in der Sonne abgebildet, welche ihr volles Licht über die ganze Welt ausbreitet, und die dabey angebrachten Lob- und Denksprüche verkünden laut genug, was sie von sich selbst denken. Wir lesen hier aus den Psalmen entlehnt und auf die Sozietät angebracht: Es ist Niemand, der sich vor ihrer Hitze verbergen mag. Und:

Quod radiis solis, caeteris facit istud Jesu
Omnis ab hoc late, qua patet, ardet humus.

Aus eben diesem Buche ist uns der Spruch: Fac pedem figat, et terram mouebit bekannt, welches ungefähr so viel heißt, als: Laß die Gesellschaft festen Fuß fassen, und die Welt wird schaukeln. Es wird sich alles nach ihren Plänen schmiegen oder drehen müssen.

Hier hast Du zu einem Vorgeschmack etwas über das, was sie von sich selbst hielten, aus ihren eigenen Büchern. Nächstens mehr. —

III. Brief.

Die Jesuiten am Hofe in Baiern, und die Gesinnungen des Hofes gegen die Jesuiten. Geheime Aufträge des Fürsten an dieselben.

Es ist falsch, wenn man sagt, die Jesuiten haben sich in Baiern mit Gewalt eingedrungen. Nichts weniger. Sie waren so plump nicht. Sie verstanden die Kunst, wie man sich an die Großen machen müsse, besser. Wenn schon Ignatius kindisch genug war, als Mann sich in der Schule einen Schilling geben zu lassen, weil er grammatische Böcke machte, so war er doch in der Politik so stark, daß er die meisten ihm aufgegebenen Exempel Sine gemacht hat. Er bettelte die Seinigen nicht ein, sondern er theilte so zu sagen seine Brüder und Söhne wie Gnaden an die Fürsten Teutschlands aus.

Merke Dirs, Freund, sie kamen auf Bitten des baierischen Herzogs. Und bis sie kamen, mußte Ignatz von dem baierischen Herzoge zu wiederholtenmalen gebeten seyn. Du findest diese herzogliche Schreiben in der Historia prouinciae S. J. Germaniae superioris, und Du wirst über das demüthige Flehen des Herzogs erstaunen, wenn Du dir die Mühe giebst, sie aufzusuchen. Auch kamen die Jesuiten nicht in Schaaren. 1559 am Feste der Opferung Mariä kamen nur 4 Priester nach München, ein Rector, 2 Professoren, und ein Prediger, und 4 noch ungeweihte Gesellen, in allem also 8. Aber im Jahre 1560 fieng man schon an, ein Collegium zu bauen. Das Gebäude wurde in 3 Stockwerke getheilt, ein Refectorium für 50 Personen, ein Schulhaus für 6 Klassen, ein Saal zu einer Bibliothek, 17 Zimmer, und noch verschiedenes andre angelegt. In eben diesem Jahre wurde auch schon ein Prediger angestellt, diejenigen am Hofe zu bekehren, die nicht ganz orthodox dachten.

Aus verschiedenen Anstalten und Reformationen konnte man bald abnehmen, wozu sie eigentlich berufen wären, und wie getreu sie ihrem Berufe zu dienen verstunden.

Unter 7 Schulmännern studierten in diesem Jahre schon 300 Schüler. Der Herzog begab sich bald nach ihrer Ankunft, wie man sagte, Religionis Causa in ein Kloster, und ließ sich da von einem Jesuiten predigen. Bald darauf rief der Herzog den Magistrat einer Stadt, der sich Ketzerey halber verdächtig gemacht hatte, zu sich, und belegte ihn eine Zeit lang mit Arrest. Das bekannte theatrum virtutis boicae erzählt etwas Aehnliches von Schärding. Männer von Rang schaffte er

der Ketzerey halber vom Hofe, und drohte das nämliche Schicksal vielen andern. — Freylich hätte dieß bald einen Aufruhr verursacht — aber — 1562 waren die Jesuiten in München schon 21 Köpfe stark. Auch in diesem Jahre wurde ein Adelicher großen Ansehens Ketzerey halber vom Hofe verbannt. Es wurde kein Pfarrer mehr zu einer Pfarrey gelassen, ehe er nicht von Jesuiten geprüft war. P. P. Theodorikus Kanisius und Theodorus Peltanus waren zu Examinatoren bestimmt. Man fuhr fort, ernstlich zu bekehren, und die, welche sich nicht bekehren wollten, aus dem Lande zu jagen. Der Gehalt der Jesuiten wurde über das alterum tantum vermehrt; denn der General Jakob Lainetz steigerte den Herzog. Im Jahre 1568 hatten die Jesuiten auch schon ein Noviziat, und Schüler aus ihren Schulen für ihre Sozietät gewonnen. Man dachte auf den Bau eines Kollegiums zu Ingolstadt, und es wurde bald Hand angelegt. Jesuiten wurden auf das Land zur Visitation geschickt. Von den Folgen dieser Visitation will ich Dir einst ausführlicher schreiben. 3000 verirrte Bauren sind von den Jesuiten bekehrt worden. Sie zählten 1567, 6 Schulen, 4 Speisezimmer, und 39 Köpfe zu München. Sie hatten auch schon die Hauptkanzeln der Stadtkirchen als Prediger an sich gebracht. Der vierte Jesuit predigte französisch zu Hof. Was sich nicht bekehrte, mußte aus dem Lande, Haus und Hof verlassen. Welch eine Morgenröthe verbreiteten also die Jesuiten bey ihrem ersten Eintritte in Baiern?? Haben etwa die Jesuiten in Baiern in der ersten Dekas ihres Daseyns nicht schon genug gewirkt? Ich dächte wohl.

IV. Brief.

Doch laß uns jetzt sehen, wie die Jesuiten nicht nur auf die Unterthanen, sondern auf den Fürsten selbst, der sich von ihnen Religionis causa predigen ließ, mit aller Gewalt wirkten.

Lies nur, was ich Dir hier herausschreibe, und wenn ich bitten darf, geduldig und aufmerksam.

So lauten die Worte, welche der Jesuit Pater Agrikola in der erwähnten Geschichte schrieb.

»Was der Herzog immer wider die Sectirer un»ternommen hat, dieß sah man als Folgen der Vor»schläge von Jesuiten an, weßwegen Einige Gelegen»heit daraus nahmen, uns zu verläumden, und zu be»haupten, daß wir zu sehr am Hofe herrschten. Als »sich dieser Ruf immer mehr verbreitete, sah er gnädig »auf unser Bemühen, für die Wohlfarth des Publikums, »und dachte sorgfältig, wie er dem wider uns aufle»benden Neide begegnen könnte, denn dem Fürsten war »es leicht, in seiner Würde und von seiner Höhe herab »die bellenden Hunde zu verachten. Er rief deß»wegen unsern Rector zu sich, und sprach ihm eben so »freundschäftlich als ernstlich Muth zu, daß wir uns »ja durch die Rede der Bösen in unserm Eifer nicht »irre machen lassen sollten.«

Merke jetzt, wie Pater Agrikola den Herzog mit dem Pater Rector sprechen läßt:

»Daß die Gesellschaft Jesu bey ihren Unterneh»mungen blos die Ehre Gottes, und die Aufnahme der

»heiligen Kirche sich zum Ziel gesetzt habe, ist Uns be-
»kannt. Deßwegen haben Wir auch beschlossen, die
»Gesellschaft zu beschützen. Wir wissen, was die schlech-
»ten Christen und Sektirer ängstiget. Die Hauptsache
»besteht in dem, daß die Gesellen Jesu die Laster und
»die Untreue wider Gott allenthalben verfolgen. So seyd
»denn auch überzeugt, daß eine über dieß geführte
»Klage gegen euch bey Mir nichts fruchten würde, weil
»Ich von der Gnade Gottes im Geiste meiner Voreltern
»so gestärkt bin, daß Ich, ehe Ich euch kannte, schon bey
»Mir festgesetzt hatte, lieber gar keine Unterthanen zu
»haben, als schlechte Katholiken und ungestraf-
»te Verbrecher. Indem sie nun sehen, daß euer bis-
»heriges unermüdetes Bemühen Mich in Erzielung Mei-
»ner Absichten unterstützt, so suchen sie euch durch heim-
»lich ausgestreute Klagen von meiner Seite zu entfer-
»nen; denn sie beschuldigen euch, als gründete sich
»eure Thätigkeit auf Stolz, und als wäret
»ihr diejenigen, welche alles bey Hofe und
»in den Städten nach ihrer Willkühr ein-
»richten, und sich in politische Geschäfte mi-
»schen wollten — ja, welche nicht ruheten,
»bis sie ihre Gegner um meine Gnade, um
»ihr Amt und vom Hofe gebracht hätten.
»Aber dieß soll euch nicht schrecken, denn es macht auf
»Mich keinen Eindruck. Ich erinnere Mich, daß diese
»Klagen damals schon erschallten, als die heiligen, nur
»allein auf die Ehre Gottes bedachten, und allem Zeit-
»lichen mit Verachtung begegnenden Männer der Gesell-
»schaft, Peter Faber und Klaudius Faius an den
»Hof meines Vaters, und Kaiser Karls gerufen, und
»aufgenommen worden sind. So lange ihr eure Pflicht

»erfüllt, wird diese Verläumdung auf euch losgehen.
»Herstellung einer guten Polizey ist überhaupt Mein
»erstes Geschäft. Da Ich aber nach der Polizey oder Re-
»ligion Mein Volk regieren will, so wähle Ich euch in
»dieser Art Meiner Regierung, als Meine Minister (Gu-
»bernationis in Politica Christiana Administros vos
»deligam). — Wie leicht kann es geschehen, daß Wir in
»so weit ausgebreiteten Gebiethen irren, und daß Unsere
»übrigen Minister irren. Wer wird dann Unsern Feh-
»lern begegnen, wer wird sie verbessern? Wer wird Uns
»ermahnen, wenn diejenigen sich zurückziehen wollten,
»deren sich die Fürsten nur deßwegen bedienen, daß sie
»von Fürsten und Ministern, bey Verrichtung ihrer
»Pflichten, Gewissensfehler, und den daraus für das
»Vaterland folgenden Untergang mit allem Ernste ab-
»wenden? Wer — wer wird dieses leisten, wenn euch
»Furcht, Schamhaftigkeit, zeitliche Unbequemlichkeiten
»abschrecken, oder schöne Hoffnungen vor Erfüllung
»eurer Schuldigkeit wegziehen würden? Denket nicht,
»daß Wir uns irre führen lassen, und glauben, ihr wa-
»get euch in Unsere politischen Geschäfte, wenn ihr thut,
»was Wir fordern. Wir wissen es zu sehr, wie ge-
»fährlich es sey, zu regieren, wenn nicht immer einige
»wachen, sorgen und mahnen, daß nichts wider die
»Reinigkeit der Religion, nichts wider die Gerechtigkeit,
»nichts wider die allgemeinen Standes- und Christen-
»pflichten geschehe. Fahret fort, und wenn ihr merket,
»daß Meine Unterthanen, Meine Minister, oder auch Wir
»selbst Fehlwege einschlagen, so ruhet nicht, bis der
»Fehler wieder gut gemacht ist. Wartet nicht, bis Wir
»euch auffordern, euren Pflichten nachzukommen, denn
»wenn bey einer Gefahr für das Vaterland jeder Bür-

»ger wie ein Soldat streiten muß, um wie vielmehr »ist dieß die Pflicht derjenigen, welche einen ewigen »Kampf zu kämpfen besoldet sind. Handelt ihr wider »diese Aufforderung, so wird euch Gott seiner Gnade »und der Gunst der Menschen nicht länger würdig »achten. Hingegen aber wird euch der Himmel, wenn »ihr getreu dient, wider alles das, was immer indes»sen geflissentliche Bosheit, oder benützte Einfalt wi»der die Gesellschaft unternehmen wird, nicht nur selbst »wunderbarlich schützen, sondern auch gutgesinnte Men»schen zu eurem Schutz aufmuntern. Was Uns be»trifft, so werden Wir, wie Wir dem allerhöchsten Gott »danken, daß er Uns Kraft und Macht gegeben hat, »euren Orden zu schützen und zu erweitern, wegen den »beständigen Diensten, die Wir von eurem Orden mit »Zuversicht erwarten, euch auch beständig mit dem be»sten Willen beygethan seyn.«

So entließ der Herzog den Rector Theodorik. Gleich darauf vermehrte er die Einkünfte der Jesuiten. Zu Ingolstadt räumte er ihnen das Gymnasium ein, und ob er gleich erlaubte, daß die vorigen Lehrer noch ihr Lehramt treiben durften, so gab er doch durch ein gedrucktes Dekret zu verstehen, daß er es sehr gerne sehe, wenn die Jugend in die Schule der Jesuiten geschickt würde. Für heute Punctum satis —

V. Brief.

Wie benützten die ersten Jesuiten diese Gesinnungen und geheimen Aufträge.

Du willst auch die Männer kennen, und die Folgen, welche daraus entstanden sind, daß die Jesuiten regierten.

Sieh da! den P. Theodorikus Canisius und andere habe ich Dir bereits genannt. Nun weiter!

P. Peter Faber war das glückliche Geschöpf, welches die vielen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Gesandten aus Spanien, Teutschland und Italien dahin bewog, daß sie sichs zum wichtigsten Geschäft werden ließen, ihren Geist nach den Vorschriften des heil. Ignazius zu üben, oder geistl. Exercitien zu machen, und mit Kruzifixen und Todtenköpfen in den Händen meditiren zu lernen.

Du wirst freilich über diese Zerstreuung der Gesandtschaften stutzen. Aber war wohl der Mann nicht groß, wichtig und bewundernswerth, der in diesen Zeiten zu Gunsten des päbstl. Hofes es so weit brachte, daß sich Gesandte zu Regensburg mit Meditationen über die Fahne Christi und des Teufels beschäftigten, während dem ihnen die schwersten Aufgaben, von deren Auflösung die Wohlfahrt des h. r. Reichs abhieng, auf dem Rathhause vorgelegt wurden.

Dieß erzählet die Provinzgeschichte also: Erant in Comitiis Ratisbonae ex Germania, Hispania, Italia, Procerum quique nobilissimi, ecclesiastici, aeque ac

saeculares. Veniebant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem. Fuit inter eos Joannes Cochlaeus vir edita Typis Lutheri Vita inter primos clarus, postea a Ferdinando Rege inter Canonicos adlatus.

Nun ein paar Worte von diesem Cochläus, damit Du auch eine Wirkung dieser Exercitien siehst. Er wurde von dem Geiste des heil. Ignazius so erleuchtet, daß er das Leben des damals sehr wichtigen Luthers schrieb, und ihn in seiner Wiege, unter den Händen der Amme, und der Zucht der Ruthe, in seiner ersten und letzten Schule, seinem Kloster, seinem Hause, seiner Kammer, an seinem Pulte und an seinem Tische, in seinem Bette und seinem geheimen Gemache belauschte, und was er durch das Schlüsselloch der Muthmaßung erfuhr, feyerlich in die Welt hinausschrieb.

Und wer war Jaius? Regensburg hatte ihn eben aus der Stadt geschafft. Man warf dem Pater vor, daß er den Bischof in seiner Gewalt hätte, und wollte ihn also entfernt wissen. Aber er blieb nicht länger weg, als es ihm gut schien weg zu seyn. Unerschrocken bey der Drohung, vermöge welcher man ihn in die Donau werfen wollte, gieng er zu einem Thore hinaus, und schlich sich bey dem andern wieder in die Stadt. Da unterstützte er neuerdings den Bischof Pangraz in seiner Regierung.

Du kennst doch diesen Pangraz aus der Geschichte? Hochenwart, ein Domherr von Regensburg, schreibt von ihm so: Pankraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verständig. Es wollten die Domherrn, als sie ihn wählten, daß lieber der Bischof als das Biß-

thum hinke. Aber bald hinkte das Bißthum auch; denn Pankraz fiel in eine Tobsucht. Sein Verstand kehrte nach der Hand zwar zum Theil wieder zurück, aber sein Gedächtniß war so schwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen festgesetzt hatte. Hievon, fährt Hochenwart fort, profitirten gewisse Leute, und zernichteten am Abende, was andre in der Frühe zu ihren Frommen angelegt hatten. Von jeher waren solche Regenten der Kabale willkommen.

Diese Stelle verdiente wohl ganz gelesen zu werden. Sie steht bey Oefele im 3ten Buche von Hochwarts Kataloge der regensburgischen Bischöfe, wovon das erste Buch noch dazu mit einer Dedikation an Bischof Pangraz anfängt, welches beweiset, daß der Domherr Hochenwart nicht nach der Sage schrieb, sondern ein Zeuge der Zeiten war. Und sieh, dieser Faius wurde der Liebling des baierischen Hofes.

Als er endlich doch von Regensburg weichen mußte, brachte er seine Ejection wie eine Empfehlung mit sich. Er wurde auch mit allen Ehren empfangen und aufgenommen. Kaum war Doctor Eck zu Ingolstadt gestorben, so wurde er dahin gesendet. Er würdigte sich sogar, das Haus des Verstorbenen für seine Mitbrüder anzunehmen, und zu versprechen, daß der hohen Schule aufgeholfen seyn sollte, sobald der heilige Vater Ignaz sich vom baierischen Hofe erbitten ließe, neue Gesellen nach Teutschland zu schicken. Indessen lehrte er, ob er schon nicht Doctor war, so gut als Doctor Eck die Theologie. Aber neben her streifte er

immer von Bisthum zu Bisthum. Dieser Mann war der P. Klaudius Jaius.

Du kannst Dir wohl denken, daß die Jesuiten an einem Hofe nicht allein sich erhöhen konnten; sondern daß sie auch Freunde und Gönner gehabt haben müssen.

So lerne denn nun diese wieder von Pater Agrikola kennen. Pater Kanisius pflegte zu sagen, schreibt er S. 12. N. 103, Kanzler Eck, Wiguläus Hund, Augustin Lesch und Franz Burghard, Männer vom ersten Range am baierischen Hofe, wären die vier Räder an dem Wagen gewesen, auf welchem die Jesuiten in Baiern einfuhren. Die Kutscherdienste verrichteten die 5 Bischöfe von Passau, Eichstädt, Augsburg, Freysing und Regensburg. Anstatt der Deichsel diente Christoph Graf von Schwarzburg, welchen ich nennen muß, dem treffenden Gleichnisse des P. Kanisius ja nicht das mindeste abgehen zu lassen.

Jetzt erinnere Dich noch einmal der Worte, welche ich oben sprach: P. Jaius streifte vom Bisthum zu Bisthum. Auf seinen Streifereyen traf er den Pater Bobadilla an. Auch dieser Mann war gleich fertig, dem baierischen Hofe seine Dienste zu erweisen.

Im Jahre 1524 als noch kein Jesuit war, gaben doch die Herzoge Wilhelm und Ludwig ein Landgeboth heraus über das, wie das Abendmahl zu empfangen wäre. 1530 sprach über das Nämliche ein Reichsabschied von Augsburg, wo auch bestimmt wurde, wie es mit dem Messelesen zu halten wäre.

Es ließ der Kaiser von katholischen Theologen ein Interim schreiben, und schickte es den Fürsten als eine Vorschrift, an welche sie sich so lange

zu halten hätten, bis die Streitigkeiten auf dem nach Trient ausgeschriebenen Konzilium abgethan wären.

P. Bobadilla hatte aber gar kein heiligeres Geschäft, als wider dieses Interim unabläßlich am baierischen Hofe zu eifern. Es erlaubte dieses Interim den Priestern Frauen, und den Laien den Kelch. Ey, dieß wäre wider das päbstliche Ansehen, sprach P. Bobadilla. So etwas können weltl. Fürsten nicht erlauben.

Der gute Herzog in Baiern nahm also das Büchlein, zur Errettung der Seelen seiner Untergebenen und um dem Pabste den schuldigen Gehorsam zu erweisen, gar nicht an.

Nun wurde freylich Bobadilla vom Kaiser aus dem Reiche geschafft, aber für das Land hatte Bobadilla's Anschlag doch sehr schreckliche Folgen. Hievon nächstens.

VI. Brief.

Nein! Nein! Nach Aufhebung der Jesuiten ist der Jesuitismus nicht plötzlich ausgestorben.

Was war die ganze Gaßneriade zu Regensburg und Ellwangen? Wozu wurde sie von den Jesuiten so ärgerlich unterstützt, als deßwegen, damit ja der liebe Aberglauben keinen Abbruch zu leiden hätte?

Was hat P. Merz zu Augsburg, als Kontroversprediger, um uns herum gethan? Erklärte nicht sein Busenfreund Pat. Zeiler 1785 die in Bedacht genommene Vereinigung der Katholiken und Protestanten als höchst gefährlich für die katholische Religion?

Wie erniedrigend und magistermäßig ist sein Zuruf an die Protestanten? »Wie lange werdet ihr eure ganz »untröstliche Mutter, die Kirche, noch in Thränen und »Bitterkeit auf ihre irrenden Kinder warten lassen? O! »Solltet ihr uns die Freude machen, und einmal den »Entschluß fassen, gleich jenem verlohrnen Sohne bey »Luk. 15., euch in die ausgespannten Arme des allge»meinen Vaters der Gläubigen hineinzuwerfen, und »euer elendes Kleid, das aus so vielen Stücken zusam»men gemacht ist, abzulegen. — Wir, — als älterer »Sohn — Wir als älterer Sohn würden euch »nicht darum beneiden.« — —

Ach — und Weh über den Doctor! Wo hat denn dieser Sprecher Welt gelernt? Dieß muß ja freylich die Protestanten gewinnen, wenn man sie dem lüderlichen verworfenen Buben, von dem bey Luk. 15. die Rede ist, vergleicht, nachdem dieser Junge in Huren und Fressereien bis zum Schweinhirten heruntergesunken, und seinen Vater beynahe zu Tode geärgert hat. Ist der Mann nicht schamlos, der solche bestimmte Anwendungen von evangelischen Gleichnissen machen kann? Soll sich die Domkirche nicht schämen, anstatt des Evangelisten, aus dem er spricht, einen Ochsenkopf auf die Kanzel gestellt zu haben, der mit seinen Hörnern gar zügellos um sich stoßt.

Man sprach auch in unsern Tagen vom teutschem Gottesdienste. In Baiern schrieb der elende Pater An-

ton Kramer, Kirchenpräfect bey St. Michael zu München, laut dawider. Was ist anderwärts geschehen? Zum Beyspiel zu Mainz, wo der aufgeklärte Bischof sitzt?

Abermal nein, die Jesuiten haben ihre Schwerter nicht eingesteckt. Ich will nur die Schriften von einem und den andern vorlegen. Auf allen Ecken findest Du herrschende Intoleranz und Mordgeschrey über die neuen Zeiten, und eine aus ihrem Bestreben hervorgehende beschworne Propaganda, ihren Orden zu erhalten. Laß uns vorzüglich sehen, was nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu die neuen Schulanstalten und ihre Beförderer zu leiden hatten.

VII. Brief.

Die ersten Jesuiten zu Ingolstadt.

Ob es denn wahr sey, daß die Jesuiten auch Professoren der Mathematik angefochten haben, dieß soll ich Dir jetzt beweisen? Ach! Welch eine traurige Arbeit! Doch es sey!

Noch lebten immer im Stillen einige Männer zu Ingolstadt, welche der augsburgischen Konfession aus überzeugenden Gründen, wie sie glaubten, zugethan waren. Auch zählte die Universität manchen Schüler von dieser Konfession. Sieh jetzt auf die Wege, welche die Jesuiten gegangen sind.

Am ersten ließen sie keinem von diesen mehr einen akademischen Grad ertheilen. Die Kleriker, welche des Konkubinats beschuldigt wurden, behandelten sie eben so.

Dieß verleitete die Professoren der Philosophie und freyen Künste zu einer Klage am Hofe. Eben diese Klage gab den Jesuiten Anlaß zu neuen Verfolgungen, zu neuen Eroberungen.

Die Unzufriedenen verlohren, wie die Annales Ingolstadienses von Prof. Mederer herausgegeben sagen, einen philosophischen Lehrstuhl, und dieser wurde den Jesuiten eingeräumt. Der Herzog Albert wollte Ingolstadt von allen sogenannten Ketzern gereinigt wissen.

Der Wunsch der Jesuiten war ja immer der nämliche, und vermuthlich durch die Jesuiten in den Herzen des Herzogs rege gemacht. Was war denn nun natürlicher, als daß sie Gelegenheit suchten, sich die lästigen Männer vom Halse zu schaffen, um dem Herzoge noch gefälliger werden zu können?

Der bekannte Lutheraner Kaspar Frank gieng um diese Zeit zur katholischen Kirche über, und machte den Jesuiten die Freude, daß er zu Ingolstadt sein katholisches Glaubensbekenntniß feyerlich ablegte.

Warum sollten wir nicht das Nämliche thun, was ein Lutheraner sich zu thun nicht schämt? So fragten sich die schlauen Theologen P. Peltan und Torrensis. Ohne weiters beschlossen sie, andern zum heiligen Beyspiel, das katholische Glaubensbekenntniß laut herabzusagen. Sie suchten Männer auf, welche ihnen Gesellschaft leisten sollten, und hätte diese wohl ein Jesuit zu Ingolstadt zu Alberts Zeiten nicht finden müssen?

Sie behaupteten, dem lieben Gott wäre es gewiß überaus gefällig, wenn wahre Katholiken seiner Maje-

stät, Treu und Glauben in der katholischen Kirche zu halten, öfter und feyerlich zuschwörten; ja, es wäre sogar dem Seelenheile ungemein erprieslich. Ich habe es zwar schon einmal gesagt: aber ich muß es wiederholen. Was ein Jesuit immer gethan hatte, das war in den Augen des Herzogs unvergleichlich gut, schön und weise. Albert schickte also gleich die Bulle des Pabstes Pius des Vierten, und befahl, daß Lehrer und Schüler, ehe sie auf der Universität angenommen wurden, in Zukunft das Glaubensbekenntniß ablegen sollten. Das Nämliche forderte sein Befehl aber auch von den Lehrern, die bereits schon angestellt waren, und zwar auf Einrathen der Theologen, mit sehr schweren Bedingnissen. So sagt ein unterm 15. May 1568 von ihm an den Universitäts-Rector, Kamerer und die Räthe ergangener Befehl, der zu Ingolstadt im Originale liegt: »Wir »wollen gemäß eurem rathsamen Bedenken »und Gutachten, daß ihr die Doctores Leonhard »Bröbstl und Friedrich Tradel erfordert, vndt ihnen »das Jurament, wie es andere geschworen, fürhaltet. »Da sye aber mit gehorsamen und gutherzigen Leu»then ärgerlich seyn wollten, sie inner eines Monaths »von unser Stadt und Universität wegschaffet, und da»mit euch hierinnen nit Hinderung begegne, so haben »wir an Stadtrath hieneben sondern Beuelch ausgehen »lassen, die, so ihr weggeschafft, oder noch wegschaffen »werdet, im Burgfried mit nichten zu gedulden.«

Landesverbannung war also wieder das hübsche Zwangsmittel, welches die Jesuiten und Theologen in Vorschlag gebracht hatten, der heiligen katholischen Kirche ihre Anhänger zu erhalten, oder die, welche ihnen in den Augen wehe gethan hatten, zu entfernen. Auch

das größte und älteste Verdienst unterlag diesem Gebothe, und konnte nicht retten. So verlor Ingolstadt den großen Philipp Apian, oder Bienewitz, den Sohn des verdienstvollen Peter Apian, ungeachtet seine Verbannung doch dem Landesherrn selbst nahe an das Herz gieng.

Da mir das Schicksal des Mannes eben so merkwürdig schien, als abscheulich die Thätigkeit derjenigen war, welche sich ihn zu stürzen beschäftigten, so habe ich mir aus seinem Verbannungsacte Auszüge gemacht, die ich Dir hier liefere, damit Du siehst, wie die Gottesgelehrten vor 200 Jahren, wie sie sagten, den Eifer des Herrn eiferten.

Den 28. März wurde die Bulle auf der Universität publizirt. Doctor Apian erklärte sich, als ihm die Bulle sammt der Juramentsformel zugeschlossen wurde, also:

»— — Demnach ich gemelts Jurament nach Nottdurft vberlesen, und in allen seinen Punkten und Artikeln erwogen: hab ich befunden, daß er selben etlich, und vill, die mir von Gott, meinem Erschaffer, und in meinem Gewissen khainswegs zu verantworten, viel weniger in dieselbe zu schwören, und solche zu approbiren; denn nachdem ich der augsburgischen Confession, und derselben Verstand Dei Beneficio in der Apologia oder Declaration begriffen, dermassen in meinem Gewissen versichert, daß ich darwider mich in keine Disputation nit gedenke einzulassen. — — Vnd aber der maiste theil der Artikl im Jurament so begriffen, nit allain obbemelter meiner Confession zum höchsten zuwider sein, sondern auch noch diser zeit Im Heil. R. Reich teutscher Nation bei Hoch und

»niedern Ständen in hangenden stritt. So kann ich »wider mein selbstiges Conscientiam noch in Praeju- »dicium aliorum mich in solch gefährlichs und bis- »hero unerhörts Jurament keineswegs einlassen, Son- »dern beleib in Namen des Allmächtigen bei obbenan- »ter Confession, und Wahrheit — Und dieweil ich »aber auf Sr. Magnifizenz, und Herrn vorigen, und »itztigen Anhalten fodern, und begeren auf diesen tag, »ob ich bemeltes Jurament annehmen, und schwören »wolle, mit Ja, oder Nein mich erklären soll, so thue ich »solches noch wie vor in bester Form, und Maß solchs »kreftig bescheen sein soll, und mag, vnd thue das- »selbe im Namen des Herrn, der Himmel, und Erde »erschaffen hatt, und sage frei, daß ich dem durchleuch- »tigen Fürsten, und Herrn Herrn Albrechten Herzogen »in Baiern ꝛc, und dieser Löbl. Universität mich mit »meinem geringen Leib, zeitl. Ehr, und Wohlfahrt auch »bis auf das Blut einschließl. So vil aber meine »Seel, Glauben, und Gewissen betrif: Gott dem All- »mächtigen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi hier- »inne, wie sie mir durch seinen geliebten Sohn, gegen »ihm selbst, und gegen den Menschen durch sein Wortt »befohlen hat, von ganzen gemieth, und Herzen vnter- »thänig gewärtig, vnd gehorsam sein erkenne. Kann »derhalben die fürgehaltene Bullen, und Jurament we- »der annehmen, noch schwören, dann ich rieffe Gott »zum Zeugen wider mein aigen Gewissen, dadurch ich »ewiglich verbannt, und verdammt sein, und bleiben »mießte. Das wöll der liebe Gott gnädiglich verhü- »ten. — Das hab ich auf Sr Magnifizenz ꝛc. Erfor- »dern zu Bericht, und Antwort gehorsamlich thun wollen.«

Den 8ten April 1568.

Wie eilig nach dieser Erklärung die Gottesgelehrten an das Werk der Verbannung Hand anlegten, und wie sie doch gerne ihr unduldsames Verfahren bemäntelt hätten, zeigt das Zirkulare, welches der Universitätsrector in dieser Sache an die katholischen Professoren herumgehen ließ, und von denselben unterschrieben wurde.

Vielleicht taugt es Dir einmal in eine Sammlung der Schicksale verdienter, aber unglücklicher Männer.

Reuerendi Spectabiles consultissimi Clarissimi Doctissimique Viri, Domini mei perpetua obseruantia colendi.

Litterae ex Aula Serenissimi nostri Ducis et Principis Clementissimi hodie ad me allatae sunt, quibus a sua Sere. Cel. serio iubemur, si omnes eos et Professione et Salario priuemus, qui a professione fidei catholicae abhorreant, eo quod inutiles videantur Scholae catholicae, qui Ecclesiae catholicae temere reclamare ausint. Caeterum quia Nuncius Monacensis cras circa meridiem ex Clethaim huc est reuersurus, et Responsionem nostram petiturus, etiam atque etiam necessarium iudico, vt Sereniss. suam Celsitud. de toto illo Negotio erudiamus. Et fortasse non abs re facturi videbimur, si Doct. Philippi Apiani quoque obstinatum in Haeresi Animum aperiamus. Sed in hac causa Vestrum requiro consilium et Judicium. Quomodo igitur respondendum videatur Vestrae Dominat. obseruandae non grauatim subscribunt. Quibus se diligenter commendat Rector.

Mag^{ce} Domine Rector, dignum et negotium, ob quod conveniamus in Senatum, id quod mea sententia commode hora 12 fieri posset, vel si- usque post ferias alii Domini diferendum censuerint, Ego quoque non repugno, ita tamen, vt quid cum Apiano egerimus Jll.º perscribatur diligenter, offerentes operam nostram in executionem huius edicti humilime.

Martin Eisengrein.

Placet mihi Sententia Dni procancellarii, nempe vt hodie hora 12 aut 1ª conueniamus et hoc ipsum scriptum Dno Apiano proponamus, nec esse opus videtur, rem istam, quam illu:t issimus tantopere cordi habet in alios dies transferre, placeret etiam eos simul vocari ad professionem, qui eam nondum ediderunt, et tamen edere tenentur, cuiusmodi sunt illi, qui priuatim domi quosdam instituunt, et sub nostra iurisdictione existunt.

Peltanus S. J.

Noster Doctor Torrensis docet hac hora, et proinde non potest sententiam suam subscribere, credo tamen eum non secus atque eo de conuocando concilio, et reliquis, qui nondum professi sunt, sentire —

Omnino ad horam XII hodie conuocetur senatus, et citetur etiam D. Apianus et hoc consultum est non solum propter rationes ab aliis Dnis assignatas sed etiam ob id, vt D. Apianus, vel alii, non possint suspicari nos hoc rescriptum sollicitasse. Causa vocationis est etiam, qua dicit Illu-

strissimus. Das Ir jz auffs ehist fur euch erfordert ꝛc, vnnd Inen mit fürlesung diß vnnsers beuelhs auferleget ꝛc Ergo non Sufficit nos mandasse Apiano, sed ita mandare debemus, sicut praecipit illius S. in senatu ei praelegendo Literas Ducales. Ego quidem dudum intellexi hanc fore sententiam, Principis, quae et mihi perplacet, fortassis D. Apianus cum intelliget, se alio migrare debere, non ita pertinax futurus est, siqui sunt etiam alii Magistri, qui discipulos habent (excipio priuatos praeceptores, quos non vocandos nuper in concilio dictum est) illi quoque citentur ad professionem hanc faciendam. Porro cum hora sit tarda, Ego non existimo hanc Schaedulam ad alios mittendam, sine dubio enim omnes consentient in hoc, quod senatus sit conuocandus, quem per Pedellum iam statim ad horam XII. omnibus senatoribus sub expressa periurii et inobedientiae poena indicendum censeo.

Nic. Euerhardus junior Prof. Sac. Canonum.

Doctor Apian wiederholte vor dem ganzen akademischen Senat mündlich, was er zuvor schriftlich übergeben hatte, und jetzt kündigten ihm seine Richter das Urtheil an, daß er seines Lehramtes und Salariums verlustig innerhalb 3 Monaten Baiern räumen sollte, wenn er sich nicht zur katholischen Kirche bekennen würde.

Sieh! — Er war ein Medicus, und Lehrer der Mathematik, mit welcher der katholische Glaube in gar keiner Verbinduug steht, und doch mußte er aus dem Lande.

Wie ich Dir zuvor schon sagte, des Bedenkens ungeachtet, das der gute Fürst trug, einen Mann zu entlassen, der dem Vaterlande viele wichtige Arbeiten geliefert hatte, mußte er weg. Vergebens stellte er vor, daß die Religion, zu der er sich bekannte, im hl. römischen Reiche zugelassen wäre, daß sein Vater und er unabläßlich dem Fürsten und dem Vaterlande redlich gedient, und mit unwiderbringlichem Gesundheits-Abbruche, Versäumniß und Zurücksetzung eigner Geschafte, mit Leib und Lebensgefahr Beweise von ihrem Diensteifer gegeben haben. Er mußte dennoch weg. Die Kabale, ruhte nimmer, und schwärzte ihn bey allen Ereignissen an, wie sie ihm denn sogar den Selbstmord eines Apothekers zuschrieb, obgleich Apian der Mann nicht war, der zu tollen Schritten der Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung jemals seinen Rath geben mochte.

Solche Trauerspiele und Opfer gaben sich die Jesuiten in den ersten Tagen, als sie in Baiern einzogen.

Haben sie wohl schon aufgehört, sich in odore suavitatis solche Opfer ad majorem Dei gloriam fortzugeben? — — — — — — — — — — — — — —

Wann werden sie aufhören, sich den Fluch Gottes, der Menschenopfer verabscheuet, zu verdienen?

Hier will ich kein Wort hinzusetzen. — Erinnere Dich der Verfolgung der Illuminaten und der Schicksale derer von ihnen, die unglücklich, oder gedrückt worden sind. Kraitmayr, Stock, Engel, Lippert — hier siehst Du die vier Räder zum Wagen, auf dem sie Kutscher Frank zum Lande hinaus, oder ins Elend führte. Vergiß die

geistlichen Vorreuter nicht, Kossandei und Renner, die sich auf diese Weise geistl. Präbenden heuchlerisch erritten haben. Nihil sub sole novum.

VIII. Brief.

Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten.

Sieh hier einen Auszug aus der Schulordnung, welche 1569 bey Adam Berg in München für das Fürstenthum Ober- und Niederbaiern erschienen ist. Ich lege Dir ihn zum Muster der ersten Schulreformationen der Jesuiten vor. —

1. Zur Erhaltung und Beförderung der allein seligmachenden katholischen Religion, und Verhütung eines verdammlichen Abfalles wird für eine hohe Nothdurft angesehen, die Schulen und Lehrhäuser rein von Secten und irrigen Meynungen zu halten, damit die unschuldige Jugend nicht vergiftet werde. Deßwegen sollen in Zukunft nur katholische Schullehrer aufgenommen, und kein Lehrbuch gebraucht werden, welches nicht aus einer katholischen Druckerey hervorgegangen ist *).

---

*) Hier merke zwey Dinge: 1tens der heilige Augustin sagt: diejenigen, welche von Eltern falsche Meynungen ererbt haben, und durch ein bedauernswerthes Schicksal in Irrthümer gefallen sind, können nicht für Ketzer

2. Die Lehrer haben demnach zur Erzielung einer gottesfürchtigen Erziehung ihre Lectionen täglich mit Abbetung des Vater unsers, englischen Grußes und christlichen Glaubens anzufangen. Hernach soll in lateinischen Schulen ein Hymnus, etwa veni creator Spiritus, oder andrer katholischer Gesang, z. B. O odoranda Trinitas — tenebrae — Christe redemtor omnium — Maria Mater gratiae — O gloriosa Domina — an hohen Festtagen aber die einfallenden Antiphen und Hymnen gesungen werden. Mit dem kömmt die Jugend zur Erlernung und zum Gebrauch des schönen herrlichen gottseligen Kirchengesanges, und wird zum Dienst Gottes in der Kirche desto tauglicher *).

3. Item sollen den Schülern ex hortulis animae allerley Gebether für Lebendige und Verstorbene gelehret werden, wie zum Beispiel der Lobgesang Abends,

---

angesehen werden, wenn sie bereit sind, nach erkannter Wahrheit die Fehler abzulegen. Erkannte Wahrheit heißt aber nicht aufgedrungene Wahrheit. Contra Donatum Epist. 162. Waren doch schon Orakel unter den Jesuiten, welche den Heiden Sokrates in den Himmel ließen. — O wie sehr wird der Heide diese Gnade den Probabilisten danken, welche eine allein seligmachende Religion behaupten. — Wie sehr wird er sich über die jesuitische Distinktion über Haeresin formale, et materiale freuen. — 2tens. Katholische Buchdrucker haben damals schon den Alkoran und Tallmud, und was nicht noch geliefert! Wie eitel und lieblos werden also Bücher, von Protestanten gedruckt, verboten! —

*) Die erste Absicht jesuitischer Erziehung war also, Kirchendiener oder Geistliche zu bilden. Dieß wird hier laut ge-

ehe sie sich ins Bett verfügen: Te lucis ante Terminum — Christe qui lux — Nunc dimittis — Salue Regina, nicht minder das Benedicite und Gratias.

4) Alles dieß soll in teutschen Schulhäusern teutsch verrichtet werden, wozu dann auch katholische Gesangbücher und Gesänge z. B. Komm heiliger Geist — Jesus ist ein süßer Nam' — Mitten wir im Leben sind — die zehn Gebothe und anders empfohlen werden.

5. Die Lehrer haben des Doctor Canisii großen und kleinen Katechismus (aber keinen sectischen), zu brauchen. Wo aber Pfarrer, wie ihnen wohl zusteht, selbst einen Katechismus predigen, haben die Lehrer ihre Kinder dahin zu führen, damit sie von dem, was zur Seligkeit gehört, guten Bericht lernen. Hohe Artikel, worüber jetzt disputirt wird, sind aber wegzulassen, damit liebe Jugend von ersten Jahren an lernt und gewöhnt, das Heil ihrer Seele in Einfalt und Gehorsam, und nicht wie die jetzt nasewitzige Welt mit eitelm Geschwätze und vielen Disputiren zu suchen *).

---

nung gesagt. — Uebrigens ist es Schade, daß der Kirchengesang verlohren gegangen ist. — Warum? Ach! die Ketzer sangen und man wollte nichts mit ihnen gemein haben. Ich dächte, er sollte in allen Schulen wieder einführt werden, weil er zur Erhöhung der Andacht ungemein viel beiträgt. Was die Kirchenväter hierüber dachten, ist bekannt, und wer es noch nicht weiß, der kanns in Kohlbrenners geistlichen Gesangbüchern finden.

*) Ein Artikel, der in unsern Zeiten wiederholt werden dürfte, denn jetzt wollen die Bischöfe nimmer erlauben, daß ein Pfarrer seinen eignen Katechismus nach den Be-

6. Lehrer sollen ihren Schülern den Kirchengesang und wohl auch den Figurat zeigen, und bekannt machen.

7. Deßwegen sollen die Schulmeister und Knaben in der Kirche ihre Chorröcke haben, wenn sie als Cantores erscheinen, damit sie vom gemeinen Pöbel unterschieden, und zum Exempel der Andacht und Wohlstand der Kirche seyen *).

---

dürfnissen seiner Gemeinde habe. Wir haben traurige, sehr traurige Beyspiele, vermög welchen verbothen worden ist zu fragen: Wie viel sind Götter? weil in alten Büchern steht: Wie viel sind Gott? Wir wissen, daß ein eignes Blatt im Umgange war, welches warnte und befahl, beym alten Texte zu bleiben, als anstatt: Kind, Knabe gesetzt wurde, z. B. es waren 8 Tage als der Knabe beschnitten wurde. — Welche Schicksale die Reformatoren der Katechismen in unsern Tagen zu leiden hatten, ist ja bekannt. Manche, worunter der brave Professor Fischer ist, leiden noch. — Aus dem Vaterlande vertrieben, lebt er im Auslande — als Kaplan.

*) Um Kirchengesänge zu singen, ist eben kein Chorrock nothwendig — oder macht das weiße Hemd den Gesang andächtiger? — Die Kastraten sangen zu München im Antlaß das Pange Linqua in Chorröcken, und spielten auch in Chorröcken auf dem Billarde im Hofgarten, wo ichs einst im Vorbeyreisen angemalt sah — das Vestis facit virum ist ein alter, von Rabener schon gezüchtigter Aberglaube. Man fängt auch bereits an, die Leute in Chorröcken nicht viel mehr, als den gemeinen Pöbel zu schätzen — freylich bey Manchen sehr unrecht — aber wie ich schon gesagt habe — zur Andacht gehört kein eigener Rock, sey er weiß, schwarz, braun, oder grau — Verstand und Herz gehören dazu. In Spiritu et veritate adorabilis.

8. Der alte Kirchengesang soll fortdauern, aber neue sectische Lieder dürfen nie geduldet werden. Solche Kirchengesänge der Altglaubigen können die Jungen aus den zu München und Dillingen gedruckten Gesangbüchlein wohl begreifen und lernen.

9. An Sonn- und Feyertagen, wie dann auch an Feyerabenden sollen die Schul- und Lehrmeister ihre Schulkinder in Chorröcken zur Kirche führen, und dort der Vesper ꝛc. beywohnen *).

10. Wenigstens sollen die Schüler zu Ostern und Weihnachten zur Beicht geführt werden, und die heilige Kommunion unter einer Gestalt empfangen. Deßwegen soll kein Lehrer, welcher die Kommunion unter beyderley Gestalten verlangt, angenommen, und die Schüler sollen altgläubig, einfältig, demüthig und so gehorsam erzogen werden, daß sie frühzeitig lernen, es sey bey unserer heiligen Religion mehr um Gehorsam als Eigenwillen, mehr um demüthige Einfalt als spitzfindige, freche, vermeinte Wissenheit und Verstand zu thun, daß wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verstand glau-

*) Die Vesperandacht besteht aus unverständigen Psalmen. Vor 30 Jahren hat man derley Psalmen Praesidibus Organorum Patribus, et Magistris Soc. Jesu auf die Melodie: Gredl in der Butte — welche die Faßbinder bey ihrem Tanze singen, und auf den Zapfenstreich der Soldaten komponirt, und auf Orgeln und Geigen, auch durch die Gurgel herabgeschleudert. — Ob das die Andacht befördern heißt? — ? — ? —

ben und bekennen, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, oder auch mögen *).

11. Was sich dann nach Verscheinung der österlichen und Weihnachtszeit nicht gehorsam erzeigt hat, wie es katholischen Christen gebühret, soll der Obrigkeit namhaft gemacht werden, und beschieht durch dieselbe nicht Einsehen, so ist es an die fürstl. Regierungen zu berichten.

12. Damit die Jugend in ehrbarer Zucht auf alle Ehrerbiethung, Gehorsam und Gutwilligkeit unterwiesen, auch alle Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden vermieden werde, soll sowohl diese, als besonders das Fluchen, Lügen und Spielen, wo die Worte nicht helfen wollen, mit der Ruthe, und andern gebührlichen Strafen abgestellt, und vom Magistrate jeden Ortes den Lehrern guter Beistand ge-

---

*) Daß etwa dieses Gesetz nicht ausgebreitet gewirkt hätte! Dumme Einfalt und Aberglaube — auf diesem ruhte das System, nach welchem außerdem, wenn der Werth desselben nicht anerkannt wurde, gemordet oder unglücklich gemacht werden mußte. — Glück über Glück, wenn es jetzt besser wird, — Doch ein Sailer— der die Vernunft längst laut als einen verführerischen Irrwisch erkläret hat, steht wieder auf — und giebt Religionslehre für Theologen? Nein, für Philosophen, Mediziner und Juristen. — Man nehme nicht Bronners Entdeckungen über diesen Mann in der von ihm herausgegebenen Lebensgeschichte— sondern nur seine eigene Schriften und Predigten. — Wie oft erscheint der Mann als Schwärmer? — Gut ist noch, daß Ingolstadt kein Dillingen ist.

leistet werden, wie denn Ungehorsame sogar vor Rath zu rufen, oder vor einer Freundschaft zu strafen sind.

Und dieß ist nun zur Anweisung in christlicher Zucht *)! —

Was mir hier noch auffällt, ist der wiederholte Wunsch und Befehl, die Jugend in Einfalt zu bil-

---

*) Ey die Ruthe — die liebe Ruthe! — Die Jesuiten hatten zu diesem Werkzeuge der Strafe, welches man auch in Zuchthäusern, auf Prangern, und in Bordellen braucht, bey ihrer Erziehung der Jugend ein ausnehmendes Vertrauen, vermuthlich, weil sie sich der heil. Patriarch Ignatius als Mann in der Schule noch geben ließ. Sie straften alles mit der Ruthe, die Böcke im Argumente, wie im Sittenfache, unterwarfen auch derselben das Kind, wie den heranreifenden mannbaren Jüngling, den Faulen, den Säufer und Schläger, den Dieb und den Weichling. Bis ihr Schüler nicht aus der sechsten Klasse getreten war, stund er noch, und war er auch 20 Jahre und darüber alt, unter der Ruthe. Ist dieß an sich schon abscheulich, so ist sie in den Folgen, die sie nach der Lehre der Aerzte, und der Erfahrung hervorbringt, auch sogar gefährlich; denn sie wirkt zuweilen etwas ganz Entgegengesetztes als Strafe. Die, welche die Ruthe gerne führen, ziehen für sich die Empfehlungen der heil. Schrift an; man lese aber die heilige Schrift, so wird man finden, daß sie nur für Kinder und Knaben empfohlen wird. Soll es wahr seyn, daß das Ruthenführen zuweilen auch Aergerniß stifte, so denke ich, die Delikatesse der Sittlichkeit und der Zeit, in der wir leben, dürfte rathen, diesem schändlichen Strafinstrumente jedes Verbrechens auf Schulen gesitteter Menschen doch endlich einmal Urlaub zu geben. Wehe, wenn es so weit kömmt, daß man Söhne der freiern Musen, wie den ausgearteten Troß der Menschen behandeln muß.

den, und im Gehorsame, und daß es nicht um Wissenheit und Verstand zu thun sey, da wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verstand glauben, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, auch mögen. Freylich ist ein Volk, wie der Stab des Wanderers in der Hand, welches dem Lehrer, ohne selbst mit eigenem Auge zu sehen, ohne mit eigenem Geiste zu forschen, einfältig glaubt, zu ungemein vielen Dingen gut. Denn es läßt alles mit sich machen, was man nur will, welches bey der sogenannten spitzfindigen nasewitzigen Welt, die es wagt zu disputiren, eben so leicht nicht angeht. Du siehst aber hier auch die Grundlage des jesuitischen Erziehungssystems, überall Einschränkung, Druck und sogar auch beschämende, niederträchtige Behandlung und vorzügliches Bemühen, Geistliche zu bilden. — Wunderts Dich dann noch, wenn der alte Geist unsrer Voreltern so selten unter uns erscheint? Die, welche der jungen Pflanzen zu pflegen versprachen, haben die meisten derselben nicht gebogen, sondern gebrochen, daher sehen wir so selten einen Baum, der dem Sturme trotzt und Schatten wider die sengende Hitze giebt. Daher sind der körnichten Früchte weniger, oder sie sind nur aufgedunsen, wie Schwämme, die Reif und Druck zernichten. Doch genug für heute über diesen unangenehmen Gegenstand, der uns in seinen Folgen schrecklich genug vor Augen steht. Glücklicher sey die Zeit, welche die Chorröcke an den Nagel hängen, sich durch Wissenschaft und schöne Handlungen vom geringen Pöbel unterscheiden, die Ruthe zerbrechen, ohne Hortulus animae mit Gott und dem Menschen sprechen lehret, und in die Fußstapfen unsrer Väter zurückführet.

Daß Du aber nicht glaubst, die ersten Vorschrif-

ten der Jesuiten haben später zu wirken aufgehöret, so lege ich Dir ein gar schönes Büchlein bey: Nimms und lies:

Katechismus Petri Canisii, der H. Schrift Doctors, für die gemeine Layen und junge Kinder, um besserer Gedächtniß willen in Reim verfasset. Damit die Hauptstuck Catholischer Lehr nicht allein mit Lesen und Vorsagen, sondern auch Gesangsweis sowohl ausser, als in der Kirchen den jungen Leuthen möge desto lieblicher und leichter eingepflanzet werden durch R. P. Conradum Vetter, der Soc. JEsu Priestern verfasset. In Verlag des guldnen Allmosen S Joan. Bapt. zu München. Cum Licentia Superiorum. Allda gedruckt bey Johann Christoph Mayr, 1753. Sieh die Jahrzahl 1753 recht an.

Der H. Verfasser sagt, »Wie die Menschen auf »mancherlei Weiß geartet, und gesinnet seyn, also muß »ihnen auch auf mancherley Weiß, etlichen so, andern »anderst geholffen werden. Vil seynd, die mit der Kin»derlehre in gemeiner Mutter-Sprach wohl zufriden, »hören, lesen, und lehrnen solche nach allem Wunsch »auswendig. Andere aber hören, lesen, lehrnen, fassen, »und behalten nichts so behend und steiff, als was in »schönen, und lieblichen Reimen begriffen, und »verfasset.« —

Du siehst aus Titel und Vorrede schon, daß Du die Hauptstücke des katholischen Glaubens hier in schönen und lieblichen Reimen zu erwarten hast, welches ich vor allem erinnern muß. In Brasilien, sagt der gelehrte H. Verfasser, singt man die Hauptstücke. Nun ja, warum soll man sie denn nicht in Baiern auch Brasilianisch singen, da uns doch so vieles von diesem Lande zu Guten kömmt.

Ich eile zu dem Werke selbst, und ziehe nur etliche Stellen aus.

III. Frage. Bei was Wahrzeichen wird erkennt,
Ob einer sich recht catholisch nennt?
Antw. Wann er sich zeichnet mit dem Creutz,
Wider Irrthum, Ketzerey, und meyds,
Was g'meiniglich die Lehrer allesamen,
Einhelliglichen thun verdamen.

Ich werde bereits sagen dürfen, daß man aufgehöret habe, an dem Zeichen des heil. Kreuzes allein die katholischen Christen zu erkennen. Man glaubt jetzt, daß nicht das Kreuzmachen, sondern die Ausübung der reinen Gottes- und der thätigen Menschenliebe den katholischen Christen besser karacterisiren.

So thaten denn nun auch viel Lehrer zusammen,
Was recht war, einhellig, und lieblos verdammen.

V. Frage. Sag wie vil seynd der Hauptstuck wohl,
Die jeder billig wissen soll?
Antw. Wir nennen fünfe überall,
Der Glaub das erst ist an der Zahl.
Das ander seynd die Sacrament.
Das dritt, zehen Gebott benennt.
sViert, sVater unser samt dem Gruß,
Den GOtt MARIA sagen luß,
Das fünfft die Christlich Gerechtigkeit.
Das ist die Summ der Christenheit.

Ey! wie das Ding so lieblich klingt. Noch lieblicher ist was folgt.

VIII. Frage. Sag, welches die 12 Artikel seyn?
Antw. Die will ich da erzehlen fein.
1. Ich glaub in Gott den Vater mein
Alls was erschaffen, das ist sein.

2. In Jesum Christum seinen Sohn,
Ewigen Gott in gleichem Thron.

3. Empfangen von dem heiligen Geist,
Gebohren, wie die Schrift ausweist,
Aus Maria der Jungfrau rein,
Hierzu war sie erwählt allein.

4. Gelitten unter Pontio,
Mit seinem Zunam Pilato.
Gekreuzigt, gstorben, und begraben,
Wie die Propheten vorgsagt haben.

5. Abgstiegen zu der Höllen gar,
Am dritten Tag erstanden war,
Von Todten wider aus dem Grab,
Welt, Tod, und Teufl erschracken drab.

6. Gen Himmel ist er aufgefahrn,
Uber alle Chör der Engel-Scharrn,
Sitzt zu des Vaters g'rechten Hand
Im allerhöchsten Ehrenstand.

7. Von dannen er mit Macht wird komen
Zu richten Böse, und die Frommen.

8. Ich glaub in den heiligen Geist,
Dem gleiche Gottes-Ehr ich leist.
Der seiner Kirche Tröster ischt,
Sie heiligt, segnet, und erfrischt,
Die Christn in Himel bringet auch,
Durch rechte Mittel, Weiß, und Brauch.

9. Ein heilige Kirch die allgemein,
In der man seelig wird allein
Darinn die schöne Gmeinschafft ist
Der Heiligen zu aller Frißt

10. Ablaß der Sünden auch glauben thu
11. Des Fleisches Urständ noch dazu
12. Und endlich auch ein ewigs Leben,
Das wölle uns Gott alles geben.
Hierinn besteht die ganze Summ
Der 12 Artikl um, und um.

Es ist nur Schade, daß wir die Melodien nicht haben, denn ein so liebliches Reimwerk müßte sich ja unvergleichlich singen lassen. Ferner heißt es:

XIV. Frage. Nun frag ich dich, was ist der Tauff?
Antw. Da geb ich fertig Antwort drauf,
Der Tauff ist s erste Sakrament,
Und das nothwendigst zu dem End,
Daß durch das Wasser, und Gottswort
Der Mensch gereinigt wird alldort,
Von Sünden sauber, schön, und pur,
Und werd ein neue Creatur,
In Christo wiederum gebohrn,
Geheiliget, und Auserkohrn.

XXII. Von den Zehn Gebothen steht geschrieben:
Das erst und allerhöchst Gebott
Du sollt glauben an einen Gott.
Das andre du sollt Gottes Nam,
Nit eytel nennen ohne Scham,
Wers dritt nit will bemäyligen,
Der soll den Feyertag heiligen,
Das vierdt Geboth das thut uns lehrn,
Wir sollen Vatter, und Mutter ehrn.
Das fünfft Gebott: du sollst nit Tödtn,
Sonst brächtest du dich selbst in Nöthn,

Wer beim sechsten steiff thut bleiben,
Der soll Unkeuschheit gar nit treiben.
Wer wider sibend will nit fehln,
Der soll sich hüten für dem Stehln,
Das acht Gebott befihlt gar ebn,
Du sollst nicht falsche Zeugniß gebn.
Das neunt Gebott befihlt: — Bei Leib,
Solst nit begehrn deins Nächsten Weib.
Das Zehende gebiethen thut,
Sollst nit begehrn deins Nächsten Gut.

XXIV. Von den fünf Gebothen der christl. Kirche.

— — Das dritt will, du sollst wie die altn
Die Fasttäg samt, und sonders haltn.
Das vierdt, Jährlich aufs minst einmal
Seinen ordentlichen Prinzipal,
Das ist, dem Priester so geweycht,
Demüthig seine Sünden beicht,
Und also wohl geschickt darnach,
Das heilig Sacrament empfach. — —

XXXVII. Von den Sünden in den heiligen Geist.

Erstlich auf Gottes Barmherzigkeit,
Sündigen aus Vermessenheit.
Zum andern an Gottes Gnad, und Güt
Verzweifeln, darvor Gott behüt.
Zum dritten, wenn man der Wahrheit
So Himmel-klar ist, widerstreitt.
Zum viertn: wann man ein drum neydt
Dem Gott viel Gnad, und Seegen geyt.
Zum fünfften: wider guten Rath
Verstokt fortfahrn in böser That
Zum sechsten unbußfertiglich
Verharren bis in lezten Stich.

XLI. Frage. Was Guts soll dann noch thun ein Christ?
Antw. Das, was recht, und gottselig ist.
Ganz nüchter, bescheidlich darneben
Soll er vor Gott, und Menschen leben
Mit guten Werken seinen Brüff (Beruf vermuthlich)
Gwiß machen, wie St. Peter Schiff

XLVIII. Frage. Welches seynd die vier lezten Ding?
Antw. Die seynds, so ich da kurz fürbring
Der Tod; das lezt Gericht; die Höl:
Das Himmelreich: Gedenk, o Gsell
Fleißig an die vier lezte Ding,
Ehe dich der bittere Tod umbring,
So wirst du willig, und bereit,
Kein Sünd mehr thun in Ewigkeit.

Hier will ich beschließen und aufhören, Auszüge aus einer Schrift zu machen, welche einen Lehrer der teutschen Sprache und Dichtkunst zum Verfasser hat; denn diese Lehrämter mußten ja alle Jesuiten stuffenweise versehen. Glaubst Du etwa, ich sey mit den Auszügen zu freygebig gewesen, so wünsche ich, daß Dich Pater Vetter mit seinem Schlußreime des Bessern belehre. Er schreibt:

Die Kinderlehr ein theurer Schatz.
Der macht im Himmel guten Platz,
Biett aller Ketzerei den Tratz.

Nach diesem opfert er das ganze Werk, zu größerer Ehre Gottes, der Himmelsköniginn Mariä, und allen Heiligen. Wenn nun diese damit vorlieb nehmen müssen, so magst du Weltkind dich immer glücklich schätzen, diesen kostbaren Schatz zu besitzen.

Uebrigens wird ja doch nicht wahr seyn, daß die Jesuiten in ihren Schriften zuweilen Etwas lehrten, welches man sich bey reifem Verstande zu Ehren der gesunden Vernunft zu vergessen zwingen mußte? — NB. 1753 noch neu aufgelegt. —

IX. Brief.

Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes

schreibe ich Dir heute. — Lies also die Fortsetzung des obigen: Was anderswo, als an katholischen Orten, und vergönntermaßen ins Land herein gebracht worden, ist zum Gebrauch in katholischen Schulen, sogar die geringsten Elementaria innbegriffen, verbothen.

Darunter gehören

1. die Bücher und Schriften Melanchthonis, S. Sarcerii, Joannis Riuii, und aller andrer, so sich von der alten wahren Religion abgesondert haben, und zwar nicht allein die, worinn sie Theologia und geistliche Sachen tractiren, sondern auch ihre Grammaticalia, Dialectica, Rhetorica, Physica, und was des Dings mehr, so in Schulen umgezogen worden. *)

---

*) Umgezogen ist gewiß von Jesuitenschulen treffender gesagt, als gelehrt, welches Du ohne mein Erinnern bemerken wirst.

Denn obwohl dieser Leute Form und Methodus, den sie im Doziren gebrauchen, etwas anmuthiger und leichter, als der vor Jahren in Schulen gebräuchlich gewesene, so ist doch jetzt bey den Katholischen in solcher Gattung auch nicht Mangel, und deßhalb nicht wohl der Gebrauch obiger Bücher zu gestatten, weil zu Zeiten neben den Praeceptis und Regulis verführerische Exempel eingemischt sind. Grammatica Lorichii, Prosodia Glareani sollen demnach in baierischen Schulen eingeführt werden. Item das Elementare und Syntaxis Erasmi Roterodami, Ludouici Viuis, Aldi Manutii, und was die Katholischen noch mit der Zeit von solchen werden weiter an Tag geben.

2. In Dialecticis, Rhetoricis, Physicis werden zu gebrauchen seyn: Joannes Caesarius, Augustinus, Hunaegius, Clenardus, Georgicus Cassander, Franc. Titelmangus, Joachim Perionius, Hermolaus Barbarus, Aristoteles, Cicero, Quintilianus, Trapezuntius, Progymnasmata Aphtonii cum Scholiis sanioribus.

3. Für gar junge Schüler mögen neue Principia und Rudimenta in Druck gegeben, oder in die Feder dictirt werden, und zwar um soviel mehr, da durch das Abschreiben solche Praecepta dictando besser in das Gedächtniß gebracht werden *).

4. Um die sectischen Scholia und Prohemia ganz entbehrlich zu machen, wird man auch hier oder zu Ingolstadt derley drucken lassen.

5. Ohne sectischer verbothner Auctoren Annotaten werden noch zugelassen: Disticha Catonis, Epistolae

---

*) Hier siehst Du den Nutzen des so lange in Jesuitenschulen üblichen Dictirens.

Plinii Secundi, Colloquia Ludouici Viuis, Epistolae et declamationes, idem de conscribendis epistolis, et exercitatione linguae, ac institutione puerili — Erasmus de conscribendis Epistolis, Copia rerum, et verborum. Apophtegmata, Adagiorum Epitome — Phrases et Sententiae ex Cicerone, Platone, Aristotele — Viti Amerpachii — Comentaria in Ciceronem et Aristotelem — Orationes Lorichii, Pedionei.

6. Was aber zu Ingolstadt, Dillingen und München, dann andern katholischen Druckereyen in literis humanioribus zu bekommen ist, mag alles zu der Jugend Nothdurft und Gebrauch ins Land gebracht werden, wie von den Griechen nach Alter und Verstand der Jugend Plutarchus, Thucydides, Herodotus, Pausanias, Xenophon, Diogenes Laertius, Arrianus, Polybius. Und von Lateinern Livius, Plinius, Julius, Solinus, Pomponius Mela, Cornelius Tacitus, Valerius Maximus, Suetonius, Sallustius, Justinus, Florus, Fenestella, Velleius Paterculus, Appianus Alexandrinus, Comentaria Caesaris, Q. Curtius.

7. Wo die Knaben so beschaffen sind, daß sie zu Hause Historias mit Nutzen lesen können, sollen sie fürnemlich auf geistl. Historien gewiesen werden, aus denen sie nicht allein verloffene Sachen und bloße Geschichten, sondern auch die Wunderwerke Gottes und der lieben Heiligen tugendliche Leben, und alle Gottseligkeit kennen lernen, davon sie selbst Unterweisung und Anleitung nehmen mögen.

Solche sind die Kirchengeschichten Eusebii Sozomenis, Socratis, Nicephori, Aloy-

sii Lippomani Leben der Heiligen, Josephus, Egesippus. Item von geistl. und weltl. Sachen Chronica Nauclerii Urspergensis, Trithemii, Onophrii Panuinii, Cochleus de Vita Lutheri, Laurentius Surius, P. Jouius.

8. Es ist ein Aufmerken zu haben, daß die Jugend aus den heidnischen alten Auctoren nicht in Poeterei geärgert und verführt werde. Wäre demnach zu wünschen, daß Virgilius, Ouidius, Terentius, Catullus, Homerus, Juuenalis und andre mehr treffliche Poeten dermaßen reformirt und purgirt würden, wie Martialis in Niederlanden, den einer aus der Gesellschaft Jesu von aller Unzucht gesäubert hat, ohne daß er an Zierlichkeit verloren hätte, daß er also ohne alle Sorge leichtfertiger und ärgerlicher Possen halber wohl kann und billig soll gelesen werden.

9. Verbothen sind Ouidii Metamorphoses et Amatoria, Terentius, Catullus, Juuenalis, bis sie wie Martialis gesäubert aus einer katholischen Werkstatt hervorgehen.

10. Wo nicht gar, mögen doch meistentheils gebraucht werden Statius, Claudianus, Lucanus, Manilius, Seneca, Ausonius. Dieweil es aber auch dieser Auctoren halber bloß um das zierliche Latein zu thun, welches bey den christlichen Poeten nicht weniger zu finden und zu lernen ist, sollen die Lehrer dieser Bücher billig müßig gehen und sich zu christl. unärgerlichen Büchern halten, und sollen besonders in Zukunft bey Klöstern und Stiften, in und außer Konvent, allenthalben in dem Fürstenthume Ober- und Niederbaiern gar kei-

ne heidnische Auctores in Poesi gelesen werden, dieweil selbiger Orten Virgilius durch Hieronymum Vidam, Jacobum Sanazarium, Baptistum mantuanum, Horatius durch Prudentium, Juuencum, Sedulium, Flaminium, Pedipneum, Ouidius durch Ambrosium, Nouidium, Persius durch Hanardi Satyras, Plautus und Terentius durch die Werke Andreae Fabricii und Hieronymi Ziegleri, Epistolae Ciceronis oder Plinii durch die Briefe S. Hieronymi, item, Bembi, Sadoleti, für andere Gedichte und Fabeln die Exempla Sabellici und disticha Juuenci, Aratoris etc. für die disticha Catonis wohl ersetzt werden können, bis alle, welche dessen bedürfen, wie Martialis mit einer züchtigen Lauge gewaschen sind *).

11. Welcher Mäßen die Classes eingetheilt, was in jeder gelesen, Item wie die Ingenia wochentlich mit Disputiren und sonst geübt werden sollen, deß könnten die Lehrer bessere Andeutung und Ordnung nicht haben als aus den Zetteln, welche die Väter der Gesellschaft Jesu zu München jährlich zweymal drucken lassen. Darnach sollen sie trachten. Es ist auch dergleichen Zetteln ein gemeiner Diskurs, wie die Studia und Uebungen im Collegio zu München ungefährlich angestellt und geordnet sind, zu Ende angehängt. Gemäß diesem sollen die lateinischen Schulen in Baiern soviel möglich ist, und sich jedes Ortes immer thun läßt, reformirt und angestellt werden.

---

*) Diese Wäsche ist auch meistens zu Dillingen vorgenommen, oder wenigstens aufgehangen worden.

12. Der teutschen Schulen halber bedarfs mit Auctoren, Lectionen und Büchern nicht so viele Mühe, weil es in denselben fast allein um Lesen, Schreiben und Rechnen zu thun ist. Insonderheit sollen sie ihre Kinder nicht aus gedruckten Büchern und Schriften lesen lehren, sie seyen denn katholisch.

13. Damit nicht fremde Knaben von sectischen Orten mit vergifteten bösen Büchlein, oder mündlichen Geschwätz, inländische Schüler verführen, sollen derley nicht zugelassen werden, außer sie beichten und kommuniziren in den nächsten vier Wochen nach ihrer Ankunft katholischem Gebrauche gemäß.

14. Alles in Ordnung und vorschriftmäßig zu erhalten, sollen etliche verständige Rathspersonen dieser Dinge fleißige Acht nehmen, und etlichemale im Jahre mit den Pfarrern in Schulen zuzusehen und visitiren. — Dazu verleih der allmächtige Gott seinen heiligen Segen. Amen.«

Erscheint nicht mehr Menschenhaß, als Vorsicht in dem, daß man sogar die kleinen Schriften der sogenannten Sectirer, ob man ihnen schon Anmuth und Leichtigkeit in ihren Methoden zugestehet, allenthalben verbiethet?

Wie sich durch die Anweisungen an die Lehrart und Bücher der Jesuiten die Artisten auf der Schule zu Ingolstadt gekränkt gefunden haben, erzählt sogar Herr Prof. Mederer in seinen herausgegebenen Jahrbüchern der hohen Schule zu Ingolstadt.

Es wäre nichts leichter, als etliche Bogen voll Anmerkungen über diese Schulordnung zu schreiben: aber

sie begegnen Dir selbst, und werden Dich oft zum Mitleiden gegen die armen Jungen derselbigen Zeit bewegen.

Das 12te Ziffer enthält vorzüglich einen tüchtigen Beweis von der Vernachlaßigung der teutschen Schulen, oder der Schulen für Bürger. Daher kam es, daß beynahe bis zum letzten Viertel dieses Jahrhunderts noch die Socheme und Abrahame mit ihren Höllenpeinen, und Judas dem Erzschelme die Lehr- und Lesebücher des künftigen Bürgers in den teutschen Schulen waren.

9ter Brief.

Fortsetzung.

Sieh, lieber Bruder, auch etwas Lateinisches hierüber!

Index Lectionum

quibus in ducali Collegio Societatis Jesu Monachiensis juuentus informatur.

In Classe 1ma. Quod ad graecas literas attinet. — Homeri Iliados. α. β. cum arte versificatoria Graeca et Dialectis. — Isocratis Orationes cum graeca Syntaxi — Examinantur etiam studiosorum graecae Compositiones. — Quod spectat ad Latinas. Partitiones oratoriae Ciceronis — Ejusdem Orationes contra Verrem. — Dialectica Aug. Hunaei. — Praeterea disputationes, atque totius diei Lectionum repetitiones fiunt. — Carmina

quoque, et orationes ad singulis hebdomadatim exiguntur, atque a magistris emendantur,

In Classe 2da. Ars componendi Carminis, et Praecepta de copia verborum, et rerum. — Libri Aeneidos virgilianae. — Institutiones graecanicae Clenardi cum Euangelio graeco. — Comentaria Julii Caesaris — Repetuntur Lectiones, et ad elegantiam, puritatemque dictionis studiosi exercentur.

In Classe 3tia. Joannis Despauterii Syntaxis. Ciceronis Epistolae, quae familiares vocantur. Despauterii Grammatica accuratius explicatur. Bucolica Maronis, atque eadem opera rudior quaedam componendi Carminis ratio. Fiunt ctiam Exercitationes et Repetitiones pro ingeniorum captum, quales etiam in caeteris Classibus.

In Classe 4ta. Grammaticae Despauterianae pars prior, quae est de generibus et declinationibus nominum. — Selectiores Ciceronis Epistolae. Posterior pars Grammatices, quae est de praeteritis, et supinis. Breuis quaedam, et facilis ratio Syntaxeos vna cum Aesopi fabulis. Repetitiones, et nominum, atque verborum fiunt inflexiones: Epistolae, vel alterius generis Compositiones Breuiusculae hebdomadatim bis a pueris exiguntur, atque a praeceptore Classis emendantur.

In Classe 5ta. Dialogi latinogermanici ad quotidianum loquendi vsum accomodati. Aureae sententiae Nili. Grammaticae rudimenta puerorum memoriae commendantur. Christianae Religionis Elementa teneris animis inseruntur, atque ab iisdem saepius repetuntur. Formandis quoque characte-

ribus, et latinae puerorum locutioni impenditur opera.

In Classe vltima. Tyrones recte orare, et legere discunt: deinde Declinationes, et Conjungationes vna cum minori Catechismo mandant memoriae.

Festis ac Dominicis diebus praeter matutinas Conciones sacras, Latinam vnam, duas Germanicas, hora prima pomeridiana Sanctorum encomia, vel Virtutum Laudes a Rhetoricae Classis studiosis declamantur. Diebus Sabbati horis matutinis Lectionum totius hebdomadae habetur in singulis Classibus generalis quaedam repetitio: horis vero pomeridianis de iisdem disputationes instituentur.

Datur etiam opera, vt nostrarum Scholarum Auditores habeant non ingenii tantum, atque doctrinae, sed etiam animi, virtutis, et religionis quotidiana incitamenta. Nullus dies intermittitur, quo non universi rebus diuinis intersint: et sexta cujusque hebdomadae feria prouectiores latinum, rudiores germanicum docentur Catechismum.

Ein andrer solcher gedruckter Index Lectionum, oder vielmehr Catalogus librorum zeigt, was 1574 in den philosophischen Klassen für Bücher vorgeschrieben waren. Sieh nur die Beylage.

In Philosophia morali. Aristoteles de moribus ad Nicomachum lib.

In Mathematicis. Astronomiae, et Geometriae Elementa.

In Philosophia naturali. Aristotelis libri

de physico auditu, de Coelo, de Ortu, et interitu, de meteoris, de anima.

In Logicis. Institutiones dialecticae Petri a fonseca Porphyrii Isagoge, et Aristotelis Logica.

Octauo praeterea quouis die disputabitur, generales quoque disputationes singulis habebuntur mensibus.

Sieh den Anfang jener groben, unbedeutenden, lächerlichen Schulgezänke, welche, wie den Hahnenkampf in England Trompeten und Paucken allein verherrlichet und die darauf erfolgten Schmausereyen so angenehm als ehrwürdig gemacht haben.

Waren aber nicht nach diesen alten Mustern noch die meisten Indices Lectionum et Librorum Scholarum Societatis Jesu? Regierte nicht in der Hälfte dieses Jahrhunderts noch der schon 1574 eingeführte Cyprianus Soarius de arte Rhetorica, und der Alvarus etc.

Was denkst Du denn von der Kunst griechische Verse zu machen? Dürfte man nicht mit Juvenal sagen; Turpe erat magis patriam nescire linguam.

Welche Tugenden die Heiligen in ihren Büchern gerühmt haben, werde ich Dir einst aus Auctoren der Gesellschaft Jesu sagen, mit deren Schriften man die Schriften der Alten verdrängen wollte. Ich erinnere mich hier der großen Wahrheit:

Die Alten ließen sich die Macht zu denken rauben,
Sie gaben sie an Mönche hin.
Die Mönche drückten sie ins Joch vom Aberglauben;
Verlust war für die Gläubigen — für Mönche
war Gewinn!

Immer vergeblich bleibt der Versuch, wenn man es wagen will, zu behaupten, auf Befehl des Landesregenten wären diese Vorschriften so entstanden, und sie hätten gar nicht anders entstehen können.

Es ist ein sträflicher Frevel, wenn die Heucheley auch noch den Purpur der Großen an sich zieht, um sich unter demselben zu verbergen.

Der fromme Herzog Albert überließ nicht nur die ganze Regierung der Schulen — sondern sogar die Regierung seiner Selbst den Jesuiten, und was sie thaten, war beliebt. Dieß zeigen ihre eigenen Schriften, ihre Provinzgeschichten. — — — Weder er, noch die Zeiten verdienten so gebrandmarkt zu werden.

Aber Du wirst nicht gewünscht haben, daß ich Dir allemal ein ganzes Buch liefere, wie Du nun über einen einzigen Gegenstand in 3 Briefen erhalten hast. Doch stehst Du in der That in Gefahr, öfter so heimgesucht zu werden; danke also, wenn ich Dir gut zum Rathe bin, im nächsten Briefe wieder ab.

X. Brief.

Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc.

Weil Du es ausdrücklich verlangst, so fahre ich fort, Dir von den ersten Früchten, welche das Institut der Gesellschaft Jesu Baiern gebracht hat, weiter zu erzählen.

Im Jahre 1569 schickte der General Franz Borgias einen Spanier nach München, den P. Bonaventura Paradin, als Novitzenmeister; 1570 hatte er schon 23 Ordensrekruten. Welche Fruchtbarkeit! Gewöhnliche Beichten hatten die Jesuiten in diesen 2 Jahren 20,393 und 248 Generalbeichten gehört, über 50 wurden von der Ketzerey absolvirt, die sich nicht absolviren ließen, wurden zu München und Landshut hart gestraft. Ein Jesuit hatte öffentlich in der Kirche von 3, und ein anderer von 4 Gelübden Profeß abgelegt. Als diese aber zuvor sacrosanctae Mendicitatis Privilegium mittels öffentlichen Bettel durch die Stadt ausübten, verwunderten sich die Leute über diese (rei insolentiam) heilige Demuth erleuchteter Väter gar sehr. Drey Tage lang disputirte man über die Logik. 600 Menschen ließen sich in die heil. Rosenkranz-Bruderschaft einschreiben. P. Schorichius, der sich durch seine Verbannungen in Straubing am Hofe beliebt gemacht hatte, wurde als Missionarius nach Baden geschickt, wo er auch heterodoxe Kirchendiener ihrer Salarien beraubte, sie wegjagte, Klöster reformirte, Leute, die 40 Jahre nicht mehr gebeichtet hatten, aussöhnte, eine Nonne, die 48 Jahre lüderlich lebte, bekehrte, und innerhalb 2 Jahren die katholische Religion wieder einführte. Pat. Mengin führte den Herzog Wilhelm wallfahrten, und dieser ging meistens nur mit einem ledernen Pilgermantel wider Regen geschützt, zu Fuß. Die Landleute folgten dem Fürsten, und so brachte der fromme Mann die Wallfahrten wieder in Flor. 1572 lebten schon 40 Jesuiten im Kollegium, und 16 Kandidaten wurden aufgenommen. Die Schüler wurden immer zahlreicher, und die Handwerksoffizinen lee-

rer. Wer war nach dem Sinn der Jesuiten auch glücklicher, als ein Student und Geistlicher? Der Student hat seine Vakanztäge, welche der Bürger gar nicht kennt. Und die meisten Geistlichen leben ohnehin in einer ewigen Vakanz! — Die Jesuiten brachten die Spitäler und Krankenhäuser auch in ihren Bekehrungs- und Operations-Zirkel. Auch die regierenden Frauen vom Hause sprachen gerne mit den Jesuiten von himmlischen Dingen, und vom göttlichen Gastmahle des Lammes.

Um diese Zeit wurde auf Kosten des Herzogs der Surius, Wilhelms Lieblingsbuch, übersetzt. 1574 disputirte man, spielte den wegen seinen Donationen Groß genannten Konstantin mit ausnehmender Pracht zum angenehmen und lehrreich erbauenden Spectakel für den Hof. Die Herrschaften rühmten, in ihrem Leben nichts Schöneres gesehen zu haben. Das Gymnasium wurde noch prächtiger gebaut. Wilhelm und Renata opferten Kelche, goldreiche Meßkleider und andere Zierrathen in die Kirche. 1575 waren 55 Jesuiten im Kollegium. München hatte die Ehre, für die Schweitz, Schwaben und Frankenland die Novitzen zu ziehen. Pabst Gregor der XIII. gab denen, welche die Jesuitenschulen besuchten, einen Jubelablaß, der feyerlich verkündigt wurde. Sey jetzt hart und unversöhnlich, wenn Du hörest, daß sich ein Hofmarksherr zu seinem Bräuhaus um einen Portiunkula Ablaß umgesehen habe. Man rief die Kirchenzeremonien, welche beynahe vergessen waren, wieder zurück. Wenn ich nicht irre, war dem H. Jesus nicht viel um Zeremonien zu thun. Andacht im Geiste und in der Wahrheit empfahl er. Die Provinzge-

schichte erzählet, daß die Jesuiten in diesem Jahre einige, die sich dem Teufel mit Leib und Seele verschrieben hatten, retteten. Auch gieng eine Nonne mit einem jungen Menschen durch, und heurathete ihn. Der Ehekonsort verließ sie hernach, und kam wegen Diebstahl an den Galgen. Die Jesuiten erbarmten sich der Nonne und führten sie wieder ins Kloster. In diesem Jahre stifteten sie noch viel Gutes dieser Art, brachten einige an den Galgen, andere in die Klöster. 1576 erschien Wilhelm bey allen Bittgängen, begleitete dieselben mit entblößtem Haupte und brennender Kerze in der Hand, ließ sich Messen, Vespern und Litaneyen singen. Auch das Volk zu München erhielt einen Jubelablaß, wovon es schon über 300 Jahre nichts mehr gehört hatte. Herzog Wilhelm bat vergebens um einen Jesuiten. Er schickte also einen andern Priester mit Geschenken nach Rom und St. Loretto. Dieß hemmte aber die Freygebigkeit gegen die Jesuiten in Baiern nicht. Ein Türk erhielt am Hofe durch die heil. Taufe Freyheit von der Sklaverey der Welt und des Satans, von den Jesuiten bekehrt. Das neue Schulhaus wurde fertig und fiel prächtig aus. Man eröffnete es mit besondern Feyerlichkeiten.

Der Herzog ging nach Würtemberg ins Bad, und nahm einen Jesuiten mit, der alle Sonn- und Feyertage mitten im Lutherthume auf offenem Felde predigte und Gottesdienst hielt. Die ketzerischen Obrigkeiten verboten den Zusammenfluß freylich, aber der seeleneifrige Herzog ließ sich nicht irre machen, sich Predigten und Gottesdienste, wo es seiner Andacht beliebte, hal-

ten zu lassen. Den Leuten gefiel der fürstliche Schmuck, die Pracht des Altars und der Priesterkleidung, der Zeremonien und die schöne Musik. Die Lutheraner nahmen das Weihwasser und geweihte Salz in Ehren auf, und wurden Katholiken. So siegte die Gnade durch Jesuiten ihre Siege. Die päbstl. Nunzien lernten nun die Verdienste der Gesellschaft Jesu immer besser kennen und schätzen. Zwey derselben besuchten also in diesem Jahre die Jesuiten in Baiern.

Seit ihrem Einzuge waren noch nicht 20 Jahre verflossen, und schon gingen hinter und neben ihnen her Freude, Zierde und Stütze der Religion am baierischen Hofe, doch nicht ohne Gefängnißstrafen, Verketzerungen, Verbannungen aus dem Lande, und andern Fatalitäten des menschlichen Elendes. — Freylich erschienen auch kostbare Kelche, mit Edelsteinen besetzte Ziborien, silberne Antipendien, Kirchenkleider von Goldstoff, Jubelablässe für Gelehrte und das Volk. — Man sieht Rosenkränze, ehehin eine seltene Erscheinung, in den Händen der Männer und Weiber auf allen Gassen und Straßen — Prozessionen, Wallfahrtszüge und Komödien — Bürgerskinder in die Klöster wandern — Bekehrungen — Himmel und Hölle offen. — Man hört General- und Spezialbeichten — Predigten und Disputationen, Plausus in Prosa und Reimen — aber noch ist der sonderbaren Spectakel kein Ende. — Moronus, ein päbstlicher Nuntius kam mit einem Bischofe, und sie beichteten mit ihrem ganzen Gefolge dem Hofpater Mengin. Gratia, vbi vult, spirat, und hier hast Du einen Beweis, daß die Herren Nuntii von jeher schon in Baiern für die Gnade sehr empfänglich waren, auch

sich gerne niederließen, wo die Jesuiten am Steuerruder saßen. Im Jahre 1577 waren die Studenten schon über 600 stark. Sie spielten Komödien, zu welchen sich die herzogliche Schatzkammer, Garderobe, und alles, was zur Pracht beytrug, öffnete. In der Fasten predigte P. Hoffaus. In der Charwoche baute man ein heil. Grab und hielt Grabmusiken. Wie also der Krippenbau den Franziskanern ursprünglich gehöret, also gehört die Erfindung des heil. Grabes den Ignazianern. In der Folge besuchten sie in Prozessionen die heil. Gräber bey der Nacht; und die Geisler, Kreuzzieher und Büßer aller Arten, welche bis auf unsere Zeiten den Zug dekorirten, gingen auch von ihnen aus. Um diese Zeit kaufte der Herzog noch mehrere Plätze für die Jesuiten von den Augustinern, und um 2000 fl. ein nahe gelegenes Haus. 1578 baute ihnen Graf Schweikhart von Helfenstein ein Haus zu Landsberg, wo im May die Novitzen von München hinzogen.

Der Religionseifer gleicht einem auflodernden Feuer, das sich nicht lange verbergen läßt. Betrachte also, wie der Unterricht, die guten Ermahnungen und Beyspiele der Jesuiten auf die liebe Jugend wirkten. Während den heißen Hundstagen (der Text meiner Schrift bemerkt diese Zeit besonders) wurden die wohlgezogenen, erzkatholischen Schüler unter sich einig, ihre und andere ketzerische Bücher zu sammeln, und auf öffentlichem Platze zu verbrennen. 2000 (welch eine abentheuerliche Summe von Ketzergift strotzender Scharteken) hatten sie bereits zum süßen Geruch für die Zuseher gesammelt. Aber noch nicht genug! Sie brachten sogar Luthers Bildniß hervor, und gaben ein Lustspiel. Sie klagten den Häresiarch vor bestimmten Richtern an.

Diese verdammten ihn, und gaben ihn dem Henker über. Da traten aber viele fürstliche Gesandten auf und baten um seine Entlassung — natürlich vergebens; denn die unerbittlichen Richter ließen Luthers Bildniß an den Galgen hängen und mit den Büchern in den Hundstagen verbrennen. Alles dieses brachten die jungen Erzkatholiken in schöne Verse, vertheilteu hernach die Personen unter sich selbst, und stellten sie mit einem Eifer ohne Gleichen vor. Die Komödien Ignes festini, und Libri impedimentum Religionis, welche in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts von Jesuiten aufgeführt worden sind, waren nur schwache Kopien dieses verzehrenden, auf öffentlichem Platze ausgeführten Unternehmens.

Schon im vergangenen Jahre hatte man angefangen, eine neue marianische Sodalität unter den Studenten zu errichten. Nun ging die Musterung unter den Kandidaten vor. Nur 11 waren so glücklich, aufgenommen zu werden. Eben diese Beschwerniß reizte. Man wurde auch bald nachgiebiger. Der Adel, Mönche, Priester und Laien drangen sich auf. Um der Gnade, Sodalen zu seyn, würdiger zu werden, opferten sie. Der päbstl. Nuntius bat selbst, aufgenommen zu werden, und — o Gnadenzeit! ! ! seine Bitte wurde ihm gewähret. Er bereicherte die Sodalität, welche viele Aufmerksamkeit des In- und Auslandes auf sich zog, mit vielen heil. Abläßen.

Die Sodalitäten, anfangs nur für die Jugend eröffnet, wurden in der Folge Noviziate für die Stände der Geistlichen.

1579 wurden verschiedene neue Gebäude im Garten, und Küche und Keller zur Bequemlichkeit und Verschönerung angelegt, und die alten reparirt. Die P. P. Peter Kanisius und Kaspar Heiwod erhielten bischöfl. Approbationen, die Weibsleute in Regelhäusern, eine Art von Seelschwestern, Krankenwärterinnen und Nonnen Beicht hören zu dürfen.

Der Provinzial fieng 1580 an, die Jesuitenhäuser zu visitiren. Der Herzog gab ihm 2 Pferde, und ein ansehnliches Reisegeld. — Den 2. April schickte der Herzog einen Jesuiten nach Loretto mit einem auf 4000 fl. im Werthe geschätzten reichen Geschmuck und einem mit Perlen gezierten Kelche. Inkognito, sagt die Geschichte. Laß uns also dieß pro notitia privata für uns behalten.

Die Frauenzimmer am Hofe mußten einem Jesuiten beichten. — Der Herzog Ferdinand gibt den Jesuiten seine Bibliothek (ad pervolutandum, ac censendum) zum durchwühlen und ausmustern. — Die Sodalen fangen an mit außerordentlichen Beyspielen zu leuchten. — Herzog Wilhelm schenkt den Jesuiten Getreid und 200 fl. baares Geld. Er giebt auch dem Volke in diesen theuren Zeiten Getreid um wohlfeilen Preis, befiehlt auch dieß andern Leuten von Vermögen zu thun. — Man hielt einen Bittgang um eine glückselige Regierung. —

1581 trank ein bekehrter Ketzer Weihwasser, und wurde von einer ihm anklebenden Krankheit gesund. — Die Bordelle wurden auf Herzog Wilhelms Befehl in München geschlossen. Prostituirte Weibsleute erhielten eine Ausstat-

tung. — P. Aquaviva wurde Jesuitengeneral. Die Studenten spielten eine gar schöne Komödie: Herkules in Bivio. Das Deliberiren über die Wahl eines Standes wurde darauf ein Geschäft zwischen Beichtvätern und Studenten. Die Vollkommenheit des geistl. Standes wurde mündlich und schriftlich immer mehr gepredigt. — P. Oliverus, Provinzvisitator, kam nach Baiern, goß zu Hof neuen Jesuitengeist aus, und hinterließ bey seiner Abreise schmachtende Sehnsucht.

J. J. 1582 nahm der Herzog am neuen Jahrstage mit seiner Gemalin die heil. Kommunion aus den Händen der Jesuiten, bey welcher Ablaß war, und wohnte Abends einer abgesungenen Litaney vom Namen Jesu unter häufig versammeltem Volke bey. Da das Volk kaum Platz fand, so entschloß sich der Herzog, eine neue Kirche zu bauen, die dermalige St. Michaels-Kirche. Käme ich nicht um ein paar hundert Jahre zu spät, so hätte ich gerathen, daß man die Litaney in der Pfarrkirche zu U. l. Frau gesungen hätte. Dort würden die Leute gewiß Platz gefunden haben. Aber in Baiern mußte schon damals jeder Orden, sogar die Spitäler und Studenten, ihre eigenen Säle, Kirchen, Kapellen und Oratorien haben. Eine Pfarrkirche war etwas zu allgemeines. Es mußten Plätze und viele Häuser gekauft werden. Viele ließen ihr Eigenthum nicht gerne weg, und man mußte also ihren hohen Forderungen genugthun. Nach Jahr und Tag und überwundenen großen Hindernißen fing man doch den Bau zu führen an.

J. J. 1583 gingen 2 Patres auf den Berg Andechs, wo ein Schatz von Reliquien lag, wall-

fahrten. — Den heil. Schatz entdeckte eine arme Kirchenmaus. — Auf dem Studentensaale hielt man ein 40stündiges Gebeth um siegreichen Ausgang des köllnischen Krieges, welchen der erwählte Erzbischof Ernst, Herzog in Baiern, wider den abtrünnigen Gebhard von Truchseß in diesem Jahre führte. Die Feyerlichkeit fing am Feste der heil. Ursula, der Schutzfrau von Kölln an, und der Altar wurde mit den Reliquien der heil. Jungfrau geziert. Der Hof erschien bey dieser Andacht. Schon wieder kamen 3 päbstl. Nuntien, Felizian, Malaspina und der Bischof von Verzelli zu den Jesuiten, sie ihrer Gnade zu versichern. Einer wohnte mehrere Tage bey ihnen. Den 18ten April 1583 wurde der erste Stein zur Kirche gelegt, und der päbstl. Nuntius Felizian verrichtete die Feierlichkeiten. Der Hof und viele von Felizian eingeforderte Geistliche speiseten bey den Jesuiten. Wie es der bairischen Clerisey geschmeckt haben mag, kann man sich denken, denn es war der Ruf an die geistl. Stände von Felizian ausgegangen, um sie zu Bezahlung einer Dezimation zu gewinnen. Aber es ist keine Kirche so groß, bey der sich nicht der Teufel um eine Kapelle umsieht. Männer vom größten Ansehen machten Vorstellungen wider den Bau. Man sprach laut von der bedeutenden Schuldenlast, die der freygebige Gönner der Jesuiten Herzog Albert hinterließ. Man erinnerte an die Kosten, mit welchen man den köllnischen Krieg führen und den Herzog Ernst zum Erzbischof machen wollte. Alles war vergebens. — Der Serenissimus war von unerschütterlichem Gemüthe, so daß ihn nichts von dem einmal gefaßten Entschluße, zur Ehre Gottes und sei-

ner lieben Heiligen noch größere Schulden zu machen, und das arme Land schwerer zu bedrücken, zurückbringen konnte.

Wilhelm — ach Wilhelm! So eisern war sein Herz wider die Vorstellungen der Landstände, daß er sich auch in diesem Jahre noch entschloß, den Jesuiten ein prächtiges Kollegium, der prächtigen Kirche würdig, zu erbauen. Auch hiezu mußten neue Häuser und Gründe erkauft werden. Die Jesuiten sammelten sich aber auch in den Augen des Herzoges neue Verdienste. Sie hielten in Straubing eine Mission oder Bußpredigten. Sie verkündigten zu München schon wieder einen Jubelablaß. Sie führten nach Tuntenhausen und nach dem Berg Andechs Wallfahrten. Beym heil. Grab erschienen die Sodalen als Büßer. »Der ungewohnte Anzug der Geißler (sagt mein Text), ihr mit lauten Seufzern vermischtes Gebeth, und die Strenge, mit welcher sie die Geißel über sich führten, nahm die Zuseher wunderbar ein. In der Nacht ging man in langen schwarzen Trauerkleidern bey dem Schimmer unzähliger Fackeln, die heil. Gräber zu besuchen, in einer Prozession durch die Stadt. Viele von großem Adel begleiteten diese frommen Züge.« — Man weiß bereits, was aus diesen Prozessionen geworden ist, und daß sie erst unter Karl Theodor zur Aufhebung reif geworden sind. — Prinz Maximilian erhielt von Rom aus über alle Kongregationen Teutschlands als ernannter Erzpräfect die oberste Gewalt, und nahm in dieser Qualität seinen Bruder Philipp zu einen Sodalen auf. — Du wirst noch sehen, Freund, daß dieß von Folgen war. — Der Herzog schenkte den Jesuiten nebenher Getreid, Wein,

Wildpret, und gab einem Pater zu einer Reise nach Rom einen Maulesel, dem Reiter aber 2000 fl. —

Im Jahre 1585 legte der herzogliche Rath Ludwig Müller den ersten Stein zum Kollegium. Der Herzog verschrieb den Jesuiten mehrere Einkünfte und ein Landgut, das 300 fl. trug. Den lauernden Neid zu hintergehen, schickte er bey der Nacht Geschenke an Korn, Wein, Geld ꝛc.

Zu Landshut bekehrten die Jesuiten 1586 innerhalb Jahr und Tag 4, sage vier Ketzer. Zu Regensburg hatte der Teufel fast alle Leute, besonders die Prädikanten, wider sie verhetzt. Herzog Wilhelm, dessen Sohn Philipp zum Bischof daselbst bestimmt war, beschützte sie.

Im Jahre 1587 fing man auch mit Auswärtigen die geistl. Exercitia (Recollectiones Spiritus) zu machen an. Drey Bruderschaften gesellten sich zu der Kongregation am Charfreytage, und die Mitglieder derselben trugen Kutten von verschiedenen Farben (erant saccis induti). Selbst die Prinzen vom Hause und die jungen Markgrafen von Baden krochen in solche Ninivekittel. Auch Herzog Wilhelm begleitete den Zug. Studenten, welche die Armuth zwingen wollte, durch schmutzige Handthierungen Brod zu verdienen, ließ der Herzog zum Besten der Kirche Gottes unterhalten. Er gab 40 armen Studenten täglich zu essen. In der Fastnacht spielte man den reichen Prasser in der Hölle, so rührend, daß selbst Ketzer weinten. Der Herzog Ferdinand ging mit Jesuiten nach Stuttgart. Die Professoren von Tübingen gaben auf der Akademie den Jesuiten prächtige Mahlzeiten, plötzlich stunden die Domherrn von

Regensburg wider die Sozietät weit stürmischer, als ehehin die Prädikanten auf. Aber auch sie vermochten nichts. Die Jesuiten erhielten dort 3 Häuser und 200 fl. Einkünfte. Sieh mehr in meinen Jesuitenschriften von den Jesuiten in Regensburg.

Im Jahre 1588 gewannen sie die Seele eines H. Prälaten, der ehehin den Orden und die Religion verließ, aus den Teufelsklauen zurück. Die Studenten spielten drey Komödien, unter diesen das schöne Mirakel, durch welches Maria dem heil. Johannes Damascenus die abgehauene Hand wieder angeheilet hat. Der Hof selbst wohnte der Vorstellung der mirakulosen Komödie bey. — Es gelang den Feinden der Gesellschaft, die Frau Mutter des Herzogs so zu gewinnen, daß sie über den kostbaren und prächtigen, dem Lande zu lästigen Kirchenbau Verdruß zeigte. Wie ihr der Herzog schriftlich begegnete, will ich Dir in treuer Kopie nächstens senden.

XI. Brief.

Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu.

Meines Wissens ist dieser Brief der Herzogin noch nicht gedruckt. Aber er ist ein schönes Dokument von dem, wie enge die Jesuiten die ihnen zugethanenen Fürsten in ihre Fesseln zu schließen wußten. Lies — Lies —

Durchlauchtigste Fürstin,

unsre innigstgeliebte und gütigste Mutter.

»Ich vernahm dieser Tagen, daß sich Eure Hochheit nicht wenig beleidiget, wenigst Bewunderung würdig finden Wegen dem Bau, welchen ich vor einigen Jahren aus obwaltender Nothdurft zum Frommen der Gesellschaft angefangen, und nach dem Gutachten unsers Rathes und meinem Vorhaben gemeß, baldmöglichst zu vollstrecken beschlossen habe; diese eure Gemüthsbeschaffenheit bemerkte nicht ich allein sondern auch viele andere bemerkten sie aus verschiedenen Merkmalen. Allein da meines Erachtens diser Irrthum und Mißverstand daraus entsprang, weil eurer Hochheit niemand mein Vorhaben entdeckte., so müßte ich selbes unumgänglich durch gegenwärtiges Schreiben eröffnen, mit der dringenden Bitte, daß Sie selbes nicht nur günstig aufnehmen, sondern, wenn Sie es für nöthig erachten, denjenigen, welche eure Hochheit etwa aus Unwissenheit anders belehren, vor die Augen legen wollen.«

»Was also diesen Bau anbelangt, mag eure Hochheit und jedermann, der die Sache mit Vernunft erwägen will, seinen Zweifel ablegen und urtheilen, daß wir uns nicht mit kühnem unüberlegten Rath, sondern wegen der äussersten Nothdurft zur Unternehmung desselben bewogen sahen; massen uns die Ehre Gottes und die Erhaltung der katholischen Religion, welche mit Rechte allen andern Dingen vorzuziehen sind, uns also zu handeln gezwungen haben, obwohl es diejenigen, die alles auf der politischen Wage allzu genau abwägen wollen, bisweilen dem Ehrgeitz, der Verschwendung und minder nöthigen Fröm=

migkeit beimessen; sie können aber nicht so unwissend seyn, welchen Nutzen die preißwürdigste Gesellschaft seit mehrern Jahren da und allenthalben sowohl im Baiern als in Auslande dem gemeinen Wesen gebracht, und noch bringe, und deswegen noch mehr gebracht hätte, fals sie ihm durch die Bequemlichkeit des Ortes und ihrer Wohnung nach ihrer Art frei hätten ausüben können; welches aus dem einzigen Hause der Convictoren offenbar kann erwiesen werden; massen sich schon die Anzahl über Hundert beläuft, welche sich, wenn für sie Platz wird, bald vermehren wird, massen fast um die Hälfte alda weniger waren.«

»Er fodert aber eben diese äusserste Nothdurft, wenn wir je dem Frommen des gemeinen Wesens Vorschub geben wollen, daß ein gewisses und geräumiges Kollegium, welches dennoch seine Schranken nicht überschreiten soll, den Vätern der Gesellschaft alda errichtet werde; massen dises in andern Städten meines Gebietes, wie ichs herzlich wünsche, dermal nicht bequem kan bewerkstellet werden, Wiewohl ich mich tagtäglich darüber berathschlage, andere neue Kollegien zu errichten, und zu stiften, welches auch weiland mein Vater seligen Angedenkens gar wohl erkante und einsah, ja sogar in den gemachten Stiften und in seinem Testamente herkommen ließ, mich väterlich ermahnte und mir dieses in seinem letzten Wille befahl. Nun aber fält mir keine andre Art bei, meinen Unterthanen aufzuhelfen, als daß ich Vorsehung thue, daß solang ich Lebe, und auch in zukunft, Wenn es je meinen Nachkömling thunlich scheinen wird, einige Väter, welche in den Märkten und Städten vorzüglich nöthig sein werden, das Predigtamt, den Beichtstuhl, und andere gottseligen Werke, so

wie es ihre Regel vorschreibt, auszuüben, von dannen sie auf eine bestimmte Zeit mögen ausgesandt werden. Welches zwar von ihrer so geringen Anzahl da sie so gedrängt beisamen leben mußten, bisher hat noch nicht geschehen können. Ich beschloß deßwegen ernstlich, nicht nur zum Nutzen diser Stadt sondern auch der ganzen Provinz, die Anzahl der Väter der Gesellschaft alhier zu vermehren und auf das Bäldeste ein vollständiges Kollegium zu stiften und zu errichten; zumal aber, da man mit Augen sehen kann, daß besonders an den hohen Festen, wegen den wenigen Seelsorgern zu München, nichts zu melden von andern Orten meines Gebietes, der Volksmenge auf keine Weise kan Genügen geleistet werden, daß sie sich oftmals an verschiedenen Tagen disen heiligen Werke entschlagen, und ihren Seleneifer anders wohin verwenden mußten. Darum erachte ich für unumgänglich nothwendig, daß zur Unterstützung diser armen Väter, um eine geräumige Wohnung ohne Aufschub umgesehen werde.«

»Allenthalben erblicket man, welche herliche und prächtige Kirchen, kostbare sehenswürdige und weitschichtige Klöster schon ehemals hier und dort in unserm Gebiete den Geistlichen Brüderschaften auf ewig eingeräumet und erbauet wurden, worinnen nach der Vorschrift jedes Ordens weder die Vorhöfe, weder die Gärten, noch die Schlafgemächer Säle und Kreuzgänge, noch die Sommer- und Winterspeissäle, und mehr dergleichen, mangelten; ich umgehe mit Stillschweigen allen Glanz und Pracht der heiligen Tempel und Wallfahrten. Demunerachtet höre ich nicht, daß man diesen Aufwand misbillige, oder der Verschwendung, oder der unnöthigen Frömigkeit der Vorfahrer Vorwürfe mache, da doch die

Stiftungen anderer Religiosen sich meistentheils auf den Chor und das Psalmiren einschränken, keineswegs aber zur Seelsorge, wozu die Gesellschaft ihre Zöglinge verbindet.«

»Anbei beklagten sich einige heftig und beklagen sich noch täglich, daß diese gelehrten Väter einen Theil der Klöster an sich reissen, und verlangen öfters von mir, daß ich selbe ihren alten Eigenthümern wiederum heimstellen solte. Zudem ist keinem unbekant, wie unermüdet die Arbeit und der Schweiß eben diser Väter sind; denn da sie ganze Täge in den Schulen, auf den Predigtkanzeln und in den Beichtstühlen, in den Kerkern und bei mit aller Arten Krankheiten behafteten, wozu sie fast stündlich, sowohl Tages als nachtes beruffen werden, beschäftiget sind, wenn sie von ihren Arbeiten abgemattet nach Hause kehren, in ihrem engen Winkel niemals eine freie Luft schöpfen können, obschon sie dreissig ganze Jahre zum nichtgeringen Nachtheile ihrer Gesundheit geduldig ertrugen, dennoch in die Zukunft dises von ihnen nicht gefordert und vernunftswidrig verlangt werden könnte; massen jene Wohnungen, welche sie so viele Jahre bewohnten, also eng und elend sind, daß sichs Niemand, der sie nicht mit eigenen Augen ansah, einbilden mag; gleichwie mir dieses selber, bei dem Augenscheine mit grosser Verwunderung meines Herzens begegnet ist; denn sie sind so winzig klein, daß, wenn es sich ereignet, daß zween oder drei fremde Väter (ich schweige von mehrern) durch diese unsre Stadt reisen, und bei ihnen nach ihrer Pflicht und Gewohnheit übernachten, kaum eine Kammer finden, worinnen sie selbe beherbergen könnten, ohne daß nicht einer aus ihren

Hausgenossen auf der Bank ligen, um den wallenden Brüdern das Libeswerk erweisen zu wollen.«

»Neben dem ist offenbar, wie ehrreich und wohlgebaut unsere benachbarten Fürsten die beiden Erzherzoge, die Bischöfe zu Wirzburg und Augsburg, die Fugger und Helfensteiner uns unsere Kollegien erbauten, und täglich noch erbauen, welche dises unser altes Collegium, wenn es je disen Namen verdient, Himmelweit übertreffen, daß also dises unter allen Kollegien in der Provinze des Oberdeutschlandes bisher als das schlechteste und elendeste nicht ohne Bewunderung der Meisten Kenner angesehen und gehalten ward.«

»Wenn aber wer den Einwurf machen wolte, daß das bisher Erbaute hinlänglich, und ein geräumiger Bau unnöthig wäre, der solte zugleich bei sich überlegen, daß, derjenige, welcher einen Bau führt, ihn nach dem Bedürfnisse derjenigen, die ihn nutznüssen, errichten müsse, nach der Art nemlich jener Gebäude, welche bei jedem wohlbestellten Kloster sich äussert; denn allem ungeachtet bestreben sich ihre Vorsteher, so lange sie Kosten finden, neue Gebäude an die Gebäude zu fügen, und pflegen also auf alles, was zu ihrer Bequemlichkeit erfordert wird, sorgfältig zu sehen und zu schlichten, wenn er je nicht verlanget, daß oder der Bau in die Enge getrieben, oder gänzlich unvollkommen und unvollendet bleibe, worunter ich keines aus Beiden thunlich machte. Denn die drei Hausableitungen, welche unter den Händen der Werkleute sind, sind theils zum öffentlichen theils zum privatgebrauche gewiedmet; der vodere Theil nemlich der Strasse zu für den Schulenunterricht, weil die Schulen, die man dermal häufig bezieht, nicht ohne Mengel sind; die zwo innern Abführungen aber, wel-

che dem Kollegio nöthig sind, werden zum allgemeinen Gebrauche angeschlossen; darinnen wird der Speisesal, die Bibliothek, die Studierstube, zu Winterszeit das Rekreationszimmer, die Sakristei, das Gastzimmer für fremde Väter oder Kranke, zur Oekonomie der Weinkeller, der Speisgaden, das Portnerstübchen, und andere dergleichen Wohnungen angebracht, da diese Ableitungen schon in ihre Fächer vertheilt sind, wird den Schlafgemachen, und Wohnstuben der Väter kein Platz übrig gelassen, es müssen also nothwendig auch die noch übrigen Orthe ausgebauet werden.«

»Wenn man aber von den Baugeldern, welche schwerlich zu bekommen sind, die Rede anstellen will, so halte ich dafür, daß man sie nicht so sehr in den Betracht ziehen soll, eben darum weil sie unsern Ueberschlag nicht zu hoch übersteigen; denn obwohl man schon keine geringe Baarschaft dazu nöthig hat, so werden die Kosten dennoch nicht so hoch hinauflaufen, als sie die meisten berechnen und ohne alle Einsicht kühn beurtheilen. Ja falls sie auch so hoch stiegen, als man sie zu schätzen und allenthalben anzugeben pflegt, so könnten sie doch, gottlobe, unserem Fürstenthume keinen Schaden verursachen; denn Gott ist mächtig, uns dieselben hundertfältig wiederum zu ersetzen.«

»Nichts zu melden, daß man diese Geldsummen der Gesellschaft auf eine gewisse Weise schuldig geworden sei, welches aus dem, was ich nun melde, klar abzunehmen ist.«

»Pabst Pius IV verlih unsrer Verwaltung die leergewordenen Klöster; disen folgte durch die Macht Pius V die Eintreibung der Zehnten, die sich schier auf 100,000 Gulden belaufen und zusammengebracht wur-

den, welche, da sie allein zum Nutzen und im Namen der Gesellschaft, obschon die Väter gar nichts davon wußten, erlangt wurden, so wurde doch dise ungeheure Summe meistentheils zu andern Dingen verwendet. Denn schon Viele Jahre wurden unsern Vätern zu München jährlich nur 1500 Gulden, womit man 25 Personen den Unterhalt geben mußte, und ebensoviel denen zu Ingolstadt schier bis auf den Tod unsers Vaters ansbezahlt.«

»Obwohl man hernach, indem sie 3500 fl. empfiengen, da die väterliche Stiftung um 70 Personen zu ernähren, weitschichtigere Einkünfte auszeichnete; ob aber oder dieser oder jener vieles aus dieser Geldsumme erübrigen konnten, mag, wer will, berechnen, und sich mit seinen Einwürfen zur Ruhe legen.«

»Fürwahr eure Hochheit wissen, daß man in dieser unser Provinz Klöster antreffe, welche viermal ja fünfmal mehr an Einkünften besitzen, und dennoch nicht mehr, als 20 oder 25 Religiosen ernähren, da die Väter der Societät um den vierten und fünften Theil am Gelder minder einziehen als jene aber vier- und fünfmal mehr Personen den Unterhalt reichen müssen.«

»Obwohl aber auf eben dieses der Einwurf könnte gemacht werden, daß die Klöster, und der Dezimationsbetrag zugleich zum Gebrauche der Seminarien erlangt worden wäre, so erhellet entgegen, daß zwar hier kein Seminarium sei errichtet worden; zu Ingolstadt aber erst kurz vor dem Ableiben meines Vaters, und dises sogar zu einer gar kleinen Anzahle der Zöglinge; eben dise Gelder aber wurden zum verschiedenen Gebrauch, und, ich weiß es selber nicht, für welche Schüler, worunter die Wenigsten frommeten, wie auch zur Ausbesse-

rung der Pfarrkirchen zur Krankennahrung oder für die armen Priester und Schulmeister, und dergleichen, nicht minder zu andern Dingen, die nicht einmal den Anschein der Gottseligkeit in sich enthalten, Wider den Wille und Befehl des Kirchenoberhaupts, wie es die apostolischen Breven selber sattsam bezeugen, verwendet; da sie, wie ich sagte, hauptsächlich zum Nutzen und Vortheile der Gesellschaft Jesu, nicht aber anderer Personen sind verliehen worden; also, daß diese Gelder billigst noch die Väter drr Gesellschaft zu fodern haben. Damit kan so leicht diser Bau keine so unerschwingliche Kosten verursachen; ja es wird noch ein ergiebiger Rest übrig bleiben, wenn sie das alles bis auf den letzten Häller fodern wolten; an Welches sie aber bisher niemals gedachten.«

»Wir überlegten daher disen Bau wohl und damit der Gesellschaft ein Genügen geleistet werde, werden wir ihn vollführen; Wir werden neben den Bürgerhäußern, welche wir in den verflossenen Jahren kauften, niederreissen, und zum Kollegiums und Kirchenbaue verwendeten, auch jene noch übrigen sehr schlechte und wohlfeile Häuser, die zur Vollkommenheit dises Werkes nöthig sind, an uns bringen, wobei sich die Innwohner derselben keineswegs werden beklagen können; indem sie schadenlos in andere Häuser ausziehen, und durch die verheissene Beihilfe des Bürgerrathes zu München ihre Herbergen anderswo aufschlagen können. Denn es gibt viele gottlose, die ihren Eigennutz darinn suchen, die Stadt auszusaugen, welches sogar die Stadträthe selber bezeugen, Wenn man dise aus der Stadt hinauswirft, dann wird mehrern Bürgern Platz und eine bequeme Wohnung gewiß so lange übrig bleiben, bis

man durch andre Mittel diser Unbequemlichkeit begegnen kann.«

»Man darf gewiß glauben, daß keine andere Menschen die Ohren eurer Hochheit und anderer Leute mit derlei Klagen zur Unbild meines höchstbilligen Unternehmens bösartig anfillen, als solche, welche oder das Institut der Gesellschaft ganz und gar miskennen, oder die Sache in ihrer Grundlage gewiß nicht zu schätzen wissen.«

»Menschen sind es, welchen das Geld, das man andern schenkt, zu viel ist, das man aber an sie verschwendet viel zu wenig scheint, Menschen sind es, welche die mit so vielen dem Pöbel selbst eckelhaften und verächtlichen Arbeiten beladene Männer der Gesellschaft hassen; wenn sie ihrer Last unterliegen und seufzen, sich erfreuen, damit sie in ihrem tiefen Müssiggange schnarchen und gemächlich ausschlumern können. Denn ich höre nicht, daß man die Umgelder andrer Priester auf gleiche Weise verleumde, da die Väter der Societät, und ihr Bau sogar auf den Predigtkanzeln oder heimlich besteinert, oder öffentlich durch die Rüssel gezogen wird, welches fürwahr nicht viel zur Auferbauung des Volkes beiträgt.«

»Ich bitte also eure Hochheit demütigst, dises emsig zu überlegen, und gütigst zu erklären, die Unschuldigen nicht mit eitlem Wahne zu beladen, sondern nach dem Vernehmen diser gewiß wahrhaften Erklärung dem Vorhaben meines Herzens einen Beifall zu geben; denn ich laufe in diser Sache mit der Gnade Gottes keine Gefahr, und ich hoffe, daß jedermann die Erfahrung in Bälde belehren werde, ob ich disen Bau zum From-

men oder aber zum Nachtheile unternomen und vollendet habe. Ubrigens empfehle ich mich Euch demüthigst

Ew. H.

gehorsamster und unterthänigster
Sohn Wilhelm.

Heute kein Wort mehr. Lebe wohl.

XII. Brief.

Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat.

Daß dieser Brief nicht wenig wirkte, scheint aus diesem zu erhellen, weil eben diese durchl. Fürstin und Frau Mutter 200 fl. zur Anschaffung heiliger Kleidungsstücke für die neue Kirche der Jesuiten schickte. Auch der durchl. Bruder Herzog Ferdinand schenkte dem Kollegio eine Bibel mit einer gewöhnlichen Glosse aber in prächtigem Formate, welche unlängst zu Venedig gedruckt ward. Zugleich opferten andere verschiedene Personen neue und sehr kostbare heilige Kirchenornate ꝛc.

Nachdem der Adel und geistl. Stand, auch verschiedene am Hofe ansehnliche und noch geltende Religiosen über gemachte Vorstellungen theils mündlich, theils schriftlich abgefertiget worden, und der Herzog denen seinen Verdruß zu erkennen gab, welche wider die Jesuiten waren, suchten viele sie zu gewinnen,

und wurden wenigstens auf den Schein Freunde, Gönner und Gutthäter der Sozietät.

Der König oder Fürst winkt, sagt der große Menschenbeobachter Bischof Flechier, und die Unterthanen sehen seine Winke für Befehle an. Immer sind Mönche und ihre Konsorten zufrieden, wenn die Leute nur schenken und geben, und sie leben unbekümmert über die Absicht. Sie nennen alles Gabe Gottes, und ruhig streichen sie es unter diesem frommen Titel ein, froh, große Beyspiele aufstellen zu können, welche Kleinere zur Nachahmung aufmuntern.

Wilhelm fuhr i. J. 1589 fort, der Sozietät Geschenke zu machen. Die Jesuiten gingen nach Inderstorf. Der Prälat beichtete mit dem ganzen Kloster und gab alle ketzerische Bücher zum Verbrennen her.

Im Jahre 1590 verschreibt Wilhelm der Kirche 4000 rheinische Gulden zu jährl. Einkünften. Der Kirchthurm setzte sich und drückte den Chor ein. Da dieß ohne Schaden ablief, so fanden die Frommen den Finger der göttlichen Allmacht, die Bösen aber Zauberkünste und Hexen im Spiele. Das Gymnasium wurde in 11 Klassen abgetheilt.

Im Jahre 1591 wurde die Kanzel der Kasuistik unter dem Titel: Theologia moralis, eröffnet. Vor Michaelis wurde die Kirche mit allen Altären geweihet, am Vorabend vor St. Michael die erste Vesper, Tags darauf vom P. Provinzial die Predigt und Gottesdienst in Gegenwart des ganzen Hofes gehalten. Der Herzog wurde bey dieser Feyerlichkeit salomonisch gerührt und gab den Jesuiten neben 1000 Goldgulden das Dorf Taufkirchen, welches feld-, wasser- und fischreich ist.

Die Jesuiten bezogen das neugebaute Kollegium und wurden in den Genuß ihrer Güter durch feyerliche Uebergabe, durch Siegel und Briefe eingesetzt.

Im J. 1592 wurden die heil. Reliquien herbey- und in die Kirche mit Feyerlichkeit überbracht. Man bezog das neue Gymnasium und spielte Komödien.

Im J. 1593 kamen heil. Leiber in die Kirche. Der päbstl. Nuntius hielt das Hochamt. Man hing um die heil. Gebeine griechische und lateinische Lobgedichte.

Im J. 1594 gab P. Rader die Komödie: der Sökel des heil. Kassian.

Im J. 1595 wurden die Infirmarie und eine Kapelle erbaut. Der Chor wurde ausgebaut und mit Kupfer gedeckt. Man spielte in einer Komödie: die Welt. Die Jesuiten erhielten ketzerische Bücher, verbrannten sie nicht, sondern schlossen sie in ihre Bibliothek ein.

Im J. 1596 starb Bruder Casalini, dem der heil. Vater Ignatz schon in seiner Kindheit erschienen war. Es wurde die Komödie: Gottfried Bullionius gespielt.

Kloster Ebersberg wurde den Jesuiten zu München geschenkt, und das dortige Klosterpersonale in andere Klöster vertheilt. Als die Patres das Kloster annahmen, versicherten sie, daß ihnen nur um den geistl. Nutzen der Unterthanen, nicht um den zeitlichen Gewinn wäre. Der Ort ist wegen vielen Reliquien, besonders wegen der ächten Hirnschale des heil. Sebastians bekannt, zu der jährlich viele tausend Menschen wallfahrten, um aus derselben für sich, ihr Gesind, und ihr liebes Vieh Glück,

Heil und Segen — zu trinken. Zur Dankbarkeit schickten die Jesuiten hernach 2 Maaß Wein aus der Hirnschale nach Hof und 1 Maaß ihren Gutthätern, welche zu dieser Donation beytrugen; denn undankbar waren die Jesuiten gewiß gar nie. Sie gaben sogar den Augustinern, welche ihnen Vieles zu ihrem Gebrauche überließen, Manches auf inständiges Bitten wieder zurück.

Im J. 1597 waren 55 Jesuiten im Kollegium. Es war Provinzialkapitel, und der Herzog schickte Ochsen, Kälber und Schaafe dazu. — Prinz Philipp wurde als römischer Kirchenkardinal erklärt, und Pat. Haller predigte von der Kardinalswürde. Das Volk erhielt einen vollkommenen Ablaß. Es gieng ein Prädikanten-Sohn zum katholischen Glauben über. Er wird sich an den von Jesuiten allenthalben abgedankten, und aus dem Lande gejagten Prädikanten ein heilsames Beyspiel genommen haben. — Es wurde Kirchweihe gehalten und der Kardinal Prinz Philipp, Bischof zu Regensburg, predigte, und sagte:

I. dem allmächtigen Gotte wären Kirchen zu bauen und einzuweihen,

II. und dabey müßte man keine Kosten sparen und sie prächtig einrichten.

Dieß läßt sich auch aus Salomons Zeiten erweisen, in welchen Gold und Silber wie Steine auf der Gasse lagen ꝛc. Es wurden über 1500 Personen fürstlich ausgespeiset. Man hielt den Gästen hebräische, griechische und lateinische Reden — nur keine teutsche — denn diese war damals in Teutschland schon Pöbelsprache. Die Jesuiten erhielten zu Haid-

hausen einen Garten und ein neugebautes Haus darin. Es wurden auch in den Schulen Lehrer der Kontroversen angestellt, welche man hie und da wieder abzuschaffen erst kurz Anstalt traf. Du weißt aber ohnehin, daß mit dem Abschaffen nicht Alles gethan ist 2c.

XIII. Brief.

Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche.

In dem Jahre 1597 erschien eine sehr merkwürdige Litaney zu den Heiligen und Freunden Gottes, deren Gedächtniß Reliquien und Heiligthum in der Kirchen des heil. Erzengels, und Himmelsfürsten Michaels nach uraltem katholischem Gebrauche demüthig verehret und herrlich aufbehalten worden, mit angehängtem kurzen Verzeichniß, zu was Zeit ein jeder derselben Heiligen gelebt, oder gelitten habe. Das erstemal in Druck gegeben 1597; hernach zum zweytenmale aufgelegt von dem guldenen Almosen S. Joan. Bapt. in Collegio S. J. zu München. Mit Erlaubnuß der Obern. Bei Stadtbuchdrucker Mair 1761. Die Vorrede enthält folgende merkwürdige Stellen.

»Der heil. Michael ist unter andern bey Bizanz oder Konstantinopel erschienen, deßwegen ließ Konstantin zwey

Kirchen bauen. Wegen vielen Wundern, die da geschehen, nannte man eine Sosthenium oder von dem dort den Menschen wiederfahrenen Heile, die andere Michaelium. Wir glauben, die neue Kirche soll ein neues Sosthenium, das ist eine Gesundkirchen werden. —

Man findet da eine Menge ausbündiger Reliquien und Heiligthümer mit guten Kundschaften, wahrhaften und schriftl. Testimoniis so versehen, daß man keinen Betrug fürchten dürfe — überhaupt besitzt diese Kirche fast von allen 11000 Jungfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula und ihren Bischöfen respective Beichtvätern und Seelenhirten ein Bein. Wenn also da Reliquien von 11000 Jungfrauen sind, wie kommen gewisse Leute dazu, daß sie an die 11000 Jungfrauen gar nicht glauben wollen??? Hm! Hm! Es ist gänzlich zu hoffen, ihre fürstl. Durchlaucht Herzog Wilhelm habe mit dieser veranstalteten Sammlung Gottes reichen Segen in München eingeführt. Weil aber die Andacht zu den heil. Reliquien befördert wird, wenn die Nämen der Heiligen und ihre Wunder bekannt sind, ist diese Litaney gleichsam als eine Erzählung derselben gedruckt worden.

Nach der Anrufung vieler benannter Heiligen werden auch für uns zu bitten aufgefordert, das heilige Kindlein von Trier — die heil. Märtyrer von Trier und Theben, nebst noch 10,000 Unbenannten. Daß uns Jesus von allen Uebeln erlöse, wird gebethet, durch die heilige Krippe, in welcher er gelegen, durch den unzertrennten Rock, den er getragen, durch die steinerne Säulen, daran er gebunden und gegeiselt worden, durch das heilwerthe Kreuz, daran er gehangen, durch den bittern Schwammen, womit er getränkt worden, durch das

heil. Grab, worin er lag, und durch die Fußstapfen, die er in Stein eingedruckt hat.«

Hernach folgt eine Lebensbeschreibung der genannten Heiligen, aber nur für fromme Christen und nicht für Disputirer, die alles aufs schärfste examinirt und die Wahrheit sonnenklar bewiesen haben wollen.

Nebst 9 ansehnlichen Kreuzpartikeln und in der Litaney angemerkten Heiligthümern, die Jesus merkwürdig gemacht hat, wird gesprochen von Reliquien vom heil. Schleyer Mariä, von Kleidungen, und was über alles ist, von allerley Büschelein Haare, sammt einem Stück vom allerheiligsten Kamm.

Von den heil. Aposteln nennt man Schien-, Hals- und andere Beine, auch Flecke von Kleidern. Von den unschuldigen Kindlein hat man ein ganzes Händlein ꝛc. Von den heil. 3 Königen auch ein Bein.

Es wird gemeldet, daß St. Blasius, Erzbischof, St. Ursulä Blutsverwandter und aus ihrer Gesellschaft, und St. Alban aus der nämlichen Gesellschaft, in dieser Kirche einst ihre Köpfe, St. Valerius, ein König, St. Alexander ein Herzog und St. Justin, ein Graf, aus dieser Gesellschaft aber 34 Gebeine da zu suchen haben.

Von St. Christoph wird erzählt, daß von ihm ein Bein, ein Finger, und ein Stück vom Rückrade hier liege. Er trug den Herrn Jesus, überwand eiserne Ruthen und einen glühenden Helm. Ward endlich erschossen.

Von St. Felix, der im Jahre 302 einen Abgott über den Haufen gespieen, wird auch ein Bein gepriesen.

Neben dem ganzen Arm der heil. Jungfrau Ursula werden noch gerühmt die heil. Gebeine der hh. Kos-

mas und Damian, welche zum Andenken, daß die Jesuiten an diesem Tage nach München kamen, mitten in der Kirche auf einem Altar zur öffentlichen Verehrung in einem kostbaren Kasten ausgesetzt sind. — Ferner ruhen da die Häupter der heil. Königin Moretta, und der h. h. Pinosa, Victoria, Salmena, Matrona, Childegonia, Aurea Korona, sammt andern Köpfen von 7 Unbenannten; ferner — die Beine der heil. Kordula, Jubella, Sophia, Bella, Theonnata, Domizella — — und der gräfl. Fräulein Gudula, welche vorzüglich dadurch bekannt worden ist, daß ihr der Teufel während dem Gebete öfter das Licht ausgeblasen, die heil. Engel aber wieder angezündet haben. Endlich kömmt noch von St. Gertraud einer Aebtissin vor, daß sie mit ihrem Weihel eine Brunst gelöscht hat.

Mabillonius und Gevatter Mathies sind bereits sammt dem höchstseel. Kaiser Joseph todt, also stehen diese heiligen Reliquien alle, wie es scheint, sehr sicher.

Aber wie ist Dir denn, Bruder, bey der Andacht zu dem heil. Haarkamm Mariä? Bey der Andacht zu den heiligen Haaren? So ließen die Jesuiten in diesem Jahrhunderte noch vor denselben singen:

Gott, der alle Häärlein zählet,
Hat ihm diese auserwählet,
Mir seynd diese wenig Häärlein
Werther drum als alle Perlein.

Absolons goldgelbe Locken,
Schätz ich mehr nicht, als die Flocken.
Er selbst gilt bei mir sehr wenig,
Ist ja nur ein Eichelkönig.

Doch Maria deine Locken
Mich zu deiner Lieb anlocken,
Schönste Jungfrau deine Strehnen
Pfleg ich allzeit anzuflehnen.

Wie im Hochenlied zu lesen,
Seynd der Brauthaar Pfeil gewesen.
Ich befihl mich deinen Haaren
Die dem Gspons so angenehm waren.

Steh uns bei in all Gefahren,
Deck uns zu mit deinen Haaren,
Führe uns an deinen Locken
In die Stadt, wo all frohlocken.

Und die Jesuiten hätten keine geistlosen, keine schwärmerischen Andächteleyen eingeführt? Zum Beschluß setze ich Dir ein Stück ans einer Predigt her, welche von den Haaren Mariä zu München gehalten worden.

»Zu Konstantinopel war ein Janitschar von so dicken Haaren, daß keine Kugel ihm zu schaden vermochte. Ein solches Janitscharen Haar ist das Haar unser lieben Frau. So komm dann lieber Christ, wenn du Schußfrey seyn willst, hieher in unser lieben Frauen Haarkapellen. Verbirg dich hinter die wunderkräftigen Haare der Mutter Gottes und die Kugeln deiner Feinde werden dir nicht schaden. Als hing ein Wollensack über dich, wirst mitten im Kugelregen stehen, wenn du ein Diener der Haare Mariä bist, denn Mariens Haare schützen ihre Janitscharen.«

Ich dächte bey einem solchen Wiegenliede ließe sich einschlafen, ohne daß man ein Kind ist. Vale.

XIV. Brief.

Von dem Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregationen.

Stolz heben diese Sodalitäten noch allenthalben ihre Häupter empor, nicht anders, als hätten sie vor andern Bruderschaften, Gott weiß, welche Vorzüge. Fragt man um den Zweck ihres Daseyns, so fällt die Antwort dahin aus: der Zweck der marianischen Sodalitäten sey die Vollkommenheit des christlichen Lebens *), ein Zweck, der allen denen gemein und ausgesteckt ist, welche der Lehre Jesu Christi und den Grundsätzen des Evangeliums getreu anhängen und nach denselben wirken und handeln.

Wer die Gesetze, Anleitungen, Vorschriften, die Geschichte, Handlungen und Werke dieser Sodalitäten ansieht, studiert und nach dem wahren Geiste der Religion prüfet, muß oft in Wahrheit gestehen: die Leute haben sich verirrt. Sie sind auf Nebendinge abgeglitscht und lassen sich so viel Nebel in die Augen streuen, daß sie sich beynahe verlieren.

Ist diese Behauptung falsch, und o! möchte sie es doch seyn, so muß sich dieß
aus ihrer Geschichte und ihren Zeitbüchern,

---

*) So schrieb erst noch der Exjesuit Pater Seckard in seinem Xenio vom Jahre 1794, das er unter dem Titel: Leges Marianae herausgab, wie es P. Coster in seinen Institutionibus christianis, oder Libello Sodalitatis schon 1588 behauptete.

aus ihren Gesetzen und Uebungen,
aus ihrem Religionsstudium,
aus ihren Verehrungen Gottes, Mariä und seiner Heiligen,
aus ihrem Geiste und ihren Erbauungsschriften zeigen.
Aber ich irre nicht. Es zeigt sich eher das Gegentheil, wenn man ihre Schriften und Handlungen mit gehefte-tem Blicke übersieht, prüft und beurtheilt.

Doch sehen ihre geistl. Wächter und Vorstände überall Hypokriten, nur in sich selbst und in dem Zirkel ihrer Freunde nicht. Sie bilden sich ein, mitten in der Reinigkeit des Lebens, der Heiligkeit des Evangeliums und der Göttlichkeit der allein wahren Theologie zu leben. Von dem Balken, der in den Augen steckt, geblendet, wandeln sie sanft auf den Wegen ihrer Vorgeher, als lägen vor ihnen keine Gruben, und aus heil. Eifer, ihre nach ihrem schiefen Urtheil irrenden Brüder zu verdammen, schnallen sie mit ihren Peitschen und rufen ein Zettergeschrey (freylich ohne Bedeutung) in die Welt hinaus.

Lasset uns mit der Fackel der Wahrheit in der Hand ein wenig umher sehen und untersuchen:
Wie sind die Kongregationen entsprungen?
Was haben sie geleistet?
Welchen Beyfall verdienen ihre neueren Lobredner?
Und können sie so, wie sie zu Ende des letzten und am Anfange dieses Jahrhundertes sind, nach dem herrschenden Geiste bestehen?

Mein Geschäft ist für mich nicht schwer. Ich werde nur Auszüge aus Kongregationsschriften liefern. Ich bin auch nicht gewissenlos genug, mir es schwer zu ma-

chen, denn — Turpis est labor ineptiarum. Also zur Sache.

Von dem Ursprunge jesuitisch- oder mönchisch-marianischer Sodalitäten überhaupt.

P. Kaspar Lechner (er schrieb den berüchtigten Sodalis Parthenius, dessen zweyte Dillinger Auflage vom Jahre 1628 vor mir liegt) erzählet: P. Peter Faber und P. Paschasius Broettius, ein paar Jünger des heil. Ignatius wären die ersten Männer gewesen, welche Kongregationen zu Parma und Fajenza schon 1539 und 40 errichtet, welchen im Jahre 1554 schon Männer- und Frauenschaften unter der Direction der Jesuiten zu Neapel, und bald nach der Ankunft der Jesuiten in Teutschland auch da an der Seite herzuwachsen anfingen. Ehehin bestunden die Kongregationen von Jesu und dem heil. Altarsakrament. Nun aber sahen die Jesuiten auf den Glanz, die Macht und den Gewinn, welchen sich die schlauen Dominikanermönche bey dem Andächteley liebenden ansehnlichen und unansehnlichen Pöbel durch fleißige Verkündigung und Ausbreitung ihrer Rosenkranz-Bruderschaft erworben hatten. Sie sahen, daß die Stiftung neuer und ungewöhnlicher Andachten nicht nur reich mache, sondern auch Ansehen und Kredit beym Volke verschaffe, und deßwegen entschlossen sie sich auch, diese den Dominikanern so glücklich gelungenen Versuche zu wagen.

Dessen kann sich nun wohl kein Orden schmeicheln, daß er die Puppen, welche er dem Pöbel Preis geben wollte, so anziehend zu kleiden, seine großen Absichten so

sein zu verstecken und aus anfangs unansehnlichen Kleinigkeiten zur Bedeutung und Größe empor zu schwingen wußte, als diese Kunst die ersten Väter der Gesellschaft sich schon eigen gemacht hatten. Ganz gewiß konnten sie vorsehen, daß ihr Unternehmen von den Dominikanern angefochten würde, wenn sie offenbar einhergehen und es unternehmen wollten, neben dem ansehnlichen Körper der blühenden Rosenkranz-Bruderschaft einen neuen zu erschaffen. Die Gewinnsucht der Mönche war einestheils zu offenbar und anderntheils zu sehr unterstützt, als daß sich die Jesuiten hätten getrauen dürfen, es nur von weitem merken zu lassen, daß sie derselben abbrechen und aus dem vom Pöbel selbst eröffneten und wohlbesetzten Kanale fischen wollten.

Was sie also anfangs unternommen hatten, ihren Kongregationen diesen Flitterglanz, welchen sie nun allenthalben ausstreuen, zu verschaffen, das verbargen sie gleichsam hinter die Wolke eines ganz unbedeutenden Kinderspieles.

Ein Magister der untersten Klasse zu Rom (denn daher holen doch die meisten Kongregationen nun ihren Ursprung), Johann Löw, ein Niederländer, versammelte die kleinen Kinder, seine Schüler, um sich, besonders jene, welche auch in der Frömmigkeit so wie an Wissenschaften zuzunehmen wünschten. Wenn nach verflossener Schulzeit die übrigen entfernt waren, so ließ er von diesen einen Altar bauen und hübsch zieren, sie hernach vor demselben eine zeitlang beten und nach verrichtetem Gebete wechselsweise immer einen aus einem geistreichen Buche vorlesen. An Sonn- und Festtagen aber lehrte der Magister die Kinder die Vesper singen, und hielt ihnen Predigten.

Wer sieht hier nicht das erste heranwachsende Noviziat der Gesellschaft Jesu, ja das erste Noviziat für geistl. Ordensstände? Hatte dieser Mann wohl nicht die Pflicht, alle seine Schüler zur Frömmigkeit, wie zu den Wissenschaften anzuleiten? Warum entließ er einige und wählte nur wenige? Scheint es nicht, er wollte sich mit denen, aus deren Fortgang er sah, daß sie bloß bestimmt wären, einst Bürger oder arme Layen zu werden, die Mühe nicht geben, sie zu den Graden der Frömmigkeit zu bringen, auf welche er seine Auswahl erhöhen wollte? Ja wohl! Es scheint nicht nur. — Ganz sicher geht man hier nicht irre, wenn man in diesem kleinen Korps die Rekruten, wo nicht der Gesellschaft Jesu, doch wenigstens des geistlichen Standes sucht. Gesetzt, daß alle diese literarischen Säuglinge weder Jesuiten noch Geistliche geworden sind, so gewann der geistliche Stand durch die Erziehungsart des Magisters Löw doch allemal unendlich; denn dieser, so zu reden, geheime Altarbau, diese sonderbare Versammlung erhöhte ihren Geist über die bürgerliche Sphäre und gab ihnen eine Stimmung zum Stolz.

Jetzt glaubt sogar schon der bürgerliche Sodalis, die Gottesdienste seiner Kongregation wären weit verdienstlicher, als die, welchen ganze christl. Gemeinden beywohnen. Er verläßt seine pfärrlichen und gewöhnlichen Religionsübungen und geht diesen außerordentlichen marianischen zu.

Um Mitglied einer Kongregation zu werden, bittet eröffentlich um Aufnahme, er, der vielleicht nie daran gedacht hat, sich seiner Aufnahme in den Schoos der Kirche laut und besonders zu erfreuen.

Anfangs trugen, wie ich schon erinnert habe, die Sadalitäten die Titel vom Namen Jesu, oder von der Eucharistie. Im J. 1564 aber legte Magister Löw seine Kongregation auserwählter Frömmlinge schon unter dem Schutze Mariä an und schrieb Regeln vor, welche ich vielleicht einst weitläuftiger darstellen und beleuchten, dermalen aber nur, wie sie jetzt existiren und Studenten und Sodalen vorgeschrieben sind, in einem ganz kurzen Auszuge liefern will. Sieh doch! die bescheidene Mutter der Christen, die Kirche selbst, befiehlt ihren Mitgliedern nur, daß sie jährlich einmal beichten. Aber vermög Mag. Löw's Gesetzen mußten die Kinder schon alle 8 Tage beichten, ohne Zweifel damit ihnen jene heilige Offenherzigkeit bey Zeiten angewöhnt würde, von welcher hernach so oft Mißbrauch gemacht worden ist. Alle Monate mußten sie kommuniziren, und noch dazu an allen Fasttägen des Herrn, seiner heil. Mutter und andrer erwählter Patronen. Dann mußten sie täglich Messe hören, den Rosenkranz, die Tagzeiten u. l. Frau, und andere im Gesetzbüchlein enthaltene Liebsseufzer, Verlobungen der ewig zu erhaltenden Keuschheit und Desponsationen mit Maria herabbethen. Abends mußten sie nach der Schule eine Viertelstunde lang meditiren, und eine andere Viertelstunde verzehrten sie über geistliches Geschwätz; denn was läßt sich von Kindern, die meditiren sollen, erwarten? An Festtagen wurde wieder gevespert. Nach der Vesper wurde ein Theil in die Spitäler geschickt, die Kranken zu besuchen, um sie zu dem Dienst der sogenannten Operariorum S. J. vorzubereiten; andere giengen in die Kirchen und verehrten die Reliquien der Heiligen. Wieder andere verwendeten sich auf Ausübung verschiedener guter Werke.

Am Sonntage predigte ihnen ein Jesuit. Man ließ auch diese Kongregation von Kindern schon einen aus ihrer Mitte erwählen, der sie unter dem Namen Präfect regieren sollte, damit es denen, die Kindern und ihren Schulkameraden zu gehorsamen gelernt haben, nicht mehr schwer fallen möchte, Befehle von Provinzialen, Rectoren, Novizmeistern, Prioren und Quardianen, Dechanten und Kämmerern anzunehmen. Diesem Präfecten gaben sie noch andre 12 bey, deren jeder einen kleinern Zirkel, wie jener das Ganze zu besorgen hatte. Es waren aber der frommen Sodalen im zweyten Jahre schon 72.

Ehe ich die ausländische Geschichte der Kongregationen verlasse, und Facta aus der einheimischen aushebe, muß ich zur Beleuchtung der Klugheit der Jesuiten eine oben schon veranlaßte Anmerkung nachholen.

Den Dominikanern anfangs auszuweichen, und ja nicht Gelegenheit zu einem Mißvergnügen über die Stiftungen der marianischen Kongregationen in einer Zeit zu geben, in welcher das Reis noch zu zart war, aus welchem der große abentheuerliche Baum erwuchs, der nun vor uns steht, wurde es von den Jesuiten selbst zum Gesetz gemacht, daß alle ihre Sodalen Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft eher werden mußten, als sie in die Kongregation eintrafen. Aber die Jesuiten giengen noch weiter. Eben um diesen Dominikanern unter einem recht tiefen Komplimente eine Nase zu drehen, ließen sie es sogar geschehen, daß Gregor der dreyzehnte 1577 diese Einverleibung der jesuitischen Sodalen in die Rosenkranz-Bruderschaft als das zweyte Gesetz erklärte und bestätigte.

Auch trugen die Jesuiten den Dominikanern zu Ehren gleich den übrigen Mönchen sehr fleißig ihre Rosenkränze an Ketten gefaßt an ihren Gürteln über die Röcke zur öffentlichen Schau herum, und nahmen so lange mit Unterthänigkeit an der einträglichen Erfindung des Rosenkranzes, wie an den Bruderschafts-Privilegien, welche damals am herrlichsten glänzten, Theil, bis sie es bey dem nämlichen Gregor dem Dreyzehnten so weit gebracht hatten, daß die römische Kongregation der Jesuiten als das Haupt aller Kongregationen erklärt wurde, wo sie dann unter den Schutzflügeln des heiligen Dominikus und seiner Bruderschaft herauswischten, und sich unter den mächtigern Schild ihres lebenden P. Generalen eintrachtsvoll begaben.

Indessen hatten es die Dominikaner hin und wieder bey dem Volke verdorben, welches sich die Jesuiten zu rechter Zeit wohl zu Nutzen zu machen wußten. Sie errichteten nicht nur allein viele Kongregationen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, welche die Dominikaner von jeher in ihren Schulen bestritten hatten, sondern begingen auch allenthalben das Fest mit besonderen Feyerlichkeiten, und ließen auf ihren Altären Schau-Trag-Bühnen und Fähnen, in Elfenbein, Gold und Silber, das Bildniß der Ueberwinderin der Schlange prächtig erscheinen.

Durch diese Feinheit stahlen sie die Liebe des Volkes.

Betrachte man aber im Ganzen die Wirkungen dieser Feinheit, die vom Anbeginn der Stiftung der Kongregationen gebraucht wurde.

Der Stifter war so zu sagen, ein unbedeutender Mann, der Magister der kleinsten Schule. Wer hätte von diesem Urheber so etwas Großes erwarten sollen?

Der erste Zirkel bestund aus Kindern. Man hätte glauben können, mit den Kinderschulen würde sich diese Art von Andächteley wieder verlieren.

Doch der Plan der Jesuiten war tiefer durchgedacht, und macht ihrem Kopfe Ehre, mit dem sie verschmitzte Mönche und das Volk hintergiengen, wenn schon im Uebrigen ihrem Herzen nicht alles Ehre macht.

Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. —

Von dem Ursprunge der baierischen Kongregationen.

Wir wollen nun dem Ursprunge der marianischen Kongregationen in Baiern, welche besonders reich und ansehnlich da stehen, nachforschen und sehen, ob es nur einen Johannes Löw gab, der sein geistliches Kinderspiel in Geldsummen und Herzen für die Sozietät einträglich und für die Zukunft zum Besten derselben wirksam zu machen wußte. So, wie sehr viele Uebel in den baierischen Staaten über dieselben von bischöflichen Städten und Regierungen ausgegangen sind, also hat sich die erste jesuitische Kongregation zu Eichstädt eingenistet und die Brut derselben durch ganz Baiern und Pfalz in kurzer Zeit mit einer zu bewundernden Fruchtbarkeit ausgebreitet gesehen.

Doch ich will nur von zwey Hauptorten reden, in welchen die Kongregationen besonders glänzten, und diese sind München und Ingolstadt, wovon die erste Stadt allein 7 Kongregationen vor Kurzem unter der Direction der Jesuiten noch zählte. Es sind diese die größere lateinische (Congregatio Litteratorum ma-

Bayerische Staatsbibliothek München

jor), die mittlere der Studenten aus den lateinischen Mittelschulen, die dritte der Studenten der grammatischen Schulen, welche beyde aber nach der Hand und zwar 1773 in eine zusammengesetzt worden, und nun unter der Regierung eines Professors stehen. Neben diesen bestehen die größere Kongregation der Herren und Bürger, die Kongregation der ledigen Gesellen und die sechste der Lehrjungen. Endlich beschließt die Reihe die Kongregation der Demuth Mariä bey den englischen Fräulein, für das andächtige Frauenvolk angelegt *).

Jede Kongregation hatte ehehin ihren Saal, ihre Kirche, ihre Gottesdienste, ihre Prozessionen, ihre Feyerlichkeiten mit ansehnlicher Pracht gehalten, und die Kongregation der lateinischen Kinder war so wenig arm, als die der Gelehrten. Nun sind aber die lateinischen Kongregationen in einen Saal zusammengedrängt.

Bald wanderten diese Kongregationen von Stadt zu Stadt, wo Studien der Jesuiten waren, und die Benedictiner führten sie hernach auch in ihren Gymnasien und Lyzeen ein, wie denn in einträglichen Dingen von Religiosen immer gerne ein Orden den andern nachäfft.

Wie entstund die Kongregation zu München und Ingolstadt, und wie kamen sie so bald in Flor?

Aus einer ganz kleinen Kolonie, antwortet P. Seckard in seinem Commentario ascetico, entstund die zu

*) Es ist nicht zu vergessen, daß der Verfasser dieses im Jahre 1800 schrieb, wo sichs allerdings in hiesiger Hauptstadt mit den Kongregationen so verhielt.

München. P. Kaspar Haywod ein Engländer kam nach seinem theologischen Dispute, den er mit einem seiner Kollegen zu Rom endigte, nach München, und war da, was Magister Löw zu Rom gewesen, das ist, der erste Präses einer Versammlung junger heranblühender marianischer Sodalen, worunter Joachim Fugger, Freyherr in Kirchberg und Weissenhorn, hernach Rath des Herzogs Wilhelms und Vizedom zu Straubing, der ansehnlichste war.

Dieser Haywod ließ sich seine Kongregation von einem Ordensbruder des heil. Dominikus Frat. Felizian, der bis zur bischöfl. Würde hinaufstieg, bestättigen, und bediente sich eben so, wie der Römer, der Indulgenzen und Privilegien der Rosenkranzbruderschaft, bis die Bulle Gregors des XIIIten auch in Baiern ankam.

Diese Bulle machte den Jesuiten zu München Muth, daß sie sich bald mehr erlaubten, als die Römer.

Da blieb sie schon keine Kongregation der Kinder mehr. Die Jesuiten machten mit der kleinen Gesellschaft wichtige Schritte vorwärts. Um durch ihr Beyspiel der Kongregation der Jünglinge Ansehen zu verschaffen, traten P. Kanisius und P. Hoffäus, welche Herzog Albert seine Apostel nannte, in diese kleine Gesellschaft der Jünglinge. Bald verstunden die feinen Römer den Wink. Zwey römische Gesandte machten den Jesuiten das Kompliment und giengen in das nämliche Sodalitium. Die Benedictineräbte von Zwifalten und St. Jakob zu Regensburg, Rauch und Winzet, folgten nach, vermuthlich weil sie wußten, was sie sich deßwegen von Kanisius und Hoffäus, den herzoglichen Fürsten der Apostel in Absicht auf ihre Macht am Hofe zu lösen und zu binden, versprechen dürften. Der Graf

von Leuchtenberg Joh. Bapt. Quidobonus Ravalchini, ein Mann von Macht in jenen Tagen, gab 2200 fl. zur Kongregation, daß der Versammlungsort, welchen er auch mit Tapeten geschmückt hatte, ansehnlicher wurde, und ein Altar gebaut werden konnte.

Nach P. Haywod übernahm schon P. Ferd. Alber, der Rector des Kollegiums, auch das Rectorat der marianischen Kongregation, und nach ihm folgten immer die ansehnlichsten des Kollegiums.

Im 2ten Jahre (im 2ten Jahre schon) nach Entstehung dieser Gesellschaft öffnet uns die Geschichte eine sehr bedeutende Scene. Als eben die Sodalen versammelt waren, trat der Prinz Wilhelm, Alberts Sohn ein, und begehrte wider alles Vermuthen der Anwesenden, in die Kongregation aufgenommen zu werden. Er warf sich vor dem Altare auf seine Kniee nieder, verpflichtete sich mit der gewöhnlichen Formel dem Dienste Mariä, und nachdem er seinen marianischen Mitbrüdern für die Aufnahme gedankt hatte, verließ er die Kongregation wieder.

Dieser Beytritt eines Fürsten war das, was die Gesellschaft Jesu gesucht und wodurch sie der eben versammelten Kongregation allenthalben Macht und Herrlichkeit zu verschaffen gewußt hatte.

Sie wagten es noch nicht, den regierenden Herrn in ihre Versammlung zu ziehen. Sie wagten es auch nicht einmal, ihn zum Präfecten oder Protector zu wählen. Von ihm waren sie schon überzeugt, daß er auf alle ihre Werke den Segen seiner Hand legte. Vorsichtig bauten sie deßwegen für die Zukunft vor, und leiteten es dahin ein, daß der Prinz in diese geheime Mönchsschule gebracht würde.

Da gewannen sie ihm für die Kongregationen das Herz ab. Hätte auch sein Verstand in helleren Jahren keinen Geschmack an diesen Konventikeln der Andächteley gefunden, so hätte er doch Anstand genommen, zurückzutreten, und eine Sache zu verwerfen, die er als Vorsteher selbst geschützt hat; denn schon 1584 war er zum Präfecten der Kongregation erwählt. Man erinnere sich an das, was ich oben gesagt habe. Quo fuit imbuta recens etc.? Der herzogliche Prinz vom baierischen Hause wurde von Studenten als Vorsteher ihrer Bruderschaft, nach etlichen Studenten, welche bisher derselben vorgestanden hatten, erwählt. Die Jesuiten wünschten ihm dazu Glück, und die römischen Legaten schrieben es nach Rom, wo man an der Tafel des Papstes die Gesundheit des Prinzen von Baiern trank, und ihm den päbstl. Segen schickte. Tanti erat Romanis. —

Da der Prinz das erstemal das wichtige Präfectenamt treu, nüchtern, verschwiegen und fleißig zum allgemeinen Vergnügen der Jesuiten und der römischen Kurie versehen hatte, so war er 1599 so glücklich, das zweytemal erwählt zu werden, wo ihm dann seine Kollegen ein Schauspiel zum Beweise ihrer dankbaren Herzen unter dem Titel: der heilige Schutzengel gaben. Man sehe hier den Ursprung der marianischen Schauspiele. Nun ein paar Worte von der Kongregation zu Ingolstadt.

Indessen hatte P. Kanisius schon lange auch zu Ingolstadt eine Kongregation, doch stund sie noch nicht so ansehnlich, wie die zu München. Da erhob sich auf einmal die römische Kongregation und schrieb an ihre Schwester zu Ingolstadt: »Marianus Perbenedictus

wäre bereits in das heilige Kardinalkollegium aufgenommen worden, hätte aber seine Beförderung bloß der Tugend zu verdanken, welche er in der marianischen Sodalität glänzen ließ.« Ein Sodalis, darum Kardinal, weil er frommer Sodalis war. Welche Empfehlung! Neben diesem erzählte dieses römische Schreiben auch noch die Wundergeschichte, daß ein Kardinal sogar einen Sodalis bloß darum, weil er Sodalis war, zur Tafel eingeladen und freundschaftlich bewirthet habe.

Wie Beyspiele wirken, ist bekannt. Man wird sich also wohl erklären können, warum in jedem Städtchen, wo ein Jesuit war, auch noch etliche Kongregationen sind; Kongregationen, wie ich schon einmal gesagt habe, für Kinder, Jünglinge, Männer und Weiber. —

Von den Kongregationsgesetzen.

Diese sammelte der nämliche Pater Lechner in seinem Sodali Parthenio. Das erste ist die Verehrung und Nachfolgung Mariä in Unschuld des Lebens, auch heil. Eifer, ihren Ruhm auszubreiten und zu erhöhen. Das zweyte, dem P. Präses und Magistrate in allem zu gehorsamen, was die Kongregation angeht, und ihre Rathschlüsse und Befehlein Ehren zu halten. Drittens eine Generalbeicht vor dem Eintritte in die Kongregation abzulegen, und Beichten und Kommunionen vor dem vom P. Präses angeordneten Priester so oft abzulegen und zu empfangen, als es der Präses und der Beichtvater empfehlen; überhaupt Morgen-, Abend- und Stundengebete beten, gute Werke üben, beym Besuche der Kranken, bey Begräbniß der Todten, bey Unterstützung

der Armen Rosenkranz und Litaney beten, sich mit Geiseln und Zilizien, hartem Lager und Fasten mortifiziren, und die großen und kleinern Tagzeiten Mariä sammt den Litaneyen beten, nicht von der Kongregation ausbleiben, oder sich entschuldigen und büßen lassen, auch die Tagzeiten von dem heil. Aloys und Stanislaus, Ignaz und Xaver, Franz Borgias und Regis, dem heil. Schutzengel und Johann von Nepomuk, St. Joseph und allen Heiligen, dem Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer beten, meditiren und gute Beyspiele geben, das Omni die dic Mariae, Stabat Mater, Salue Regina, O Jesu cordis gaudium, Te Deum laudamus, O Deus ego amo te, Miserere, Pange Lingua gloriosi, Dies irae, dies illa bethen, nicht spielen und in kein Wirthshaus gehen, und endlich das Benedicite, Agimus tibi gratias, Veni creator Spiritus, Vestis Carmeli splendida, O viride Rosarium, Almae Reginae Coelitum bethen, ohne heil. Weihwasser weder aus, noch ins Haus, weder in die Schule, noch in die Kirche gehen, heil. Ablässe gewinnen, und das Ecce ancilla Domini, und Vicit Leo de Tribus Juda, Alleluja, sammt dem St. Johannes Evangelium bey Ungewittern beten, und endlich auch ein von Päbsten geweihtes Agnus Dei wider Teufeley und Hexereyen am Halse tragen.

Viele von diesen Gesetzen sind noch 1752 in ein Bändchen gesammelt, und unter dem Titel Statuta, et Leges Congregationis latinae, zu München bey Vötter herausgegeben worden, sammt einer sehr reichen Anzeige von Zeremonien bey der feyerlichen Aufnahme der Sodalen, bey der Wahl der Präfecten, Assistenten, Sekretarien, Konsultoren. Von Pflichten und Verrich-

tungen der Kassiere, Bibliothekare, Kongregationsküster, Aufseher und Bedienten, so wie einer Sammlung von Tagzeiten, Litaneyen, Hymnen, Stoßseufzern, Schlußgebeten und geistl. Pulsschlägen. Eben daselbst liest man, daß der Teufel mit dem heil. Pachomius geredet, und die heil. Barmherzigkeit der heil. Gertraud eröffnet habe, daß derjenige, der ein Kruzifixbild andächtig betrachtet, wieder von Jesu Christo liebreich angesehen werde. Eben daselbst wird zur Bewahrung der Keuschheit anempfohlen, beym Anfalle einer Versuchung in die Lefzen, Zunge, Finger zu beissen, oder wie immer den Körper zu quälen, die Fensterscheiben und Pflasterstücke des Bodens zu zählen, das griechische Alphabeth zu rezitiren, oder die marianische Lilie des P. Musarts zu lesen, als wenn das Evangelium nicht reichere Quellen öffnete.

So gab auch P. Seckard noch 1794 Leges marianas heraus, wo er in der Vorrede schreibt: »Wer dieß liest, der wisse, daß die marianischen Kongregationsgesetze gar nicht unterschieden seyen vom heil. Evangelium, und daß in selben nicht Andächteley (pias industrias si exceperis), sondern körnichte Andacht gelehret werde, daß sohin derjenige, wer die Congregationen eines abergläubischen Wesens beschuldigen wollte, auch das Evangelium dessen müßte beschuldigen können,« worüber wir weitläufiger zur Sprache kommen werden, wenn wir Auszüge aus seinen Commentariis asceticis liefern.

P. Franz Coster gab 1588 ein Büchlein heraus, unter dem Titel: Libellus Sodalitatis, hoc est, Christianarum Institutionum Libri V. in gratiam Soda-

lium. Ingolstadii. Und dieses kann ich nicht ganz unberührt lassen, denn ich halte es für die Mutter aller Legum Marianarum, welche ihren Reichthum und Schmuck nach Zeit und Umständen zu gebrauchen ihren Töchtern und Enkelinnen überlassen hat, denn auch in spatesten Zeiten findet man noch Etwas von der Erbschaft.

Vor allem findet man auch da Anweisungen zum Beten beym Aufstehen, Niederlegen, Beichten, Kommuniziren, Messe hören, Geistlich lesen, Meditiren, Konsideriren, zu Prozessionen, Wallfahrten, Rosenkränzen und Psaltern verschiedener Art, Psalliren und Andachtsübungen auf alle Monate, Tage, Feste, Stunden, und fast sogar Minuten des Tages; vieles von Sakramenten, Zeremonien, Weihen, Benedictionen und Exorzismen. Man findet da die Lehre schrecklich ans Herz gelegt, daß der Teufel am Todtenbette eben darum, weil der Mensch schwach ist, die Glaubens- und Keuschheitskämpfe schrecklich erschwere. Man findet Beschreibungen vom jüngsten Gerichte, als hätte der Pater dabey practizirt, und von der Hölle, als wäre er schon lange Verdammter, oder Teufel selbst gewesen, von dem Glanze und Reichthume der himmlischen Glorie, praemio essentiali, accidentali, visione beatifica, als hätte er von allem dem gewisse Kenntniß, wovon Paulus sagt, daß es noch kein Mensch gehöret und gesehen habe. Auch scheint er durch das Fegfeuer weite und breite Reisen gethan zu haben.

Unter andern führt er ein geistl. Karmen von P. Andreas Fusius an, in welchem die Kraft der päbstlichen Weihe der sogenannten Agnus Dei erwiesen wird, und

da sagt er, der Pabst bethe für die, welche es tragen, wie folgt;

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, morsque repente vorans.
Haec procul arceri grauiora pericla precatus,
Prospera sed vitae, laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

Reflexion hierüber:

Buße und Gebeth sind freylich die heiligsten Beschäftigungen des Christen. Sprach aber nicht Gott im Paradiese schon: Operare! Wirke! Handle! Sind nicht die Geschäfte des Lebens manchmal mit so vielen Bitterkeiten durchwebt, doch ernstlich getrieben, Werke der Buße? Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brod essen.

Wozu bereiten die unzähligen Gebethformeln, als zum bethenden Mönchsleben? Und was macht der Staat mit so zahlreichen Chören von bethenden Mönchen.

Wohin arbeitete aber das Hauptbestreben jesuitischer Erziehung, als auf Vermehrung der Geistlichen? Wie sehr rühmten sie sich immer so viele Proseliten gemacht und so viele für geistl. Stände gewonnen zu haben? Man sehe P. Agrikolas Hist. prov. germ. S. J. 1. Theil unter dem Titel: Seminaria — Congregationes — disciplina nostrorum.

Wohin haben die Empfehlungen des Exorzismen junge Leute geführt, als zum festen Glauben an Teufelsmacht und Hexerey? und warum erhält sich dieser Glaube noch so lange? Ach! Quo fuit imbuta recens.

Welche Männer werden zu Geschäften bey solchem Unterrichte, solchen Anleitungen, Gesetzen und Vorschriften gebildet? Doch wir werden später noch mehr sehen, wie kindisch Männer in Kongregationen behandelt wurden.

Die heiligsten Andachtsübungen zur Gewohnheit gemacht, werden nach und nach immer nachlaßiger getrieben Daher scheint die Kirche Gottes vorsichtig nur einmal im Jahre den Gebrauch der heil. Sakramente empfohlen zu haben. Angenommen, daß der öftere Gebrauch derselben heilsam sey, so ist der beständige doch auch nicht ohne Gefahr zum Mißbrauch und Kaltsinn, eine Art von Gleichgültigkeit, zu führen.

XV. Brief.

Von der Tugendlehre der Sodalitäten.

P. Lechner füllt hierüber fast mehr als die Hälfte seines Buches an. Da ich nur Auszüge heraushebe, so fürchte ich, beschwerlich zu werden, denn vielleicht ermüden die Auszüge schon zu sehr. Ich wünschte wohl etwas Besseres zu finden, aber um meinen Zweck zu erreichen und die Wahrheit nicht zu beleidigen, kann ich nur geben, was ich habe. Ich befinde mich also in der Lage

schlechter Prediger, die immer ihre Zuhörer gerne um Geduld bitten. Ich will anfangen:

Von der Demuth der Sodalen

zu sprechen. Diese Tugend zu erwerben, sagt unser frommer Lehrer, trägt am meisten bey, wenn man immer vor Augen hat, daß man aus Nichts entstanden sey, und wieder in sein Nichts zurückkehre, daß alles Wissen und menschliches Thun eitel sey, daß der Mensch deßwegen sich selbst verachte, und in seine Niedrigkeit und sein Unvermögen herabsinke. Diese Tugend kannten die Römer, die Ueberwinder der Welt nicht.

Schönheit, sagt P. Lechner, ist dieser Tugend sehr gefährlich. Zu Würzburg hat sich deßwegen ein Junger von Adel und großem Vermögen das Angesicht mit Koth bespritzt, und ist im Bettleranzuge um Allmosen gegangen. — Ist der nicht Betrüger, oder betrogen, der die Tugend im Kothe suchen läßt, oder sucht?

Noch gefährlicher ist Kleiderpracht und die Mode. Ach in die andere Welt schickt man den Menschen meist in Lumpen und er zieht doch zu seinem Gott.

Zu Mainz waren 3 ansehnliche Jünglinge. Die zogen andern zum Beyspiel, um sich zu demüthigen, Bettlerlumpen an, bettelten benachbarte Dörfer ab, und aßen nichts, als was ihnen der Bettel bescheerte.

Waren diese Jünglinge nicht 3 ansehnliche Brodiebe der wahren Armen? Nein! sagt der Pater, sie bereiteten sich zum heiligen Bettel; denn sie wollten in ein Kloster gehen, und ihr Geist sprach mit dem Psalmisten: »Ich habe mir erwählet, in dem Hause meines

Gottes verächtlich zu seyn, und will nicht leben in den Pallästen der Sünder.

Ein adelicher Sodalis reichte einem Armen einen Trunk knieend. Der Marschall am Hofe sah es und sprach: Erweisest du diesem Bettler die nämlichen Dienste, wie deinem Fürsten? O ja, antwortete der Knieende. In dem Armen erscheint mir mein Christus, in meinem Fürsten nur — Staub und Asche. — Ist denn nicht alle Macht von oben herab?

Es traf ein Sodalis auf 2 alte blinde Weiber, die sich abscheulich schimpften, und den Leuten viel zu lachen gaben; er bemühte sich aber mit ihrer Versöhnung so sehr, daß — er den Leuten noch mehr zu lachen gab.

Wer sich mit dem Gesindel wegwirft, ist ja doch nicht demüthig? Freylich wissen wir Heilige, die sogar die Narrheit affektirten, um nur verachtet zu werden!

Obiger Sodalis Parthenius P. Lechner schreibt uns: »Zu Avignon hat ein junger Herr von Adel eben »in der Stunde, in welcher ihn jedermann sehen mußte, »den marianischen Saal mit Besen gereiniget, und das »Kehricht in seinem seidenen Mantel auf die Gasse ge»tragen. Als man ihn darüber auslachte, sprach er: »Ich müßte unverschämt seyn, wenn ich mich »des marianischen Dienstes schämen würde.«

War dieser gute Junge nicht wohl gar stolz auf seine Demuth?

Wäre er nicht etwa noch tugendhafter gewesen, wenn er das marianische Kehricht in einem seidenen Beutel an den Hals gehängt und verlobt hätte, sich eher das Leben als diesen Schatz rauben zu lassen?

Wie sehr diese finstern Beyspiele in unsern Zeiten noch auf Männer gewirkt haben, beweist, daß diese gar schöne Tugend marianischer Gassenkehrerey hernach die Teutschen und sogar Priester vom Range, dem frommen Gauchen zur Nachahmung, ausgeübt haben.

»Ein spanischer General bath um die Gnade, Meß»nersdienste verrichten zu dürfen. Man erlaubte es. »Er hat kein Lager mit größerer Akkuratesse abgesto»chen, als er seinen Altar baute. Er richtete die Fronte »seiner Lichter in so gerader Linie, als die Köpfe sei»ner Soldaten. Vor die Tabernakel seiner Heiligen »pflanzte er, wie ehehin vor das Hauptquartier die »Stücke, hier ansehnliche Maybüsche ꝛc.«

»Es hat eine Sodalität das Gesetz gemacht, daß »jeder Präfect, sobald an seine Stelle ein anderer er»wählt worden, Thürhüter werden mußte. Der Rector »einer ansehnlichen Universität hatte die Zeit, in wel»cher er Präfect war, erfüllt, und mit Vergnügen eilte »er nun zur Thüre, die Hunde vom marianischen Hei»ligthume zu entfernen und wegzupeitschen.«

»Ein großer Herr trank sich einen Rausch an, wel»ches er ehehin seinen Mitbrüdern nicht mehr zu thun »versprach. Als er ihn ausgeschlafen hatte, lief er »durch die ganze Stadt und geißelte sich auf den blo»ßen Rücken. Vor sich her sendete er einen Knaben, »der unaufhörlich rufen mußte. Seht, der Wein»säufer.«

Noch liegt ein hübscher Vorrath von solchen Tugendspiegeln unter der Rubrik Demuth vor mir, aber ich will kein weiteres Aergerniß verursachen. Der Tugenden sind auch zu viele.

Lernet von mir die Demuth, sprach Jesus. Wenn nun seine Gesellen auf ihn gemerkt hätten, wären sie kaum zu diesen falschen Uebungen der Tugend herabgesunken. Eine heuchlerische Demuth ist nichts werth, sagt der heil. Bernard *).

Von der Keuschheit.

Seitdem die Jesuiten zu den Schulen gekommen sind und P. Hevenesi geschrieben hat, daß es schon gefährlich sey, wenn ein Junge seinen nackten Arm oder Waden ansehe, seitdem ist die alte Gymnastik auf Jesuitenschulen verloren gegangen. Da sie lauter Aloysien und Stanislaen bilden wollten, die vor Schatten flohen, und immer über die Gefahren der Keuschheit predigten, kam die Keuschheit erst in Gefahr. Oft zu früh sprach man auch schon mit Verachtung des ehelosen Standes, von geistl. Vermählungen mit der Jungfrau Maria und dem lieben Christkinde, dem heil. Schutzengel rc. Wer sich die Mühe nehmen will, die aszetischen Büchlein der Keuschheitswächter zu durchblättern, wird Vorschriften, die Keuschheit zu erhalten und Mittel sie zu retten, in Vorschlägen antreffen, wozu weder die ersten noch die letzten geeignet sind. Man erinnere sich an die oben zitirten Leges marianas. Wie unbehülflich ist Alles!

Die Vernunft, sagt der heil. Augustin, muß den Scepter führen, wenn es darauf ankömmt, daß die Keuschheit in Gefahren erhalten werde **). Und ich

---

*) Humilitas praeter Veritatem illaudabilis est.

**) Castitas est virtus sub jugo rationis imperium libidinis refraenans.

glaube in diesem Greise einen erfahrenen Rathgeber vorzustellen.

Nun wollen wir aber den P. Lechner hören: »Irgendwo hörte ein Jüngling, daß ein Ring, worauf die Worte: Ave Maria! stünden, ein vortreffliches Mittel wäre, die Feinde der Keuschheit zu vertreiben, wenn er nur am Finger getragen würde. Der Jüngling versuchte es, und trug einen solchen Ring Von dieser Stunde an lebte er, wie ein eingefleischter Engel.«

»Es war einer, der verband sich vor dem Altare der Jungfrau mit einem Gelübde der Keuschheit. Nur wußte er nicht, wie er seinen Bund mit einem ewigen Denkmale bestätigen konnte. Sieh! da fiel ihm ein, sich eine Ader zu eröffnen. Er schrieb dann sein Gelübde mit dem aufgefangenen Blute, und bewies der Welt, daß er für die Keuschheit sein Blut zu vergießen im Stande wäre.«

Dieses Exempel, hernach öfter geprediget, hat den Weichselsaft theuer gemacht; denn junge Heuchler, die das Federmesserchen an sich nicht verderben wollten, bedienten sich desselben anstatt des Blutes, ihre Magisterchen, welchen derley Blutverschreibungen heilig waren, zu täuschen.

»Die Maria zur Bewahrung ihrer Keuschheit gewisser zu gewinnen, erfanden auch einige Sodalen ein anderes sehr seltsames Mittel. Sie wählten aus dem Chore der heil. Jungfrauen im Himmel eine heraus, die sie sehr höflich bathen, im Namen der Sodalität die Dienste einer himmlischen Kammerjungfrau zu übernehmen, und der Jungfrau Maria durch ihre gefällige Dienste an keiner Sache etwas abgehen zu lassen. Da dieser Dienst einestheils mit Geld gar nicht zu bezahlen ist,

anderntheils die Wechsel im Himmel unsicher zu gehen scheinen, weil unsers Wissens noch kein Wechsler im Himmel ist, so hat die Sodalität bloß den Festtag dieser erwählten Kammerjungfrau Mariä gefeyert. Für diese ihr erwiesene Ehre und die an ihrem Namenstag auf eine alte Serenade hinauf komponirte abgesungene Litaney verband sie aber die Sodalität, daß sie sich um alle Angelegenheiten, welche in puncto Castitatis unter den Sodalen vorkommen möchten, bey Maria warm interessiren mußte. Ist er nicht seltsam genug, der Gedanke, wider den boshaften Asmodäus eine himmlische Kammerjungfrau ins Feld zu setzen? Aber Gott ließ sich den Gedanken gefallen, wie er denn nach der Schrift öfter an Dingen, die, wie die Menschen thöricht sind, sein Wohlgefallen äußert, und «es geschah? O sagt der Auctor, es geschah, daß — viele kranke Sodalen gesund wurden, und daß die der heiligen Jungfrau deßwegen geopferten Kerzen sogar Wunderkerzen wurden, welche man bey Krankheiten zum Vortheil der Sodalen anwendete.«

— Sollte man glauben, daß Maria an Kammerjungfrauen aufliege, da mit der heil. Ursula allein 11000 sich in den Himmel eingeschifft haben, und das Jahr nach dem gregorianischen Kalender nur dreyhundert und etliche sechzig Tage zählt, sohin, die Jungfrauen aus dem Martirologio noch dazu genommen, monatlich weit über tausend Jungfrauen in Kammerdienste treten könnten?

Uebrigens scheint mir die Adresse an heilige Jungfrauen in Kastitätsaffären auch sehr lästig und die Wahl von Politesse verlassen zu seyn. St. Thomas von Aquin wäre mein Mann, an den ich mich in solchen Verle-

genheiten wenden wollte. Hastig würde er nach einer ihm abgebetheten Litaney, worin seine Doctorsverdienste in Ordnung gebracht wären, nach dem brennenden Holz greifen, und dem Asmodäus sein Vale auf den Rücken brennen. Uebrigens hieß die propter Punctum Castitatis molestirte Heilige, Adelgundis.

Doch verließen brenneifrige Sodalen sich auch nicht auf die heil. Adelgundis allein. Die liebreiche Mutter Sodalität lehrte sie noch wirksamere Mittel, die sie, auf schlüpfrige Wege gerathen, anwendeten.

»Ein Mailänder war gewohnt bey der Nacht das »Zilizium zu umgürten, um sich unreine Träume zu ver»treiben. Einst fand er nun seinen Bußgürtel nicht, »und wollte nach der Geisel greifen, als ihn unreine »Träume belästigten. Aber er fand auch diese nicht. »So ging er dann, wie er war, im bloßen Hemde in »den Garten hinab und spazierte da, ob es schon Winter »war, im Schnee auf und nieder, bis sich die gefährli»chen Hitzen legten.«

»Zu London hat sich Ursus mit seinen Nägeln das »Gesicht zerrissen, damit sich seine schöne Gestalt ver»lieren und er Niemand zur Liebe reitzen möchte.«

»Zu Ingolstadt hat Cajus seine Hand so lange »auf Kohlen gebraten, bis die unkeusche Brunst in sei»nem Herzen nachließ.«

Nichts ist nützlicher, sagt P. Lechner, als die Mortifikation an den Augen, um die Keuschheit zu erhalten.

»Innerhalb 9 Jahren lebte ein Sodalis in einer »Stadt, und er kannte seine zwey Baasen nicht einmal »vom Angesichte.«

»Titus hat einen Bund mit seinen Augen gemacht »und verlobt, dieselben gar nimmer zu eröffnen. Nun

»geschah es öfter, daß er in eine Lacke fiel, oder da
»und dort anstieß, wie denn der Teufel selbst manchen
»an ihn anrennen ließ, daß er über und über purzelte,
»oder eine Beule am Kopf davon trug. Aber alle diese
»Schmerzen hat er seiner Braut Mariä aufgeopfert,
»und ist er kothig oder blutig geworden, so hat er sich
»und seiner himmlischen Braut zu gefallen abgewa-
»schen. Nun fiel er aber einmal eine Stiege herab und
»brach sich den Hals. Und vermuthlich fuhr er vom
»Mund auf in den Himmel.«

»Sempronius führte seine Kameraden, welche Da-
»men-Visiten machen wollten, listig zu lauter alten Wei-
»bern, und diese sahen so aus: Erant, sagt der Ge-
»schichtschreiber P. Lechner, veternosae anus, lippien-
»tibus oculis, buccis fluentibus, labiis demissis, in-
»curvae, edentalae, pannosae, macie, illuvieque
»squalidae, aut faedissimis morbis afflictae. — Hier
»erlaubte er ihnen, ihre Lust zu büßen und er blieb in
»dieser Gesellschaft, während dem sich die eine kämmte,
»die andere ihre Röcke flickte, und etliche am Rocken
»unausstehliche Lieder heulten. Nun war ich bey
»Weibsleuten, sagte er, und meine Keuschheit nicht in
»Gefahr.

Ich verehre die im Evangelium vorgeschriebene Ab-
tödtung des Fleisches. Gewiß! Kein Sieg ist schö-
ner, als den der Mensch über sich selbst erhält. Aber
wenn man bey diesen zu erhaltenden Siegen ins Kin-
dische verfällt, so verliert sich der Glanz der schönen
Tugend und man täuscht sich selbst. Tugend bleibt
eine ehrwürdige Matrone und sucht ihr Verdienst nicht
in Unflätereyen, in Ausschweifungen und Handlungen,
bey welchen der gesunde Menschenverstand, und die

Natur selbst eckelnd zurückfährt. Sie handelt nach den Gesetzen der Vernunft, und schämt sich der thörichten Menschenweisheit, welche sie in Kapuzinaden gekleidet der Welt vorstellt. Höre nun wieder den Pater Kaspar Lechner.

»Einige waren, sagte er, die an Freytägen das »Angedenken des Todes Jesu zu feyern, nur von Brod »und Essig lebten.«

»Nicht unangenehm ist zu hören, wie ein Sodalis »seine Unmäßigkeit bestrafte. Nachdem er sich öfters »betrunken hatte, und deßwegen Buße thun wollte, lud »er einen Bettler zu sich zu Tisch. Er bath ihn an die »befrachtete Tafel zu sitzen, warf sich zu seinen Füßen »und küßte sie, dann speisete er mit ihm. So oft er »trinken wollte, kniete er vor dem Bettler hin und bath »seinen Gast um Erlaubniß, trinken zu dürfen. Als er »dieß zum letzten Mal gethan hat, trank er nicht eher, »bis ihm — der Bettler, welcher sich der Forderung »schon geschämt zu haben schien — in den Becher S. V. »gespieen, und also den Trunk gräuslich gemacht hatte. Quousque!!!

Jesus tadelte an den Pharisäern, daß sie vor sich her blasen ließen, wenn sie ein gutes Werk wirkten.

Dem P. Lechner gefällt das Ding.

»Er lobt einen gewissen Michael, der auf den Ein»fall gerieth, halbnackt durch die Stadt zu laufen, von »einem Freunde seine Sünden verkünden, durch einen »andern im Posaunenschalle das Volk versammeln, und »von dem dritten sich öffentlich durch die Stadt, wie »einen Verbrecher, peitschen zu lassen.«

»Zu Dillingen trank Einer ganze Wochen hindurch »nichts. Viele wälzten sich mit bloßem Körper im

»Schnee.« Doch dieses Bußwerk verrichten ja auch die Hunde und Schweine? »Es verwundeten sich Eini»ge mit starken Geiselstreichen und streuten Salz in die »offenen Wunden. Man traf die Betten der Sodalen »öfter mit Steinen gefüllt an, oft mit Holz.«

»Ein gar nicht weicher Sodalis streckte sich im wei»chen Schnee aus (so sagt P. Lechner) und bethete »einen Rosenkranz, worunter er hätte erstarren mögen. »Sich wieder zu wärmen, nahm er Ruthen und schlug »sich mit denselben bis auf das Blut. Ein anderer »hat sich mit Stricken, Riemen und Eisen von vorne und »von hinten blutig geschlagen, hernach gesalzen und ge»pfeffert, und als man das schöne Exempel gepredigет »hat, gaben fünfzehn Jünglinge der Welt Abschied, »und wurden — Jesuiten.«

»Es ist unbeschreiblich, wie sich die Sodalen in »Mortifikationen ausgezeichnet haben. Hier zerkratzte »sich einer und gab sich so viele Ohrfeigen, bis er »einem mißhandelten Ehemanne gleich sah. Dort legte »sich einer neben St. Benedikt in Distel und Dörner »hin. Bald verbrannte einer den Finger und der an»dere biß sich die Zunge wund.«

»Zu Ingolstadt langten 200 Zilizien nicht hin. »Die Liebe ist erfindsam. Es flocht sich also ein So»dalis aus Brennessel und Rosendörnern einen lebendi»gen Bußgürtel.«

»Ein junger Mensch, heiklicher als er zu seyn »wünschte, verbesserte seinen Fehler mit dem, daß er »in der Küche wegfraß, was man als unbrauchbar zum »Genuß für Menschen schon vor drey Tagen wegge»worfen hatte. Ein anderer leckte großmüthig die »Theile ab, welche der Aussatz angesteckt hatte.«

Die menschliche Natur ist an sich so böse nicht, daß sie solcher außerordentlicher Mittel bedürfte, um in Schranken erhalten werden zu können. Wie viele Menschen leben ordentlich und rechtschaffen, ohne solche in Wahrheit abscheuliche Mittel zur Rettung vor Ausschweifungen nothwendig zu haben.

Man hat es den alten Heiden nicht verziehen, wenn sie der Stolz ihrer Philosophie verführte, sich in Mörsern zerstoßen zu lassen, ohne zu seufzen, um eine affectirte Standhaftigkeit zu beweisen. Und was spielen denn die erzkatholischen Athleten vernünftigeres, die solche gewaltsame Operationen und Blutvergießungen über ihren Körper verhängen, und ihn durch ihre besondere Arten von Züchtigungen oft noch mehr reitzen, als in Ordnung bringen???

Das beständige Geiseln nimmt der Körper, wie die Erfahrungen beweisen, so an, daß man schröpfen lassen muß, sobald man den aufgereizten Körper zu geiseln aufhört.

Das Streicheln mit den Ruthen ist aber, nach dem Urtheile vernünftiger Mediziner, sogar der Tugend schon oft gefährlich geworden.

Weise Menschen finden eine bessere Art, ihre Begierlichkeiten zu bezähmen, als die fürs unvernünftige Vieh bestimmten Peitschen und Ruthen. Man erinnere sich an die oben gegebene Lehre Augustins.

XVI. Brief.

Von der Geistesstärke.

Lache ja nicht, lieber Freund, wenn Du unter diesem prächtigen Titel schlechte Waare antriffst.

In diesem Kapitel muß nach Meynung unsers Auctors besonders von denen gesprochen werden, welche der schnöden Welt Urlaub geben, mit menschlichen Dingen nichts zu thun haben wollten, eine heiligere Lebensart wählten, aus den Jesuiten-Kongregationen in die Klöster giengen, oder, wie er sich ausdrückt, diviniorem vivendi rationem eligebant, das heißt, die göttlicher wurden, und — entweder gemäß den gewöhnlichen Geschäften der Mönche sangen, müßig giengen, oder bettelten.

Freylich waren vor den Zeiten der Jesuiten schon Mönche in Baiern. Doch waren sie lange nicht so zahlreich, als sie unter ihrer Regierung geworden sind.

Die Lehrer der Schulen werden gewöhnlich von ihren Schülern für Muster angesehen. Nun bettelte aber vor den Zeiten der Jesuiten kein Lehrer öffentlich um Almosen. Wie aber die Jesuiten, um alle Mönchsprivilegien zu erhaschen, an allen Mönchsübungen, wie es immer thunlich und bequem war, Theil nahmen, also wurden sie auch Dilettanten im geistlichen Bettelwesen, welches mir noch weit abscheulicher vorkömmt, als das Bettelwesen der Laien.

Da die Jesuiten den Schlüssel zu allen Ländern gefunden hatten, indem sie den Geist aller geistl. Orden in sich herum trugen, so brauchten sie auch täglich

mehrere Leute, um ihre vielen Kolonien besetzen zu können. Sie mußten ja also Geistesstärke, wie es P. Lechner nennt, immerhin predigen, obgleich die Flucht in die Klöster wegen der Furcht, das ewige Heil zu verlieren, eine schändliche Schwachheit ist. Immer stund ihnen auch eine Wahl gut an unter den Leuten, wenn sie Ueberfluß an klostersüchtigen Kandidaten verschaffen konnten. Bey ihnen lag es dann, welche sie nach den mitgebrachten Empfehlungen von ihrem eigenen guten Kopfe, von dem Vermögen, oder dem Stande der Eltern und ihrer Gönner nehmen wollten. Den Rest konnten sie wohl den übrigen Mönchen überlassen.

Doch will ich jetzt noch andere Muster von jesuitisch-marianischer Starkmuth anführen, ohne mich in Anmerkungen zu weit auszubreiten.

»Zu Turin ward ein junger Sodalis von einem Pferde geschlagen. Er war zu schamhaft, als daß er es sich erlauben wollte, dem Wundarzte den Schaden zu zeigen. In einer daraus erfolgten Krankheit entdeckte er erst auf Befehl des Beichtvaters, was ihm begegnet war. Da wars zu spät, und er mußte sterben.« Und das wollte er aus heiliger Starkmuth lieber, als seine Schamhaftigkeit überwinden.

Ist es nicht, was soll ich sagen, Thorheit oder Bosheit, diesen unvorsichtigen Menschen als ein Beyspiel der Geduld und Starkmuth anzuführen? Doch dieß thut P. Lechner. Man merke aber, daß der Jüngling auch ein ansehnliches Stück Geld (ducentos aureos) der Kongregation legirt habe.

»Lange Zeit hatte eine Sodalis mit einer Hure zu thun. Jetzt ging er in sich und verließ sie. Sie stund ihm auf öffentlichem Markte den Weg ab und lud ihn

wieder zu sich ein. Da er ihr kein Gehör geben wollte, prostituirte sie ihn. Jedermann lachte über den armen Menschen. Doch ging er nicht mit der Hure, sich ihr zu ergeben.«

Arme Jesuitenweisheit! Hätte denn der Mensch, wenn er auch gewollt hätte, im Angesichte des Pöbels sich mit der Hure, die bestellt war, ihn zu beschimpfen, nicht ausgleichen können? Wer wird doch so unverschämt seyn, daß er auf dem Markte eine Hure am Arme nimmt, die ihn prostituirt?

»In Neapel haben in einem Jahre vierzig Jünglinge den geistlichen Stand ergriffen.«

Eine hübsche Zahl auf einmal. Aber wurde denn nicht zu Zeiten der Jesuiten Baiern beynahe depopulirt? Man sehe die Todtenkreuze auf Freythöfen. Da wird man unter 10 Kindern gemeiniglich ein Drittel antreffen, welche die Eltern zu Engeln im Himmel in der Wiege werden ließen, und die andern zwey Drittel werden Mönchs- oder Nonnenkleider tragen. Den dümmsten Sohn, oder die schwächste Tochter behielt man gewöhnlich zur Fortsetzung der Familie zu Hause.

»Melonius wollte Kapuziner werden. Ein Erbtheil von 50000 Dukaten konnte ihn nicht zurückhalten. Er wurde Kapuziner und bettelte.«

»Ein Neapolitaner eilte ins Kloster. — Aber sein Vater war ihm entgegen. Doch brach er glücklich aus dem Orte, in welchem ihn sein Vater bewahrte, betrog ihn um Leib und Seele und ging ins Kloster. — Wie starkmüthig!«

Er betrog seinen lieben Vater, dem er Gehorsam schuldig war, und von dem er mit Gewalt ertrotzte, was er hätte erflehen können.

Aber diese Geschichten sind immer selten. Auf großen Schulhäusern spielten die Jesuiten fast jährlich eine Komödie von einem Flüchtlinge, der seine lieben Eltern verließ, um in sacro otio leben zu können, den Bettelsack auf die Schulter nahm, und dem Bürger und Landmann mit seinem Terminiren aussaugte.

Nicht den Bettel, die Haltung der Gebothe empfahl Jesus. — Ich habe von den Werken meiner Hände mich und die Meinigen ernähret, sprach Paulus.

Starkmüthiger als der freywillige Bettler, handelt der, der sich mit den Geschäften des Lebens abgiebt, und den Kampf mit Glück und Unglück aufnimmt. Der feige Mönch, welcher sich in eine Kutte flüchtet, und während dem er einen unverständlichen Gesang mitten in der Nacht und in den besten Stunden des Tages singt, brüllt oder heult, sich von Läusen annagen, und vom Müßiggange und der langen Weile verzehren läßt, der verdient fast — daß ihn die Läuse ganz fressen.

Von der Großmuth und Freygebigkeit.

Nichts ist schwerer, spricht P. Lechner, als die Lust zum Geld zu überwinden. Aber die Kongregationen haben auch hier Helden.

»Muretus schenkte seiner Kongregation 500 Dukaten zn silbernen Leuchtern.«

»Heinrich Kanisius, Doctor der Rechte zu Ingolstadt, setzte die Sodalität zur Universalerbin ein. Und dieß ist um so viel mehr zu achten, da er eine Schwester und Anverwandte hatte, welchen er die Wohlthat der Erbschaft zu entziehen kaum berechtiget gewesen zu seyn scheint.« So urtheilt P. Lechner selbst.

Aber die Mutter Gottes weiß alles zu ersetzen, sagt er auch kurz zuvor.

»Ein Würzburger hinterließ sein sämmtliches Vermögen der Kongregation. Als er nun sterben wollte, schrie er: die Fenster auf! die Fenster auf! Hört ihr nicht die himmlische Musik. Die Jungfrau Maria ließ ihm nämlich aus Erkenntlichkeit in der Nacht des Todes von heiligen Engeln eine Serenade machen.« So belohnt der Himmel diese Tugend auf dem Todtbette.

»Ein junger Mensch hatte sich beynahe ausgehungert. Sein Vater befahl ihm an einem Fasttage Fleisch zu essen. Aber der Junge aß keines. Lehren euch die Jesuiten so gehorsamen? fragte der Vater. Höret die männliche Antwort des Knaben. Ich gehorsame den Eltern, sprach er, denn die Kirche ist meine Mutter.«

»Florimundus warf das ihm an einem Fasttage aufgetischte Fleisch den Hunden vor. Diesen ist es zu essen erlaubt, antwortete er, mir nicht. Als man ihm sagte, die Portion wäre ja nicht groß, antwortete er, der Apfel im Paradiese wäre auch nicht groß gewesen, doch wäre das ganze Menschengeschlecht deßwegen verschlagen worden. Wer muß nicht gestehen, fragt der Herr Auctor, daß man in den Kongregationen höhere Weisheit lerne, als in den hohen Schulen der Philosophen, da man solche weise Sprüche hört.

Diese Freygebigkeit verdient gerühmt zu werden, sagt der heilige Ambrosius, vermöge welcher die von deinem Saamen nicht verachtet und in Dürftigkeit gelassen werden; denn es ist besser, daß du ihnen hilfst, als sie andern zur Last werden lassest. Libr. 1. de officiis.

XVII. Brief.

Vom Unglücke ausgetretener Sodalen.

Noch einmal, zuviel ist zuviel, und ich übergehe deßhalb den größten Theil der schönen Tugend der marianischen Sodalitäten. Nur schreibe ich jetzt noch etwas von der Strafe derjenigen, welche aus diesen Sodalitäten ausgetreten sind, womit P. Lechner den Soda en Treue empfehlen wollte.

Wenn ein Noviz an die Klosterpforte schleichen und seiner Kutte den Abschied geben will, so weiß ihm der Pater Magister tausend Exempel von Leuten zu erzählen, welche unglücklich geworden sind, wenn sie das Kloster verlassen haben, und in die Welt zurückgekehrt sind. Eben so die Präsides der Kongregationen! —

»Ein Deserteur aus der marianischen Kongregation, wir wollen ihn Korvinus nennen, reisete zu Pferd. Das Pferd war aber vom Himmel auserseben, bey dem Flüchtlinge Missionärsstelle vertreten zu müssen. Man kennt die Beredsamkeit dieser Thiere! Brrr! Und mit den hintern Füßen in die Höhe, und den unbedachsamen Reuter von sich geschmissen, das war pums geschehen. Der Arme lag, wie gerädert da. Man sagte ihm, in 3 Jahren könnte er kaum hergestellt werden. Da fiel ihm ein, ob etwa nicht die Kongregation dem Rappen erschienen, und mit demselben in die Karte geguckt hätte. Er versprach wieder in die Kongregation zurückzukehren, und wurde — früher gesund, als man geglaubt hatte.«

Wohl dir, o Menschheit! wenn die Pferde nur die ausgetretenen Sodalen abschmeissen. Die ungeschickten und die unvorsichtigen und die unglücklichen Reuter haben wahrlich Ursache sich zu freuen.

Zu solchen Mährchen schämten sich die Jesuiten nicht, ihre Zuflucht zu nehmen, und sie schämten sich nicht, Wunder zu schreyen, um den von ihnen gestifteten, mit allerley heuchlerischen Kunstgriffen zu einigem Ansehen gebrachten Schulen der altgothischen Tugend ihre Lehrlinge und Glieder zu erhalten.

»Ein Exsodalis Liberius aus Frankreich will Friede machen, als ein paar duellirten. Aber er allein wird erstochen, weil er Exsodalis ist.»

»Ursinus zu Krakau ist aus der Kongregation getreten und erschossen worden. Wie werden ihn die marianischen Thorsteher in der andern Welt angesehen haben, wenn er Knall und Fall und ohne eine Pollete von der Kongregation aufweisen zu können, vor ihnen stund?«

»Lupulus, ein anderer ausgetretener Sodalis, ist erfroren, weil — er sich in einem kalten Winter zu weit wagte.«

»Dem Dritten ist sein Haus im Feuer aufgegangen, und hübsch brannte es zwischen 2 andern Häusern von Sodalen heraus,« vermuthlich, weil für die Rettung dieser Häuser genug gesorgt war.

»Da ist einer gehenkt worden, weil er sich zu einer Bande von Straßenräubern und Meuchelmördern begab, und dort erstach sich ein zu eifersüchtiger Liebhaber, welcher der Kongregation ungetreu geworden ist, und noch dazu — unvorsichtiger Weise erstach er sich.«

»Die Ohren derley Menschen sind sogar schon mit »göttlichen Strafen heimgesucht worden.« Man hört zwar nicht, daß sie exemplarisch gewachsen, oder geschnitten worden seyen. Aber sie haben aufgehört zu hören.

Bisher gings noch so ziemlich natürlich zu. Wer aber, was folgt, lesen will, bezeichne sich zuvor mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, oder laß es lieber gar bleiben.

»Im Gebiete von Neapel reisete ein aus der »Kongregation ausgetretener Nigroinus bey eitler Nacht, »und ich weiß nicht, wollte ihm das Pferd nicht pari»ren, oder was ihm sonst im Wege war — kurz der Ver»wegene sakramentirte. Er sakramentiren und ein ganz »unbekanntes, menschenfeindliches Abentheuer vor ihm »stehen und ihm seinen Appetit, ihn mit Haut und »Haar zu speisen, zu erkennen geben, war eins. Zum »guten Glück fiel ihm aber ein, das Pferd recht anzu»spornen, und sich zu verloben, daß er in vollem Ga»lop wieder zu einer Kongregation reiten wollte. Nun »hatte er sein Gelübde kaum gedacht, so verschwand »das Abentheuer, welches ihn auf tausend Schritt weit »verfolgt hatte. Vor Schrecken wußte der Mann nicht »zu sagen, wie das Thier aussah, denn er wagte es »nicht, selbes in seine Augen zu fassen.« Doch konnte er betheuern, ob er das Thier gleich nicht angesehen hat, daß die Gestalt abscheulich und tödtlich war.. Beati, qui non viderunt.

Das Thierreich verliert also die Anzeige des marianischen Schreckthieres. Vermuthlich war es aber eins von dem Geschlechte des apokalyptischen Drachens, und weil

es sich so geschwind verlieren konnte, muß es Flügel gehabt haben.

Ich kann noch mehr sagen, die Sodalitäten haben sogar ihre eigenen Ruprechtsknechte, ihre Wauwau, ihre Stryx-Pauze, die Martinsdrude und den Wehrwolf, sammt und sonders alle bereit, ausgetretene Sodalen wieder ins Geleis zu treiben.

»Man kann bey P. Lechner lesen, daß dem Belluosus ein gräulicher Mohr in der Nacht erschienen sey und gedroht habe, ihn auf dem Kraut zu fressen, wenn er nicht gerne wieder Sodalis würde.«

»Dem Kaninus kam ein altes Weib aus dem Kamine herab über den Hals, und ängstigte ihn so lange, bis er die Formel bethete, worauf die Jungfrau Maria zu einem offenen Fensterflügel hereinstieg, und die höllische Bestie durch den Kamin wieder zurücktrieb.«

Zuweilen erbarmet sich aber nach der Lehre der Jesuiten Maria selbst und erscheint den Sodalen, wirft ihnen aber finstere Gesichter an, oder sie expostulirt mit ihnen. »Zu Ingolstadt erzählt man von einem mirakulosen Kruzifix, das von Holz geschnitten auf der Stiege hieng, über welche man in das Kollegium geht, daß der hölzerne gekreuzigte Heiland selbst in das Mittel getreten, und einen lüderlichen Sodalis mittels einer Ohrfeige, welche er ihm nach dem Maaß seiner unendlichen Barmherzigkeit gab, wieder in Ordnung gebracht habe.«

So viel erlaubten sich die Jesuiten laut zu predigen, laut zu schreiben, laut zu lehren.

Hieraus erkläre ich mir die Brutalität, mit welcher heute noch Kongregationsprediger an Sodalen schreiben, und die als ausgetretene erklären, welche Jahre lang keine Formel einschicken, Sie wollen vermuthlich

mit diesen Ahndungen vor Unglück warnen. So gehts in Regensburg, Amberg, München ꝛc. Pater Seckard zu München ließ gar einmal drucken: »Wir jagen euren »Pfenningen, und Dreyern nicht nach, wer aber seine «Formel 3 Jahre lang hintereinander nicht liefert, der »wird für einen Mann angesehen, der nicht mit uns seyn will.« Wie elend! Maria verlangt es gewiß nicht, gedruckt von Jemanden zu wissen, daß er ihr Verehrer sey. Sie sieht auf Handlungen, nicht Verschreibungen in Papieren ꝛc. — Wer soll nicht Mitleiden haben, wenn Gelehrte (Congregatio litterarum) solche Gängelwägen hinter sich herschleppen?

XVIII. Brief.

Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind.

Nimm mein Freund hier einen kurzen Auszug aus einem Büchlein, welches ganz für Sodalen geschrieben worden ist. Es heißt: Libellus Sodalitatis, hoc est, christianorum institutionum libri quinque in gratiam Sodalitatis B. V. Mariae. Auctore R. P. Franc. Costero D. Theologiae S. J. Ingolstadii 1588. Ich halte es für die Mutter der Legum marianarum. Da findest Du Anweisungen zum Aufstehen, Niederlegen, Bethen, Beichten, Kommunizиren, Messe- und Predigt-

Hören, Lesen, Betrachten, Etwas von Geheimnissen des Rosenkranzes, Gebethläuten, Stundgebethe, Prozeßionen, Stoßseufzer auf alle Minuten. — Mittel alle Tugenden zu erwerben und alle Laster auszurotten. Betrachtungen über die 4 letzten Dinge und vom Fegfeuer. — Vom Orte, Personen, Peinen der Hölle, Freuden des Himmels. — Vom menschlichen Zustande im Tode und in der Ewigkeit. — Von Sakramenten und Zeremonien der Kirche. — Vom geweihten Wasser, Asche, Wachs, Palmzweigen und Agnus Dei, wo Aberglaube und Hexerey wohl unterstützt werden. —

In einem langen Gedichte des P. Andreas Fusius S. J. wird gesagt, der Pabst bethe bey der Agnus-Dei-Weihe für die, welche sie andächtig und mit Vertrauen tragen:

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, parturientis onus;
Nec minus, et terrae motus, incendia, fluctus
Fulminae, tempestas, morsque repente vorans,
Haec procul arceri grauiora pericla precatur,
Prospera, sed vitae laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

P. Coster lehret auch, daß der Teufel im Todtenbette dem Menschen eben darum, weil er schwach ist, mehr zu schaffen gebe, und den Glaubens- und Keuschheitskampf erschwere. Er sucht dieß aus der Einsetzung

der letzten Oelung, wodurch die Streiter, wie die Palestritten, gestärkt werden, zu unterstützen. Der Teufel erscheint auch im jüngsten Gerichte im Anklägersgeschafte noch weit abscheulicher, als der Exfranziskaner Eulogius Schneider in der Würde eines öffentlichen Anklägers zu Straßburg. Dann wird die Hölle den Rachen aufreissen und den Sünder verschlingen, fährt Coster fort und beschreibt die Hölle, als wäre er selbst schon lange Teufel oder Verdammter gewesen. Er weiß auch gar viel de magnitudine gloriae coelestis, praemio accidentali, essentiali etc. —

Dieses Büchelchen empfiehlt sich noch dadurch besonders, daß alle diejenigen, welche etwas von dem lehren, was hierin enthalten ist, z. B. Bethen, Beichten ꝛc. auf 20 Jahre Ablaß erhalten, wie Pabst Gregor XIII. in dem Konfirmations-Diplome der marianischen Sodalitäten unterm 10. Sept. 1517 selbst spricht.

Neben diesem Sodalis Parthenius und libellus Sodalitatis sind noch eine Menge Bücher, welche die sonderbaresten Geschichten erzählen. Es nehmen sich besonders aus Alphabetum Christi und Diaboli von P. Nadasi, wo Du ein ganzes Alphabet hindurch die tollsten Geschichten von Seligen und Verdammten antriffst. P. Mamni von Höllenpeinen und P. Alphonsns Vega von der Beicht schreiben auch eben so unerhörte, als unglaubliche Dinge. Aber die Zahl solcher Schriftsteller ist wie der Sand am Meere. Habe ich einmal mehr Musse und Gelegenheit, so sende ich Dir eine kleine Sammlung solcher historischer Abentheurer. Von Surius habe ich Dir schon einmal gesagt, daß er durch die Jesuiten in der Welt verbreitet wurde. Den P.

Ribadeneira, noch mehr aber den P. Mathias Rader, der sich durch seine Bavaria Sancta in 3 Folio Bänden verewiget hat, muß ich Dir jetzt nennen. Nennen nur, denn ich mache Dich gewiß noch näher mit ihm bekannt.

Es war schon so hergebracht, daß sich kein Auctor in einer Schule lange erhalten durfte. Sie waren alle so zu sagen, wie die warmen Semmeln, zum schnellen Verkauf gemacht. Dadurch, daß die Jesuiten immer neue Bücher heraus gaben, wollten sie auch die Welt blenden. Sie hätte glauben sollen, das Studienwesen würde gar hübsch betrieben. So schrieb denn P. Jos. Mangold P. Hausers Philosophie ab. Sie gerieth aber zu dick. Also ging sein Bruder P. Max Mangold her und kastrirte die Pudenda Philosophica seines Bruders, warf Interlokutorien dazwischen und schuf ein neues aus zehn alten. P. Ludwig Wagemann sah dieß, und da der arme Buchhändler Kratz zu Ingolstadt vom P. Monschein noch eine ungeheure Kammer voll von theologischer Makulatur hatte, so putzte dieser doch eine neue theologische Bauernbraut heraus und nannte sie: Synopsis Theologiae moralis tripartitae moderno studiorum vsui accomodata. Sie hätte wahrlich vor hundert Jahren erscheinen dürfen, so modern war sie.

Der Buchhändler Krätz fieng an, wegen Menge der Makulatur, womit ihn die Jesuiten heimgesucht hatten, von seinen guten Umständen herabzukommen. P. Wagemann wählte also Wolfs Komtoir zu Augsburg, als die Steuerstube, in welcher die jungen Theologen ihm seine hergeliehenen Plagiate verzinsen mußten.

Wagemann ist auch weiter nichts als ein schwacher Schatten seiner geist- und hirnlosen Vorfahrer. Man

liest immer: Also spricht Henno, Palao, Konzina, Herinx, Nozeti, Sanvitali, Richelini, Suarez, Sanchez, Wighers etc.

Doch hat er, wie jeder Arzt, der aussteht, seine besondere Pakete und neue Affensprünge.

Er läßt die Leute durch den Hauch und die Augen verzaubern — doch verbannt er die Wünschelruthe nicht. — Den Druden, Uhu's, Todtenvögeln macht er Thüre und Thore auf. — Er sagt, daß es Besessene gebe, weil Christus einst seine Gottheit an Besessenen erwiesen habe. Deßwegen muß es auch, wie ich glaube, in der Kirche eben so ewig steinerne Krüge geben, weil mit dem Wasser in steinernen Krügen Christus das erste Wunder gewirkt hat.

XIX. Brief.

Andachten.

Sechssonntägige Andacht zu dem heiligen Aloysius.

Unter dem Titel: Der englische Jüngling, der heilige Aloysius Gonzaga, als ein Muster fromm zu leben, zur sechsstündigen Verehrung und zur Nachahmung seiner Tugend-Beyspiele, vorgestellt von einem Priester der Gesllschaft Jesu ging aus dem Verlage des goldenen Almosens in sehr vielen alten

und neuen Auflagen ein Büchlein durch die Hände aller jungen Sodalen, mit der Absicht, die Verehrer des heiligen Aloys zu lehren, wie sie die sechssonntägige Andacht verrichten können.

Wir wollen nur das Büchlein schnell durchlaufen und von Hauptstück zu Hauptstück die Lehren sammeln, welche es enthält.

Die Vorrede sagt: der heil. Aloys sey eine gewaltige Festung nach dem Ausspruche des Ekli. 34, 19. — Er habe 6 Jahre als ein Geistlicher in der Gesellschaft Jesu gelebt, und zwar, wie er sich selbst ausgedrückt hat, so vergnügt, als wie in einem irdischen Paradiese. — Zum Angedenken der 6 im heil. Orden zugebrachten Jahre verehre man ihn auch 6 Sonntage, an welchen man aber allemal und gleich nacheinander beichten und kommunizиren müsse, wenn man den heil. Ablaß, welchen Pabst Klemens der XII. verliehen hat, gewinnen will; denn unterbrechen läßt sich hier die Reihe der Sonntage nicht, und geschieht es, so ist der Ablaß verloren, und man muß die geistliche Uebung wieder von vorne anfangen.

Die Feyer dieser Tage würdig zu begehen, schreibt der Verfasser folgende Regeln vor:

1. Beichte, kommunizire. Erwähle dir den Heiligen dazu als deinen Fürsprecher.
2. Höre um eine Messe mehr als sonst, oder wohne den Uebungen einer Bruderschaft bey.
3. Kauf dir ein Bildniß des Heiligen. Bethe vor demselben oder dem Altare 6 Vater unser, Ave Maria, 6 Mal Heilig, Heilig, Heilig ꝛc. die Antiphon, das Gebeth und die Bittschrift an die Heiligen, welche besonders gelehret werden.

4. Wähle dir eine Zeit aus, nachgesetzte Erwägungen zu betrachten oder zu lesen.

Nun folgt die Erwägung für den ersten Sonntag. Sie stellt den Heiligen als ein Muster der Zerknirschung des Herzens vor, und erzählt ein gar schönes Exempel. Hier folgt es, damit man sich von der Schreibart überzeugen könne, in welcher das Büchlein den Studenten, welche Sprachen und schöne Künste in den Jesuitenschulen lernten, in die Hand gegeben worden. So schreibt der Herr Verfasser:

» Eine derjenigen Seelen, welche der heil. Aloysius mit vielen Gnaden ansah, war im verflossenen Jahrhundert zu Tivoli die große Dienerin Gottes Arsilia Altissimi, wegen welcher der liebreiche Heilige so viele Wunder gewirket, daß es einen gemessenen Band ausmachen würde, wenn man alle zusammen schreiben sollte. Gleich als hätte er ohne Aufhören bestättigen wollen, was Arsilia in einer Erscheinung erfahren, da sie ihren heil. Aloysius mit einem unglaubigen Licht umgeben im Himmel sah, wie er die Gebether seiner Pflegkinder vor den Thron Gottes brachte; anbey auch, nachdem sie Gott allbereit aufgenommen, diese Worte öfters wiederholen hörte: Begehre, und verwillige *). Unter anderen ausnehmenden Gnaden, die sie von ihm erhalten, war nun auch die Gabe einer wundervollen Zerknirschung. Sie befand sich eines Tags vor seinem Altar, um alldorten das Brod der Engeln zu genießen;

---

*) Gemäß diesem hat der allmächtige Gott nicht mit Jesu allein, sondern auch mit dem heil. Aloys seine Regierung getheilt, da er ihm sogar das Verwilligen überließ.

und in Erinnerung, was häufige Zäher der Heilige bey so göttlichen Geschäfte vergossen habe, bath sie ihn inständig, jener Zerknirschung theilhaftig zu werden, welche er selbsten empfunden, als er das erstemal mit dem allerheiligsten Fronleichnam seine Seele gespeiset hat. Das Gebeth dauerte gar nicht lang, als sie in ihrem Gemüth einen so gewaltigen Abscheu und Zerknirschung über ihre Sünden verspüret, daß es sie gedünkte, als wollte ihr das Herz vor Schmerzen zerspringen; dessen Heftigkeit, weil sie nicht mehr fähig war zu ertragen, rufte sie unter einem ganzen Platzregen der Thränen, die ihr über die Wangen rollten: Genug! mein Heiliger! es ist genug! Allein, sie vernahm die Antwort: Für ihre Sünden wäre solche Reue noch bey weitem nicht erklecklich; welche auch nach und nach so gewaltig zunahm, daß sie in kurzem alle Kräften verlor, und durch eine Ohnmacht gänzlich außer sich gesetzt, zu Boden fiel. Allda kam es ihr vor, als sehe sie nach einer Zeit ihren heil. Aloysius, welcher mit dem Oel aus der Ampel ihre Puls und Schläfe bestrichen, wodurch sie wiederum zu sich selbsten gekommen wäre *). Unterdessen dauerte die Gnad der Zäher fort und fort, wessentwegen sie auch an den Augen nicht wenig zu leiden hatte. Der heil. Aloysius kam öfters sichtbarlich, sie zu trösten, und wider die Anfälle des bö-

*) Dies war sehr klug vom heil. Aloys, daß er sein Vertrauen auf das Oel in der Ampel äußerte, denn wer wäre ohne seine himmlische Erleuchtung auf den Einfall gerathen, zu glauben, daß das Oel, welches in einer Ampel brennt, kräftiger wäre, als gemeines Oel.

sen Feindes, welcher sie zur Verzweiflung anreitzte, zu beschirmen. Einmal erschien er, sie zu stärken in der Beharrlichkeit ihrer Zerknirschung; und weil sie eben damals vom Fieber und heftigen Schmerzen abgemattet war, zeigte er ihr die Peinen, welche die Auserwählten im Fegfeuer und die Verdammten in der Hölle zu leiden haben *): Sieh, sprach er, was diese wegen ihren Sünden leiden: und was leidest denn du? was sind alle deine Schmerzen gegen ihre Peinen? Worüber Arsilia inner sich selbst also beweget worden, daß sie nachgehends immer nach Kreuz und Leiden seufzte, für ihre Sünden genug zu thun. Ja, sie hat auch für andere die Gnade der Zerknirschung von ihrem Heiligen erlangt; gleichwie es ihr dann gelungen, für einen armseligen Menschen, welcher drey und dreyßig Jahre lang in dem Wust abscheulicher Sünden sich herum gewälzt. Der Heilige ließ sich durch die Bitte der Arsiliae bewegen, um demselben, und einer andern an seinen Sünden Theil habenden Person den elenden Zustand dergleichen Sünder zu zeigen, indem sie sahen, wie selbige von einem unflätigen Strom, welcher sich weit und breit ergossen, hinweggerafft wurden, unter dem Gelächter der höllischen Geister, die ringsherum frohlockten. Nach überlegter solcher Erscheinung, erschracken diese Elenden, giengen in sich mit großer Zerknirschung ihrer Herzen, zer-

*) Hingegen war es wenigstens nicht galant von dem Heiligen, daß er seine vom Fieber so sehr abgemattete Verehrerin eine so weite Reise thun ließ, und sie durch Fegfeuer und Hölle führte.

sprengten augenblicklich ihre sträfliche und langwierige Sündenketten, und nachdem sie bußfertig und christlich zu leben erleruet, hingen sie bey dem Grabe des Heiligen eine Opfertafel auf, worauf jene erschreckliche, ihnen aber so heilsame Erscheinung zu sehen ist *). Vit. S. Aloys. edit. Mantuae 1727. Bolland. tom. 4. Jun. p. 1059.

Die zweyte Erwägung zeigt den Heiligen, als ein Muster der Strengheit des Lebens.

Da heißt es: der Heilige geiselte sich bis aufs Blut, trug scharfe Pferdsporne unter den Kleidern, den Mangel an Bußkleidern zu ersetzen, und schlief auf ungeschlachteten Scheitern. — Nimm auch du einige Leibesstrengheiten vor, als da sind Zilitium, Geisel und dergleichen. — Dem, der dich abhalten will, antworte: dein Leib sey ein widerspenstiger Esel, und ein Knecht, der sich, wenn er nicht gezüchtigt wird, wider seinen Herrn aufleinet.

Exempel. Dieß, wenn man es recht betrachtet, muntert zu heil. Bußstrengheiten auf, wie es ein Jüngling erfahren hat, der, weil er nicht geistlich werden konnte, sich in der Welt höchst unbescheiden kasteite, bis

---

*) Diese hübsche Erscheinung, welche demonstrirt, daß der Heilige nach seinem Tode wenigstens immer so frauenscheu, als auf Erden war, ist nicht nur von den unvergleichlichen Criticis, den gelehten Bollandisten in Druck gelegt, sondern auch ex Voto mit Farben illuminirt worden. Und wer weiß nicht, welchen herrlichen Beweis die Opfertafeln bey den Heiligsprechungen selbst geben. Da sind sie wahrhaftig eine köstliche Wurst auf das Kraut.

es ihm der Beichtvater verboth. Es gewährt auch große Gnaden von dem Heiligen, wie jener erfahren hat, welcher nur eine sechstägige Fasten verlobte, und von allen Versuchungen frey wurde durch den Namen des heil. Aloys, von welchen auch bey Ekl. 17, 8. gleichfalls geschrieben steht: Ein Name der Heiligmachung.

Die dritte Erwägung lobt den Heiligen, als ein Muster der reinsten Keuschheit.

Betrachte, daß Aloys noch als ein Knabe mittels eines Gelübdes seine Jungfrauschaft der Königin der Jungfrauen zu Florenz aufgeopfert habe, welches, wie die sacra Rota romana lange nach seinem Tode behauptet, der Maria so angenehm war, daß er erhalten hat, was von keinem andern Heiligen gelesen wird; denn er hat nie den Stachel des Fleisches empfunden, und kein einziger unreiner Gedanke hat sich bey ihm erregt. — Die Keuschheit macht Engel, wer sie verloren hat, ist ein Teufel, sagt der heilige Hieronymus. — Um ein Engel zu bleiben, sah er nicht einmal seine Mama an, sondern steckte die Augen immer in den Boden, und als man ihn zum Tanzen einlud, nahm er die Flucht. — Deßwegen hat jener von Adel recht gethan, welcher zu seinem Grabe mit einer Opfertafel hineilte, worauf der Heilige gemalt war, wie er Lilien von dem Himmel über seine Verehrer auf die Erde herabregnet.

Ein Exempel beweiset, daß die Reliquien des Heiligen am Halse getragen, von den Versuchungen der Unkeuschheit und den Anfällen des Fleischteufels befreyen, wie die Bollandisten abermal betheuern.

In der vierten Erwägung erscheint der Heilige als ein Muster der Reinigkeit des Herzens.

St. Aloys hatte mit den Reichen und Großen der Welt ein wahres Mitleiden. — Er liebte schlechte und abgenutzte Kleider. — Bey einem feyerlichen Umzuge zu Mailand ritt er auf einem verächtlichen Thiere, um sich dem Spott der Zuseher Preis zu geben. — Sein Herr Vater nahm ihn zu einer Musterung der Reiterey mit sich. Aloys schloß aber aus Liebe zur Reinigkeit die Augen nicht auf. — Seine Reinigkeit zu erhalten, ging er in die Gesellschaft Jesu, von tiefer Betrübniß und Zähren seiner Eltern begleitet. — Thue du deßgleichen und wandle nach deinem Beruf.

Das Exempel lehret, daß der Heilige ein Liebhaber von silbernen Votivherzen sey, denn als ein Frauenzimmer zu Parma sich auf den Rath ihres Beichtvaters verlobt hatte, ihm ein solches zu opfern, hat sich ihr unkeusches Herz im Leib umgewendet und ist rein geworden. Bald hat der Heilige die Büßerin auch in den Himmel abgeholt, wo sich aber wieder ein Wunder ereignet hat. Ihr ehemaliger Liebhaber wollte sie küssen, als sie schon auf dem Leichenbrett lag. Sie spie ihm aber Blut ins Gesicht, und beschämte ihn im Tode noch, gleichwie sie im Leben nach ihrer Bekehrung nichts mehr von ihm wissen wollte. Bolland Tom. 4. etc.

Fünfte Erwägung der Heilige ein Muster der Geduld.

Er litt es, als man ihn in einer Herberge schimpfte. — Zu Siena bewog er viele Jünglinge durch sein eifriges Gespräch zum geistlichen Stand. — Er diente zu Rom den mit der Pest Angesteckten. — Er diente ihnen mit so sinnreicher Lust, daß er endlich das Uebel

selbst an sich zog, welches ihn auch nach und nach verzehrte. — — — Jedoch wer kann einen glückseligeren Tod ausdenken? — — Was für ein schöner Tod, ruft hier der Verfasser. O daß auch meine Seele den Tod des Gerechten stürbe. Num. 23, 10.

Das Exempel ermuntert die Schuldenmacher zum Vertrauen auf die Wechselbank des heil. Aloys, welche vermuthlich die Gesellschaft Jesu Sicherheit halber im Himmel angelegt hat. Im Jahre 1653 war ein Schneider zu Neapel 40 Dukaten schuldig. Im Vorbeygehen sah er das Bild des heil. Aloys. Liebreicher Jüngling, sagte er, welchen Verlust würdest du wohl haben, wenn du anstatt meiner die Schuld bezahltest, denn ich habe kein Geld. Als er eine Weile fortging, begegneten ihm seine Freunde und wünschten ihm Glück, da sie sagten, daß ein junger Jesuit für ihn die Schuld bezahlt hätte. Bald darauf kam ein unbekannter Mann zum Schneider und wollte ihn zum Schatzgraben verleiten. Aus Armuth folgte der Schneider dem Manne. Da begegnete ihm St. Aloys in Jesuitenuniforme und sprach: Meister Schneider! Ich bin jener Heilige, der für dich bezahlt hat und werde dich nicht verlassen. Warum folgst du dem Geiste des Betruges? denn der unbekannte Mann war der leibhaftige Teufel. So hob der heil. Aloys dem Teufel die Scheere der Verführung auf, denn der Schneider ging ohne Schatz zu graben, zu den Jesuiten, und erzählte auf Befehl des Heiligen das Wunder. Und die Jesuiten empfingen ihn mit Freuden, schrieben das Wunder auf, die Bollandisten schrieben es ab, so kam es unter die Leute, und der Schneider ward bey der Heiligsprechung ein Zeuge von wichtigem Einfluße.

Sechste Erwägung. Der heil. Aloys ein Muster der Liebe Gottes.

St. Aloys hatte sich durch die Heftigkeit des beschaulichen Gebethes fast immerwährende Kopfschmerzen zugezogen, und doch trachtete er niemals nach einiger Linderung, sondern suchte sie durch einige Beunruhigung noch schwerer zu machen, weil er glaubte, auf solche Weise der dörnernen Krone Jesu theilhaftig zu werden. — Wegen dem Leiden Jesu weinte er schier ganze Bäche der Zäher. — Vielleicht hast du, o Mensch, dich niemals noch in diese Werkstätte der Liebe gemacht, welche da ist dein — gekreuzigter Heiland. Entschließe dich hineinzugehen. So spricht der ascetische Herr Verfasser.

Exempel. Jos. Spinelli, ein Jesuit, war krank. Da erschien ihm der heil. Aloys etlichemal mit einer Büchse voll Mirakeltinktur von dem seligen Jesuiten Berchmann begleitet, und salbte ihn mit himml. Saft auf dem Munde, an den Füßen und Lenden, und am Arm. Der sel. Berchmann wusch aber allemal den himml. Saft wieder weg; doch wurde Spinelli gesund, mußte aber durch Dankbarkeit seinen Taufnamen ablegen, und sich in Zukunft Aloys nennen. Der Heilige hat ihm vorgesagt, daß er eine schwere Reise zu machen habe, und es ist wirklich so geschehen. Er ward von seinen Obern auf die philippinischen Inseln geschickt. Dieß und noch mehr dergleichen ist zu lesen bey den Bollandisten, und den unlängst erschieneneu, zu Erfurt ausgegangenen Sammlungen unter dem Titel: Uhuhu von allerley Erscheinungen.

Erwägung auf das Fest des Heiligen. Von der Glorie desselben im Himmel.

Die Sac. Rota romana vom 1. Febr. 1617 sagt: die durch so besondere göttliche Gnaden (als da sind, daß er keinen Stachel des Fleisches empfunden und von unreinen Gedanken nicht geplagt worden ist) ausgeschmückte Unschuld, dergleichen man von keinem andern Heiligen liest, hätte verdient, daß man ihn auf den Altar hätte stellen müssen. —

Exempel. Wäre kein Oel in der Lampe des heil. Aloys gewesen, so wäre Wolfgang von Asch blind geworden. Aber da nun dieß seine Augen und sein verlornes Gedächtniß stärkte, sah er allerhand Wunderdinge, und konnte sich höchstseltsame Dinge merken. Er sah den heil. Aloys in geistl. Kleidung, wie er Mörder von ihm wegjagte und ihn bis nach Rom begleitete, hernach wie er einem Bedienten, der ihm 3000 fl. gestohlen hatte, das Leben rettete. Tödlich krank sah er den heil. Aloys, wie er auf sein Bett himmlische Rosen streute, deren Geruch ihm das Leben wieder gab. Die Anwesenden sahen aber keine Rosen, vermuthlich, weil unter den Aerzten ein Ketzer war, und die Heiligen ihre Perlen den Hunden nicht vorwerfen. Hingegen ließ Asch den heil. Aloys auch viel sehen. Er baute ihm 2 Kapellen und stattete sie prächtig aus. Er brachte als Opfer Gold und Silber zu seinem Grabe zu Rom, und der Kaiserin Eleonora Gonzaga einen Eid, daß der Heilige an ihm Mirakel gewirkt habe, zum süßen Geruch für die Scribler Bollandisten.

Jetzt folgt eine förmliche Bittschrift an den heil. Aloys nach abgebetheten 6 Vater unser und Ave Maria, und Gloria Patri dem Heiligen zu überreichen.

Ein Lobgesang fängt also an:

Dich lob ich Aloysius
Du großer Feind der Ehren,
Den nie befleckt der Sündenruß
Der Hof nicht konnt bethören —

Ermahnung des heil. Aloys an die unschuldige Jugend.

1. Sobald du unreine Anfechtung verspürest — rede von neuen Zeitungen — zähle die Fensterscheiben ꝛc.
2. Es ist nicht rathsam den Kopf zu schütteln, oder über die Versuchung auszuspeyen — der Anfechter verdient keine Antwort ꝛc.
4. Schlag dich auf die Hand, beiß dich in die Lefzen, oder thue dir sonst einen Schabernack an ꝛc.
6. Stelle dir den offenen Höllenrachen vor ꝛc.
8. Schrey, eher verschlucke mich die Erde, als daß ich dich beleidige, o Gott! ꝛc.

Hier steht noch einmal geschrieben, daß der Heilige durch seine Bildnisse, Reliquien, Oel und Mehl solche Dinge wirket, welche alle Kräfte der Natur weit übersteigen.

Eine Probe von jesuitischer Poesie erst unter S. T. P. Mathies von Schönberg neu aufgelegt, und aus den anmuthigen Tagzeiten ausgehoben.

Zu der Terz.

In der Unschuld mußt ihm weichen,
Auch ein Lämmlein, und dergleichen,
Schwannen, Perlein, reinster Schnee.
Seine Seele, sein Gemüthe,
Seine Sinne, sein Geblüthe
War ein lauter Lilgensee.

In der Litaney wird er genennt: a) Heiligmacher der Kranken; b) Schutz des Gottesfürchtigen; c) Zuflucht der Angefochtenen; d) Erquicker der Preßhaften; — am besten unter allen diesem e) du unbekannter Märtyrer. —

Aber noch lächerlichere Andachten findest Du bey dem Jesuiten Pater Pemble, wovon ich Dir hier eine kleine Uebersicht liefern will. Nimm und lies;

Quodlibet

von schönen Verehrungen der heil. Jungfrau Maria.

P. Pemble, der Gesellschaft Jesu Priester, und einst Präses der marianischen Kongregation der Gelehrten (Litteratorum) zu München gab nach dem Beyspiele seines Ordensbruders P. Gabr. Heveneſi heraus erst im J. 1764 eine Pietas quotidiana erga S. D. Matrem Mariam, worin er folgende Arten, die Maria zu verehren, lehret und anräth.

1. Eine Gemüthswallfahrt anstellen und die meisten Wunderbilder Mariä die ganze Welt durch im Geiste heimsuchen.
2. Sechsmal das Magnifikat bethen zu Ehren der sechs Personen, die bey der Heimsuchung Mariä bey St. Elisabeth waren.
3. Im Geiste zu den heil. Verehrern Mariä im Himmel wallfahrten, und dort marianische Liebe für mein Herz als geistl. Almosen von ihnen betteln.
4. 9 Psalmen bethen zu Ehren der 9 Monate, welche Christus im Mutterleibe der Jungfrau Maria zugebracht hat.

5. Alle Stunden sagen: St. Maria! Mache uns sanft und keusch.
6. In der Nacht sich gegen eine Marienkirche wenden und dahin bethen.
7. Ein Bild von der Jungfrau Maria öfters bey Tage in die Hand nehmen, und es sich nicht nehmen lassen.
8. Die ersten Kirschen, die auf den Tisch kommen, nicht essen, und u. l. Frau aufopfern.
9. Ein Marienbild an einen Baum heften, daß Vorübergehende sich der heil. Jungfrau erinnern.
10. Sich geiseln oder Ohrfeigen geben und die Schläge durch die Hände Maria Gott opfern lassen.
11. Die Augen an ein schönes Marienbild heften, das Ansehen und Wohlgefallen irdischer Frauenzimmer zu hemmen.
12. Der heil. Anna im Namen der ganzen Welt Dank sagen, daß sie die heil. Jungfrau Maria gebohren und so gut erzogen hat.
13. Immer ein Muttergottesbild auf der Brust tragen.
14. Mit dem Finger, wo nicht mit einem Messer, den heil. Namen Mariä auf die Brust schreiben oder ätzen.
15. Mit dem heil. Rosenkranz am Arme schlafen.
16. Den Namen Mariä küßen, so oft er im Lesen auffällt.
17. Sich bey der Nacht hübsch ehrbar zudecken, daß die keuschen Augen Mariä nicht beleidigt werden.
18. Schöne Gedanken zu der größern Maria nach Rom senden.
19. Zu Ehren Mariå Verse machen, Lieder singen, oder wenigstens lesen, von ihr Exempel erzählen.

20. Der Jungfrau Maria sagen, daß man geneigt wäre, ihr seinen Platz im Himmel einzuräumen, wenn sie nicht schon einen eigenen hätte.

21. Bey Maria bitten, daß sie bey ihrem Sohne Audienz verschaffe.

22. Zu Ehren der 12 Sterne, die das Haupt Mariä umgeben, sie des Tags 12 Mal grüßen.

23. Zu Ehren u. l. F. Kandidaten zu geistl. Orden werben.

24. Soviel Mal den Boden küßen, als man Lebensjahre zählet.

25. Sich zwischen die Wunden Christi und die Brüste Mariä legen, und so viele Gnaden daraus saugen, als möglich ist.

26. So oft man die Maria nennt, sagen: du bist meine Frau.

27. Die Maria mit Pater Dam. ein Fenster des Himmels und eine himmlische Leiter nennen.

28. Alle Pulsschläge Mariä opfern.

29. Den Psalm Magnifikat bethen und nach jedem Verse sprechen: Gloria Patri ꝛc. u. d. J. Mariä.

30. Wie ein Karthäuser beym Eingange in jedes Zimmer am ersten denken, wenn man nicht sagen kann: Ave Maria.

31. Wünschen, daß man lieber nicht auf der Welt oder gar in der Hölle wäre, wenn Maria nicht gelebt hätte.

32. Oefters gegen den Himmel blicken, um Maria zu sehen, ja deßwegen früher oder auf der Stelle sterben zu wünschen.

33. Die Augen so im Zaum halten, daß man beym Auf-

stehen oder Niederlegen nie eine bloße Wade oder Zehe sieht.

34. U. l. Frau nach dem Beyspiele des P. Rhems S. J. dreymal in der Litaney eine wunderbarliche Mutter heissen.

35. Zimmer- oder Kasseschlüssel einem Marienbilde anhängen, ihr zu beweisen, daß ihr alles offen stehe.

36. In Erinnerung der 11000 Jungfrauen, Verehrerinen der Jungfrau Maria, aus der Gesellschaft der heiligen Ursula, 11 Mal ans Herz klopfen. (11000 Mal wäre ja noch andächtiger, etwa mit einem Steine in der Hand).

37. All Mögliches versuchen, um die Schmerzen der schmerzhaften Mutter zu empfinden.

38. Einen Strick an den Hals hängen, und sich zur Leibeigenschaft der heil. Mariä bekennen.

39. Mit einem Bildnisse der Mutter Gottes ihr in der Stille einen angenehmen Diskurs zuzuaddressiren.

40. Mit Gebeth und guten Werken Mariä zu freyer Disposition ein Präsent machen.

41. Maria in einem Bilde mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küssen. Noch besser die Füße!

42. Marien-Bilder in die Studier- und Gebethbücher legen.

43. Mariä das heil. Herz Jesu aufopfern.

44. So oft die Wörter: Heilige Maria Mutter Gottes! wiederholen, als viele Ringeln der Rosenkranz zählet.

45. Keinen Apfel essen, weil Maria von der Schuld des Apfelessens frey geblieben.

46. Maria vor Aufgang der Sonne als die göttliche Morgenröthe grüßen.

47. Nächst einer Mariäkirche sich eine Wohnung wählen.
48. Drey heil. Messen hören, lesen, oder lesen lassen, eine zu Ehren der marianischen Jungfrauschaft vor der Geburt, eine der keuschesten Jungfrauschaft in der Geburt, und eine derselben nach der Geburt.
49. Die Maria bitten, daß sie einem angenehme Träume von ihr eingebe.

Doch ich will schließen, damit mir der geneigte Leser nicht einschlafe. — Ha! Der Schade wäre wohl auch nicht groß, denn es könnte ihm leicht etwas — Vernünftigeres träumen. —

Derselbe P. Jos. Pemble, Präses der lateinischen Kongregation zu München, schrieb auch schon im J. 1760 eine Pietas Quotidiana nach P. Hevenesius, nnd diese setzte er in 2 Theilen fort. Merke wohl, Leser, er schrieb nicht für Kinder, sondern für Gelehrte. Die Kongregation nennt sich Congregationem Litteratorum.

Der Pater sagt selbst, dieses Büchlein sey ein Futter, den marianisch = jesuitischen Geist zu ernähren *). Sieh also, mein Lieber, was der Geistmann seinen Sodalen schon in den ersten Blättern auf die Raffel gesteckt hat. — Der heil. Odilo, schreibt er, war an allen Gliedern lahm, kroch zum Altare der Jungfrau und wurde gesund. Zur Danksagung wurde er Mönch, und trug immer einen Strick — aber wohlgemerkt, nicht, wie viele andere Mönche um den Bauch, sondern um den Hals. Warum doch das? Höre! uns zum Bey-

*) Breuitate, et varietate inuitat, vt quotidiano libelli hujus pabulo vos alatis.

spiel; denn der Pater räth bey dieser Erzählung, daß sich die Sodalen als Leibeigene der Mutter Jesu zum Neujahrs-Präsent verehren sollten. Sie verdient es ja, setzt er hinzu in diesen Worten: Maria est Ornamentum, et gloria luti nostri. Maria, schreibt er ferner, ist die Kellnerin der ganzen heil. Dreyfaltigkeit, denn sie bringt jedem zu von dem Weine des heil. Geistes. S. 52 *). Den seligen Indianer Taklemanoth haben, wie er die Litteratos zu glauben einladet, Jesus und Maria in seiner Krankheit heimgesucht und das ganze Zimmer mit himmlischem Geruche erfüllet. So dauert Jesus Beystand und Liebe zu uns bis an das Ende, weil ihm Maria ihre Brüste, die Insignien ihrer Liebe, die Denkmäler ihrer Güte zeigte. S. 87. Welche Seligkeit, die jungfräulichen Brüste zu sehen, aus welchen St. Bernard seinen Ernst gesogen hat, indem er mit dem Statthalter Jesu Christi, dem Pabst, sprach. Wem seine Sprache zu hart ist, der denke, daß die Brüste von Stein waren. Der Pater fährt weiter fort zu erzählen: der heil. Katharina nahm der Herr Jesus das Herz aus dem Leibe, und gab ihr das seine dafür, weil sie erst 7 Jahre alt ihm schon die Jungferschaft opferte. Beym Brodbacken half ihr die J. Maria. — »Wie Gott der Herr durch seine Macht alles hergestellt hat, so thut es die Jungfrau Maria durch ihre Verdienste,« setzt da P. Pemble hinzu. — Die heil. Austraberta hatte solchen Abscheu vor dem Ehestand, daß sie sich in den Fluß stürzen wollte.

---

*) Maria est cellaria totius Trininatis, quae propinat, cui vult, de vino S. Spiritus.

Und da trug sie der Fluß, ohne Zweifel um ihren Abscheu gegen das heil. Sakrament zu ehren und zu krönen.

Man findet in diesem Buche auch noch lehrreiche Fragen, welche wahres Christenthum und Sittlichkeit zu verbreiten ungemein viel beytragen. Nur einige wenige will ich ausheben, nämlich die, welche den Sodalibus Litteratis zu München 1759 und 60 mitgetheilt worden sind.

Frage. Was trug Jesus für ein Unterkleid? Antwort. Ein leinenes, welches zu Rom in der Basilica lateranensi aufbehalten wird, mit der Aufschrift: Leinenes Unterkleid unsers Herrn Jesu Christi, welches ihm die seligste Jungfrau gemacht hat. Franc. Ribera.

F. War dieses Unterkleid abgesondert von jenem Oberkleide ohne Nath? A. Ja, denn das Oberkleid, welches auch zu Rom aufbewahrt wird, war von Wolle und wuchs mit Jesu Christo auf, wie Bapt. Mant. Com. Bonfrer schreibet.

F. Von welcher Farbe war der wollene Rock? A. Veilchenblau. Fr. Rib.

F. Wie trug Christus seine Kleider? A. Veilchenblau und umgürtet. Aber das leinene Unterkleid stach bey den Händen Jesu etwas hervor. Marina de Escobar.

F. War Christus ganz nackt am Kreuze? A. Nein, um die Mitte war er bedeckt, wie die Würde der Person und der natürliche Wohlstand es forderte.

F. Wer reichte dieses Tuch zur Bedeckung? A. Die Jungfrau Maria nahms von ihrem Haupte und gab es Jesu zu Diensten.

F. Wo ist jetzt dieses Tuch? A. Ein Theil davon auf dem Berge Andechs in Baiern, wo eine Maus die vorhandenen Reliquien entdeckt hat. Pacciuch.

F. Von welchem Holze war das Kreuz Jesu Christi? A. Es scheint von Eichen gewesen zu seyn, wie die größern heil. Kreuzpartikeln zeigen. Cypr. Euch. Becch.

F. Warum wollte Gott es nicht deutlich offenbaren, von welchem Holze eigentlich das Kreuz Christi wäre? A. Damit wir ohne Unterschied jedes Kreuz, welches uns Gott schickt, geduldig von seiner Hand annehmen. P. Pemble S. J.

F. Was bedeuten die 4 Aussentheile des heil. Kreuzes? A. Der oberste Theil bedeutet den Aufschluß des Himmels, der unterste den Sieg über den Tod, der rechte die Mittheilung der Gnade, der linke den Ablaß der Sünden *).

F. Warum wollte Jesus an Händen und Füßen Schmerzen leiden? A. An Händen, um gut zu machen, was unsere Eltern durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Apfel verdorben haben — an Füßen, um die Sünden abzubüßen, welche durch das Müßiggehen und Tanzen aufgehäuft werden.

---

*) Christus begehrt von der heil. Klara das Herz, um sein Kreuz darein pflanzen zu können. Sie gab es ihm. Nach ihrem Tode findet man das heil. Kreuz mit allen Passionsinstrumenten.

Was über die Blöße Jesu am Kreuze, die Reinigung bey seiner Abnahme davon, von den Thränen, mit welchen Maria seine Wunden gewaschen hat, vom Blute Jesu, vorkömmt, ist über alle Begriffe.

F. Wie war der Nagel bey der rechten Hand und wie bey den Füßen? A. Der erste war stumpf, um die Schmerzen zu vergrößern, der andere aber ungemein spitzig. Joh. Eschig de Pass. D. S. Brigitta. Ludulph. Cartusianus sagt in seinen Offenbarungen, Christus habe den größten Schmerzen gelitten bey der Annagelung der linken Hand.

F. Hat die seligste Jungfrau auch den Stich der Lanze empfunden? A. Der heil. Bonaventura sagt: Ja. Domina lanclatum et cor tuum.

F. Was bedeuten die Worte; Mein Gott! warum hast du mich verlassen? A. Es legt sie jeder aus wie er will.

Hier hat Gott den Auctor auch verlassen, und meinetwegen mag man es auslegen wie man will. Genug!

Quodlibet

aus den Hyperdulis marianis oder Verehrungen Mariä aus P. Maximilian Schmidt, der Gesellschaft Jesu Theologen.

Der Pater räth zur Ehre u. l. Frau

Altäre, Kirchen, Klöster, Städte, Festungen ꝛc. zu bauen.

So schenkten die Grafen von Scheyern, sagt er, einst ihr Scheyern Mariä, welches hernach eine marianische Benediktiner-Brigade besetzte.

Sich selbst Mariä zum Leibeignen schenken.

So hieng sich Walter v. Birbach einen Strick um

den Hals, und gab Mariä jährlich von sich selbst eine Kopfsteuer.

Neue Feste feyern, wallfahrten.

So gieng Maria von Oegines jährlich an einem Tage, den sie freywillig feyerte, im Winter mit blo=ßen Füßen 2 Meilen weit zu einem Mariä=Bild, und aß 3 Tage nichts. Deßwegen giengen ihr aber auch die heil. Engel zur Seite.

Die Mutter Gottes zur Erbin einsetzen.

So hat Heinrich Canisius, Doctor zu Jngolstadt, seine Freunde enterbet, und der größern Kongregation Mariä sein Vermögen vermacht.

Das Bild Mariä in sein Wappen auf=nehmen.

So sehen wir mehrere Stifts= und Klosterwappen mit Marien=Bildnissen veredelt.

Keine Haarlocken tragen.

So schnitt sich ein Sodalis in Mexiko die Haare ab, und verehrte sie dem Bildnisse Mariä zu einer schö=nen Perücke.

Rosenkränze unter die Soldaten austhei=len, damit sie muthig kämpfen.

So kaufte die Frau eines Herzoges von Albanien viele 1000 Rosenkränze zusammen, und theilte sie den Soldaten aus, ihren Muth zum Streiten anzufeuern, und sieh Wunder! die Soldaten jagten den Franzosen den Sieg ab. —

Auf hartem Lager schlafen.

So schliefen nach Zeugniß des Sodalis Parthenius zu Dillingen Einige auf harten Steinen, Andere in Dörnern, ja sogar im Schnee. (Die Soldaten liegen aber immer noch härter im Felde).

Die Beute, die man im Felde oder bey Plünderungen macht, der Mutter Gottes verehren.

So erzählet P. Bencius, daß ein Soldat, der dieses schöne Gelübde gemacht hatte, unbeschädigt aus dem Felde gekommen sey. (Mir wäre das wahrlich nicht eingefallen.)

Oeffentlich den Rosenkranz tragen.

So tragen ihn fast alle Mönche und das andächtige Frauengeschlecht.

Andere Leute bestechen, daß sie die Maria ehren.

So gab Johanna Avia ihrem kleinen Enkel immer Süßigkeiten und andere lockende Geschenke, daß er Gebethe und Lieder zu Ehren Mariä lernte.

Die Monatheiligen der Kongregationen verehren.

So hat sie ein großer Jurist auch in dem noch verehret, daß er seinen Sarg mit denselben austapezieren und sie mit sich begraben ließ. (Möchte diese Ehre nicht nur allen Lügnern, sondern den Lügnern selber v. g. Surius, Metaphrastes, und besonders dem Pater Brunner sammt den meisten H. H. Bollandisten wiederfahren.)

Kurze Reflexion über das bisher Gesagte.

Sorgfältig enthalte ich mich, eigene Anmerkungen hier einzustreuen. Muratori, der allgemein anerkannte redliche Prüfer der wahren Andacht, sey der Mann, nach dessen Grundsätzen hier die Rede fällt. Christus, sagt er aus dem Evangelium, führte die Seinigen zu seinem Vater, als dem allgemeinen Vater, Urheber und Wohlthäter der Menschen. Dieser liebt Anbether im Geiste und in der Wahrheit, sprach Jesus. Wenn ihr aber bethet, so bethet also: Vater unser, der du bist in dem Himmel ꝛc. — Und um was ihr in meinem Namen bittet, das wird euch mein Vater, der im Himmel ist, geben. Paulus, auf diese Einladung gegründet, ruft: Wir erkennen nur einen Gott, und einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum. Lasset uns also hinzutreten, zu Jesum, und vor dem Throne seiner Gnade bethen, auf daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden, wenn wirs bedürfen. Er wird auf uns merken, denn er kennt unsere Schwachheiten. ꝛc. — Nun erzählt aber eben dieser Muratori ferner, daß die Welschen, wenn ihnen rechts eine Prozeßion mit dem heil. Altarssakramente und links eine mit dem heil. Antonius von Padua begegnet, sie von der rechten zur linken Hand gehen, das heil. Altarssakrament verlassen, und der Prozeßion mit dem heil. Antonius zulaufen. Darf ich etwa nicht sagen, daß die Jesuiten eben so gehandelt haben? Sie giengen auch nach Zeugenschaft des P. Nikolaus Orlandinus von

ihren ersten Instituten so weit ab, daß wir kaum eine Spur mehr davon unter uns haben. Sobald sie sahen, die Rosenkranzbruderschaft der Dominikanermönche gefalle dem Volke mehr — die Formel des Rosenkranzes werde höher geschätzt, als die des Vater Unsers — Maria werde von Mönchen und Volk fast mehr als Mittlerin zwischen Gott und uns angesehen, denn Jesus Christus selbst — sobald sie dieß sahen, giengen auch sie die Wege der Mönche, und ließen sich dieß mehr gefallen, als was mit der Lehre Jesu und seines Jüngers übereinstimmt. —

Die Mönche haben von jeher das Außerordentliche geliebt, und deßwegen in ihren Andachten und Zeremonien sich an das Volk angeschmiegt, und was der Einfalt desselben schmeichelte, gewählt. Die Jesuiten, nach ihrem ersten Institute, zwar nur Kinderlehrer, hatten sich aber bey Entstehung der Kongregationen schon sogar der akademischen Kanzeln in Teutschland bemächtigt, und wenigstens den Ruf hoher Gelehrsamkeit und eines reinern Geistes an sich gebracht. Mit Recht wäre also zu erwarten gewesen, daß sie die Begriffe des Volkes berichtiget, und das Abergläubische, das die Rosenkranzbruderschaft vom Anbeginn so zu sagen, mit sich führte, entfernt hätten. Aber nein, bey ihrem Entstehen räucherten sie schon den beym Volke beliebten Mönchen, und ihren aus Gewinnsucht erzeugten schändlichen Ideen und Kunstgriffen. Ist es wohl nicht sonderbar, in einem Gebethe zehn Mal hintereinander zu Maria um Hülfe zu schreyen, bis man einmal zum himmlischen Vater aufruft und sich seines Sohnes Jesu erinnert? Unmöglich konnten dieß die feinen Jesuiten nicht einsehen. Sie mußten das Wi-

derſinnige, das darin herrſcht, mit Händen greifen. Aber dem Volke gefiel es ſo, und alſo ließen ſie es dabey bewenden, wie ihnen immer am wenigſten um Aufklärung, und am meiſten um das zu thun war, wie ſie ſelbſt werden können, was ſie geworden ſind. Handelten ſie wohl evangeliſcher, als die Dominikaner-Mönche? Handelten die übrigen Mönche evangeliſcher als die Dominikaner und Jeſuiten? Leyern die heutigen Nachfolger der Jeſuiten bey jeſuitiſch-marianiſchen Kongregationen nicht die nämliche Leyer? Es mag alſo wohl noch Hypokriten geben!

Es iſt nur eine Mutter Gottes, ſagt Muratori mit allen Vernünftigen, und die vom Roſenkranze iſt keine andere, als die vom Berge Karmel. Was trieben aber nun die Jeſuiten für ein Spiel mit ihren Marien, der Patronin ihrer Kongregationen? Hier ſtund eine Kongregation unter dem Titel: Mariä Opferung. Aber zu dem Bilde Mariä-Empfängniß hatte das Volk eine Vorliebe gefaßt. Alſogleich änderten die Jeſuiten den Titel, und nannten ihre Kongregation nun die von Mariä Empfängniß. Dort war eine Kongregation von der Verkündigung Mariä. Man ehrte aber auch in der nämlichen Kongregation ein ſogenanntes mirakuloſes Bild, und das nannte man etwa Mater propitia. Und nun legte die Kongregation den Titel des Geheimniſſes, das ſich doch auf das Evangelium gründet, weg, und nannte ſich die Kongregation — B. V. Mariae Matris propitiae, oder ſie wechſelte mit ihren Titeln, gleichſam als wollte ſie weder Mariä Verkündigung noch die Mater propitia vor den Kopf ſtoßen, wie der Pöbel ſagt, oder auf die Seite ſetzen. Man ſehe nur

die marianischen Xenien, und man wird Beweise finden von dem, was ich schreibe. Ich will hier von der Verwirrung der Begriffe des Volkes nicht weitläufiger reden, welche ein gewisser Atlas Marianus, von dem ich später Nachricht geben werde, fast spöttisch und ärgerlich angerichtet hat. Dem Volke gefiel eine Mutter Gottes, wie es dargethan ist, besser als die andere; wenn es auch wirklich nur eine giebt, ließen sich doch auch die Jesuiten zwey, drey, vier auf dem nämlichen Altare gefallen, und stellten zu dem schmerzhaften Vesperbild rechts eine elfenbeinerne vom guten Rath, nach der Erscheinung, welche St. Aloys hatte, und links eine neu erfundene von Herz und Haaren Mariä. Haben ihre Nachfolger wohl schon hierüber auf Reinigung der Ideen gedacht? — O! bringt ihnen eine silberne nach dem Modelle der Mutter Gottes von Ettal, welche die Engel vom Himmel gebracht haben, und so schwer wird, daß sie nicht von der Stelle zu bringen ist, wie die alte Klosterlegende erzählt, und eine goldene nach der auf dem Berge Andechs, und seht, ob nicht beym ersten Kongregationsfeste beyde neben der Mater Propitia unter einer Lobrede auf die freygebigen Gutthäter paradieren. — Es mag also wohl noch Hypokriten geben!

Muratori schreibt ferner aus dem Abt Peter Zellensis: Unser Dienst und unsere Andacht gegen Maria erfordert, daß wir sie verehren, nicht aber, daß wir schmeicheln. — Und ferner aus den morgenländischen Akten, welche den heil. Karolus Borromäus zum Urheber haben: So viele Mühe und Arbeit als man anwenden muß, den Glauben fest zu setzen, eben so sehr muß

man sich anstrengen, was abergläubisch ist, den Leuten aus Köpfen und Herzen zu heben. Seht euch dann um das um, was geschehen ist — und was noch geschieht — und urtheilt hernach, ob ich zu leichtgläubig bin, wenn ich sage: Es mag also wohl noch Hypokriten geben?

Ihr seht es ja! Ich habe nicht gefragt: ob es nothwendig war, der Mutter Mariä neue Tempel zu bauen, denn das wäre überflüßig. In Baiern ist gewiß keine Kirche, wo für Maria nicht ein oder der andere Altar, wo nicht die Kirche selbst eingeweiht ist. Wo wurden nicht alle Festtage Mariä feyerlichst begangen? Maria begehrt so wenig als ihr Sohn mehrere Kirchen und Altäre, aber bessere Menschen. Willst du zum Leben eingehen, sprach Jesus, so halte die Gebote. — Ich habe deßwegen nicht gefragt: ob die Gebote Gottes und der Kirche, die Lehren des Evangeliums nicht hinreichend waren, zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und ob der angenommene Rosenkranz und ein Band voll neuer sogenannter marianischer Gesetze näher dahin anleiten, oder kräftigere Anweisungen, um dazu erlangen zu können, geben? — Eine solche Frage wäre an sich frevelhaft. Ich habe nicht gefragt: ob eine Kongregationspredigt in lateinischer Sprache nützlicher als eine teutsche zum teutschen Bürger — ob ein Kongregationsprediger heilsamer als ein Pfarrprediger sey, falls beyde die gehörigen Eigenschaften haben, und ihren Pflichten und der evangelischen Wahrheit getreu handeln? — Wenn aber die Kongregationsprediger nichts heilsameres zu schaffen wissen, warum hat man so viele Pfarrkinder ihren Pfarreyen und angeordneten Lehrern entzogen? Und gesetzt, jedoch

nicht zugestanden, es wäre einst besser gewesen; ist es so unbedingt richtig, daß das Nebenwerk der Kongregationen auch heute noch erhalten werden müsse. Reliquiendienst und Mirakel=Glanz erhielten sich freylich nirgends länger und ansehnlicher, als auf den Kathedern der Kongregationen. — Aber wäre es bey dem jetzt heller denkendem Geiste nicht einmal Zeit, zum Licht aufzusehen, nicht mehr dem Vorurtheile, sondern der Wahrheit reinere Opfer zu bringen? Man muß bekennen, schreibt Godran Bischof von Veme in seiner Kirchengeschichte, daß zu Zeiten Luthers und Kalvins der Aberglaube rücksichtlich der Verehrung der Jungfrau Maria so groß gewesen, daß die gelehrtesten Männer der Kirche laut hierüber seufzten. Trifft man etwa hievon nicht heute noch Spuren an, und etwa gar keine in unsern noch bestehenden Kongregationen?

XX. Brief.

Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten.

Du erhältst heute, mein Lieber, nicht nur die Tagesordnung, sondern auch die vollständige Anweisung, wie der Jesuit leben und sterben mußte.

Die nachfolgenden Regeln enthalten die Quintessenz aller späterhin für die Priesterhäuser vorgeschriebenen Regeln.

Wer sie lieset, muß sicher glauben, sie wären eher für Leute geschrieben, welche der Welt Urlaub geben und in eine Karthause treten wollen, als für solche, die sich zum Dienst ihrer Mitmenschen in der Welt vorbereiten sollen.

Dabey wirst Du dich wundern, wie den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und denen, die sie im Orden zu bilden hatten, den Tag hindurch einige Muße zur Ausbildung ihres Geistes und für Studien übrig bleiben konnte, da der größte Theil des Tages für Offizien, aszetische Bücher, Litaneyen, Psalmiren, geistliche Unterredungen und Gebethe auf alle Stunden bestimmt worden ist.

Doch wenn Du den Jesuiten sowohl in seinem Ordenshause von dem Augenblicke seines Erwachens bis zu seinem Schlafengehen — wenn Du ihn in der Schule, im Tempel, als auch außer dem Kollegium sehen willst, so nehme die nachstehende Vorschrift zur Hand und lies sie aufmerksam durch.

Ueblichkeiten*),

welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürdigen Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürdigen Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmiget worden sind im Jahre 1793.

I. Abschnitt.

Die Tages-Ordnung.

1. Die Unsrigen verlassen gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens das Bett.

2. Das Zeichen zum englischen Gruß wird in der Frühe vom Tage Mariä-Verkündigung an bis Michaeli in den meisten Orten um halb fünf Uhr, von Michaeli an aber, das andere halbe Jahr hindurch, um

*) Der Verfasser gegenwärtiger Briefe hat das unter der Aufschrift: Consuetudines Soc. Jesu de anno 1693 ihm zugekommene Manuskript (vermuthlich wegen dessen beynahe unleserlicher Handschrift) nicht aus dem Latein übersetzt, und daher mußte ich manches Wort in der Ursprache beyfügen, weil es eine zu schwere Aufgabe ist, die Bedeutung und den gleichsam technischen Ausdruck derley jesuitischer Ueblichkeiten und Mönchs-Gebräuche noch heutigen Tags zu errathen.

Anmerkung d. Herausgebers.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finster wird, im Sommer aber, je nachdem es später Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geistlichen Betrachtung (Meditation), außer es hätte die ursprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo sich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächste an unserm Gebäude ist.

3. Von halb fünf bis halb sechs Uhr üben sich alle im Hause befindlichen Väter im stillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem besondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern später aufstehen dürfen. Denn diese verrichten von halb sechs bis halb sieben Uhr ihr Gebeth, und stehen unter einem eigenen Aufseher (Visitator).

4. Täglich wird Visitation während dem Gebethe und der Gemüthserforschung vorgenommen, selbst an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgesetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, ist Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis sie geendet ist.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit sein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforschung knieend und vor den Bethschemmeln im Zimmer zu geschehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege steht. Auch darf unter dieser Zeit weder zu einem Zimmer herausgesehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hause herumgegangen werden, um seinen Nachbar nicht zu stöh-

ren. Ferner darf dann keiner ohne besondere Bewilligung des Vorgesetzten an die Pforte oder zu der Kirche herausgerufen werden, und darf er es auch, so hat dieß nicht mittels eines Glöckchens, noch weniger durch lauten Zuruf von unten herauf, sondern ganz in der Stille, und unmittelbar vom Zimmer aus zu geschehen.

7. Von der Meditation hinweg begeben sich die Brüder in die Messe, bis auf diejenigen, die bey andern Gottesdiensten zu thun, oder um diese Stunde anderswo eine Beschäftigung haben, wie z. B. die Lehrer (Magistri) *), die ohnehin zugleich mit ihren Schülern Messe hören. Sowohl die Hülfspriester (Coadjutoren) aber, als die Studierenden haben dem Gottesdienste in der Ordnung vorzustehen, wie sie auf der Tafel nacheinander folgen, selbst die auswärtigen Schüler finden sich hiebey ein, so weit es ihre Lektionen und Studien nicht an Musse gebrechen lassen.

8. Ein Frühstück, so wie ein Abendbrod (Jause) ist nicht gewöhnlich: nur den Lehrern der untern Schulen oder andern wird nach Bemessen der Vorgesetzten wegen ihrer Körperschwäche und Arbeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. in der Frühe eine Suppe einzunehmen erlaubt. Abends wird denjenigen, die es zur bestimmten Stunde verlangen, oder die eine allgemeine Bewilligung hiezu genießen, ein Trunk Bier, oder wo keines zu haben ist, ein Schluck Wein gereicht, den sie aber im Stillen und in Bey-

---

*) So nannte man damals die Professoren der unteren Gymnasial-Klassen zum Unterschied von den höheren oder Lyzeal-Schulen.

seyn des Pat. Kellermeisters oder Schenkjungens einzunehmen haben.

9. Ein Viertel nach zehn Uhr Vormittags wird an Feyertagen so wie an Werktagen das erste Zeichen zum Tisch mit der Hausglocke gegeben, und zwar werden an jenen Tagen, an welchen die Gewissensforschung gehalten wird, drey oder vier Glockenschläge nacheinander gegeben, so wie auch dann, wenn zum Morgen- und Abendgebeth geläutet wird; an den Fasttagen aber wird mit obigem Glockenzeichen um drey Viertel auf eilf Uhr angefangen, und eine Viertelstunde nachher wieder ein anderes Zeichen gegeben, mithin zweymal zum Tischgehen geläutet. Es müßte denn seyn, daß sie zum Tische noch nicht vorbereitet wären, und das Geläut noch eine Weile verschoben werden müßte; alsdann werden aber die Unsrigen durch einen oder den andern Glockenschlag erinnert, daß, weil die Gewissensforschung noch nicht zu Ende ist, die Tafel noch länger zu verschieben sey.

An den Nachtisch darf sich in der Regel Niemand setzen, der nicht während der ersten Tischzeit entweder in der Küche, oder im Speisezimmer, oder in der Schule beschäftiget gewesen war, oder der nicht vermöge einer anderwärtigen Ermächtigung des Obern eine Ausnahme machen kann. An der Tafel darf der Pater Kellermeister (pater minister) keinen eigenen Platz einnehmen, sondern er hat sich mitten unter die übrigen Priester, dorthin, wo die Reihe an ihn kommt, zu setzen; eben so nimmt er auch an der ersten Tafel, wenn der Pater Rektor nicht da ist, seinen Platz ein, außer der Rektor wäre ganz fortgegangen und bliebe längere Zeit aus, wo er dann mit ihm abwechselt. In diesem Falle

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Geläut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ꝛc.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

13. Nach Tische ist eine Stunde zur Erholung an dem hiezu bestimmten Orte freygelassen; es ist aber verbothen, sie von den übrigen abgesondert auf eigenem Zimmer zubringen zu wollen. Uebrigens können diejenigen, die der zweyten Erholungsstunde beywohnen können, davon Gebrauch machen, oder von ihr ausbleiben.

14. Um 12 Uhr wird ohnehin allenthalben das Zeichen zum englischen Gruß geläutet, und ist eine Stunde nach aufgehobenem Tische vorüber, so wird auch wieder durch ein Geläut das Zeichen zum Ende der Erholung gegeben. Das nämliche pflegt auch an Festtagen nach dem Abendessen zu geschehen. Sobald sie dieß Zeichen hören, müssen alle auf der Stelle die Erholung abbrechen.

15. Ein Viertel nach sechs Uhr wird zum Nachtmahl geläutet, und um halb sieben Uhr das zweytemal.

16. An Abstinenztagen wird ein Zeichen und zwar ein doppeltes zur Abstinenz um sieben Uhr gegeben. Statt dessen wird das Tischgebeth von allen zugleich gebethet — das Danksagungsgebeth aber von jedem einzeln für sich, je nachdem er vom Tische aufsteht, und dieß kann er nach seinem Belieben, sobald das Vorlesen zu Ende ist.

17. An Fasttagen wird nur ein einziges Geläute ein Viertel nach sieben Uhr zur Collation *) gegeben, und das Tischgebeth, so wie das Danksagungsgebeth verrichtet jeder einzeln für sich, nämlich jenes kürzere

---

*) Eine geringere Art von Nachtmahl.

Gebeth von unserm heiligen Vater, von welchem die Vorschrift des Rektors §. 51 auf folgende Art Erwähnung macht:

Der Segen.

N. Lobet und benedeyet! Darauf wird geantwortet: Gelobt sey Gott der Herr! Uns und alles, was wir zu uns nehmen, segne und benedeye der dreyeinige und einzige Gott. Amen. Vater unser ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das Danksagungsgebeth.

N. Gelobt sey Gott der Herr, und der Friede sey mit euch, selig seyen die Verstorbenen; du aber o Herr! erbarme dich Unser. Wir danken dir, o Herr! Vater unser ꝛc. ꝛc.

N. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Der Herr verleihe seiner Tochter (der Kirche) Frieden, uns und unsern Gutthätern seine Gnade, und nach dem Tode das ewige Leben. Amen. Und gesegnet sey auch der Leib der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen. Amen.

Und diese nämliche Gebethformel findet auch allemal statt, sobald das Tischgebeth oder die Danksagung von einem allein für sich und stille gebethet wird.

18. So oft bey dem Tisch- oder Danksagungsgebeth, bey der Tisch-Vorlesung oder einer andern Gelegenheit der Name »Jesus oder Maria« sodann: »der Name des Herrn sey gebenedeyet« ꝛc.

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen rc.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Pforte des Kollegiums, so wie der Kirchen-Präfekt, ob auch die der Kirche richtig geschlossen sey, und von ihm empfängt der Rektor die Schlüssel, um sie des Nachts bey sich aufzubewahren.

21. Um halb neun Uhr wird das Zeichen zur Gewissenserforschung gegeben, und hierauf, sobald sie zu Ende ist, in das Bett gegangen. Um neun Uhr werden die Schlafzimmer durchsucht.

II. Abschnitt.

Wöchentliche und monatliche Ordnung.

1. An jedem Sonntage im Jahre kommuniziren unsere Brüder unter der ersten oder zweyten Messe, wenn sie vorher ihre geistliche Betrachtung angestellt haben; die Coadjutoren aber alle Woche, wenn unter derselben kein anderes Fest einfällt, sonst aber an Donnerstagen. Die besondern Festtage endlich, an welchen alle Ordensglieder vorschriftmäßig kommuniziren, sind folgende:

Im Jänner: Am Neujahrstage; zu heiligen drey Könige.

Im Februar: Am Lichtmeßtage; am Donnerstage nach der Faßnacht; zum Andenken an unsere drey Märtyrer in Japan; an dem heiligen Mathias-Tage.

Im März: Am 12ten desselben zur Danksagung für die Heiligsprechung unserer Ordensstifter der heil. Väter Ignatz und Xaver; am Mariä Verkündigungs- und am heil. Josephstage.

Im April: Am Grün-Donnerstage.

Im May: Am heil. Philipp- und Jakobi-Tage; am heil. Kreutz-Erfindungsfeste (dort nämlich, wo dasselbe auch beym Volke gefeyert wird); am Christi Himmelfahrtstage.

Im Juny: Am Frohnleichnamstage; am Tage des heil. Aloys von Gonzaga; Johann des Täufers; dann der heil. Apostel Peter und Paul.

Im July: Am Tage der heil. Maria Magdalena; dort wo der heilige Jakobtag auch beym Volke gehalten wird; auch an diesem Tage, am Feste unsers heiligen Vaters Ignaz.

Im August: Am Feste des heil. Laurentius; Mariä-Himmelfahrt; des heil. Bartholomäus.

Im September: Am Mariä Geburtsfeste; am heil. Mathäustage; an dem 27. September, als dem Tage der Errichtung und Bestätigung der Gesellschaft; am heil. Michaelistage.

Im Oktober: Am Feste des heiligen Franziskus von Borgias; des heil. Simon und Judas.

Im November: Am Allerheiligentage; am Feste des heil. Stanislaus; der heil. Katharina; des heil. Andreas.

Im Dezember: Am heiligen Xaver-, Mariä-Empfängniß-, Thomas- und Christtage; des heiligen Johannes Evangelist; endlich am Feste der Kirchweihe und des Schutzpatrons.

2. Wenn drey Feyertage unmittelbar nacheinander folgen, wie zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, so kommunizieren die Unsrigen am ersten und dritten Feyertage; außer es wäre der zweyte ein Sonntag gewesen;

dann ist nur am ersten und zweyten Tage die Kommunion gebothen.

3. So wie die Kommunion vorüber ist, gehen die Kommunikanten auf den Chor, und bleiben dort wenigstens eine Viertelstunde in Andacht versammelt, sodann gehen sie an ihre Verrichtungen.

4. Wenn nach alter Sitte alle Donnerstage Abends von der Pfarrkirche aus durch das Läuten an die Angst des Herrn und an Freytagen um Mittag an den Tod des Erlösers erinnert wird, so bethen die Unsrigen sämmtlich das Vater unser und drey Ave Maria, und täglich, so wie Abends in unsern Kirchen zum englischen Gruß geläutet wird, bethen sie den Psalm: »aus der Tiefe« nebst der Kollekt: »Gott der Heerschaaren,« oder sonst ein ähnliches Gebeth. Zudem haben sie alle diese Gebethe zur Osterzeit stehend zu verrichten, eben so auch am Charsamstag Abends und am Sonntage.

5. Einmal in der Woche wird außer der Vakanzzeit Kasuistik (Collationes casuum) gegeben, wenn nicht an dem hiezu bestimmten Tage ein Festtag, oder der Vorabend eines Feyertages einfällt. Ingleichen wird auch einmal in der Woche im Exerzitiengebäude (Prüfungshause) und in jedem Seminar einer Provinz, wo sich immer eine höhere Anzahl von unsern Schülern befinden mag, den Studierenden im Musiklernen Uebung verschafft, und zwar, wie es die 56te Regel des Rektors vorschreibt.

6. Alle Sonn- und Feyertage hat sowohl in den höheren als niederen Seminarien, so wie im dritten Regelhause, und zwar Jeder etliche Mal im Jahre eine Predigt unter der Tischzeit zu halten.

7. Abwechslungsweise an jedem Freytage wird außer der größern Vakanzzeit eine halbe Stunde vor Tisch oder vor der Kollation eine Erbauungsrede gehalten, und alle zum Hause Gehörigen durch doppeltes Hausgeläute zu derselben vorgerufen. So wie aber die halbe Stunde vorüber ist, schließt der Sprecher sogleich seine Rede.

8. Am letzten Tage jedes Monats, oder wenn es eben nicht seyn kann, den nächstfolgenden Tag darauf wird die Vertheilung der Monathheiligen angekündet, sobald die Erholungsstunde vorüber ist. Dann werden gewöhnlich die zur Austheilung kommenden Zettel vorerst von einem hiezu eigens Abzuordnenden geprüft, und auf den Bethstuhl (oratorium), oder auf einen mit Tuch bedeckten Tisch, worauf ein Kruzifix mit zwey Leuchtern steht, gelegt; jeder lieset sie knieend und laut herab, und der Vorstand mit einem oder zwey Nebenstehenden muß mit entblößtem Haupte und laut an die besonders herbeygerufenen Brüder die Zettelchen austheilen, die der Abwesenden aber werden besonders bey Seite gelegt. Uebrigens müssen auf diese Bilder die Festtage des Herrn und seiner Mutter, dann der merkwürdigern Heiligen, vorzüglich aber jener, die aus der Gesellschaft sind, oder im römischen Martyrologio stehen, sodann die in den Kirchenfesten der Provinz oder der Diözes vorkommen, eingeschrieben werden.

9. An dem 1. jedes Monats werden bey Tische in teutscher Sprache die Vorschriften des Seminars und zugleich der Brief unsers heiligen Vaters über den Gehorsam nebst dem Verzeichniß der Gebethe und Messen vorgelesen, wieviel deren das Monat und die Woche hindurch zu halten sind. Fällt aber eben ein höheres

Fest ein, oder sind Fremde zugegen, so wird dieß bey nächster Gelegenheit vorgelesen.

10. Hinsichtlich der halbjährigen Gelübde-Erneuerung kömmt folgendes zu beobachten:

Es wird der Tag zur nächsten Erneuerung eine oder zwey Wochen vorher bekannt gemacht. Der Pater Rektor (wenn nämlich der Pater Provinzial nicht da ist) ernennt zwey oder drey außerordentliche Beichtväter, die jedoch keine andere als die gewöhnliche Befugniß zur Absolutions-Ertheilung zu besitzen brauchen. Sodann wird an irgend einem schicklichen Tage eine Erbauungsrede gehalten, und diejenigen, die ihr Gelübde erneuern wollen, legen die Ursachen ihres Gewissensvorhabens einmal vor dem Pater Provinzial und das anderemal vor dem Pater Rektor ab. Die dreytägige Gewissensreinigung (diese darf aber nie in die Oktavzeit der jährlichen Exerzitien fallen, auch wenn sie bis auf diesen Zeitpunkt verschoben worden wäre) wird so eingerichtet, daß die Gelübdablegenden außer den gewöhnlichen Vorlesungen und ihren übrigen Geschäften den ganzen Tag auf ihren Zimmern im Geiste versammelt zubringen, ihre Pflichten und die Gnade ihres Berufes betrachten, die noch vorhandenen Mängel zur Erreichung der Vollkommenheit erkennen, und auf Mittel zu ihrer Besserung sinnen. Daher sind sie um diese Zeit zu keiner Erholung zuzulassen, und können nicht einnmal an die Pforte gerufen werden. Innerhalb den nämlichen drey Tagen und schon einige Tage vorher wird bey Tische über dasjenige vorgelesen, was die Instruktion cap. 21. §. 8. und die Regeln der Demuth vorschreiben. Unter diesen drey Tagen endlich wird die Generalbeicht abgelegt, über welche, und ob sie abgelegt werden, die Beichtvä=

ter befragt werden, wieviel ein jeder solcher angehört habe, damit die Obern hievon Kenntniß erlangen.

11. In jenen Seminarien und Kollegien, wo keiner die Gelübde erneuern will, wird während der Kollektion unter der Tischzeit eine öffentliche Anklage im Speisesaal gegen die, welche ihre Gelübde erneuern wollen, angestellt, und diese haben sich Tags vorher am Abend freywillig zu geiseln, und ist nicht eben Fastenzeit, so haben sie im Voraus die Fasten zu halten, außer es fällt ein Sonntag ein.

12. An dem Tage der Gelübd-Erneuerung selbst werden die Büsser dort, wo keine Privatkapelle vorhanden ist, um eine oder eine halbe Stunde früher aufgeweckt, damit sie die Erneuerung, noch ehe die übrigen Leute zum Gottesdienst kommen, vollbringen können. Sie bethen vor allem eine halbe Stunde lang im Stillen, gehen dann zur Messe, erneuern dort ihre Gelübde, und kommuniziren; ist dieses alles geschehen, so füllen sie die übrige Zeit mit Gebeth aus; beym Mittag- und Abend-Essen wird gebethet oder geprediget. In Seminarien sollen die Wände des Speisesaales mit dazu passenden Gedichten behängt werden, und eben so ist an dem Festtage unsers heiligen Vaters und an derley festlichen Tagen außer der gewöhnlichen Erholung keine andere zu gestatten. Nur Gedichte dürfen gelesen werden.

13. Diejenigen, welche Profeß abgelegt haben *), müssen ihre Generalbeicht ablegen, entweder um das neue Jahr herum, oder wenn sie da nicht wollen, um

*) Professi et informati.

die Zeit der jährlichen Exerzitien. Dann muß aber der Vorstand erinnert werden, wenn sie einem andern als dem gewöhnlichen Beichtvater beichten wollen.

14. Diejenigen von uns, die ihr letztes Gelübde ablegen wollen, müssen drey Tage zuvor in der Stadt Almosen sammeln, und zwar in der Frühe wenigstens zwey Stunden lang. Sodann müssen sie auch zu Hause unter dem Mittagmahle ihre Mitbrüder um Speise und Trank anbetteln, und zuvor das, was sie sich in der Stadt gesammelt, unter ihre Mitbrüder austheilen.

III. Abschnitt.

Das Verhalten in der Kirche.

1. Die Gottesdienste, zu denen das Volk durch das Glockengeläute gerufen wird, beginnen das ganze Jahr hindurch um halb sechs Uhr (bis wohin die Meditation schon geendet seyn muß) und dauern dort, wo eine hinreichende Anzahl Priester vorhanden ist, bis halb zehn Uhr. In einigen Kollegien wird die Frühmesse das ganze Jahr hindurch um fünf Uhr, in andern nur in Sommerszeiten um halb fünf Uhr, jedoch ohne Meßgeläute gelesen.

2. Bey der ersten und letzten Messe wird mit mehreren Glocken geläutet. An den Tagen vor einem Feyertage wird mit zwey, an Sonntagen und Feyertagen aber mit mehreren, oder je nachdem ein Fest einfällt, mit allen Glocken zusammen geläutet. Bey den übrigen Messen wird zum Agnus Dei das Zeichen mit einer Glocke, und wenn es kein Festtag ist, mit der kleineren,

an hohen doppelten Festtagen aber mit der mittlern oder auch mit der größten Glocke gegeben.

3. In den Bethsäälen der Schüler werden an Sonn- und Festtagen gesungene Aemter und Vespern gehalten, an Samstagen aber die laurentanische Litaney. Ausgenommen sind hievon einige Kollegien, in welchen diese Aemter und Vespern aus besondern Ursachen in den Kirchen gehalten werden müssen. Jedoch an einigen Festtagen, namentlich am Feste der Kirchweihe und am Patroziniumtage, dann am Neujahrstage (als an welchem Tage unsere Kirchen ohnehin einen vollkommenen Ablaß kraft der Bulle Gregors des XIII., die mit: Quanta in vinea anfängt, zu genießen haben) und am Feste des heiligen Ignatius und Xaverius werden die Hochämter und Vespern in den Kirchen gesungen; ingleichen auch am Feste des heiligen Franziskus Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, dann unserer drey Märtyrer in Japan; die Schüler aber feyern sie in den Schulen. Das nämliche kommt an einigen Orten auch an dem Peter und Paulifest zu beobachten.

4. Am Allerheiligentage werden entweder in unsern Kirchen oder in den Studentensäälen die Matutin und die Laudes für die Verstorbenen gebethet; den folgenden Tag darauf das Hochamt und die Seelenmessen gehalten. Sodann an dem nächstfolgenden Tage wird, wenn kein Hinderniß eintritt, in unsern Kirchen der Jahrestag für die verstorbenen Mitglieder aus unserer Gesellschaft nach Vorschrift des Decrets 8. in congregatione 13 gehalten.

5) In unsern Kirchen werden die Predigten an den oben erwähnten hohen Festtagen früh Morgens, an einigen andern Festtagen aber, wie z. B. am Palmtage

M

und zu Ostern wegen dem dort statt findenden Volkszulauf auch Nachmittags gehalten. In einigen unserer Kirchen wird jedoch alle Festtage, oder doch wenigstens alle Sonntage im Jahre gepredigt, und so auch an allen Sonntagen in den Studentensäälen.

6. Am Faßnacht-Sonntage und die folgenden zwey Tage ist in unsern Kirchen öffentliches Gebeth. Die Bethstunden werden unter den Unsrigen, den Kongregationen und den Schülern getheilt. An jedem dieser drey Täge wird ein Hochamt gesungen, und das hochwürdige Gut ausgesetzt. Am ersten Tage ist auch eine Predigt (und an einigen Orten ist sie die folgenden zwey Tage ebenfalls). Täglich wird früh Morgens um vier Uhr mit einem feyerlichen Segen der Anfang gemacht, und um sechs Uhr Abends imgleichen mit dem Segen am ersten und zweyten Tage der Schluß gemacht; am dritten und letzten Tage aber beschließt Nachmittags vier Uhr eine feyerliche Prozession das Ganze dort, wo es wegen Raum des Platzes seyn kann.

7. An den drey letzten Tagen in der Charwoche werden die herkömmlichen, für sie vorgeschriebenen Gottesdienste gefeyert, wie folgt:

Am Gründonnerstage sind zwey Aemter; das erste ist um sechs Uhr in der Stille in der Hauskapelle, und ohne Geläute, für die, welche Geschäfte halber dem Hochamte nicht beywohnen können; das andere ist um acht Uhr, wobey unter dem Gloria in excelsis mit allen Glocken zusammengeläutet wird. Während diesem Hochamte kommuniziren die Priester und die Uebrigen, und begleiten sodann das hochwürdige Gut mit brennenden Kerzen, wenn es in die Hauskapelle oder an einen andern hiezu schicklich zubereiteten Ort getra-

gen wird. Nachhin versieht der Amt haltende und die andern Priester an diesem Altare die Vesper.

8. Am Charfreytage wird Morgens in unsern Kirchen der gebräuchliche Gottesdienst gehalten; während demselben wird das Kreuz zu Boden gelegt, und die Patres gehen zu ihm herab, um vor demselben ihr Gebeth zu verrichten; sodann begleiten sie an den meisten Orten das heilige Sakrament: wenn dieser Gottesdienst zu Ende ist, so gehen sie mit dem Venerabile zum heiligen Grab und singen in Gemeinschaft mit dem Amt haltenden Priester die Vesper; das hochwürdige Gut aber bleibt in dem heiligen Grabe bis zur Stunde der Auferstehung ausgesetzt.

9. Am Charsamstage beginnt der Gottesdienst mit der Kerzenweihe; es werden die Weissagungen (Prophetiae) herabgesungen, und sodann das Hochamt mit der Vesper. Bey dem Gloria in excelsis wird wieder mit allen Glocken geläutet, und hiemit in den meisten Kollegien nach römischem Gebrauch sodann fortgeläutet. In einigen andern Kollegien aber wird sich der Ratsche, nach dem am Ort oder in der Diözes üblichen Herkommen, bis zu der Auferstehung bedient. Dieses geschieht um halb zehn Uhr, und daher muß das hochwürdigste Gut noch einige Stunden vor Mitternacht aus dem Grabe genommen, und unter Absingung des Lobgesanges der Auferstehung an den gewöhnlichen Ort getragen werden.

10. In der heiligen Christnacht beginnt der Gottesdienst in unsern Kirchen mit der zwölften Stunde, und alle Stunden setzt ihn ein anderer Priester fort. Zu diesem Zwecke werden die Unsrigen um halb zwölf Uhr aufgeweckt, und stellen ihre geistliche Betrachtung

zwey Stunden lang an. Um zwölf Uhr gehen sie zum Gottesdienst; nach dessen Ende begeben sich diejenigen, die nicht daran verhindert sind, wieder zur Ruhe und stehen früh zur gewöhnlichen Stunde auf; von halb fünf Uhr an setzen sie den übrigen Theil ihrer geistlichen Betrachtung fort.

11. Hinsichtlich der Haltung der Gottesdienste wird ganz der römische Ritus beybehalten; nur muß im Vorübergehen am Hochaltar, wo das Venerabile aufbewahrt ist, mit entblößtem Haupt das Knie bis zum Boden gebeugt werden, wie es Seine päbstliche Heiligkeit, Klemens VIII. in diesem Punkte vorschreibt.

12. So oft das heilige Sakrament des Altars sichtbar ausgesetzt wird, sey es dann in der Monstranze oder im Ciborio, müssen die Unsrigen vor demselben im Hin- und Weg- und auch im Vorübergehen obiger Vorschrift gemäß die Kniee beugen, und wenn der Priester dem Volke den Segen giebt, so haben sie sich auf die Evangelienseite hinzuneigen. Wenn aber unsere Brüder am Hochaltare das Amt halten, und dabey die heilige Hostie ausgesetzt oder im Tabernackel befindlich ist: so machen sie eine Kniebeugung, so oft sie zum Altar hin- und von ihm weg- oder vorbeygehen.

13. Jeden Sonntag wird Christenlehre in einer oder einigen Kirchen in oder außer der Stadt gehalten, je nachdem die Gelegenheit mehr oder mindern Nutzen mit sich führet. Beym Anfange, so wie beym Ende derselben singt die Jugend irgend ein auf die Zeit passendes Lied ab. Die Christenlehre wird jedoch nicht von der Kanzel herab, sondern im Schiffe der Kirche gehalten. Es fängt sie einer von uns damit an, daß er das Vater unser, Ave Maria, und das aposto-

lische Glaubensbekenntniß vorbethet, und er schließt sie imgleichen mit Hersagung der zehn Gebothe Gottes, der Gebothe der Kirche, und der vier letzten Dinge. Es darf jedoch kein einziger Vortrag oder Gespräch ohne vorgängiges Vorwissen und Erlaubniß des Vorgesetzten statt finden, und ist diese auch ertheilt, so dürfen keine Mädchen die Christenlehre besuchen; leiden es aber die Umstände des Ortes gar nicht anders, so dürfen die Unsrigen sie weder unterrichten, noch von den Knaben unabgesondert lassen.

14. Zweymal im Jahre wird mit der Schuljugend Umgang gehalten, einmal in der Octav unsers heiligen Vaters Ignaz, und das anderemal, um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen.

15. Der fünfzigste Psalm wird vom Aschermittwoch an bis einschlüßig zum Mittwoch in der Charwoche täglich bey der Vesper in unsern Kirchen gesungen. Von dort an wird von der Kanzel herab an Sonn- und Feyertagen eine Exempelpredigt vorgetragen, um aus ihrem Inhalte Behelfe zu Belehrung und guten Sitten schöpfen zu können.

16. Am Mariä-Lichtmeßtage wird die Kerzenweihe und am Palmsonntage die Palmenweihe gehalten, und zwar bey den Studenten in ihren Bethsäälen; bey beyden findet jedoch keine Prozession statt, an einigen Samstagen ist aber die Weihung des Wassers in der Sakristey. Alle Monate an einem Sonntage wird dort, wo es die Ortsgelegenheit hergebracht hat, in unsern Kirchen die General-Kommunion ertheilt; das Volk wird den Tag vorher, oder am Tage selbst durch irgend ein gegebenes Zeichen hieran erinnert, damit es das

Andenken der für diesen Tag ertheilten Ablässe feyere, und sie zu gewinnen trachte.

18. Jeder Hochaltar in unsern Kirchen dieser ganzen Provinz ist vermöge der päbstlichen Bewillkgung Gregor des XIII. für uns und unsere Fremden dergestalt privilegirt, daß mit jedem heiligen Meßopfer, welches auf demselben gehalten wird, eine arme Seele erlöset werden kann, ohne daß die Unsrigen deßhalb die Kollekte für die Verstorbenen einzulegen brauchen.

19. Im Advent und so lange die Fasten dauert, werden die Altäre mit Vorhängen bedeckt.

IV. Abschnitt.

Gebräuche im Speisesaale und bey unserm Tische.

1. Die Kost für die Unsrigen besteht nur in drey Gerichten, an Fasttagen aber und in der Fastenzeit aus vier, wie es in dieser Beziehung bey andern ehrbaren Familien herkömmlich zu seyn pflegt. Dazu kömmt noch am Ende eine Zuspeise, die entweder aus Käse, oder aus Erd= und Baumfrüchten bestehen kann; wie z. B. Erdbeeren, Zwetschen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Nüsse, Kastanien ꝛc.

2. Der Pater Küchenmeister (Pater Minister) bestimmt die Kost und die Speisen; er darf jedoch in Bezug auf ihre Anzahl und Qualität nie von der Vorschrift abweichen, die der dritte und nachfolgende Absatz bedingt. Für die Fasten ist ein besonderes Verzeichniß zu Handen zu nehmen.

3. Alle Sonntage, Dienstage und Donnerstage wird ein Voressen, bestehend aus thierischen Eingeweiden, gereicht, wie z. B. von jungen Kälbern, Geflügel oder Wildpret. Die übrige Woche dient statt dessen das Uebriggebliebene vom vorigen Tage. Jeder erhält dazu etwas über einen Vierling Brod, jedoch so, daß der Zusatz nicht über den dritten Theil eines baierischen Pfundes geht. Die zweyte Speise ist immer eine Rindsuppe mit eingeschnittenem Brode. Die dritte Speise ist Fleisch, für jeden ein halbes Pfund, und dazu ein Gemüße von Petersilien, Senftblättern und Pastinakwurzeln.

4. Zum Nachtessen wird an diesen Tagen

1) Salat und abwechslungsweise eine Nebenspeise oder geringere Tracht (Ambulatorium), bestehend aus Ingeräusch oder Eingeweiden, und aus Ueberbleibseln von Fleisch, vorzüglich für jene, die keinen Salat lieben, und
2) ein Kalbsbraten, oder von Geflügel gegeben (jede Portion besteht in einem halben Pfund);
3) wird eine Suppe gereicht.

5. Am Montage und Mittwoch bekommen sie

1) Suppe von Reis oder Gerste, Gries, Linsen, Rüben oder von Kräutern;
2) Rindfleisch;
3) Kraut, Rüben mit einer Auflage von Speck;

Am Abend

1) eine Suppe, wenn es nicht zur Sommerszeit Gartensalat giebt;
2) ein Schaaffleisch, oder Kalbfleisch in der Brühe;
3) Früchte oder ein Mus.

6. An Freytagen und Samstagen

1) Suppe;

2) eine Portion Fische, so, daß, wenn es gebackene oder gesottene sind, für fünf Personen zwey Pfund, oder auch auf den Mann ein halbes Pfund treffen, oder Eyer (wovon für jeden drey Stück) oder eine Eyerspeise;

3) Kraut, Rüben, Brey aus Hülsenfrüchten, wozu an Freytagen in der Abstinenzzeit etwas von Fischen, Eyern oder ein Kuchen kommt. In der Fasten und an andern Fasttagen wird immer eine Vorspeise gereicht, die, wenn es Fische in der Brühe sind, für jeden in einem Viertelpfunde besteht.

7. In der Abstinenzzeit, welche auch bey einem einfallenden Feyertage einzuhalten ist, besteht an Freytagen das Nachtmahl nur in einer einzigen der obigen Speisen. Jedoch machen die Gäste hievon eine Ausnahme, denen wenigstens zwey Trachten nebst einer Zuspeise gereicht werden müssen, außer sie wären erst an diesem Tage gerade angekommen, wo sie dann so wie an andern Tagen bewirthet werden. Am Markusfeste und an den drey Bitttagen haben sie sich des Fleischessens zu enthalten; die Obern können jedoch für einen oder über den andern Tag eine Dispens eintreten lassen, wenn keine Fische zu haben sind, oder ein anderer Grund solcher Art vorhanden ist. Fällt aber das Markusfest auf einen Sonntag oder in die Osterwoche; so darf dort, wo es nicht am Orte herkömmlich ist, allerdings Fleisch gespeiset werden.

8. An jenen Feyertagen, die in der Sozietät als hohe Feyertage gefeyert werden, wie z. B. am Christ-

tage, zu Ostern und Pfingsten, heiligen Dreyfaltigkeit, an den beyden Tagen der halbjährigen Gelübderneuerung, der Kirchweihe, des heiligen Ignaz und Xaver, am Dienstage nach der Fasten, am Aschermittwoch (an welchem Tage jedoch nach der Abendlitaney kein Trunk gereicht wird, wie an den vorbenannten Tagen), giebt es jederzeit vier Haupt- und drey Nebenspeisen besserer Gattung auf Mittag; zum Abendessen wird außer einer der vier obigen meistens keine andere Nebenspeise, als das vom Mittagsessen übrig Gebliebene gereicht. Die nämliche Mittagskost ist auch am Donnerstage nach dem Sonntage Septuagesima und bey dem Anfange und Ende des Schuljahrs.

9. An einigen andern Festtagen aber, wie z. B. zu Allerheiligen, am Kirchenpatron-Feste, zu Martini, am Tage des heiligen Franziskus von Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, und unserer drey heiligen Märtyrer, imgleichen an jenen Tagen, an denen die Unsrigen Priminz halten, eine Profeß oder ihre öffentliche Gelübde ablegen, werden vier bessere Speisen mit einer oder höchstens zwey Nebenspeisen nur zu Mittag gereicht, und dieß hat auch am Faßnacht-Sonntage und Faßnacht-Montage, dann am Lätari-Sonntage statt. Uebrigens wird an keinem andern, als an den obenbenannten Tagen eine Nebenspeise gegeben, außer es wären gerade aus Zufall Küchengeschenke gemacht worden, oder vom vorigen Tage Reste übrig geblieben, die sich nicht füglich länger aufbewahren lassen, und doch zu keiner ganzen Speise mehr hinreichend sind.

10. Am Ostersonntage und die nachfolgenden zwey Tage wird neben den gewöhnlichen Speisen zu Mittag auch geweihtes Fleisch, Eyer rc. aufgetragen, und am

heiligen Johannes des Evangelisten Tage jedem ein Becher oder ein Glas voll geweihter Wein, so auch im May an Sonntagen und Donnerstagen frische Butter mit Milch, Dienstags aber wenigstens Butter aufgesetzt.

11. Im Getränke-Maaß ist beym Weine an jenen Orten, wo es kein Bier giebt, kein Unterschied zwischen den Patern und den Brüdern des Ordens, und es erstreckt sich ohngefähr auf drey Quart: dort aber, wo das Bier wohlfeiler als der Wein ist, bekommen nur die Patres eine halbe Maaß Wein, die Brüder hingegen in den meisten Kollegien gewöhnlich nur Bier, an den verordnungsmäßigen Kommuniontagen aber, ein Weinglas voll, oder auch ein Quart Wein. Hingegen an jenen Tagen, wo eine bessere Kost gegeben wird, bekommen die Patres nur ein Glas Wein mehr, die Brüder aber bekommen nur zwey Gläser voll.

12. Diejenigen Patres und Brüder, die eben von der Reise ankommen, werden wie Gäste behandelt, wenn sie gleich künftighin in dem nämlichen Kollegium ihren Wohnsitz nehmen (ausgenommen hievon ist der Obere, der ihnen vorsitzet). Dieses dauert drey Tage hindurch, den Tag der Ankunft mit eingerechnet; die Novitzen aber, und die im Exerzitienhause im dritten Prüfungsgrade befindlichen Patres werden nur einen Tag lang als Gäste bewirthet. Außerdessen werden ihnen in der Regel von den Unsrigen wie zu Mittag auch am Abend nicht über zwey oder drey bessere Gerichte als die gewöhnlichen gereicht, es wären denn die Ankömmlinge von vornehmerem Range, wie z. B. Provinzialen, oder ihre Konsultoren, oder die ihnen beygegebenen Individuen. Diesen werden vier Schüsseln mehr aufgetragen,

und dann erhalten die Patres, selbst an den Orten, wo Bier der tägliche Haustrunk ist, drey Quart Wein, die Brüder aber zwey Gläser Wein; diejenigen aber, die an einem andern Ort verreisen, werden Tags vorher beym Abschiede wie Gäste bewirthet.

13. Diejenigen von uns, die von der Reise ankommen, werden, sobald sie der Vorstand begrüßt hat, von ihm oder dem hiezu beordneten Pater Minister auf ihr Zimmer begleitet, und dafür Sorge getragen, daß alle häuslichen Nothwendigkeiten bey der Hand sind, wie z. B. ein Ruhesessel, Fußschemmel, Waschwasser, ingleichen die für tägliche Bedürfnisse unentbehrlichen Stücke, als ein Handtuch, Hemd, Strumpfbänder, Strümpfe, die nicht zerrissen oder stark geflickt, sondern reinlich und anständig seyn müssen; dann Pantoffeln, Hausrock, Dintenzeug, Reisbleistift, Federn, Scheere, Papier, Streusand ꝛc.

14. Ist von dem Zeitpunkte ihrer Ankunft bis zum Mittag- oder Abendessen noch längere Zeit hin, so bietet man ihnen einen Imbiß an; des Nachts aber nach der Litaney bekommen sie ein Fußwasser, und neuerdings einen Schlaftrunk mit einem Stück Brod. Dieß findet jedoch nur am ersten Tage der Ankunft statt, und es darf niemand von den übrigen Hausgenossen, ausgenommen der Vorstand, der Dispensator, und der, der gemeiniglich die Füße wäscht, ohne besondere Erlaubniß zugegen seyn, auch nicht über eine Viertelstunde damit verbraucht werden. Ist der Weg schmutzig gewesen, und sind die Füße durchnäßt worden, so muß den Ankömmlingen der benannte Liebesdienst alsogleich bey ihrer Ankunft geleistet, und ihnen andere Stiefel und andere Kleidungsstücke nach Maaß der Nothdurft an-

gebothen werden. Ist es Winterszeit, so wird der Ofen geheitzt, das Zimmer beräuchert, und angefragt, was sie noch alles benöthiget seyen. Sind es Dinge, die man gewähren kann, und die sich in unserm Vorrathe befinden, so werden sie sogleich herbeygeschafft; dieses ist selbst unter Tags etliche Mal zu wiederholen, und zwar vorzüglich von Seite des Pater Minister oder des Zimmergehülfen.

15. Vor dem Schlafengehen wird das Bett besichtiget, ob frisch aufgebettet, und ob alle Zugehörungen vorhanden seyen. In der Frühe wird dafür gesorgt, daß die Priester nach Gelegenheit die Messe lesen können. Nach der Messe werden sie wieder in den Speisesaal oder in die Baustube zur Einnehmung des Frühstücks eingeladen, und nach dem Mittagessen zu einem Trunk. Wollen einige ausgehen, so werden sie mit einem Begleiter von den Unsrigen versehen. Ein Gehülfe holt täglich frisches Wasser herbey, bettet auf, zündet zur Winterszeit in der Frühe das Licht im Schlafzimmer an, und reiniget das Zimmer sobald der Aufenthalt von längerer Dauer ist.

16. Sobald sie wieder fortreisen wollen, müssen Anstalten getroffen werden, daß alles, was sie bey ihrer Ankunft mit hergebracht hatten, sich in Bereitschaft befinde, als z. B. die Mäntel, Hüthe, Stiefel ꝛc. und daß es vollkommen gereiniget, das was zerrissen war, ausgebessert sey, und daß auch ihre Pferde gefüttert und vollkommen zur Reise hergerichtet seyen.

17. Die Lehrer am Gymnasium sind zwey oder drey Mal im Jahre zum Nachtisch oder an den nächstgelegenen Mayerhof einzuladen, und dort so zu bewir-

then, wie die Unsrigen an den Tagen ihrer Gelübderneuerung; auch wird ihnen sodann gestattet, daß sie etwas über die gewöhnliche Zeit beysammen sitzen bleiben, und sobald die Vorlesung vorüber ist, sich stille besprechen dürfen.

18. Die Vorlesung geschieht in den Kollegien nach den Vorschriften des Präfekts, der über die Vorlesungen bestellt ist. In kleineren Städten aber wird je nach der Anzahl der Zuhörer, entweder eine Stelle aus der heil. Schrift, oder irgend einem Aszeten, oder auch nur eines von beyden vorgelesen, ohne daß dieses die ganze Tischzeit hindurch andauert, indem der, welcher vorliest, mit den Andern auch essen muß. Sobald die Nachspeise aufgetragen ist, wird aus einem in inländischer Sprache abgefaßten Buche, welches auch die Hülfspriester (Koadjutoren) versehen können, vorgelesen, und dieß geschieht auch an Feyertagen, an welchen gewöhnlich die Homilien gelesen werden. Nur wird hievon zu jener Zeit eine Ausnahme gemacht, wo die Jahresberichte dieser Provinz zur Vorlesung kommen; denn diese dauert die ganze Tischzeit, und sie geschieht nach der Vorlesung der heiligen Schrift.

Nach geendetem Essen wird das römische Martyrologium herabgelesen; am Gründonnerstage, Charfreytage und Charsamstage findet aber in so weit eine Ausnahme statt, daß nicht einmal von Ostern die Rede ist; denn dieses geschieht erst am Sonntage der Auferstehung selbst, indem die Heiligen erst am nächstfolgenden Tage nach Vorschrift des römischen Martyrologiums herabgelesen werden; bey der Vorlesung des Martyrologiums kommen die rühmlichen Thaten der Heiligen und unserer Seliggesprochenen an die erste Reihe. So-

dann kömmt das Menologium der Sozietät und die Gedächtnisse der aus unsrer Mitte Verstorbenen (nur nicht an obenbenannten drey letzten Tagen der Charwoche); ferner das Verzeichniß der zu haltenden Messen und Gebethe; wenn nicht zuvor noch der Gehorsamsbrief herabgelesen wird; sodann kommt die Reihe an das Uebrige, wenn einmal die Vorlesung eines lateinischen Schriftstellers oder aus der heiligen Schrift vorüber ist, oder wenn nicht der Jahrsbericht und der Hauptinhalt der Regeln dieser Provinz vorgelesen werden muß, wie gewöhnlich am Anfange des Monats zu geschehen pflegt.

19. Bey dem Nachtische wird gewöhnlich nur teutsch vorgelesen, und dieß dauert so lange, bis die Nachspeise aufgetragen ist. In größern Kollegien aber wird ein Kapitel aus der heiligen Schrift in lateinischer Sprache vorangeschickt, und nach Tische kommt die Vorlesung des römischen Martyrologiums und der Monat-Heiligen der Gesellschaft Jesu dazu. In der Fastenzeit wird aus dem Thomas von Kempis die Abhandlung über die Nachfolge Christi in teutscher Sprache vorgelesen.

20. Im Speisesaale sind folgende Arten von Bußübungen gewöhnlich: das Mittagessen im Stehen oder am Boden sitzend, oder an einem besondern kleinen Tische einnehmen, Speise, Trank und Brod erbetteln müssen, endlich die Füße küßen, oder den Boden, welches aber bey denen, die obige Bußen verrichten, nicht gewöhnlich ist. Ferner wird denjenigen, welche in der Buße sind, das Essen erst ganz zuletzt angerichtet. Der kleine Tisch soll aber immer hergerichtet seyn, nur nicht an hohen Festtagen, z. B. wie der Christtag, Mariä-

Empfängniß, heil. Ignaz, Xaver, das Kirchweihfest sind, und auch nicht am Tage der Gelübderneuerung, als an welchen Tagen er weder beym Mittags- oder Nachtessen gedeckt wird, und so auch dann nicht, wenn Gäste zugegen sind.

An Sonn- und Feyertagen, an welchen unsere Brüder die vorgeschriebene Kommunion verrichten, wird er zu Mittag nicht gedeckt.

21. Nach aufgehobenem Mahle stürzen und schwenken sowohl die Patres als Brüder ihre Gläser, und reinigen die übrigen Tischgeräthe in der Ordnung, wie es auf der Tafel der gewöhnlichen Verrichtungen und der Dienstzeit, welche von Woche zu Woche vom Pater-Minister abgeändert wird, angemerkt ist.

22. Wenn die Unsrigen Fremde besuchen, so dürfen sie nie einen Trunk annehmen, wie sie ihn nach heimischen Gebrauch den Ankömmlingen zu reichen gewohnt sind, noch weniger dürfen sie an ihrer Tafel oder zum Vesperbrod sich einfinden, sie mögen in oder außer der Stadt, auf benachbarte Schwaigen, Gärten, Schlösser, Dörfer und Märkte hiezu eingeladen worden seyn oder nicht.

V. Abschnitt.

Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen.

1. Der Gebrauch von Bädern ist in unserer Provinz nicht an der Tagsordnung, außer es verordnet sie der Arzt ganz vorzüglich, oder es tritt ein besonders dringender Fall ein.

2. Das Schröpfen findet nur bey denen statt, die es in der That bedürfen, und dasselbe geschieht gewöhnlich jeden Monat bey abnehmendem Monde oder bey eingehendem Neulichte. Trunk oder Schmausereyen vor oder nach dem Schröpfen sind nicht erlaubt.

3. Diejenigen von uns, die sich zur Ader lassen, speisen, in so fern sie nicht gehindert sind, im Refektorium und werden zwey Tage hindurch wie Gäste bewirthet, wie schon oben im IV. Abschnitte §. 12. vorkömmt. Und an dem ersten Tage ist es ihnen freygestellt, bey Tische etwas länger sitzen zu bleiben, als die übrigen.

4. Nehmen sie aber Medizin ein, so speisen sie abgesondert, außer dem Refektorium, und sind ihrer mehrere, so wird ihnen auch bey Tische vorgelesen. Des Nachts kehren sie aber wieder in das Refektorium zurück, und dann bekommen sie eine vierte Tracht zu den übrigen Speisen, und ein jeder drey Quart Wein dazu. Diejenigen hingegen, welche Sauerbrunnenwasser, einen angesetzten Wein, Kräuterthee, Gaismilch oder dergleichen nehmen, bekommen auch eine Tracht mehr, nebst einer angemessenen Zuspeise, und die Brüder ein Glas Wein an jenen Orten, wo nur Bier der Haustrunk ist.

5. Stirbt einer von den Unsrigen unter Tags, so wird sogleich die Zügenglocke gelautet, stirbt er aber zur Nachtszeit, so wird jenes Zeichen erst in der Frühe, aber bald nach dem Morgengebethe gegeben.

6, Alle werden bloß in hölzernen Särgen begraben, nur mit dem Unterschiede, daß die Priester über ihr Ordenskleid noch die Alme und Stole bekommen, während die Brüder nur in ihrem Hausrocke zu begra-

ben sind. Ehe sie aber in der Kirche beygesetzt werden, wird eine kurze Zeit zuvor mit der mittleren Glocke das Zeichen in der Kirche gegeben, sodann werden sie von den Unsrigen in Prozession und unter dem Zusammenläuten aller Glocken aus der Kirche in die Gruft getragen, wobey die Brüder vor, die Patres aber hinter der Bahre gehen, und Beide brennende Kerzen tragen.

Ist der Sarg am Orte des Begräbnisses vom Bahrtuche entkleidet, so beginnt die Einsegnung der Leiche, und diese wird die drey folgenden Nächte hintereinander wiederholt.

7. Am Begräbnißtage müssen die Altäre mit schwarzen Tüchern behangen, und eine Seelenmesse gelesen werden; fällt aber ein Sonntag oder ein doppelter Festtag ein, so geschieht dieses den nächstfolgenden Tag.

8. Empfängt einer von den Unsrigen die letzte Oelung, so wird er nach Tische von der Kanzel herab den Gebethen und den Opfern der Unsrigen empfohlen; auch muß dafür gesorgt werden, daß immer einer von den Patres ihm beistehe, und ihn selbst zur Nachtzeit nicht am Krankenbette verlasse, bis er wirklich ganz gestorben zu seyn scheint.

VI. Abschnitt.

Schulvorschriften.

1) Diejenigen aus dem Orden, welche sich dem Studium der Philosophie widmen, müssen von den übrigen ältern so lange entfernt bleiben, bis sie den Kurs ganz zurückgelegt haben.

2. Jene Ordensbrüder, die sowohl Theologie als Philosophie hören, werden alle Jahre einzeln, ein jeder

für sich geprüft, und über Gegenstände ihres jährlichen Kurses befragt. Bey den Theologen des ersten und zweyten Jahrganges, so wie bey den Logikern und Physikern dauert das Examen nur eine halbe Stunde; bey den Theologen des dritten Jahrganges aber und bey den Mathematikern jedesmal eine ganze Stunde. Dabey ist die Prüfung öffentlich vorzunehmen, so daß jeder aus dem Kollegium freien Zutritt zu demselben haben kann. Bey jenen, die nach zurückgelegten theologischen Studien den Grad nehmen müssen, kömmt alles jenes zur Anwendung, was in dem Dekret 33 der siebenten Versammlung und nach Kapitel 18 des III. Theiles der allgemeinen Anordnung vorgeschrieben ist.

3) An jenem Haupt-Seminarium der Provinz, wo Theologie und Philosophie gelehrt wird, soll neben den täglichen und Haus-Repetitionen, dann neben den wöchentlichen Disputationen (außer an den Vakanztagen), zu gewissen Zeiten auch für die Theologen Unterricht im Hebräischen, für die Philosophen im Griechischen ertheilt werden, und jeder hiebey sich nach seiner Fähigkeit und Anlage einstudieren.

4. Wenn eine öffentliche Disputation nach gedruckten Streitsätzen (Theses) gehalten wird, so müssen die letzteren entweder auf einem Patentbogen (in Folio) oder in Quartformat (nicht aber in Octav oder in der Größe eines Lesebuches) aufgelegt werden. Diese Disputationen dauern jederzeit Vormittags und Nachmittags zwey und eine halbe Stunde lang, wenn sie von Philosophen oder Theologen aus unserer Gesellschaft gehalten werden; für anderwärtige Fremde dauern sie hingegen nur zwey Stunden lang.

5. Die gedruckten Streitsätze aus der Philosophie dürfen nicht mehr als zwey Bogen starke Hefte einnehmen, einschlüßig des Zueignungsschreibens und des Programms. Die theologischen Satze aber können etwas weitläufiger seyn, besonders wenn sie gegen die Ketzer gerichtet sind *).

Behandeln sie aber einen andern Gegenstand, so müssen sie zuerst der Censur der in der Provinz aufgestellten Korrektoren unterworfen, und deren Urtheil nach Rom einbefördert werden.

6. Das Studienjahr endigt sich für die der Philosophie Beflissenen jedesmal am 13. Juli; da werden die Magister der Philosophie geprüft und für das nächste Jahr gewählt. Die Bakkalauren werden an den meisten Orten vor Anfang der Herbstferien geprüft und ernennt. Bey dieser Ernennung der Magister und Bakkalauren der Philosophie werden nur diejenigen, die sich besonders ausgezeichnet haben, nach der Note ihres Fortganges, die übrigen aber bloß alphabetisch in dem Kataloge aufgeführt.

7. Alle Schüler, der höheren sowohl als niederen Klassen, die uns gänzlich untergeben sind, werden alle Tage um sieben Uhr Morgens, an Vakanztagen aber um halb acht Uhr durch das Glockengeläute zur Anhö-

*) Dieses beweiset neuerdings, daß die Jesuiten die Bekämpfung der Ketzer und die Polemik zum Hauptzwecke ihres Studiums machten, und der Intoleranz mehr Zeit und Raum gönnten, als der Philosophie. Der Text im Latein spricht nicht einmal contra haeresim, sondern ausdrücklich contra haereticos. Wer war aber nach ihrem Begriffe eine ketzerische Person? Jeder, von dem sie sagen konnten: »Non est unus ex nobis.«

tung der Messe entweder in den Studentensaal, oder, wo keiner vorhanden ist, in die Kirche zusammenberufen.

Von da werden sie in die Schulen geführt, welche sodann, sobald das zweite Zeichen, gleichwie auch Nachmittags, mit der Glocke gegeben ist, unmittelbar darauf beginnen, und bey den unteren Klassen bis zehn Uhr fortdauern. Für die Schüler der Rhetorik und anderer höherer Gegenstände fangen die Schulen, je nachdem es eine Klasse ist, entweder später an, oder hören eher auf, wenn es gerade der Gegenstand der Vorlesung so mit sich bringt. Nachmittags beginnen die unteren Schulen um halb zwei Uhr, und dauern bis vier Uhr; an Samstagen und an jedem Vorabende eines Feiertags fangen sie aber schon um ein Uhr an, und enden um drey Uhr. Am Samstage wird auch noch eine halbe Stunde vor dem Schulende aus dem Griechischen und Lateinischen das Evangelium des nachfolgenden Tages erklärt, oder die Thaten der Apostel und die Lobreden des heiligen Chrisostomus vorgetragen, und am Ende eine kurze Ermahnung von Seite des Lehrers erlassen. Auch in der Fasten fangen an einigen Orten die Schulen um die gewöhnliche Stunde, an andern Orten aber wenigstens um eine halbe Stunde später Nachmittags an.

8. Freitag wird um neun Uhr Vormittags in den Schulen der Katechismus des Pater Peter Kanisius, je nach der Fassungskraft oder Verschiedenheit der Klassen gelehret. In der Rhetorik und der Poesie wird die Einleitung in den Katechismus nicht sowohl nach der Eintheilung und Wiederholung der Kapitel gegeben, als vorzüglich nach ihrem eigenen Sinn und Begriffen, wie es unterm Jahr in den Schulen vorgetragen worden ist.

9. Die Einleitung zur griechischen Sprache wird in der mittleren und zweiten Grammatik, und in den zwey niederen Klassen nicht schriftlich, sondern mündlich erklärt.

10. Die Deklamationen haben auf dem Schulsaale am St. Katharinatage, am Weihnachtstage, zu Ostern und Pfingsten nach gehaltener Vesper statt, und zwar nicht bloß von Seite der Rhetoriker, sondern auch der Poeten. An einigen Gymnasien deklamiren die Schüler der Poesie am St. Katharinatage nicht, und zu Pfingsten halten dort die Rhetoren neben der lateinischen, auch eine Anrede in griechischer Sprache.

11. Wenn die Reden in den Schulen in Gegenwart von Fremden gehalten und ihnen vorgetragen werden sollen, so müssen sie ehevor vom Studien-Präfekt zensirt werden, oder von Andern, die der Obere hiemit beauftragt hat, wenn sie auch anderwärts vielleicht schon einmal durchgesehen worden seyn mögen.

12. Wenigstens einmal im Jahre werden in den Gängen der Schulhäuser Gedichte aufgehängt; in einigen Gymnasien kann dieß auch am Fronleichnamsfeste geschehen, wo ohnehin Gemählde und Inschriften von den vornehmern Schülern, jedoch auf ihre, so viel möglich zu beschränkende Kosten zur Schau gestellt werden. Auch die Gedichte müssen, ehe sie öffentlich angeschlagen werden, unter die Zensur des Präfekts und des einen oder andern ihm beigegebenen Gehülfen kommen.

13. Die schriftlichen Prüfungen um die Preisbewerbungen und um das Aufsteigen in den unteren Schulen beginnen für die höheren Klassen nach Laurenzi, für die niederen Gymnasien aber nach Mariä-Himmelfahrt. Sodann kömmt das Examen, bey welchem die Exami-

natoren in ihrer Abstimmung keinen zu einer höheren Klasse aufsteigen zu lassen haben, den sie nicht ehevor für hinlänglich fähig zu einer höheren Klasse befunden haben; hernach ist an einem schicklichen Tage die Preisvertheilung und eine theatralische Vorstellung (Endskomödie).

14. Den vornehmern (höhern) Schülern in der mittleren Grammatik ertheilt die Studienzeugnisse der Präfekt, den übrigen aber ihre eigenen Lehrer.

15. An Vakanztagen wird in den zu uns gehörigen Seminarien das Ende der Erholungszeit durch die Hausglocke bestimmt, und zwar Vormittags eine halbe Stunde vor dem Essen, Abends auch eine halbe Stunde vor dem Nachtmahle. In der Fastenzeit endet sie aber Nachmittags mit dem Glockengeläute zu dem Psalm Miserere, und im Winter beym Zeichen des englischen Grußes.

16. Sobald in den Seminarien das Zeichen zum Ausgehen gegeben ist, müssen alle an die Pforte kommen, und von dort wird Paarweise, wie sie der Obere einander angereiht, weggegangen; die, welche sich verspäten, dürfen nicht mehr mitgehen, außer sie bitten ehevor nochmals um Erlaubniß, und erhalten ihren Begleiter zur Seite. Unterwegs darf sich niemand zu ihnen gesellen, noch weniger dürfen sie laufen, springen oder auf dem Eise schleifen; ferner nicht Bäume erklettern, nicht ringen und nicht Ball spielen, weder unter sich allein, noch mit auswärtigen; diese mögen dann Mitschüler und Kammeraden seyn oder nicht; eben so wenig dürfen sie in Gärten, Weinberge, in Klöster oder in fremde Häuser gehen, wenn sie nicht die Bewilligung des Obern hiezu haben.

17. An Vakanztagen dürfen die Unsrigen das Damenziehen spielen, oder mit eisernen Kugeln auf einer langen Tafel, oder mit elfenbeinernen Kugeln nach einem Ring oder Oeffnung, oder mit grösseren Kugeln nach einem eisernen Ring hinzielen, oder auf einem von fremder Einsicht ausgeschlossenen Orte das Kegelspiel treiben. Würfel- und Kartenspiel jeder Art sind verboten.

18. Wenn auch irgend ein Festtag am Dienstage oder Donnerstage einfällt, so hebt derselbe die gewöhnliche Vakanz für jene Woche nicht auf; denn wegen dem Gottesdienst, welchem die Lehrer und Schüler beizuwohnen haben, braucht an jenem Tage keine anständige Ergötzung in dieser Provinz zu unterbleiben.

19. Vom 13. July bis zum 1. August ist nicht bloß an Donnerstagen, sondern auch an Dienstagen keine Schule, außer es wäre unter der Woche ein Feyertag.

20. Außergewöhnliche Vakanztage können nur von den Rektoren wegen einer wichtigen, gegründeten Ursache bewilliget werden, und müssen alsdann in das Tagbuch des Kollegiums eingeschrieben werden, um es bey der Visitationsvornahme dem Pater Provinzial vorzeigen zu können.

21. Die eigentliche Vakanzzeit beginnt in den Gymnasien mit dem 8. September, sobald Nachmittags die in die nächsten Klassen aufsteigenden Schüler herabgelesen sind, und dauert bis zum 18. Oktober; während dieser Zeit ist gar keine Schule oder andere Versammlung. Auf Akademien und jenen Gymnasien, auf denen der gewöhnliche philosophische Kurs gegeben wird, ist vom 24. August oder St. Bartholomäustage an für die, so über die Rhetorik hinaus sind, keine Schule mehr.

22. Diese Ferienzeit besteht für diejenigen, die im Hause zurückbleiben, darin, daß sie von 9 — 10 Uhr unter sich vertrauliche Gespräche führen, oder Spiele treiben dürfen. Nach Tische wird gewöhnlich in der Vakanzzeit eine halbe Stunde zugegeben. Von 3 — 4 Uhr genießen sie wieder eine Erholung nach obiger Art. An Samstagen und Vorabenden aber dürfen sie bloß Unterredungen mit einander führen.

23. In solchen Kollegien, wo die Unsrigen ein Seminar und in der Nachbarschaft einige Mayerhöfe haben, sind die Professoren der höheren sowohl als niederen Klassen beyläufig auf 8 Tage lang zur Erholung in Vakanzzeiten abzuschicken; auch unsere Studenten können dahin geschickt werden, dürfen aber nicht so lange dort bleiben, wie die Lehrer. Gleiches findet auch in andern Kollegien statt, wo ein Mayerhof oder Hofgut vorhanden ist; da wo es aber an einer derley Lokalität fehlt, wird jede Woche einmal eine reichlicher besetzte Tafel (Schmauserey) gegeben. Um dieselbe Zeit haben auch die Lehrer ihre gewöhnliche jährliche Exerzitien abzulegen, weil sie dieselben zu keiner andern Zeit im Jahre so bequem machen können.

24. Am 18. Oktober oder am Lukastage fangen die Schulen wieder damit an, daß eine heilige Geistmesse in Gegenwart aller Professoren, Magister, Brüder und aller Lehrer, wo deren welche vorhanden sind, gesungen wird. Hernach wird von einem Magister eine Antrittsrede gehalten.

25. Bey der Wiedereröffnung der Studien legen alle Professoren, auch die der niederen Klassen, und unsere eigenen Lehrer das öffentliche Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift des Tridentinischen Conciliums ab.

26. Das Verzeichniß derjenigen Bücher, die auf unseren Schulen vorgelesen werden müssen, wird alle Jahre gedruckt, sobald es der Studien-Präfekt des Hauptkollegiums abgefaßt hat, und nach drey Jahren kommen die nämlichen Bücher wieder zur Vorschrift.

27. Die nämlichen Materien müssen auf allen Gymnasien dieser Provinz nicht allein von den Professoren der Theologie, sondern auch von denen der Moral und der Kontrovers abgehandelt und beybehalten werden.

VII. Abschnitt.

Kleiderordnung.

1. Im Hause darf niemand ein Biret tragen; wenn sie aber in die Schule gehen, oder einen Unterricht, oder andern feierlichen Akt vornehmen, so können sie das Biret nach Belieben gebrauchen. Statt desselben haben sie sich im Hause der Haube zu bedienen, die ohne Krempe oder ohne Rand, welches nur Schatten macht, und das Sehen hindert, seyn muß, und bis über die Ohren herabreicht *).

2. Da nun schon der übrige Klerus die Mäntel abgelegt und die Oberröcke und Hauben eingeführt hat, so haben sich aus diesem Grunde auch die Unsrigen der größeren Gleichförmigkeit wegen derselben zu bedienen.

---

*) Die Jesuiten nannten diese Art Kopfbedeckung: Schlegel, und sie mochten wohl nicht ohne Absicht mittelst derselben das, was sie hinter ihren Ohren hatten, verbergen wollen.

3. Die Oberröcke und Mäntel der Hülfspriester (Coadjutoren) dürfen nicht länger seyn, als in der sechsten Vorschriftsregel über Kleiderordnung erlaubt ist.

4. Der Stoff der Kleidung ist von gewöhnlicher Sorte, und wieder anderer Gattung für die Oberröcke als für die Mäntel; denn im Winter muß er dichter seyn, für die Sommermonaten aber ein dünnerer Zeug genommen werden.

5. Dreystülpigte oder sogenannte Doktorshüthe dürfen außer dem Hause, auch nicht einmal im Sommer auf Spatziergänge getragen werden, sondern lediglich, wenn man verreiset.

6. Von denjenigen, die aus dem Kollegio austreten, oder das Haus verlassen, erhalten nicht alle ohne Unterschied neue Kleidung, sondern es muß hiebey auf die individuellen Vorzüge und auf die um das Haus sich erworbenen Verdienste gesehen werden.

VIII. Abschnitt.

Kongregations-Gesetze.

1. Die Kongregationen sind je nach der Einrichtung der Kollegien auch von verschiedener Beschaffenheit. Vorzüglich theilt man sie in drey Klassen:

1) die der Studenten (und zwar bey diesen wieder in die größere und kleinere);
2) die der Bürger;
3) die der Junggesellen.

Hiezu kommen sodann noch sogenannte Marianische Bündnisse und Bruderschaften für die armen See-

len, die an mehreren Orten eingeführt und hauptsächlich durch die Beiträge von Fremden erhalten werden müssen.

Und so ist an einigen Ortschaften die Bruderschaft vom guten Tode.

2. Eine jede hat ihre bestimmten Vorstände aus unserer Gesellschaft, welche jeden Sonntag die Zusammenkunft leiten, und an die Sodalen Anreden halten, ausgenommen am letzten Sonntage jeden Monats, weil dort die Vertheilung der Monatheiligen ist. Auch werden an Orten, wo es thunlich ist, den studierenden Sodalen eigene Beichtväter angewiesen.

3. Jede Sodalität feyert den Tag ihres Titularfestes in unsern Kirchen mit einem gesungenen Hochamte, Predigt, und einem vollkommenen Ablaß, wozu jedermann von der Kanzel herab eingeladen wird. Bey dieser Gelegenheit geht auch die Einreichung der Formeln vor sich, jedoch nicht unter dem Gottesdienste, sondern entweder wenn er schon vorüber ist, oder erst Nachmittags.

4. Am Charfreitag wird an den meisten Orten unter der Abenddämmerung, an manchen Orten unter Tags ein Bittgang zu Ehren des Leiden Jesu Christi vorgestellt, unter welchem sich mehrere auf Straßen und vor dem Grabe des Heilandes geiseln, oder Kreuzblöcke durch die Gasse schleppen. Eben diese Geiselungen finden auch in der Fastenzeit während dem Psalm Miserere, und besonders am Passions-Sonntage, jedoch mit Bewilligung der Obern statt.

5. Dort, wo aus guten Gründen sich die Kongregationsgelder bey einem fremden Depositar nicht anlegen lassen, wird die Kasse bey dem Obern oder bey dem Pro-

kurator in Verwahrung gegeben; es ist aber nicht einmal dem Präses erlaubt, ohne vorgängige Bewilligung der Obern Auslagen zu machen, oder Beiträge von Sodalen einzusammeln, oder anderwärtige Aenderungen in der Kongregation vorzunehmen, und müssen auch am Charfreitage auf Anschaffung der Obern einige Ausgaben auf Verschönerung der Prozession gemacht werden, so müssen sie durch freiwillige Beiträge der Sodalen herbeigeschafft werden. Uebrigens sind alle Einnahmen und Ausgaben mit ihren Belegen alljährlich dem Pater Provinzal bey der Visitation des Kollegiums zur Einsicht vorzulegen.

6. Keinem unserer Schüler darf von Seite der Kongregation ein Zeugniß ausgestellt werden, ehe er nicht ein solches vom Gymnasium oder von Seite der Schulbehörden schon erhalten hat.

IX. Abschnitt.

Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften.

1. Im Anfange Jänners schickt jedes Kollegium nach vorgängiger Zuziehung der Konsultoren an den Pater Provinzial seinen Jahresbericht ab, und dieser muß die Anzahl der Personen oder aller jener Einwohner enthalten, die sich noch am letzten Tage des vorigen Jahres im Hause befunden haben. An ihn schickt man auch nach dem Anfange der Studien ein Verzeichniß aller Individuen und der Bedienstungen, welche diese neuerdings erhalten haben.

2. Derjenige, der die Gelübde von den neu ernannten Lehrern und Gehülfen abgenommen hat, muß sogleich an den Pater Provinzial, oder auch an den Novitzenmeister, wenn er außerhalb des Prüfungshauses sein Gelübd abgelegt hat, den Bericht erstatten und angeben, wo, an welchem Tage und in welchem Monate, dann unter wessen Vorstande er sie abgelegt habe: und dieß geschieht auf einem besondern Blatte des Briefes, damit es nicht so leicht herausfallen kann. Von den Professoren und neuerwählten Gehülfen aber, die ihr Gelübde abgelegt, werden diese von ihnen geschrieben, und unterschrieben auf einem ganzen Bogen oder in lateinischem Quartformat an den Pater Provinzial in Duplikat abgeschickt.

3. Sobald irgend einer aus der Gesellschaft entlassen worden, wird dieß augenblicklich dem Pater Provinzial in einer Briefbeilage mit Angabe des Tags, Monats und Ortes der Entlassung gemeldet. Stirbt aber einer, so muß auch ein kurzer Abriß seines Lebenslaufes mit beygelegt, und an den Pater Rektor in Augsburg so viele Todtenzettel mit Beisetzung des Monats, der Stunde und des Sterbortes, dann der zu haltenden Sterbgebethe beigelegt werden, als in der Provinz sich Kollegienhäuser befinden, außer sie wäreu schon auf einem nähern Wege dahin verschickt worden.

4. Wenn einer in den Orden aufgenommen wird, so muß gleich dem Pater Provinzial berichtet werden, wo und von wem er aufgenommen worden, und dieses alles muß auch auf einem dem Briefe beigelegten Extrablatte stehen.

5. Die zur Gradirung und Uebernehmung eines Amtes vorgeschriebenen Prüfungen (informationes pro

gradu et pro gubernatione) müssen auch an den Pater Provinzial und zwar jede einzeln für sich auf ein Quartblatt geschrieben zugesendet, und dabey ein jeder Abschnitt besonders ausgeschieden, und die Fragen numerirt, auch von Seite des Informanten namentlich eigenhändig unterzeichnet werden.

6. Wird einer an einen andern Ort versetzt, so bekömmt er von dem Obern einen Brief an das Kollegium oder jenes Ordenshaus mit, wohin er abgeht, in welchem seine Ankunft gemeldet wird, und wieviel er Zehrgeld zur Reise bekommen habe. Dasjenige Haus, zu dessen Besten er abgesendet worden, hat dann jenes Geld sogleich wieder zu vergüten; der Reisende selbst hingegen legt die Rechnung über seine Ausgaben zu Handen desjenigen Obern, bey dem er angelangt ist.

7. Die Unsrigen dürfen keine Briefe von Fremden mittelst der Post verschicken, und auch nicht einmal alle Briefe von unsern Leuten in Gemeinschaft mit Briefen von den Unsrigen (mittelst Einschluß), sondern nur dann absenden, wenn es die äußerste Nothwendigkeit oder Wichtigkeit erheischt; alle andere Briefe werden bis zu einer andern schicklichen Gelegenheit verschoben.

Inhalt der Abschnitte.

Abschnitt I. Die Tagesordnung;
— II. Wöchentliche und monatliche Ordnung:
— III. Das Verhalten in der Kirche;
— IV. Gebräuche im Speisesaale und bey Tische;
— V. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen:
— VI. Schulvorschriften;
— VII. Kleiderordnung;
— VIII. Kongregations-Gesetze;
— XI. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften.

Eine vollständige Abschrift von diesen Ueblichkeiten (Gebräuchen) muß nicht allein jeder Rektor und der Minister des Kollegiums, sondern auch der Monitor und alle Konsultoren desselben haben, und letztere müssen über die genaue Einhaltung derselben alle Jahre einmal an den Ordens-General und zweimal im Jahre an den Provinzial Bericht erstatten, sobald sie ohnehin von Amtswegen an diese schreiben.

Thyrsus Gonzalez.

Friedrich Inninger.

Unser ehrwürdiger Pater Thyrsus Gonzalez hat am 4. July 1699 anbefohlen, in jeder Abschrift von unsern Ueblichkeiten folgendes beizusetzen:

1. Ich verbiethe mittelst gegenwärtiger Verordnung Jedem, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß des Ordens-Generals sich des Getränks von Chokalade, Kaffee und Thee irgend zu bedienen; wenn er es nicht in Folge eines ärztlichen Gutachtens entweder zur Erhaltung oder Wiedererlangung seiner Gesundheit so dringend nöthig hat, daß hiezu andere Ordonationen oder die gewöhnlichen Hülfsmittel und Heilquellen der Provinz nicht hinreichen. In diesem Falle darf er zwar so lange, als diese Nothwendigkeit anhält, mit Bewilligung des Pater Provinzial dieses Getränke gebrauchen, aber es dürfen weder andere Leute, als die zum Hause Angehörigen etwas kosten, weil es so das 4te Decret der XII. Kongregation vorschreibt, noch darf der Kranke oder irgend ein anderer, als der Entkräftete es anders als wie eine gekochte und zubereitete Arzney, und zwar nur im Krankenzimmer zu sich nehmen. Selbst der Provinzial hat dann, so oft er diese Begünstigung einem einräumt, sogleich den Ordens-General hierüber zu verständigen.

2. Keiner darf sich Geräthe oder Geschirr verschaffen, um diese Getränke sich darin selbst kochen und zubereiten zu können, außer er hat sich von Seite des Ordens-Generals die Erlaubniß hiezu verschafft, oder er zeigt es, sobald er sie erhalten hat, auf der Stelle seinen Vorgesetzten an.

3. Die unmittelbaren sowohl als Provinzial-Vorstände haben genau dahin Obsorge zu tragen, daß diese obige Anordnung befolgt werde, und daß der Provinzial bey Vornahme der Untersuchung jedes Ordenshauses den Ordens-General über diese Befolgung in Kenntniß setze.

XXI. Brief.

Die sogenannten Monatheiligen.

P. Ignatz Agrikola, der Verfasser eines großen Theiles der Jesuiten-Geschichte, welche unter dem Titel: Historia Provinciae Soc. Jesu Germaniae superioris zu Augsburg bey Schlütter und Happach 1727 in Folio erschienen ist, und der alle Kleinigkeiten, Schwachheiten, Streiche- und Thorheiten prächtig zu erzählen und hübsch zu koloriren sich die äußerste Mühe gegeben hat, liefert uns in der vierten Dekas seiner Geschichte S. 199 Nachrichten von dem Ursprunge der Austheilung der im verflossenen Jahrhundert noch so gewöhnlichen Monatheiligen, daß dieselben die Kapuziner auch ihren Corporis Christi und andere Orden, sie andern Bruderschaften eigen machten. P. Ant. Possevin, sagt er, kam von München nach Ingolstadt und brachte die päbstliche Bestätigung der marianischen Kongregationen sammt vielen andern Gnadenschätzen, welche der heil. Statthalter Christi denselben verliehen hatte. Nachdem P. Gregor von Valenzia von ihrem Werthe so gelehrt, so geist- und siegreich gesprochen hatte, schwang sich die Frömmigkeit der Sodalen immer noch höher. Unter andern gefiel ihnen vorzüglich die Verehrung eines Heiligen, der ihnen alle Monate durch das Loos zufiel. Der Prediger der Kongregation theilte nämlich zu Ehren jeden Monats papierne Bilder aus, worauf der zu verehrende Heilige in einem seiner Hauptzüge vorgestellt und genennt war. Unter dem Bilde wurde eine seiner Tugenden zur Nachahmung in einem Texte aus den

Schriften der heil. Väter empfohlen, und angezeigt, für wen der Sodalis den ganzen Monat zu bethen hatte. Lange zuvor hatte der heil. Franziskus Borgias diese Losung der Heiligen schon an seinem Hofe eingeführt, hernach aber auch in der Sozietät Jesu in Umgang gebracht, aus der sie sich den marianisch = jesuitischen Kongregationen mittheilte, wo sie sich zweyhundert Jahre hindurch in Ansehen erhielt, bis die Freigeisterei und Sektirerei der neuen Philosophie diesen frommen Gebrauch außer Achtung zu setzen, und wohl gar durch ihre teuflische Hechel zu ziehen sich freventlich erlaubte.

Ein Büchlein unter dem Titel: Leges et Statuta cum variis precibus, et piis exercitiis Congregationis B. V. Mariae öfters herausgegeben, und in die Hände der Sodalen der ersten Kinderkongregation gelegt, zeigt in einer Auflage vom Jahre 1752 noch den Gebrauch, den man von dieser Losung und den Bildern ꝛc. zu machen hat. 1) Heißt es, empfängt der Sodalis dieses Bild aus der Hand des Präses mit eben jener Ehrfurcht, als wenn es ihm die göttl. Vorsichtigkeit selbst zugesendet hätte. 2) Wird er Früh und Abends und in allen Angelegenheiten seines Lebens sich seinem Monatheiligen empfehlen. 3) Seine Tugenden nachahmen. 4) An seinem Festtage beichten, kommuniziren, besondere Tugenden, Andachten und Mortifikationen ihm zum heil. Bindband opfern. 5) Den Text, oder die aus der heil. Schrift oder einem heil. Vater gewählte Sentenz wohl beherzigen, und zu einer Lebensregel machen, und sich zum geistl. Unterricht dienen lassen. 6) Wenn der Monat zu Ende ist, wird er den Heiligen um Verzeihung und alle Fehler abbitten, welche er sich in Absicht auf seine Verehrung zu Schulden kommen ließ. 7) Er

wird diese Bilder alle fleißig aufbewahren und sich aus seinen Monatheiligen eine eigene Litanei machen, und diese öfters singen oder bethen. 8) Am Sterbebette soll er diese Heiligen um sich her versammeln und sie zu ihrem Beistand auffordern, endlich befehlen, daß seine Todtenbahre damit ausspaliert und der ganze Chor der Monatheiligen andächtig mit ihm — begraben werde. — — — — — Eben dieses Büchlein enthält auch ein eignes Gebeth zu dem Monatheiligen, worin der Sodalis für sich und die armen Seelen im Fegfeuer um Hülfe und Beistand hier und dort ihn anfleht.

Nun etwas von den Geschichten, der Tugendlehre und dem innern Werthe dieser Bilder; denn der äußere ist in Zeichnungen und Vorstellungen bis zur Abscheulichkeit schlecht, oft kindisch, abergläubisch und ganz unter der Kritik.

St. Gregorius Thatmaturgus wurde von einem bösen Weibe in bösen Ruf gebracht. Alsogleich wurde sie vom Teufel besessen, und so lange gequält, bis sie widerrief. Er verbannte den Teufel in das Elend, ertheilte ihm aber hernach auch wieder schriftlich Erlaubniß, aus dem Elende zurückzukehren. Als bey einem Kirchenbau ein Berg im Wege stund, befahl er ihm, Platz zu machen, und der Berg wich dem Heiligen auf der Stelle. Von Feinden verfolgt, verblendete er dieselben so, daß sie ihn für einen Baum ansahen. Die Jungfrau Maria und der jungfräuliche Apostel Johannes unterrichteten ihn selbst. Aber unter allen seinen unzähligen Wundern, die er begangen hat, war er das größte Wunder. 17. November. Ex Greg. Nyssens. Die Verzierung um das Bild besteht aus 5 Fingern, wovon jeder mit einem Buchstaben aus dem Namen

Mariä bezeichnet ist. Die empfohlene Tugend ist: dringen nach wahrer Weisheit. Der Sodalis hat zu bethen für die, welche von ihrem Eigendünkel aufgeblasen sind.

St. Mandetus, ein königlicher Prinz in Frankreich, welcher die Jungferschaft verlobt hatte, bath Gott inbrünstig, daß er — stinkend würde. Er erhielt die Gnade und die ihm bestimmte Braut nahm Hand und Herz zurück. Der Hof wählte einen andern König. Er wurde wieder gesund, gieng aber in ein Kloster, denn sein Vater hatte ihn als den Zehnten seiner Prinzen Gott zum Zehent bestimmt. Also wurde er den ehrgeitzigen Weltkindern zum Beispiel lieber heilig, als König. Ex Brev. Bibur. et Mart. Gal. auf den 20. Nov. Die empfohlene Tugend ist Verachtung der Eitelkeit der Welt. Zum Gebeth werden empfohlen die, welche die Eitelkeit der Welt lieben.

St. Paulus der Einfältige traf sein Weib in flagranti auf einem Ehebruch an, lachte dazu, verließ das Weib und wurde ein Klausner. Gott ließ sich diesen Entschluß so gefallen, daß er ihm die Gabe schenkte, es den Leuten aus der Gesichtsfarbe anzusehen, ob sie fromm oder böse wären. Die Bösen erschienen ihm schwarz, und die Frommen rosigt, diese von Engeln jene von Teufeln begleitet Ex Ruffino in vitis Patrum. Auf den 7. März. Die Reinigkeit des Gewissens wird hier empfohlen, und gebethet soll werden für die unwürdig Kommunizierenden. (Warum doch nicht für die Hörnerträger?)

St. Simeon Stillata. Dieser stund auf einer 50 Schuhe hohen Säule, saß nie, und schlief ein.

Einst kam der Teufel in einem feurigen Wagen wie der Engel zu Elias Zeiten, und lud ihn ein, mit ihm in den Himmel zu fahren. Schon streckte er auch wirklich den Fuß aus, in den Wagen zu steigen, weil er sich aber zuvor mit dem heil. Kreuz bezeichnete, fiel der Teufel und der Wagen in die Hölle. Jahr und Tag lang stund er immer auf einem Fuß. Er starb 109 Jahre alt, und blieb auch nach seinem Tode noch stehen. Ex Surio auf dem 5. Jäner. Es wird die Tugend der Beständigkeit anempfohlen, und das Gebeth für Versuchte.

St. Robert (das eine Aug des heil. Bernards) fastete so streng, daß Brod mit etwas Butter genossen, seine größte Delikatesse am höchsten Feste war. Es kam daher ein Engel vom Himmel, der ihm, in Lumpen gekleidet, eine Speise, die sonst Niemand als er sah, auf den Tisch setzte, und die Bothschaft brachte, daß alle seine Brüder selig würden, bis auf einen, den der Teufel im Semmelkorbe in die Hölle holte. Bey seinem Tode fuhr er in Gestalt einer feurigen Kugel in den Himmel, und die Teufel bellten die rollende Kugel, wie die Hunde den Mondschein — vergeblich — an. Ex Surio auf den 2. Juny. Das Bild stellet die Mönche im Chore vor, und den Teufel, der ihnen böse Gedanken einspeiet. Eifriges Gebeth für laue Religiosen wird empfohlen.

Pfingstfest. Ein lüderlicher Jüngling lag krank, und stund mit einem Fuße schon in der Hölle, denn er merkte auf keine gute Ermahnung. In der Nacht erschien ihm ein alter Mann, der ihm sagte, er wäre Gott Vater, der ihn erschaffen hätte. Dieser verdamm-

te ihn auf der Stelle, als seinen unwürdigen, ausgearteten Sohn. Die nächste Nacht darauf kam ein ansehnlicher Mann von den besten Jahren zum Krankenbette. Er zog ein Kreuz und aus seiner Seite floß häufiges Blut auf die Erde. Ich bin Jesus, sprach er, dein Erlöser einst, jetzt dein Richter. Zugleich griff er in seine Seitenwunde, und warf ihm eine Handvoll Blut ins Gesicht unter den Worten: Erröthe, Boshafter, von meinem Blute, dem Zeugniß deiner Verdammniß, weil du es nicht zum Heile angewandt hast. Dieß bewog den Kranken, sich zum heil. Geist zu wenden und um Gnade zu bitten. Sieh da kam in der dritten Nacht ein schöner Jüngling, dem eine Taube auf der Schulter saß, und dieser verkündigte dem Kranken Verzeihung seiner Sünden und einen seligen Tod.

Wer soll nun dem Sprichworte nicht glauben, fragt der Verfasser, daß die Tauben keine Galle haben, und hiemit beschließt er die Geschichte. Ex spec. exempl. Man soll bitten um die Freunde des heil. Geistes, und für die Sünder in heil. Geist.

Ich will glauben, daß meine Leser eine Galle haben, und diese mit weitern Erzählungen nicht reitzen. P. Andreas Bruner, den die Jesuiten als ihren Geschichtschreiber loben, ist Verfasser dieser Lebensbeschreibungen und Geschichten, welche ex Ferrario, Metaphraste, Bav. sancta P. Raderi, hist. reuel. inst. ven. Sacramenti, ex Sigeberto, Membritio, Petro de Natalibus, Breuiariis, ex annalibus variis religiosorum ordinum, hortulis et syluis marianis, Graffio, Martyrologiis, Fulberto, Malano, Gretsero, Vasao, Feuchtio, Sulpitio, Lippeloo, sexcentis-

que aliis Lippelois gesammelt und zusammengetragen sind.

Es gehen diese Papiere schon zu stark als Makulatur herum, welches Anmerkungen hierüber allerdings überflüßig macht. Das ist aber ungezweifelt richtig, daß sie mehr dazu dienten, den Glauben an Teufelei, Hexen, Gespenster und falsche Wunder zu unterstützen, als zur christlichen Vollkommenheit zu leiten und wahre Tugend zu lehren.

Eine Satyre hierüber käme wohl auch an den unrechten Ort, denn sie führen sie schon mit sich.

XXII. Brief.

Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu.

Ich kann es Dir nicht bergen, mein Freund, heute haben mich die Jesuiten sehr aufgebracht.

Wenn sie in ihren Fastnachtspielen sonst nichts unternommen hätten, als daß sie den Gellert, Geßner u. s. w. auf die Schaubühne im gelahrten Schneider und Bürstenbinder gebracht und ihre unverstandenen Schriften durchgehechelt und verbrannt hätten, so wäre ich ihnen noch immer gut geblieben.

Auch hätte ich mir ihre Satyren auf den gesunden Menschenverstand, der es wagt, sich vernünftiger zu äußern, als es den Prinzipien der Gesellschaft angemessen war, noch immer gefallen lassen können. Da sie

sich aber erfrechen, mit Mirakeln, die man öffentlich in Kirchen predigt, Spaß zu machen, so können sie mir meinen Beifall nimmer ablocken.

Und das haben sie gethan, mein Freund! Da ich Deiner Aufforderung genug zu thun, mich in die Geschichte der alten und neuen Dramaturgie der Jesuiten begab, und meinen reichen Vorrath an Jesuitenspielen durchlief, begegnete mir hievon der offenbarste Beweis, den ich Dir nun auch auszuliefern gedenke.

Was ich in diesem Fache besitze, sollst Du nach und nach erhalten.

Mit gedrucktem Zeug will ich Dich nicht oft beschweren, außer es wäre etwas gar Schönes und Merkwürdiges, worauf man Recht hat, die Welt aufmerksam zu machen. Manuscripte werden Deine Sammlung mehr erhöhen.

Hätte der selige Rottfischer von St. Emmeram erlebt, daß die Jesuiten mit ganzen Klöstern Komödie spielen, so hätte er den Aerger vergessen, den er sich zu Schaden gehen ließ, weil man ihn allein in einer Faßnachtkomödie durchgehechelt hatte. Nun ists aber vorbey, und Rottfischer lebt nicht mehr, aber das Mirakel lebt noch und hat keinen Verdruß, als daß die Ausländer nicht mehr so häufig daran glauben wollen. Von nun an schreibe ich als Auctor, und nenne meine Schrift:

Das dramatisirte Mirakel.

Es ist bekannt, daß die Väter des schneerieselweisen Prämonstratenserordens zu Windberg die Geschichte der marianischen Schiffahrt, wie sie die Uebersetzung der Kirche Mariä von Penning nach Sossau nennen, schon

wiederholtemale und zwar unter den ansehnlichsten Approbationen öffentlich gedruckt und an das Tagslicht gegeben haben, weßwegen sogar H. P. Schlötzer im Namen des aufgeklärten Publikums unlängst gedankt hat. Worin also das Mirakel, von welchem wir reden werden, besteht, ist Innländern bewußt. Da wir aber ein Drama zu rezensiren gedenken, welchem dieses Mirakel zum Inhalt gegeben worden, so finden wir uns doch gezwungen, der lieben Ausländer wegen, welchen unsere Schrift in die Hände kommen mag, die Begebenheit weitläufiger zu erzählen, und da bedienen wir uns des Berichtes, welchen 1757 cum permissu Superiorum der zu Sossau exponierte P. Nepomuk Altmann, Kanonikus regularis von Windberg, der Welt geschenkt hat.

Der Ort, wo die marianische Gnadenkirche ehehin stund, heißt nun Penning a)? »In diesem Orte wurde »mittler Zeit die Kirche nicht mehr so in Ehren gehalten, »als vor Alters, ja vielmehr durch viele begangene Mord»thaten und Raubereien auf das höchste entunehret b). »Dahero wollte auch Maria die reineste Jungfrau nicht »länger mehr hier verbleiben: ruffet demnach ihrem ge»liebten Sohn mit den Worten der liebenden Braut zu: »veni, dilecte mi, egrediamur in agrum c). Komm, »mein Geliebter, sagt sie, laß uns von diesem Ort her»ausgehen, und auf das Feld begeben. Sihe Wunder »über Wunder! Exurgens Maria abiit d). Maria

a) Seite 5. in P. Altmanns Schrift.

b) S. 7. ex Chron. Joan. Georg. Siegersreutter.

c) Cant. 7. v. 11.

d) Luc. 1. v. 39.

»stund auf, und gieng eilends davon: Zugleich erheb»ten die heilige Engel das heilige Haus in die Luft, »und tragten solches auf das ebene Alburger=Feld e): »Egrediamur in agrum f). Allda machte die wun»derbarliche Mutter des Herrn die erste Stazion«.

»Sie verliesse aber bald wiederum diese Stazion, »und liesse sich nach dem sogenannten Frau=Bründl g) »übersetzen, wo Maria die Himmelskönigin die andere »Stazion haltete, und zum andertenmal ruhete.«

»Aber auch da wollte die seligste Jungfrau nicht »verbleiben, sondern setzte ihre Reise noch weiter fort »bis an die kagerische h) Feld bei Straubing. Allda »mitten in einem Acker (die Schiff=Breite genannt) liesse »sie sich nieder samt der Kirchen; rastete allhier zum »drittenmahl, und machte die dritte Stazion.«

»Allein noch nicht ware ihr heiligstes Vergnügen, »allda die beständige Wohnung aufzuschlagen: die lieb»liche grüne Au zu Sossau über der Donau belieb»te der Mutter Gottes, denn Sossau ist ein Erb des »Herrn i), und da will Maria die Jungfrau mit ihrem »Geliebten wohnen.«

---

e) Chronic. Siegersreutter citans Abb. Wolfg. 1522. Ant. M. S. Chart. Chron. Windberg. Frag. trad. vltra 500 Ann.

f) Cant. 7. v. 11.

g) Trad. vltra 500 ann.

h) Traditio. Item Zeugenaussag bei der churf. Rentstuben Straubing.

i) Warum hier Sossau ein Erb des Herrn genennt werde, laßt sich aus folgendem erklären. Sossau heißt soviel, als die Au des Sohn eines römischen Rathsherrn, dem

»Sie ruffet dann abermalen mit der verliebten »Braut, dem selben zu: Veni dilecte mi .... Com- »moremur in Villis k), komme mein Geliebter, und »laß uns in den Mayerhöfen aufhalten.«

»Und wirklich, da man das 1120ste Jahr nach der »jungfräul. Geburt zehlete, unter Alexandro dem drit- »ten römischen Pabsten bei Regierung Frederici Bar- »barossae römischen Keisers, zur Zeit Chunonis des »andern Grafen von Falkenstein, Bischoffen zu Regens- »purg, da Henricus Catulus Herzog in Baiern, und »Sachsen das Bayerland beherrschte, und Gebhard von »Bedenburg, der erste Abt, nicht ohne Ruf der Heilig- »keit dem Stift Windberg lobwürdigst vorstunde; ist »die heilige Kirche samt dem marianischen Gnadenbild »von oben angezogener Schiffbreite durch die englische »Händ hinweg, und über die Donau nach Besagtem »Sossau wunderbarlich übertragen worden.«

---

diese Au ehehin gehörte, und der hier einen Mayerhof baute, welcher nach der Hand Albert dem ersten Grafen von Bogen als ein eigenes Gut zufiel, und von eben diesem eifrigen Diener Gottes auf himmlischen Antrieb, dem von ihm gestifteten Kloster zu Windberg als eine Zugab und Heimsteuer einverleibet worden. Weil nun die geistlichen Herrn bei ihren reichen Stiftern doch pro foro externo wenigstens arm scheinen müssen, so nannten sie einst ihre Besitzungen: Erb des Herrn, die Antastun- gen derselben glücklicher ins Register der Sacrilegien zu bringen. P. Altmann Seite 6. ex Auentini Ann. Boic. libr. 5. f. 504. und lit. don. Bull. Eug. P. 3. super fund. ean. Windl.

k) Cant. 7. v. 11.

»In diesem Orte endlichen, nachdeme dieses heili-
»ge Haus in mehrern Orten zu ruhen gesucht, ist sol-
»ches in der vierten, und lezten Stazion als im Erb-
»theil des Herrn, wie gemeldet worden, verblieben.«

»Sogar das sogenannte wunderbarliche un-
»ser lieben Frauen Glöcklein 1) ist eben mit der
»Kirche übertragen worden, dessen Klang die Inwohner
»dieser Gegend nicht anderst anhören, als eine Stim-
»me von Himmel, welche sie vor allem schädlichen
»Ungewitter zu bewahren mächtig ist, durch
»die Vorbitt Marie der seligsten Mutter Gottes.«

Die ganze Erzählung P. Altmanns trägt das Gepräge des tiefesten Ernstes. Und wem soll eine Handlung, in welcher die lieben Engel Häuser mit Thürmen, und Glocken über die Donau tragen, lächerlich seyn, wenn er je zu den höheren Graden der Orthodoxie die Initiative erlangt hat!

Zu dem läßt sich auch am geschehenen Wunder gar nicht zweifeln, wie P. Altmann S. 20 anmerkt und behauptet.

»Der allgütigst vorsichtigste Gott hat viele Anzei-
»gungen, welche einen vollkommenen Glauben verdie-
»nen, über die Wahrheit des wunderbaren Uebersetzens
»hinterlassen« sagt er.

»Und erstlich zwar in Penning bei dem Aenten-
»ring, wo zuerst die wunderthätige Kirche gestan-
»den, ist annoch ein Grund, oder Fundament eines Ge-
»bäu zu finden; wie zu dessen Beweis noch zum

---

1) Traditio vltra 500 Annos.

»öftern m) sowohl Ziegel, als andere Steinstrümer »ausgegraben werden. Noch dazu ist der Boden des »selben Orts so weit sumpffig, und naßlemdig, als viel »das heil. Haus zu Sossau am Plaz einnehmen und »bedecken möchte n).«

»Wiederum ist dieses Orts Gelegenheit, und Si»tuazion etwas Zwergseitig gegen die Rechte, gleichwie »auch die heil. Kirche zu Sossau wider der alten Got»teshäuser Gebräuch nach Zwerg zwischen Aufgang der Sonne, und Mittag gesetzt ist.«

»Endlichen behaltet dieser Ort, was man am me»risten bewundert, die grüne Farb sowohl zu Sommers, »als Winterszeit.«

»Zweitens ist ein neues Merkmahl dieses Wun»ders zu sehen auf dem Alburger Feld; denn allda wird »uns der sogenannte Frauenfleck o), wo die heilige »Kirche das erstemal gerastet hat, alsogleich gezeiget, »und können wir noch heutiges Tags sehen, wie dieser »Ort von den Alburgern dessentwegen in großen Ehren »gehalten wird: massen sie jene Mitte des Fel»des jederzeit ungeackert lassen.«

»Zu dem ist auch eine Martersaule aufgerichtet, »welche die Ueberführung dieses marianischen Gnaden»hauses entwürfet.«

---

m) Hist. Soss. Rmi DD. Halwax. c. 6. Und natürlich, wo man Steine findet, muß immer ein Gebäu gestanden seyn. Warum soll dieses nicht die wunderthätige Kirche gewesen seyn. Anmerk. des Herausgebers.

n) So lange ein Dach überm Fleck war, war der Boden trocken. Atqui nun kein Dach mehr, ergo der Fleck naß.

o) Tradit. vltra 500 Annos.

»Drittens haben wir wieder zu Frau-Bründl dessen einen klaren Beweis. Es zeigt sich auf der rechten Seiten ein sichtbarer Altar, der zu Ehren der allerseligsten Jungfrau von Sossau« (so wie anderwärts der allerseligsten Jungfrau von Loretto, Altenötting, Marie Taferl, Frontersdorf, Ramersdorf, und unser lieben Frau von Fuenzißka zu Segovia in Spanien) »gar hübsch errichtet zu sehen ist, samt einer Anzeigung der geschehenen Translazion p).«

»Viertens werden wir auf der sogenannten Schiffbreite q), oder dem dritten Rast und Stazionsort der übersezten Kirche durch ein kleines auferbautes Kapellelein, auf dessen Altar die Sossauerische Gnadenbildniß steht, des Wunders abermalen erinert, ja handgreiflich überzeugt, wenn wir zu Gemüthe führen, daß dieser Ort, wo die übertragene heil. Kirche ruhet, nicht umzuackern sei; dann obschon der Bauer, deme das Feld zugehörte, diesen Fleck umackern wollte, ja auch wirklich schon umgeackert hatte, so ist jedannoch des andern Tags eben die nämliche Gestalt, und Form r) eines Schiffs wieder zum Vorschein gekommen, wie sie zuvor gewesen: So gar solle selbiger Bauer nach zweimal zerbrochenen Pflug bei seiner Anheimkunft in eine Kraukheit verfallen, und an derselben auch gestorben seyn.«

---

p) Wie hätte die Hist. Soss. im neunten Kapitel die Translazion anzeigen können, wenn sie nicht geschehen wäre. Wahrlich dieser Altar entstund nicht von selbst. Anmerk. des Herausgebers.

q) Churf. Rentstuben Zeugenaussage.

r) Confirmat Churf. Rentamts Zeugen Aussag.

»Nicht mindere Zeugniß von diesem Wunder giebt »uns ein von der heiligen Kirche in voriger Schiffbreite »zurückgelassener Stein; Lapis de pariete clama- »bit s).« Dieser geheiligte Stein weilen unterschiedliche wunderliche Dinge darmit sich ereignet; ist nach Sossau überbracht worden.

»Dann erstlichen hat ein Fischer t) von Kagers »Karl Sartor keine Fisch in der Reussen darmit fangen »können.«

»2tens als er ihn zum Antritt im Hause gebrau- »chen wollte, ware er auf keine Weise zu finden ge- »wesen, bis erst nach vollendeten Bau, ob er schon je- »dermann vor Augen liegete.«

»3tens hat er eine Maure mit selben ausbessern »wollen, aber der Stein hat sauber keinen Anwurf an- »genommen, sondern selben zu fünfmalen von sich weg- »geschoben.«

»4tens sollte ihm der Stein in einen Ofen dienen. »Er aber verursachte in demselben ein so entsezliches »Schnalzen und Prasseln, daß man ihn wieder heraus »nehmen mußte.«

»5tens endlichen wollte der Fischer den Stein einem »wankenden Krautfaß untersezen, allein die zu allen »Zeiten immer wankende Kraut-Poding hat nimmer- »mehr können festgesetzt werden, worauf dann dem Fi- »scher« (beim mirakulosen Krautfaß erst, nicht anderst als hätte der Stein aus seinen verstandlosen Krautkopf

---

s) Confirmat Habac. 2. v. 11.

t) Conscriptum in praesentia testium miraculorum.

erst einen orthodoxen Menschenkopf herausmirakulisieret) »die Augen aufgegangen, und hat er sohin klar erkennet, daß dieser Stein, der schon einmal der jungfräulichen Mutter gedient« (ohne seinen Respect zu vergeben), »keinem Krautfaß, und keinem Ofen ꝛc. mehr »dienlich seyn könne: dahero er ihu nach Sossau getragen, und alles in Gegenwart der Zeugen umständlich angedeutet, worauf der Stein zum ewigen Denkzeichen« (daß er im Ofen geprasselt, unterm Krautfaß gewackelt, den Bauleuten sich unsichtbar gemacht, und keine Fische fangen geholfen hat) »in der Kirche »rechts neben der Kanzl aufgehenket worden, wo er »noch gehenkter zu sehen ist.«

Genug die wundersame Translazion gründet sich auf den 77 Psalm Davids am 3ten Verse: Anuntiaverunt nobis Patres nostri, und ist auch das Wunder aller Orten angemahlt, und haben es geistl. und weltl. Fürsten schon angestaunt, und sind schon Jubilaea deßwegen gehalten worden, und Wallfahrter liefen auch immer, bis der Kaiser Joseph der Zweite —

Aber das gehört nun nicht mehr zum Lustspiel. Wie ist Dir aber, lieber Leser, wenn ich Dir sage, diese weitläufige, und meistens von Wort zu Wort aus P. Altmanns Text ausgehobene Erzählung sey weder mehr noch minder, als der Inhalt eines Faßnachtspieles, welches mit Erlaubniß der Obern in dem Seminarium St. Gregorii zu München öffentlich von den dort versammelten Studenten mit allgemeinem Beyfalle aufgeführt worden!

Und so ist es. Ich freue mich, Dir auch den Plan des Stückes vorlegen und Dich mit der Sache näher bekannt machen zu können.

Die Scene eröffnet sich zu Penning, beym Aentenring in der Pfarrey Perkam, 2 Stunden von Straubing, am Tage der Nachkirchweihe früh morgens.

Rauschige Bauern taumeln von verschiedenen Seiten des Theaters gegeneinander, schimpfen sich eine Weile, und da keiner seine geraden Schritte machen kann, halten sie sich für behext. Der Meßner des Ortes kömmt mit einer Laterne, um das gewöhnliche Zeichen zum Gebeth zu geben. Vergeblich sucht er die Kirche auf dem alten Platz. Weg ist sie. Dieß macht auch ihn glauben, er sey behext. Man entschließt sich, zum Pfarrer zu gehen und sich benedizieren zu lassen. Eben kömmt der Pfarrer verdrossen, daß der Meßner so lange seine Schuldigkeit versäume und die Sonne aufgehen läßt, ehe er das Zeichen zum Gebeth giebt. Er bethet die Horas im Herausgehen und verstümmelt die Texte, macht also eine Satyre über die lüderlichen Brevierbether. In seinem Zank mit dem Meßner mischt er die Schimpfwörter und die Gloria Patri lächerlich untereinander, und als er das Alter alterius onera portate herabpoltert, scheint er den Meßner auf der Stelle zu erwürgen. Der Meßner entschuldigt sich furchtsam mit dem Verluste der Kirche. Nun reißt der Pfarrer Augen und Maul auf, und findet auch keine Kirche. Schnell fährt er nach dem Hosensack, zieht ein Präzeptum heraus und befiehlt dem Teufel, die heilige Stelle zu verlassen. Hier sind Bruchstücke von dieser Scene.

Mopsus, Dorilas, Damoetas, Aedituus, Pastor loci, Eremicola.

Pastor loci orans: flamescat igne Charitas, accendat ardor proximos. Hel-

luo iste Aedituorum perditissimus. Nondum Campana sonat. Eremicola. Praesta pater piissime Patrique compar unice, cum Spiritu Paraclito. Pastor. Paraclito! asine regnans per omne saeculum. Amen. Quando addisces sine solecismo mihi in sacris precibus conversari?

Das Gebeth ist der Hymnus von der Terze. Hier sieht der Pfarrer die Bauern und den Meßner. Er redet zu den Bauern.

Devotulos vos, piaeque mentis homines, rursus praevenistis flagrionem istum, aedituorum pecus absurdissimum. Pergamus frater. Legem pone mihi Domine, viam justificationum tuarum, et exquiram eam semper. Erem. Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam, et custodiam illam in toto corde meo. Pastor. Seyd die rechten Schliffl ihr Klausner, ad custodiendam Legem. Und um den Verstand dörft ihr freylich öffentliche Gebether anstellen. Seyd Ochsen und Büffeln, und Eseln, wo man euch hinstellt. Deduc me in semitam mandatorum tuorum, quia ipsam volui. Und du Halunke von einem Meßner. Dir ist der Rausch heiliger, als die Semita mandatorum. Quare non pulsas Campanam. Aedituus. Absorpta est mors in victoria tua, Domine. Dic, ubi posuerunt eum. Circumspice quaeso, antequam intres in judicium cum servo tuo. Nulla hic campana. Eheu! ecclesia nulla. Erem. Inclina cor meum in testimonia tua, et non in avaritiam. Hier lacht der Klausner. Pastor. Heus tu, quid rides in sacros Textus? Bestia inorthodoxa. Quippe ego

tibi sum Geizhals. Erem. Nequaquam Domine. Hoc nomine appellant coquam tuam. Pastor. Averte oculos, ne videant vanitatem.

Hier entsteht ein Gelächter.

Pastor. Quousque tandem abutere Patientia nostra. Nondum dabis signum? Aedit. Qui non habet, non potest dare.

Die Bauern fallen dem Pfarrer zu Füßen. Damoetas. Diabolus nobis Nebulam obduxit. Libera! Gallum dabo. Mopsus. Aut inferi aut fures abstulerunt Ecclesiam. Benedicendo restitue. Vitulum dabo satis pinquem. Dorilas. Domine! Praefectus sum Ecclesiae. Divitum ex omnibus oblatis restitue Ecclesiam. Pastor. Dic mihi, Eremicola! Videsne Ecclesiam. Er setzt die Brille auf und sondiert mit dem Stocke um sich her. Erem. Nullam. Pastor objicit sacra lipsana. Fugite partes adversae. Einen Weihbrunn, Meßner! Ego servus Dei praecipio vobis — die Stole, Bärenhäuter. Ego vos — in tenebras interiores! Teufelsgepack! Hätte ich nur Messe gelesen, ut habitaret in me Numinis vis. Legam. Aeditue! läute zur Messe. Mopsus. Domine! Ecclesia! Recte dicis, die ist zum Plunder. Und das Brevier gieng auch dahin, esset enim brevis interruptio notabilis — Heus frater perge. Amputa opprobrium meum. Erem. Non ita. Statue, incipit proximus versus. Pastor. Wirft ihm das Brevier an den Kopf. Totus sum Stupor. Dicite mihi, quo abiit vestra Ecclesia. Utique fuit mihi charissima, quoniam ditissima. Dorilas. Explora rem. Erem. Aedituis est incuria,

si passus est illam sibi furari. Pastor. Recte dicis. Luat! Evigilare faciatis Praefectum loci. Accusabimus te Lurco sacrate. In crucem ibis. Non quiescam, donec in patibulum actum videam. Aedit. Veniat super me misericordia tua Domine. Pastor. Non auferes de ore meo verbum veritatis usquequaque, quia in judiciis tuis supersperavi.

Während dem gieng ein Bauer fort. Man hört in einer Entfernung schreyen: Diebe! Diebe! auf einmal springt der Pfleger des Ortes im Schlafrocke und den Degen darüber gegürtet, den Hut über die Schlafhaube gesetzt, heraus und peitscht mit der Jagdpeitsche den Bauern vor sich her, der endlich auf dem Theater zusammenstürzt. Der Pfleger geht rasch auf den Pfarrer und die übrigen, und treibt einen nach dem andern in die Flucht. Von allen verlassen, wirft er die Peitsche weg. Und fängt an:

Veni, vidi, vici. At enim in flagello Zeli vincere semper solemus. Fiat justitia, pereat mundus. At ubi nunc fures. Certo male abegi. In Crucem acti taxam liberaliorem debuissent solvere. Revocabo plebiculam. — Redite o mei, totus sum gratia. Misericordem in me Patrem habebitis. Redite.

Es kommen, Pfarrer, Klausner, Meßner, Bauern. Er sagt zu sich:

Hi itaque fures? Aureo dies notanda lapillo. Habeo te pastorem loci. Diu inhiabam Pelli tuae. Faciam, quod Juris est. Excoriabo. Wie kommen wir da zusammen beym sauren Bier, meine Herren!

Aedituus. Parce mihi, Domine, nihil enim sunt dies mei. Ecclesia nostra. — Praefectus. Sacrilegi apud me non gaudent jure asyli. Quid infert Dominus Pastor. Pastor. Excommunicatus es excommunicatione majori, et annuncio tibi indignationem Apostolorum divi Petri et divi Pauli. Tu flagella in Fulcra vertas Ecclesiae. Praef. Cum furibus mihi res fuit, sive eorum unus Petrus, et alter Paulus appelletur, hoc nihil ad me. Omnes fures mihi sine respectu dicuntur vulgo Schelmen. Erem. Cum Licentia. Nos non abstulimus Ecclesiam. Deus fuit. Ego tota nocte domi non eram. — Domine, ne arguas me de peccato. Cervum, quem hac nocte trucidavi, totum habeas. Praef. Gratus mihi hospes erit, et lenius tractatum te dimittam, culinae meae solatiolum. Sed quid vos de Ecclesia. Aedit. Hoc utique malum est. Fures abstulerunt. Praef. Ergo adhuc alii fures sunt praeter vos? Pastor. Protestor solenissime, et indignationem S. S. Apostolorum. — Praef. Ne mihi indignationem omnium duodecim Apostolorum moveatis, et Ischariotis insuper, qui abiens vendidit, et suspendit, ut scitis — dicite rem sine Ambagibus. Id gratiae vobis faciam ut audiam vos. Me hercle, non omnis Justitia tam larga est, aures ut praebeat. Pastor. Nempe delicata res est, judicibus aures praebere. Mussitat. Den Schelmen schneidet man sie ab. Praef. Quid ita de Judicibus. Past. De furibus mihi sermo fuit.

Der Meßner und die Bauern erzählen dann wechselweise, daß die Kirche, welche gestern noch hier stund,

gestohlen worden. Der Beamte instruirt die Caussam. Es werden Amtleute und Schreiber zitirt. Man vernimmt das ganze Dorf ad Protocollum über das, daß eine Kirche da gestanden. Man hält Augenschein am Orte, wo sie gestanden. In wenig Minuten schwellen die gerichtlichen Papiere ellenhoch an.

Man glaubt eine Hexerey sey vorgegangen. Der Klausner giebt den Mesner als einen Teufelsbanner an. Er sagt: Dum scribit, caracteres format, adeo elegantes, quas ludimagistrorum nullus superat, certe assistente diabolo. Pastor. Er kann sogar das Einmal Eins hinter sich und für sich. Mopsus. Et canere docet puellas nostras novas cantiunculas ecclesiasticas. Eremic. In cantationibus diabolicis. Praef. Testes malignitatis tuae satis graves habeo. In vincula conjicite hominem. Und s. w.

Doch ich glaube, Du hast schon an diesen Auszügen so genug, daß Du mir die Mittheilung des Uebrigen gerne erläßest, besonders, wenn ich Dich versichern kann, daß auch andere Komödien der Jesuiten von gleichem Gelichter sowohl in Betreff ihres Thema als auch ihrer Ausführung nach gewesen sind.

XXIII. Brief.

Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen.

Was dieser Pater in seine Bücher aufgenommen hat, ist oft sehr abentheuerlich, wie Du dich mein Lieber gleich aus folgender Stelle überzeugen kannst.

Einmal sagt er im ersten Buche (um alles übrige zu übergehen, was er da närrisches untereinander wirft): daß Christus am Kreuze weder verzweifelt, noch hernach die Peinen der Verdammten ausgestanden habe. Gehören Beweise solcher Sätze nicht eher in ein Tollhaus, als in eine katholische Schule? Sie sollen dem Calvin gelten, und der Pater gesteht doch gleich darauf selbst, daß Calvins Lehre von Christo behauptet habe, seine Natur wäre vollkommen und unordentlichen Leidenschaften nicht unterworfen gewesen. Mit solch altem, abgeschmacktem polemischen Sauerteig die heranblühende katholische Klerisey anzustecken, kann unmöglich eine andere Absicht seyn, als die Calvinisten in ein unverdientes Narrenhaus zu sperren, und lächerlich zu machen, oder wenigstens unverdaulichen Haß wider sie, als offenbare Feinde der gesunden Vernunft zu unterhalten.

Wer soll nicht lachen, wenn P. Sardagna im dritten Buche wider eine alte lutherische Schnurre beweiset, daß der heilige Vater Pabst der Antichrist nicht seyn könne, weil — — der Antichrist noch nicht gebohren ist, und wir bey der Menge der Päbste, die wir haben, schon mehrere Antichristen zählen müßten, der doch immer nur ein Mensch seyn wird.

Die gallikanische Kirche hat nicht geglaubt, daß der Pabst in Glaubens- und Sittensachen untrüglich sey, wenn er auch auf dem Stuhle, aber für sich allein spricht. Mit dem Stuhle hat es schon seine Sache, denn er sieht dem antiquarischen Dreyfuße zu Delphos sehr gleich. Aber lamentabel ist wenigstens der Text des P. Sardagna, den er deßwegen anbringt. Es steht von dem Petrus geschrieben, sagt er, daß der Herr zu

ihm sprach: der Teufel reutert euch, wie den Waizen in dem Siebe, Aber ich bath für dich, daß dein Glaube nicht abnehme. Bist du einst bekehret, so stärke deine Brüder. Aus diesem Texte zu erweisen, daß der Pabst infallibel sey, ist wenigstens verwegen. Wider die Glaubenslehre Jesu Christi ist es gewiß, die sogenannten Ketzer bis in den Tod zu verfolgen, zu martern und zu tödten. Doch haben dieß viele Päbste gethan, und zu thun befohlen, und sie haben sich nimmer bekehrt. Um den Köpfen, welche auf Konzilien diese oben angeführte gerade auf Petrus von Jesu gerichtete Stelle auf alle Päbste erklärt und angewendet haben, gar nichts Böses nachzusagen (denn de mortuis non nisi bene), möchte es doch ehrenvoller gewesen seyn, so etwas zu behaupten. Hat denn Petrus allenfalls durch seine Bekehrung die Infallibilität zuwege gebracht (die Sünde wird aber das wohl nicht gewirkt haben), so haben wir doch Päbste, deren Bekehrung, wie die Kirchengeschichte sagt, unter uns ein Geheimniß blieb, und nicht wie die laute Bekehrung Petri offenbar wurde. So scheint wenigstens angenommen zu seyn, daß man in der katholischen Kirche glaube, es sey erlaubt, Ketzer zu verbrennen, oder es müßten sich die Päpste bekehren, und dieser Ungerechtigkeit steuern. Welche Subtilitäten man mir entgegen setzen könne, weiß ich. Aber nur Schulsubtilitäten sind sie. Rom hat große Herren einst in den Bann gethan, sobald ihm ihr Verfahren nicht schmeichelte. Winke der großen Herren sind Befehle, und wenn Einer Ungerechtigkeiten in Zeiten begünstigt, in denen er Macht hat, sie zu heben, sie etwa auch selbst ausübt, da befiehlt er sie, und er gehört nicht an die Seite des bekehrten Petrus. Mit dieser meiner Meynung steht

es freilich gefährlich aus, denn ich werde wenigstens ein todter und dürrer Knoche der Kirche, welcher aber doch noch am Körper hängt. Haeretici occulti probabilius sunt in Ecelesia Christi, sed imperfecte dumtaxat, quia membra sunt mortua et arida, sed adhuc adjuncta. Unter den Katholiken giebt es sehr viele, die so denken wie ich. Wie diese von P. Sardagna als stäubende Knochen erklärte Glieder den schönen Leib der Braut Jesu Christi entstellen müssen, auf das konnte der Mann nicht gedacht haben, denn der Leib wäre ja sonst wider sein eigenes System sehr krüppelhaft.

Ueber die Meynung, welche erklärt, daß es falsch sey, daß man die ewige Seligkeit in jeder christlichen Religion erhalten könne, und daß also außer der katholischen Religion Niemand selig werden könne, werde ich mir am jüngsten Tage eine Disputation erbitten. Der Kollega des P. Sardagna, P. Benedikt Stattler soll das Argumentum honoris opponieren. Will P. Sardagna sub Praeside defendieren, so kann ich ihm den P. Wolfgang Fröhling Portentum doctrinae theologicae in Ingolstadt dazu empfehlen. Er ist zwar sonst gegen Jesuiten eben nicht der gefälligste Mann. Aber bis auf dem jüngsten Tag kann es sich ändern, besonders wenn ihm P. Sardagna etwas zum Verdammen liefert.

Ich habe immer geglaubt, die Schrift sey schwer zu verstehen, weil so viele dieselbe bearbeitet, übersetzt und erklärt haben. Ich verstund einst das leichte Buch, den Ovidius, nie, als ihn Benedictiner und Jesuiten übersetzten, und in deutsche Reime zwangen. Ich verstund ihn besser, als ich mit der Grundsprache und der Geschichte seiner Zeit, und seines Schicksales näher

bekannt war. Weit sey es von mir, Vergleichung zwischen den orientalischen und römischen Gedichten, oder bestimmter zu reden, zwischen der heil. Schrift und dem Ovidius zu unternehmen. Ich weiß es, daß die erstere Geistliche und andere profane Uebersetzer und Erklärer beschäftigt hat. Dieß ganz vorbeyzulassen, scheint höchst lieblos zu seyn, was P. Sardagna von dem behauptet, warum Gott in seiner heiligen Schrift oft so undeutlich geredet habe. Der Pater sagt ja selbst, daß wir alle in sein wunderbarliches Licht gerufen seyen. Er behauptet, daß er alle Menschen selig haben wolle; daß er Allen Mittel zur Seligkeit an die Hand gebe, und daß es nicht an ihm liege, wenn die Menschen nicht selig werden. Nun giebt er doch im 2ten Buche S. 185 an: Gott habe die Schrift deßwegen undeutlich dem Menschen in die Hand gegeben, weil er das Heilige nicht den Hunden und die Edelsteine nicht den Schweinen vorwerfen wollte. Wäre, fährt er fort, die Schrift nicht oft dunkel, so könnte sie auch von Ungläubigen, welche außer der Kirche sind, und den Namen Gottes entheiligen, verstanden werden. Würden wohl diese Leute, wenn sie die Schrift verstünden, den Namen Gottes entheiligen? Die Apostel sahen die Unglaubigen weder für Hunde noch für Schweine an, und wenigstens ist es Menschenschändung, sich zu erlauben, Ungläubige, welche, wie P. Sardagna behaupten will, nach göttl. Rathschluß die heil. Schrift gar nicht sollen verstehen können, in die Viehklasse zu setzen.

Zu solcher Behauptung gehören auch jene, die ich Dir jetzt, mein Lieber, aus der jesuitischen Casuistik liefern will, unter der Rubrik:

Kasuistische Fausen.

Die katholische Kirche befiehlt mit Recht, daß ihre Glieder die Kommunion nüchtern nehmen, und will deßwegen, daß von Mitternacht bis nach der Kommunion weder Speise noch Trank genossen werde. Ehrerbietung gegen das Geheimniß und Entfernung der Klage des Apostel Paulus sind Ursachen dieses Gesetzes.

Aber unausstehlich ist doch, wie über diesen Gegenstand Männer, welche die Welt einst groß nannte, räisonirt haben.

Wenn die heilige Hostie nicht die Präzedenz vor allen andern im Magen behaupten konnte, so wollten viele den Zutritt zur Kommunion auch Andächtigen versagen.

Ein Seidenfaden, ein Papier, ein Stückchen Holz von ungefähr in den Mund gebracht und hinuntergeschluckt, hindert nach Laimann schon, die Kommunion zu empfangen.

Laß uns nur einige Grillen über diesen Gegenstand sammeln, und der Welt die Kindereyen vorlegen, mit welchen sich die großen Gelehrten der Gesellschaft Jesu abzugeben nicht einmal schämten.

Wenn mir im Schlafe eine Fliege ins Maul kriecht, sagt Suarez, und bis in den Magen dringt, so wird meine Nüchternheit doch nicht strupirt; denn das Eindringen der Fliege ist meinerseits keine Speishandlung.

Speichel und hinabgesunkenes Blut aus dem Haupte zum Beispiele sind nach dem gewissenhaften Suarez auch kein Hinderniß der Kommunion. Nun habe ich mich aber eben in den Finger gestochen und rasch fahre ich mit demselbem zum Munde, das Blut auszusaugen. Hollah!

das ist ein anders, denn Blut nährt, und warum nicht? Wir sehen es ja an den Kalbs-Blutwürsten, die wir sehr gerne essen. Es kömmt auch dieses Blut von Aussen, und ich kann mein Maul fest zuhalten, daß es nicht über die Zunge komme. Dieses kann ich bey dem nicht, das sich von innen ausgießt. Deßwegen darf ich auch, was vom vorigen Tage an den Zähnen hangen blieb, hinabschlucken; denn man kann dieß für ein Pertinens von der Kollation des verflossenen Tages halten und wohlgemerkt, es kömmt von innen. Es ist schon vor Mitternacht eingeführt worden.

Wer zur Zeit der Pest Gewürz im Munde hat, vor der Kommunion aber es ausspeiet, der sündigt nicht, wenn er auch mit dem Speichel vermischte Theile hinabschluckt.

Ich hätte gedacht, er müßte den Speichel filtriren.

Doch wohl gemerkt, und mit Erlaubniß die unanständige Schlamperey taxieren zu dürfen, so sey kund und zu wissen, wenn mir oder meinem lieben Nebenmenschen bey einem flüßigen Katharr etwas aus der Nase in den Mund fließt, so ist es nicht erlaubt, dasselbe hinabzuschlucken, weil es von Aussen kömmt.

Der Schlag 12 Uhr ist zwar der Terminus ultimus, nach welchem Essen und Trinken ein Ende haben soll. Nun schlägt der Hammer eben den ersten Streich. Mein Glas winkt mir noch. Bis der 12te erschollen ist, darf ich ohne Gefahr einer Gewissensverletzung an meinem Glas hangen. Habe ich selbst eine getreue Uhr, und ist sie so gefällig, ohne in Fraudem legis zu handeln, ihren Zeiger etwas später auf 12 zu führen, so kann mich nicht einmal eine Kathedral-Uhr

verbinden, ihr mehr zu glauben, als meinem galanten Taschenührchen. Gobat ist zwar so unfreundlich, anders zu denken, aber er hat wohl starke Widersacher.

Eben habe ich ein Biskuit in den Mund gesteckt, als es 12 Uhr schlagt. Heraus damit, schreyt Gobat. Behalten sie es darin, sagt Voit, »denn benigna Mater ecclesia ad hanc rusticitatem non obligat. Das ist, die gute Kirche verlangt nichts Unanständiges.«

Aequa venus Teucris, Pallas iniqua fuit.

Sempronius, ein Domherr, macht den Herrn Theologen hübsche Händel. Da geht er her und nimmt Zucker in den Mund, ehe er schlafen geht. Er ist ja kein Kind mehr, und könnte ohne verzuckerten Mund einschlafen. Ach die eiteln Weltmenschen werden sich einst noch ganz in Zucker kandieren lassen. Während er so da liegt und Kasus liest, weil eben morgen Examen konsistoriale ist, schläft er so sanft ein, als sässe er wirklich im Konsistorio, von dem ewigen Sitzen und Ja sagen ganz entkräftet. Zwölf Uhr ist vorbey. Da giebts der Teufel nicht nach, bis seine gnädige Hochwürden und Excellenz den Zucker in den Magen haben, um sein devotes heiliges Meßopfer zu verhindern. Und sauber hilft P. Voit dem Teufel und seinem höllischen Anhange, und erlaubt (Salvo ceteroquin respectu gegen jeden Domherrn, denn er war ein Favorit von ihnen) keineswegs Messe zu lesen, indem er sagt: Ob schon das Zuckerschmelzen vor 12 Uhr anfieng, so ist die Arbeit doch vor 12 Uhr nicht eingestellt worden, sondern das Schmelzen dauerte nach zwölf Uhr noch fort.

Doch vertritt P. Voit bey dieser strengen Sentenz eigentlich nur die Stelle einer Aye; denn väterlicher Seits gehört sie dem P. Rodriquez, und mütterlicher

Seits dem P. Suarez, welcher gerne, so wie gewöhnliche Frauenzimmer, viel schwätzt, ohne zu denken; denn er sagte doch gerade zuvor, was schon eingebracht ist, schade nicht mehr. Atqui, ergo etc.

Ob man nun schon nüchtern seyn muß, so ist es doch nicht nothwendig, daß man vor der Kommunion ins Bett gehe und schlafe, außer man empfinde sich wegen Indigestion perplex, und fürchte in der Andacht gestört zu werden.

Es fällt einem ein, Tabak zu nehmen. Ja, lieber Gott, das Tabak nehmen ist unterschiedlich. Der eine raucht ihn durch die Pfeife. Dieser bricht die Fasten nicht. Der andere schnupft ihn, wie wir sagen. Der ist nun auch noch gut daran. Aber der Sapermentmann, der sich gelüsten läßt, ihn zu kauen, und nicht auszuspeyen, der darf diesen Tag nicht mehr kommunizieren. Er hat ja gegessen, und Tabak und Biskuit sind zweyerley. Das weiß einem jeder Zuckerbäcker zu sagen.

Was soll man glauben, liebe Leute! erniedrigt der Mann die Kirche Gottes nicht zu einer Dame, die dem Biskuit holder ist als dem Tabak. Beydes ist schon eingebracht und nach der ausgezeichneten Stunde.

Zu merken ist, daß das Konzilium Limense III, und das III. mexikanische wie Tabaksgesellschaften über den Gebrauch des Tobacks disputirt haben, und daß Pabst Urban der VIII. ihn den Kommunizirenden vollends verboten habe. Aber nach Pasquiligius erklärt doch Clarissimus P. Voit Theologiae Doctor, et in alma Universitate herbipolensi Professor publicus ordinarius cum Privilegio caesareae Majestatis, et Permissu Superiorum Wirzeburgi 1754, daß die Konzilien und der Pabst den Gebrauch des Tabaks nicht

wegen Verletzung der natürlichen Fasten, sondern um Ehrfurcht gegen das Sakrament zu verbreiten, verboten haben, sohin auch nur mit ihren Befehlen in so weit in Betrachtung zu ziehen sind, als der Kirche keine Ehre zugeht, wenn der Priester (wie der P. Voit sagt), eine Tabaksnase mit sich an den Altar bringt, und das Korporale und Leinenzeug entfärbt.

Ob man nüchtern sey oder nicht, kann man ja doch vergessen? Freylich muß man das können, denn geschieht der Fall, so hat die geistl. Tactik Dokt. Voits schon gesorgt dafür, wie man sich schwenken müsse. Fällts einem Priester, der schon beym Altare steht, seine Messe zu lesen, erst nach der Konsekration ein, daß er nicht nüchtern sey, so mag er in Gottes Namen fortmachen, denn das Opfer muß vollständig geopfert werden. Fällts ihm an einem öffentlichen Orte ein vor der Konsekration, so mag er das wohl auch thun, und zwar wegen dem Aergernisse. Liest er aber seine Messe in einem von dem Publikum abgesonderten Orte, so thut er besser, wenn er vom Altare geht.

Das Messelesen ist doch ein Hauptgeschäft der katholischen Geistlichkeit. Ich hätte also gedacht, daß es einem nicht einfallen könnte, ohne Prüfung, in wie weit er zu seiner heil. Verrichtung disponiert sey, sich an dieselbe zu wagen und sich um seine Nüchternheit zuvor nicht zu fragen. Aber es ist schon bekannt, daß die Kasuisten ihren Hirngespinnsten Kraft und Ansehen zu geben die stärksten Brücken einreissen.

Plura la Croix — multa adhuc Voit.

XXIV. Brief.

Die Jesuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürsten in Baiern.

Daß sich die Geistlichen um die Beförderung einer armen Seele in den Himmel, um ihre Stolrechte zu erhalten, gestritten haben, dieß ist schon lange nicht mehr neu. Auch ist diesem zu Folge der Fall nicht unerwartet, wenn sie schon am Krankenbette um die Prärogative in diesem Dienste zu zanken angefangen haben.

Doch scheints mir der Mühe werth zu seyn, anzumerken, und in einer öffentlichen Schrift aufzubewahren, daß von dieser geistlichen Raserey nicht einmal der Vater des Vaterlandes, welchem gewiß der Abschied von seinen Baiern und der Welt schwer genug war, verschont blieb.

Was ich in dieser Sache schreiben will, habe ich aus einem authentischen Tagebuche der Jesuiten, welches eben vor mir liegt, und die Jesuiten, oder die, welche es besitzen, nur in die Hand nehmen dürfen, um sich von der Treue, mit welcher ich erzähle, näher zu überzeugen.

Ich folge deßwegen dem Tagebuche, wie es vor mir liegt.

»Den 24. Febr. 1726 um Mittag herum fiengen »seine Durchlaucht an kränker zu werden. P. Nikolaus »Simerl (es war dieser P. Simerl der Pater, welcher »die Pflicht auf sich hatte, die Malefikanten zum Galgen »und Tode zu begleiten) wurde wieder von der durchl. »Frau Churfürstin gefordert. Aber weder P. Simerl »noch P. Bretagne, der ordentliche Beichtvater seiner

Durchlaucht wurden vorgelassen. Doch blieb P. Simerl und nahm das Nachtmahl mit den Leibärzten. P. Bretagne war so schlau, den Galgenpater, (wie man diese Herrn, welche Malefizpersonen zum Galgen begleiten, in Baiern gewöhnlich zu nennen pflegt), seinen Kollega zu nennen. Ich muß hier einige Anmerkungen einschalten.

P. Ludwig Sekard, ein bekannter Jesuit von München, schreibt in seinem so eben bekannt gemachten Comentario ascetico, worinn er die Geschichte der sogenannten lateinischen Kongregation in den Jahren 1779 und 1781 zu schreiben begann, daß der Kurfürst Maximilian Emanuel auf seinem Sterbebette seinen gewöhnlichen Beichtvater übergangen und den P. Simerl berufen habe. P Bretagne suchte sich also, ob er schon die Seele des Kurfürsten an P. Simerl abtreten mußte, doch dadurch noch als Hofbeichtvater in Ansehen zu erhalten, weil er den gemeinen P. Niklas seinen Kollega nannte, und schien wohl gar mit dieser gleichfalls nur auf etliche Tage hingeliehenen Titulatur einen jesuitischen Meisterstreich zu spielen.

Daß mein Tagebuch erzähle, die Frau Kurfürstinn habe wieder um P. Simerl geschickt, fällt auch auf. Denn es ist bekannt, daß P. Bretagne wegen gewissen heimlichen Anliegen der Frau Kurfürstinn schon lange zu lax war.

Ohne Zweifel mahlt also die Kombination dieser Erzählungen vor den Augen meines Lesers eine sehr befremdende Scene beym Sterbebette des höchstseligen Kurfürsten.

Den 25sten Februar schien es vormittags besser zu werden. Um Mittag aber wurde der Kurfürst wie-

der schwächer. Er begehrte die Sakramente der Sterbenden. Die Frau Kurfürstin meinte, man könnte noch eine Weile warten. Und was die Frau Kurfürstin vorschlug, das geschah

Um 4 Uhr Abends wurde wieder P. Simerl gerufen.

Um 10 Uhr in der Nacht nahm aber die Krankheit so zu, daß man alsobald das Viatikum holte, welches die durchlauchtigsten Prinzen mit brennenden Fackeln in das Kabinet des sterbenden Vaters führten.

Mit den Sakramenten versehen, nahm er mit trocknen Augen von der Welt und den Seinigen Abschied, segnete sie liebreich, und bereitete sich den Weg in die Ewigkeit anzutreten,

Alle von denen, welche zu den Seinigen gehörten, lageu in der tiefsten Trauer.

P. Simerl (in der That ein merkwürdiger Umstand) hatte sein Nachtmahl noch nicht eingenommen. Dieß gab dem P. Bretagne Anlaß, den P. Simerl wenigstens auf einige Zeit vom Krankenbette zu entfernen.

Von dieser Zeit an wechselten die beyden geistlichen Väter von halbe Stunde zur halbe Stunde mit ihren geistlichen Ermahnungen.

Ein Prinz merkte, daß P. Bretagne hart rede, denn er wurde selbst beynahe krank.

Er bemerkte zugleich, daß sich P. Simerl dem P. Bretagne nicht aufdringen wolle. Er nahm also den P. Simerl bey der Hand, führte ihn ans Sterbebett, und sprach ihm Muth zu mit den Worten: Ich weiß, daß der Papa das größte Vertrauen zu Ihnen hat.

Der Kurfürst war schon so schwach, daß er nicht mehr erkannte, wer ihm vorgeführt worden. Auf seine

Frage antwortete der Kammerdiener: Es wäre P. Simerl. O! sprach der kranke Kurfürst, wo sind nun unsere Vorsätze.

Der Kurfürst hatte sich ehehin vorgenommen, mit dem P. Simerl die Exerzitien zu machen.

Wenn Gott vorsieht, fuhr er darauf fort, so bitte ich ihn, daß er mich von der Welt nehme. Läßt er mir aber noch Zeit, daß ich meinen Unterthanen von meiner Sinnesänderung Beweise geben kann, so will ich zeigen, daß ich ein anderer Mensch geworden.

Seinen Nachfolger in der Regierung redete er um diese Zeit das letztemal so an: Fange deine Regierung mit Gott an. Zahle die Schulden und Salarien. Darauf zeigte er ihm, wo er das Geld nehmen sollte, um beydes bestreiten zu können.

Um 1 Uhr verlohr er den Gebrauch der Sprache.

Ich habe hier einige Stellen angeführt, welche eigentlich nicht zu dem zu gehören scheinen, wovon ich sprechen will. Aber da sie zur Zeichnung des Karakters, und zur Herstellung der wahren Umstände des Fürsten dienen, vor dessen Krankenbette die Jesuiten amtierten, so erlaubte ich mir die Erzählung dieser kleinen unlästigen Nebenumstände.

Der 26ste Februar schien der letzte Tag für den Kurfürsten zu seyn. P. Bretagne, selbst sehr schwach, wie das Diarium sagt, mußte sich aus dem Zimmer begeben. P. Simerl, predigte also unter dem Weinen aller Umstehenden zu Bewunderung aller Gegenwärtigen, die er heftig rührte, dem Sterbenden Gedanken des Todes vor.

Um 6 Uhr früh kam der Erzbischof und Kurfürst von Kölln, eilte, wie er auf der Reise war, zum Kran-

kenbette seines Vaters, und als er ihn sah, fiel er in Ohnmacht.

Man trug ihn weg und öffnete ihm eine Ader.

»Es stunden vier Franziskaner im Kabinete, und »blieben beständig in demselben, doch schwiegen sie, weil »P. Simerl ob er schon sehr müde war, doch Nieman-»den, als Gehülfen in seinem Amte annahm.«

Das Tagebuch sagt, er habe auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt. Es lobt ihn auch, daß er sich hier sehr wohl versehen hätte, denn, als er zum Messe-Lesen gieng, so meinte der geheime Sekretär von Triva, er könnte indessen von den Franziskanern wohl überhoben werden. (Denn diese wichen nicht aus dem Kabinete, den letzten Abdruck des sterbenden Landesvaters zu erwarten) Es antwortete aber P. Simerl, die Jesuiten wären gerufen worden, mithin müßte auch ein Jesuit wieder seine Stelle vertreten.

Man ließ also den Beichtvater des Prinzen kommen, P. Falk, und dieser blieb, bis P. Simerl Messe gelesen und ein mäßiges Frühstück genommen hatte.

Als Pater Simerl zu seinem Geschäfte zurückkehrte, gieng der Franziskaner Provinzial, Pater Sigmund Neidegger, zum Sterbebette mit dem Vortrage: Er habe Auftrag vom hochwürdigsten Bischofe von Freysing, daß er dem durchlauchtigsten Landesvater die Generalabsolution und vollkommenen Ablaß ertheilen solle.

P. Simerl antwortete: Er soll gleichwohl seinem Auftrage genug thun.

Er erlaubte es hernach auch dem Karmeliten-Prior, dem Kurfürsten die Generalabsolution zu geben, weil auch dieser gegenwärtig war.

Da die Mönche ihre Segen ertheilt hatten, gieng Noster, wie das Tagebuch sich des gewöhnlichen Jesuiten Ausdruckes, bedient, das ist, P. Simerl, wieder an sein Geschäft. Die Mönche waren fort.

Kurz vor 7 Uhr starb Maximilian Emanuel im 62 Jahre seines Alters, nachdem er 52 Jahre Sodalis der lateinischen Kongregation gewesen war, sagt P. Ludwig Sekard. Die Zügenglocke ertönte; und als sie der Kurfürst von Köln hörte, fiel er heulend auf seine Knie nieder, und schrie um die Seligkeit einer glücklichen Sterbstunde für den Vater schluchzend den Psalm Miserere.

Nihil ex illa sibis Gloriam Tribunus, nihil Centurio, miles nihil — konnte nur P. Simerl mit seinen Kollegen Bretagne und Falk sagen, wir haben das Feld erhalten. Ich P. Nikolaus Simerl S. J. und wohlbestallter Galgenprediger, bin es aber besonders, an dessen immerwährenden Predigten der Landesvater gestorben ist, und daß sich die Jesuiten auf diesen gottseligen Hintritt viel zu Guten gethan, geht aus dem hier angefügten Trauerliede hervor, das einige Tage nach des Kurfürsten Tod zu München bey Lukas Straub im Druck erschien, und in der letzten Strophe mit einem Jesuitenlobe endet.

1. O Höchst-betrübtes Bäyrland, in was vor tieffen Traures-Stand, bist du nunmehr zu mahlen, die weilen jetzt den großen GOtt, Maximilianum durch den Todt, zu nehmen hat gefallen.

2. Er war ein Lands-Fürst höchst beliebt, darum ist jederman betrübt, versenckt in Traures Schmertzen: man kan sich leichtlich bilden ein, wie grosse Traurigkeit müß seyn, in treuer Bäyren Hertzen.

3. Gleich in der ersten Jugend zart, mit allem Fleiß ergeben ward, den schönen Wissenschafften: Es war kein Tapffers Ritter-Spihl, worinn er nit erlehrnet vil, und sich bereit zu'n Waffen.

4. Er war der Menschen Freud und Zierd, hat jederzeit sein Land regirt, in lauter milden Gnaden: Frey hatte jeder den Zutritt, zu übergeben seine Bitt, und klagen seinen Schaden.

5. Er hörte auch den gmeinsten Mann, offt lange Zeit gedultig an, erzeigte groß Mitleiden: Und weilen er beständig wolt, das jedem recht geschehen solt, thät er selbst vil verb'scheiden.

6. Es ist ja jederman bekannt, wie offt Er mit selbst eigner Hand, die Armen hat beschencket; der Kirchen und der Clöster auch, nach seiner Ahnen frommen Brauch, ganz mildreich hat gedenket.

7. Und weil er allzeit gewesen, ein Held tapffer ausserlesen, so war er von Soldaten; auch hertzlich jederzeit geliebt, mit denen Er dann hat verübt, vil grosse Helden-Thaten.

8. Der Bayrisch Max und seine Leuth, waren berühmt zu jederzeit, daß sie wie d'Löwen stritten: diser Held gieng selbsten voran, führte die Seinen Tapffer an, hat vil Blessurn erlitten.

9. Der Türckisch Sulthan hat erfahrn, sein Heldenmuth in vielen Jahrn, daß ihm jederzeit gegraust: wann er nur hat von Bäyrn gehört, hat er zu fliehen schon begehrt, vor seiner so harten Faust.

10. Gleichfals hat durch seine Waffen, dem Reichsfeind am Rhein zu schaffen, öffters er gar vil gemacht: ja so gar auch in Piemont, so wohl als in dem Niderland, manchen Sig darvon gebracht.

11. Ob nun gleich er solcher gstalten, vor den grösten Helden ghalten wurde von der ganzen Welt: hat er doch als Mensch auch müssen, des Adams Verbrechen büssen, wurde von dem Todt gefällt.

12. Als sein Kranckheit zugenommen, seynd sehr vil Medici kommen, daß sie hätten Hilff verschafft: doch ware alles vergebens, wann kommt das zihl des Lebens, helfft kein Kraut und auch kein Safft.

13. Aufs Gebett thäte man hoffen, jedermann war zugeloffen, Tag und Nacht hat man zu Gott vnablåßlich ja gebettet, daß Gottes Gnad errettet, Er doch wurde von dem Tod.

14. Da der kluge Fürst gesehen, daß es umb sein Leben geschehen, Er von Gott beruffen sey: Er hat willig sich ergeben, wolte långer nit mehr leben, gieng dem Tod entgegen frey.

15. Er hat g'litten grosse Schmertzen, war doch jederzeit im Hertzen, gantz ergeben Gottes will: Thåt ihm selbst also zusprechen, GOtt wolt! daß vor Sein Verbrechen, Er Sein Leyden hier erfüll.

16. Oefftist hat er sich beflissen, wie er möchte sein Gewissen, durch ein recht vollkommne Beicht: Und ein wahre Reu bereiten, daß von Unvollkommenheiten, Er gereinigt wurde leicht.

17. Oeffters thäte Er verlangen, Christi Leichnam zu empfangen, redet selben also an: daß mein Jesus du verhanden, hab ich durch den Glaub verstanden, geb davor mein Leben dann.

18. HErr laß mich dich dann genießen, würdig thue mein Seel begießen, mit deim rosenfarben Blut: Laß die H. Oelung geben, die mich zum ewigen Leben, auf die Reiß nun stärcken thut.

19. O Maria! Trost der Armen. thu dich meiner auch erbarmen, jetzt an meinem letzten End: ich hab ja in meinem Leben, Leib und Blut für dein Ehr geben, nimm auf mein Seel in deine Händ.

20. Als die Zeit herbey ist kommen, hat er hertzlich Urlaub gnommen, von der liebsten G'mahlin sein: gab den våterlichen Seegen, dem Churhauß, so war zugegen, unter Trauren ungemein.

21. Sonderbar hat er gesprochen, mit vil Thrånen unterbrochen, mit seinem Churprintzen hold: Ihm sein Land vnd Leuth befohlen, und gesagt wie Er mit solchen, våtterlich umbgehen solt.

22. Und gleich wie Ihm hat vor allen, der Churprintzin Tugend g'fallen, b'sonders von Ihr Urlaub nahm: hat gewunschen sie möcht werden, eine Mutter hier auf Erden, die vil Mènnlich Erb bekam.

23. Von Cölln der Churfürst nit verweilt, zu sehen möglich geeylt, sein Vatter noch im Leben: Ob Er Ihn kennt, als man gefragt? mit halben Mund Er ja gesagt, ihm seine Hand gegeben.

24. Darauf griff Er in Zügen bald, stund auß ein Streit mit grossem G'walt, biß ihm das Hertz gebrochen: doch immerdar ein Zeichen gab, daß er gantz wohl verstanden hab, was man Ihm zugesprochen.

25. Also gab Er auf seinen Geist, und in die Ewigkeit gereist, Maximilian der Bayrisch Held, darumben auch gleich jederman, vor Ihn zu betten gfangen an, weil Er geschiden auß der Welt.

26. Bey den Herrn Jesuiten dann, durch die H. Communion, sechzehen Tausent mehr darzu: den Seelen-Ablaß eingebracht, andåchtig seiner Seel gedacht, daß sie genieß die ewig Ruh.

Liebe Leser, denken Sie sich den Helden Maximilian Emanuel, in den Händen der Jesuiten.

Mit 10 Jahren war er schon Sodalis.

Erinnern Sie sich der Gesinnungen, welche die Sodalitäten von Tugend eingeflößet haben.

Denken Sie sich, daß P. Ludwig Sekard 1781 noch schreibt: Emanuel werde ungeachtet seiner großen Schwachheiten unter dem Schutze Mariä sicher gestorben seyn, weil er 52 Jahre Sodalis war.

Denken Sie sich die vorzügliche Art der Schwachheit, die dem Manne von verschiedenem Glück anklebte. — Es führt Sie diese Erzählung dann noch weit über den Gegenstand hinaus, auf den ich Sie aufmerksam machen wollte.

Wenn Sie das für einen Fehler ansehen, so mag es der Reichthum der Erzählung verantworten.

Anhang.

Ich liefere dir, mein Lieber, hier

drey Briefe,

von denen der erstere im Original aus Zufall mir zu Handen gekommen; es ist nämlich ein eigenhändiger Brief vom Freyherrn von Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyherrn von Ikstadt, damaligen Direktor der Universität zu Ingolstadt, in Betreff der Aufnahme seiner Philosophie, und er verdient schon als Urtheil des erwähnten Philosophen Wolf über die damalige Lehrart der Jesuiten zur Publizität gebracht zu werden.

Der zweyte Brief ist ein Brief des P. Generals der Jesuiten, Ignazius Vizekomes, aus Rom vom 27ten July 1752, welcher aber in Teutschland unterdrückt worden. Das Original ward nach der Aufhebung der Gesellschaft im Zimmer des Rektors des Kollegiums zu Ingolstadt gefunden und hier ist ein getreuer Auszug aus demselben; Du wirst darinn vieles Licht verbreitet finden, wie man damals zu Rom über die Jesuitischen Lehrer und ihre Schuleinrichtung in Teutschland gedacht hat.

Drittens. Ein Brief des Hr. Karges *) aus dem Kollegio Romano bald nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Hochwohlgebohrner Freyherr, Hochgeehrtester Herr geheimer Rath, Vice-Präsident und Direktor.

Ich habe des Hrn. P. Stadlers **) gründlichen und gelehrten Tractat de Duello honoris vindice erhalten nebst einem Schreiben von seiner Hand, welches mich sehr erfreuet, habe auch aus demselben ersehen, daß er darinnen meiner sehr oft im Besten gedenket. Es erfol-

*) Hr. Karges ist ein Oberpfälzer, Papiermacherssohn, hat in Rom zur Zeit der Aufhebung der Jesuiten studiert, und obigen Brief geschrieben. Nun ist er Kanonikus in Regensburg, wie im Statu nachzuschlagen, wo es heißt: Joan Nepom. Karges S. S. Theol. Doctor insignis episcopalis Collegiatae ad S. S. Joanes Bapt. et Evang. Canonic. et Parochus in Wallerstorf 1786.

**) P. Daniel Stadler, damals Beichtvater bey dem baierischen Kurfürsten Maximilian Joseph.

get hierbey die Antwort, welche an S. Hochwürden Euer Hochwohlgebohrn, zu weiterer Beförderung recommandire. Der dritte Theil von der Moral ist nun bald ganz abgedruckt, und werde nicht ermanglen auf instehende Michaelis=Messe, wie bisher, zwey Exemplaria zu überschicken. Euer Hochwohlgebohren werden vielleicht mittler Weile mit dem Herrn P. Stadler mündlich gesprochen haben, und glaube nun wohl zum Voraus, daß meine Sorge vergeblich gewesen. Es haben mich kürzlich einige reisende Cavaliere versichert, daß sie in den Benediktiner=Klöstern viele gefunden, die meine Philosophie werth halten, wie auch Euer Hochgebohrnen dieses von den Benediktinern in Baiern mich versichert. Es ist mir auch solches von einigen Patribus Societatis aus ihren Briefen, die ich von Ihnen erhalten, bekannt; allein ich weiß gar wohl, daß sie propria autoritate in ihrem Dociren von der eingeführten Art zu dociren nicht abweichen dürfen. Schon längst haben in Warschau die Patres piarum scholarum einen Geschmack an meiner Philosophie gefunden, und in ihren Disputationibus die theses aus der teutschen Metaphysik cum citationibus genommen. Ich habe auch erst kürtzlich von den hiesigen Patribus, welche Franciskaner aus Halberstadt sind, Baarfüßer=Ordens, vernommen, daß die vier Personen, welche sich als Professores aus Würzburg melden ließen, und von denen ich wissen wollte, wer sie doch möchten gewesen seyn, Jesuiten aus Maynz und Würzburg gewesen, welche sowohl bey denen hiesigen Patribus, als im Wirthshause viel Rühmens von mir gemacht, insonderheit, nachdem sie mündlich mit mir gesprochen und mich von Person kennen lernten. Es wäre zu wünschen, daß die Herrn Patres

Societatis durch die Patres piarum scholarum genöthiget würden, ihre Art zu dociren zu verändern, damit ihre Schulen durch diese nicht in Abnahme geriethen, welches vielleicht eher geschehen würde, wenn überall die Patres piarum scholarum Schulen nebst Ihnen hätten. In Breßlau hat der König auf Angeben des Maupertuis Jesuiten aus Frankreich kommen laßen, welche aber schlechte Helden sind, sowohl in der Philosophie, als Mathematik, wie man aus den Speciminibus ersehen, die von ihnen heraus kommen. Und ich kann es den teutschen Jesuiten daselbst nicht verargen, daß sie diese Gäste, die sich sehr impertinent gegen sie bezeigen, gerne loß seyn möchten. Maupertuis, welcher die Teutschen vor Barbaren hält, welche durch die Franzosen erst auf den rechten Weg gebracht werden müßen, kennet leider die Teutschen noch nicht, und wenn er sie kennte, wäre er auch nicht im Stande von ihnen zu urtheilen, indem seine Einsicht in der Philosophie und andern Theilen der Wissenschaften und Gelehrsamkeit außer der Mathematik sich nicht weit erstrecket. Unterdeßen ist zu beklagen, daß dergleichen Leute an solchen Orten widrige Urtheile insinuiren, wo dadurch ein großer Nachtheil gründlicher Wissenschaft und Gelehrsamkeit erwachsen kann. Allein man muß den Ausgang der Vorsehung überlaßen, und handelte thöricht, wenn man deswegen sein Gemüthe beunruhigen wollte, ob man gleich den Schaden Josephs zu Gemüthe nimmt. Es wird Maupertuis eine Controvers mit dem Prof. König in Holland bekommen de minimo actionis, wovon er so vieles Aufheben gemacht. Und da er sich allem Ansehen nach in die Philosophie wird mit einlassen müßen; so wird dieses die beste Gelegenheit seyn, ihm und seinem An=

hange den Schwär aufzustechen. Ich muß freylich seyn, wie einer, der nicht höret, und der keine Wiederrede in seinem Munde hat, und nach Begnügen in meinem Vorhaben fortfahren, ohne mich an äußere Umstände zu kehren. Verharre mit ganz besonderer Hochachtung.

Euer Hochwohlgebohrnen

Halle den 22. August 1751.

gehorsamster Diener.

W o l f.

Ex AUTOGRAPHO Romano in Provincia Germaniae Super. misso.

Exhortatio ad Superiores ejus Provinciae
De humanioris Litteraturae existimatione.

Reverende in Christo Pater!

P. C.

Cum mihi Congregatio generalis gravissimis verbis demandaverit, ut quae de studiis nostrorum — Constituta fuerunt, servanda curarem, id ego, ut quo modo meliore perficiam — — — — *)

*) Quae sequuntur Philosophicas disciplinas tradendi rationem concernunt. Sic autem ad human. Litteraturae caussam A. R. P. N. digreditur.

— mearum esse partium duco de humanioribus quoque Litteris per eandem occasionem pauca subjicere.

Quanti Societas semper fecerit Litteras humaniores (quo nomine intellegi praesertim velim la-

tinam Linguam, ac graecam, tum Oratoriam artem, atque Poeticam) haud obscure colligitur ex nostris congregationibus generalibus, ubicunque de hoc argumento sermonem intulerunt. Inter Decreta Congr. gen. VII. Decr. 26. haec legere est: »Litterarum humaniorum studium, quod cum »Societate longe lateque magno Reipu»blicae christianae emolumento crevit »tanquam rem unam e maxime optatis, et »quae saluti plurimorum commodissima »est, quo potest Congregatio Superiori»bus omnibus affectu censuit esse com»mendandum.« Congr. XX. eadem Decret. 92. »censuit monendos Superiores esse, ut eo majoribus animis conatuque in hanc rem incumberent, quo plus fructus, utilitatis, gloriaeque Dei ex hoc tum Societati proprio Litterarum studio merito sperari potest. Congreg. XIV. ita loquitur: Ne unquam apud nos lanqueret studium Litterarum humaniorum, quod tanta cum laude huc usque coluit Societas, cuique debet tum Collegia quam plurima, tum non exiguam nominis aestimationem, tum fructum animarum, dum hujus disciplinae tradendae occasione, pietate, ac bonis moribus Juventus instituitur. Mitto plura ejusdem generis testimonia: non enim video, quid ad commendationem istarum Litterarum dici amplius possit, quam cum confitetur Societas debere se iis collegia quam plurima, aestimationem non exiguam nominis sui, et quod caput est, fructum

animarum, cujus potissimum rei caussa a B. P. N. Ignatio Scholae hujus generis institutae, ac nobis majorem in modum commendatae fuerunt. Unum addi posset praeterea, si qua re hactenus minima haec Societas inter reliquas religiosas familias eminuit, hic maxime Litteris eminuisse. Ex quo licet existimare, quanta a nobis ope, studioque connitendum sit, ne quo unquam temporetam insigni ornamento, et quasi ordinis nostri praerogativa careamus.

Multum interest in primis, ut Scholae, quas inferiores dicimus, quanta potest, maxima diligentia administrentur. Id enim a nobis postulant civitates, quae ob hanc maxime caussam nobis Collegia condiderunt, suamque nobis juventutem in Disciplinam tradiderunt. Ac si fuit haec semper diligentia adhibenda, multo est magis necessaria hoc tempore, cum et gustus Litterarum vulgo acrior, exquisitiorque est, et ejusmodi Scholarum numerus crevit in tantum, ut nostrae minus jam necessariae videantur, namque, ut hoc non dissimulem perdiu Latinitatis Scholae praeter nostras fuerunt prope nullae, aut certe admodum paucae; ut cogerentur parentes, suos ad nos Liberos mittere vel inviti. Nunc vero multis in Locis multae sunt, certantque cum nostris: ac periculum est, ne dum illi sensim invalescunt, nostrarum paullatim frequentia concidat, et fama senescat. Huic ergo periculo mature est occurendum, sed tacita aemulatione, sed laboris, industriaeque magnitudine usitata majori. Ita instituendi adolescentes, ut neque justo longius detineantur in Scholis, neque educantur iis, nisi Litteris politioribus plus quam mediocriter tincti.

Id agendum omnino, ut non boni tantum nostri Magistri sint, sed optimi, sed ceteris, si fieri possit, meliores. Haec si persuasio communis, et vera sit, nobis etiam tacentibus, sua constabit nostris Gymnasiis dignitas, et frequentia, neque magnopere laborandum, verendumque erit nobis, ne discipuli ad alios Ludi-Magistros deficiant. Quidquid praeterea suscipiatur, frustra erit.

Scio quidem multis in Provinciis, neque relanguisse, Deo propitio haec studia, neque nostris Scholis quicquam de splendore frequentiaque pristina deperiisse, scio inquam, ac porro gaudeo. Utrum id accidat in ista Provincia, nemo scire certius debet Rev. cui collegia Singula adeunti hanc puto curam esse praecipuam, ut cognoscat de statu Scholarum inferiorum, videatque quo discipulorum concursu celebrentur, qui progressus fiant in litteris quae progressus exhibeantur documenta, quanta denique Magistri habeant opinionem Solertiae, atque doctrinae. At ne quis putet, suo se muneri satis fecisse, cum haec quoquo modo cognoverit, malo, si quod erit, studeat mederi in tempore, sibique persuadeat agi rem momenti longe gravissimi, quoque Praesidum vigilantiam omnem, ac Sollicitudinem postulat. Meùm non est praescribere singula, quae pro loco, ac tempore usus poscit: Haec enim quisque provincialium perspicere per sese, ac cum suis consultoribus deliberare commodius potest. Quaedam indicabo tamen generatim, quae si adcurate, uti spero, serventur, illa existimatio, quam nobis sane maximam hoc Litteraturae genus, et Scholarum

inferiorum procuratio peperit, integra ad posteros transmittatur.

Imum est ut Litterae humaniores in honore vero habeantur, earum autem Professores ne cogantur mero, sterilique plausu, ut plerumque usuvenit, esse contenti: id ideo moneo, quia vidi nonnunquam gravissimos etiam Patres doctissimosque in honorom distributione negligi ea tantum caussa, quod Rhetoricam tantum traderent, eoque inferioris subsellii Magistris accenseri dicerentur. Delenda est haec ex nostrorum mentibus opinio. Efficiendum, ut omnes intelligant, etiamsi Scholarum inferiorum administratio committi junioribus soleant, non proinde juvenile ministerium esse, sed pari apud omnes loco haberi praestantes Rhetores, atque altiorum facultatum Professores. Id a Praepositis Generalibus decessionibus meis declaratum saepe est. Sed quo certius persuadentur (nam factis moventur homines magis quam verbis) siquis erit intra Provinciam Sacerdos, qui munus istud Laboriosissimum per plures continenter annos gesserit, in eoque famam adeptus sit, curabit Rev. ut iis, tamquam de Provincia optime meritus, quaecunque Patrum graviorum sunt, consequatur, atque ad illustriores etiam Praefecturas, si cetera idoneus sit, provehatur.

II. Nostris Junioribus, qui statim post exactum tirocynium Rhetoricae operantur, Praeceptores dantur aptissimi, qui non solum in hac facultate emineant ipsi insigniter, verum eam tradere aliis, ac complanare sciant. Eos sane decet praestantis esse ingenii, atque horum studiorum experientissimos.

Non enim bonos tantum Discipulos, sed etiam bonos efficere Magistos debent. Recti praesertim judicii Praeceptor sit. Demonstret discipulis meliora, ac ne qua forte Barbaries teneris mentibus inolescat, iis antiquos tantum, ac probatissimos Scriptores ad imitandum proponat. Scriptores aevi inferioris, si boni sint, et ad auream Augusti aetatem proxime accedant, permitti iis poterunt privato interdum studio percurrendi. Deteriores vero, ac Semibarbari ab eorum manibus penitus removeantur. Super omnia servetur, quantum fieri potest, mos Societatis, ut Rhetoricae biennium integrum tribuatur, nihil de hoc spatio, nisi, si cogat necessitas, decerpatur.

III. In designatione Scholarum inferiorum habeatur praecipua ratio ingenii, Scientiae, ac facultatis, quam quisque ad pueros erudiendos afferre posse videtur. Hujus concilii caussa duplex: primo iis Scholis ipsis melius sit, quippe proportione servata inter onera, et vires deinde ne subtrahatur nostrae juventuti incitamentum ad laborem, quod quidem erit haut serie, si Scholae honoratiores praemia velut sint laboris, indiciaque Solertiae, atque doctrinae.

IV. Magistris, quae sunt necessaria, tum ad discendum opportune provideantur, Libri praesertim, quibus in coëmendis Rectores nequaquam male collocatam putabunt pecuniam Collegiorum suorum. Praemia inter discipulos dividenda Rector suppeditet. Idem si publica Litterarum Exercitatio facienda, si recitanda oratio, si dandum populo Drama (quibus in rebus àdparatum aliquem ad-

hibere necesse est). Sumtum libenter faciat, neque patiatur ullo modo ut Magister, praeter lucubrationum laborem, pecuniam etiam conferre de suo cogatur. Ejusmodi porro fieri exercitationes identidem, multum interest, tum ad Specimen scientiae, tum ut Scholis existimatio adcrescat. Iis semper intersit cum reliquis Collegii Patribus Rector, non tum, ut consessum praesentia cohonestes, quam ut testis virtutis, Laudatorque sit.

V. Alienae ab instituto curae Magistris ne imponantur: satis enim ferunt oneris, si tantum suo non desint ministerio, neque multum habent vacui temporis, quod aliis rebus impendant. Sublevandus potius eorum labor, quem esse per se improbum, ac vix tolerabilem constat, ne nimia contentione fatiscant vires, ac valetudo atteratur. Solatia proinde quaedam iis, remissionesque animi per intervalla temporum sunt indulgendae. Benignius agendum cum Solenioribus. Remissiores contra modis omnibus extimulandi ad laborem, et ad officium incitandi.

VI. Nullius denique arbitrio permittatur, ut Scholam quo velit modo contineat. Adviliget Rector, vel Praefectus studiorum, suam uti quisque regat Scholam ad normam Libelli, qui de ratione studiorum inscribitur. Ejusque praescripto Scholasticas exercitationes officiaque, quoad fieri possit, temperent; sic ut Scholarum nostrarum simillima ubique forma sit; eaque mutatis etiam Magistris non mutetur. Ad hoc autem multum etiam conferre potest Libellus alter de ratione discendi, et docendi, quam jussu Congr.

gen. XIV. P. Juvencius scripsit, atque optandum esset, ut singulis Magistris traderetur. Super omnia cum Rev. Provinciam ex officio lustrabit. De statu Scholarum inferiorum cognoscere diligenter curet, de eoque nominatim ad me perscribat.

Praesentes Litteras cum omnibus, ad quos pertinet, quam primum communicet; atque earum exempla apud studiorum Praefectos servari curet Rev. cujus D. *Sacrificiis* me impense commendo.

Revdae.

Romae 22da July 1752.

Servus in Christo
Ignatius Vice-Comes.

Abschrift

eines bey einem im Jahre 1782 verstorbenen Exjesuiten *) gefundenen Briefes.

Missio Vahendorffensis
diebus ante cineralibus instituta 1742.

Plurimum reverendus et excellentissimus Dominus N. Wagner Clericorum in commune viventium alumnus, et per districtum Salisburgensem eorundem Praeses, ac p. T. vigilantissimus et zelosissimus Curiae in Vahendorff, a tribus jam annis indulgentias plenarias ad societatis morem instituendi Roma obtinuit, et per duos annos solus cum sui Instituti Clericis eandem solemnitatem celebravit; anno autem elapso socium et concinatorem adscivit Burghusio P. Paulum Knoller, Bavariae

---

*) Er war Beichtvater beym Herzoge. Du sollst seinen Namen schon einst inne werden.

Missionarium, inibi hybernantem; jam vero unius humeros tantis Laboribus minime pares cognoscens Duos Oettinga veteri cxpetiit, promissa insuper liberali pecunia in censum elocanda, ex cujus scilicet Redditibus Missio haec pro duobus solidaretur, et firmaretur in perpetuum, ita, ut si etiam ipse fundator decederet, illiusque successor nobis addictus non esset, Missionariis nostris tamen de Viatico sufficienter foret provisum. Monitus est quidem Salisburgo, ne hoc intenderet; esse Canonicos, quorum Capitulo pagus etsi adhuc Bavaricus subditur, societati, et huic praeprimis Missioni parum addictos; sufficere utique sui Instituti Clericos. At insuper habitis his monitis ipse tamen suo in opere perrexit, ipsumque reverendissimum et excellentissimum Vicarium Generalem adiit, ejusque mentem exploravit; qui vero contra exspectationem omnem gratiose annuit, seque animo saltem societatis nostrae fautorem professus, totius Missionis Protectorem se futurum adpromisit. . . .

Quare abeundum est ad hanc Missionem feria sexta; prandium sumendum Trospurgi, ex quo adhuc quinque horarum iter est conficiendum. Die Sabbathi a prandio sedendum pro sacro Tribunali. Ipso autem Triduo semper hora quarta matutina post impertitam Sacram Benedicitionem unus e Missionariis legit sacrum, alter circa mediam sextam; die autem Lunae ante quintam habenda est brevis instructio circiter ultra quadrantem. Die autem Martis in concione Vespertina paranda est gratiarum actio pro donariis hac comprecationis occasio-

ne Templo oblatis. Caeterum toto hoc Triduo sacrum Tribunal occupandum erit mane usque ad duodecimam, et forte etiam ultra; a prandio autem a concione vespertina ultra sextam, primo saltem biduo. — Conciones autem parandae sunt sane diligenter, eoquod praesentes plerumque sint minimum octo ex Instituto Clericorum in commune viventium illa in vicinia vel Curiones vel vicarii, vel Cooperatores, praeter alios aliunde certe ex curiositate confluentes. Suspicari id saltem licuit, dum relictis suis confessionalibus, oratoribus nobis ab ore penderent continuo. Praeterea iidem prandio omnes, et quidem etiam coena sunt adhibiti hospites; ubi sane cautum esse oportet.

Affluxus populi non solum ex ipsa [Vahendorffensi paraecia multum difusa, ex maximus, sed etiam quinque aut sex, imo pluribus horis dissiti semel saltem accurrunt, vel omnino pro toto Triduo annonam secum advehunt propinquis e mentibus. — Fructus sperari et colligi potest sane maximus, tum quod plebs haec viros religiosos, ac praeprimis nostros eximie veneretur, tum quod ipse de se facilem ad imovendum animum afferat. Nos certe eum experti sumus quo majorem in quacunque alia Missione non exspectares. — Caeterum hoc anno P. Concionator Graessl, et ex probatione tertia alter jam abierunt die Jovis Curru, a Rev. D. Curione jam pridem submisso, illuc citius deducti, eoquod in diem Veneris incidisset purificatae Virginis festum, quo etiam mane ad populum dixit, altero sacrum jus impertiente, P. Concionator, qui etiam

die Sabbathi cum R. D. Curione ad visitandos aegrotos abiit Triduo subsequente indicatum supra ordinem observavimus. Die autem Cinerum, volente sic R. D. Parocho substitimus, et a prandio ad R. D. Parochum in Grabstätten, oppidum est ad Lacum Chiemensem, deducti sumus: ac tandem die Jovis lecto hora quinta sacro valediximus addictissimo nobis et humanissimo R. D. Parocho, et Curru eodem vecti circa mediam septimam vespertinam ad propria redivimus, expensas itineris solvente famulo, auriga.

Cum P. Simone Gräſsl concionatore hujus collegiatae Ecclesiae missionem obiit P. Bernhardus Kattenpöck.

Denkmal

der erloschenen Gesellschaft Jesu von Jesuitenwitz errichtet.

Dieses Stück, welches ich hier einrücken will, schlich gleich nach den Tagen der Aufhebung der Gesellschaft in die Welt, und ist das Werk eines Jesuiten, dessen Name damals laut genannt wurde, meine Schrift aber nicht entehren soll, da sich der Verfasser durch seinen ausgegossenen Spott zu verächtlich macht, und am Ende die Aufbewahrung seines Namens auch seinen Stolz noch nähren würde. Er nennt es

Saxifragium.

Einzelne Stellen wird man mir erlauben mit Anmerkungen begleiten zu dürfen.

Saxifragium.

Hic jacet
Vaticani Jovis fulmine
prostrata
Societas Jesu.
mirare Viator
ingentem Tumulum sine Cadavere,
Cadaver sine Tumulo.
jacet
Dirutus Contritus
Colossus Ecclesiasticus a)

---

a) Colossus Ecclesiasticus. Unter dieser aufrecht stehenden Bildsäule des Kolossus mußten sich, so zu reden, auch reiche, bewaffnete, von Macht und Ansehen unterstützte Schiffe beugen. In der Ferne schon sah der Kolossus fürchterlich aus, in der Nähe war er gefährlich. In der That muß ich es wiederholen, ein wahres Bild der Gesellschaft Jesu.

Doch was sollen die Worte hier:

Dirutus, Contritus, jacet Colossus ecclesiasticus? Wenn ich dagegen halte, was weiter unten geschrieben steht.

Dissociata Societas!
Jam in portu te tranquilla
exspectat felicitas.
Muta Nomen et habitum.
Inveterata tua Gloria se non immutabit,
Virtutes tuae et Merita
non
Morientur in saecula.
Dissociati plaudite socii.

Hier wird ganz Etwas anders gesagt, als was unter den Wörtern Dirutus, Contritus liegt. Das harmonirt mit dem Plaudite nicht wohl.

Non Lapillo, sed Lapide offensionis
ipsa diruente Ecclesia
infelix Societas!
qaae multorum invidiam
plurimorum sibi adscivit
admirationem, et gloriam b).
Heu,
judicata, damnata es,
Sine forma judicii,
Sine srepitu forensi c),
Sine causarum inter se collidentium Tumultu.

---

b) Ich glaube, daß sich hier der Verfasser betrüge, zu viel schmeichle. Die Jesuiten haben meistens ihren Ruhm selbst geprediget. Das Imago primi Saeculi, ihr Theatrum virtutis boicae — Historiae Provinciarum, und dergleichen Schriften zeugen wahrlich davon. Ihre Vertheidiger von Menschen, die nicht bey ihnen in Pension stunden, sind sehr dünne gesäet. Gefürchtet hat man sie, dieß ist ganz wahr. Aber der Schein, den man ihnen im Hintergrund zum Beweise ihrer Glorie einschob, war leonisch, falsch Metall. Er schimmerte ohne Werth. Bewundert sind sie worden, aber nur in Zeiten, wo keine Philosophie galt. Zwar da auch noch, als diese nach dem Szepter zu greifen anfieng, aber deßwegen nur, weil man über das erstaunte, wie Tyrannen, welche über gesunden Menschenverstand und Reinigkeit der Religion den Tod wirkten, sich so hoch über Kronen und Päbsteinfeln emporschwingen konnten.

c) Ach der Strepitus forensis hätte freylich nicht wegbleiben sollen, weil er der Gesellschaft gar so angenehm war. Sie hätten aus der Vertheidigung ein Geschäft der Rosenkranzbruderschaft oder ihrer Kongregationen gemacht, und ihre Gegner an den Schnüren der Paternoster aufgehängt. Es ist richtig, daß sich alle Orden fürchten

appensa es in Statera,
et inventa es minus habens,
imo nimium habens.
Urgebat tuam Suppressionem Gallia,
nrgebat Hispania,
urgebat Lusitania.
quibus accessit Sicilia,
gravissima Nomina d)!
tot Regna, tot Potentiae
in tuam, Societas, sociantur Ruinam.
te volunt exterminatam,
cujus olim Terminos adeo dilatabant:
quae repentina haec rerum conversio!
aularum favor disparuit.
ex omni parte horrendum insonat:

---

mußten, sobald dieser fiel. Die Meisten würden also, wenigstens ihrer Sicherheit wegen aus Pistolen geschossen, und den Pöbel in Bewegung gebracht haben, wenn sie auch sonst nichts zu thun im Stande gewesen wären.

d) Inventa es minus habens sagt der Herr Verfasser. Und dann nennt er Frankreich, Spanien, Portugal und Sizilien — gravissima Nomina sagt er, als wenn diese Nomina auf Jesuitengelder zu warten, um sich zu bereichern, genöthigt gewesen wären. Man kennt doch die Bedeutung Nomina zu gut, als daß man die Arglist des Verfassers nicht einsehen sollte.

Der Witz der Jesuiten hat zwey Gesichter, wie Janus ihr Vorfahrer, dessen Bildniß über dem Tempel des Krieges und Friedens stund, und so oft wie sie die Schlüssel zum Krieg und Frieden bewahrte, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Macht kein Gedicht war.

Crucifige, Crucifige!
quo igitur Crimine concidisti, Societas!
quae sunt tua Delicta?
altum Silentium e),
bene
meum non est inquirere.
nil improbo, nil approbo,
nil laudo, nil vitupero;
Sententiam,
quam tulit Mater Ecclesia!
oportet venerari,
non est filiorum
Illius Judicia revellere:
nulla hic valet apellatio,
nulla Exemtio,
nulla Protestatio.
Condolere autem licebit
Licebit mihi condolere
Societati suppressae:
mortua es f):
de mortuis nil nisi bene.

---

e) Wie kann man von Stillschweigen reden, wo die Tuba magna, Tuba major — und was über diese klingt, die Stimme des Blutes so vieler unschuldig ermordeten Fürsten und Menschen laut und überlaut in die Welt hinausschreit?

f) Nein doch. Sie ist nicht gestorben. Sie schläft nur. Werft die Spielleute hinaus, welche ihr immer Trauerlieder vorsingen, so wird sie bald wieder einem Obersten der Synagoge zurückgegeben werden. Irre ich, oder ist's wahr? Scheinen nicht die Oberste der Synagogen Rg. und Fg. laut darum zu buhlen?

ab intestato mortna
pinquissimam relinquis haereditatem.
multis concupitam
Laboriosae g) collectam
jam per non manus mortuas inter vivos dispergendam.
O quam per omnia, es Jesu simillima,
imo quam dissimilis!
Jesu pauperis dives Socia.
quae disparitas!
patitur Jesus sub Pontio Pilato
Tu
sub Clemente decimo quarto h):
quae paritas?
Petrus negando Jesum invenit Gratiam,
propter Poenitentiam:
Tu profitendo Jesum gratia excidis,
propter Degenerationem i):

g) Wer sich an die Plünderungen der Länder erinnert, welche die Sozietät Jesu allenthalben ausgeübt hat, wird große Beschwernisse finden, das Wort laboriose übersetzen zu können. Sie lehrten wohl selbst, daß die Zehenden ein heiliges Ding seyen, streckten aber am ersten ihre Hände darnach aus.

h) Der Herr Verfasser vergaß hier seine obigen Worte: Sententiam, quam tulit Mater Ecclesiam oportet venerari. Oder es war ihm damals nicht Ernst. Er äquivozierte; denn hier werden Clemens der Vierzehnte und Pontius Pilatus in eine Reihe gesetzt.

i) Von der Buße Petrus war Jesus überzeugt. Aber wie oft klopfte der Herr an der Thüre der Gesellschaft Jesu vergeblich? Alle Anstalten zu Reformationen wußte ihre Arglist zu hintertreiben. Auch hat Petrus den Herrn nur einmal verläugnet, und dieß geschah aus Furcht der Juden. — Hat ein Jesuit Jemanden gefürchtet?

quae Disparitas?
Iesus se accusantibus nihil respondet,
tu quoque tuis nihil respondes
accusatoribus k)
quae paritas?
Ex Sociis Jesu Crucifixi
unus assummitur, alter relinquitur
tu relinqueris universa l)
quae disparitas?
Jesu Sepulchrum erat gloriosum,
Gloriosum est Sepulchrum tuum m).

---

k) Verwegen ist die Vergleichung der Gesellschaft mit Jesu. Dieß fällt Jedermann auf. Aber warum sie ihren Anklägern nichts geantwortet hat, ist dieses die Ursache: Als überwiesen von ungeheuren Verbrechen fragte man sie nie. Es waren bereits der Richterstühle genug, welche über sie den Stab gebrochen haben, und nun wurde sie nimmer zur Rede gestellt. Hätte man sie gefragt, sie würde geantwortet haben. Man lese, was General Ricci noch vor seinem Tode dictierte.

l) Relinqueris universa. — Man durchgehe die Länder, und in denselben die reichsten Stifter, und sehe auf die Verlassenheit. Viele der arbeitsamsten und rechtschaffensten Männer wurden durch sie verdrängt, so daß sie noch unversorgt manches Elend ungeachtet ihrer schönen Verdienste leiden.

m) Das Grab des Herrn ist durch Wunder glorreich geworden. Das Grab der Jesuiten war freilich stark vergoldet. Aber es steht geschrieben: der Reichthum des Raubes wird das Erbtheil des Raubes. Hie und da ist diese Prophezeihung erfüllt und es glänzt das Gold jetzt ganz schwach an dem Grabe der Gesellschaft.

quae paritas?
Tertia die Jesus resurrexit a mortuis
tu
in aeternum non resurges n):
quae disparitas?
Jesus positus erat in Signum,
cui contradicetur:
etiam tibi contradicitur.
Laudaris ab his, culparis ab illis o).
quae paritas?
plaudite triumphate
Romanae Ecclesiae adversarii!
obmutescere jussa est
Tuba veritatis p):
nulla jam controversiarum timete praelia!
adversarii enim vestri eliminati sunt.
nec quidem Titulus illorum superest.
fuerunt, transierunt.
tu quoque plaude

---

n) Christus schwang sich auf. Die Gesellschaft hüpft zwar hie und da aus dem Grabe in die Höhe; aber noch immer, wie der Gaukler auf dem Seile und der Waghals, der den Salto mortale versucht, nicht in der Höhe bleibt, sondern zufrieden seyn muß, wenn er mit gesunden Beinen wieder in der untern Revier anlangt.

o) Das ist allgemeines Menschenloos, und hier hat die Gesellschaft nichts voraus, und mit Jesu besonders gemein.

p) Sollte Tuba veritatis soviel heißen als die Gesellschaft Jesu, so vergaß der Auctor, daß eben diese Gesellschaft im Tractate von der Aequivokation systematisch lügen und heucheln gelehrt habe.

dissociata tandem Societas!
absolvisti periodum fatalem.
fluctus persecutionis deserbuerunt,
jam in Portu te tranquilla
exspectat felicitas q).
muta Nomen, et habitum r)!
inveterata tua Gloria se non immutabit!
virtutes tuae; et merita
non morientur in Saecula s)
dissociati plaudite Socii
nunc tandem imminet:
Pax vobis t).

---

q) Wie wahr dieß sey, zeigt L. L. in vielen Oertern.

r) Sonst ist auch noch nichts geschehen.

s) Ein Beweis von der Ruhmredigkeit, von welcher die Schriften der Jesuiten strotzen.

t) Wie lange wird die Welt noch stehen, bis sie Friede vor Jesuiten und ihrer Brut haben wird???

Schluß.

Es werden Sterne von Himmel fallen, wie Luzifer fiel. Frohlocken werden die Bösen, aber in ihrer Schuld gar nichts gewinnen. Wills deutlicher sagen. Man wird lärmen und schreyen: Aufgehoben sind die Jesuiten. Aber sie werden sich verbreiten, wie Gift aus Bechern gegossen, das unschädlich bewahret war in Klöstern, wie in Apotheken. Ja, das wirst du erfahren, du Wanderer, im Thale der Zähren. Sie werden sich stutzen die Krägen, auch kürzere Kleider anziehen, doch immerhin bleiben die Alten, an Höfen amtieren, wie ehehin, intrikieren, kabalisieren, verfolgen, zertreten die besseren Menschen im Stuube, wenn sie nur können. Ganganelli — ach Ganganelli! Wie starbst du? Du Ehre der Päbste nicht deines Jahrhunderts allein, sondern des Pabstthums! — Vergeblich ist ihnen ausgezogen ihr Stuhl. Sie sitzen nun sanft auf den ersten der Stühlen, besonders in Deutschland und unter den Russen — o diese tragen sie noch wie — Läuse in Pelzen. Denkt und glaubt nicht Träumen! Sie werden nicht sterben, die Janitscharen der Großen, nicht nur des Pabstes. Sie stimmen die Leyer herunter, und kein Kaiser darf nun mehr stehen unter dem Balkon einer Mathilde im Bußkleide. Sie verbreiteten Dummheit. Erwünscht wirst du wieder heilige Dummheit, denn der Esel trägt immer die Bürde mit weit mehr Geduld, als tapfere Pferde. Und Jesuitenerziehung! Liegt etwa nicht Dummheit in ihren Planen, nicht in der Wirkung derselben! ? !

Ende des ersten Bandes.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
1	11	ist das Wort »nur« wegzulassen und in die erste Zeile zu setzen, soll also heißen: »nur der, oder die Verfasser«
2	14	muß nach dem Wort »Professor Stattler kommen: »trachte« und von der 29. Zeile hinauf in die 14te gelesen werden.
162	8	muß anstatt »1793« gelesen werden »1693«
272	12	»Staube« anstatt »Stuube«
—	14	»der Päbste« anstatt «der Pabste«
—	17	»Stühle« anstatt »Stühlen«

H. Heinrich
BUCHBINDEREI · EINBANDWAREN
84056 Rottenburg
7196

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton <<von>>,

A. v. Bucher's sämmtliche Werke

Bd.: 1

München 1819

Bavar. 508-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371781-6